

FRIEDRICH LOTTER

Der Brief des Priesters Gerhard  
an den  
Erzbischof Friedrich von Mainz

Ein kanonistisches Gutachten  
aus frühottonischer Zeit

VORTRÄGE UND FORSCHUNGEN

Sonderband 17 · Herausgegeben vom

Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte



JAN THORBECKE VERLAG SIGMARINGEN

© 1975 by Jan Thorbecke Verlag KG Sigmaringen

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Gesamtherstellung: M. Liehners Hofbuchdruckerei KG Sigmaringen

Printed in Germany – ISBN 3-7995-6677-5



# INHALTSÜBERSICHT

Vorwort . . . . .	5
I. Einleitung . . . . .	7
II. Die Handschrift Cod. Guelf. 83.21 Aug. 2 <sup>o</sup> . . . . .	10
1. Beschreibung . . . . .	10
2. Inhalt . . . . .	13
3. Herkunft und Geschichte . . . . .	21
III. Die Stellung des Gutachtens im Codex . . . . .	25
IV. Aufbau und stilistische Abhängigkeit . . . . .	28
V. Zur Herkunft der inserierten Exzerpte . . . . .	34
VI. Der Priester Gerhard . . . . .	45
VII. Der Auftrag des Erzbischofs Friedrich von Mainz . . . . .	48
VIII. Die Frage der Judenmission und das Exzerpt aus dem Brief des Pseudo-Dionysius Areopagites <i>Ad Demophilum</i> . . . . .	52
IX. Der Zachariasbrief und das Vikariatsprivileg des Papstes Leo VII. . . . .	65
X. Die Datierungsfrage . . . . .	92
XI. Fortunagedicht und Schluß . . . . .	99
XII. Der Text . . . . .	108
Abbildung des Blattes Cod. Guelf. 83.21 Aug. 2 <sup>o</sup> , f. 169 <sup>v</sup> , obere Hälfte . . . . .	128
<i>Anlage I.</i> Der <i>Ordo de celebrando concilio</i> . Ein Textvergleich verschiedener Fassungen . . . . .	129
<i>Anlage II.</i> XI. Toletanum, can. 1. <i>Ne tumultu concilium agitetur</i> . Vergleich der Varianten der Fassungen T, M, B und G . . . . .	133
Quellenverzeichnis . . . . .	134
Literaturverzeichnis . . . . .	137
Register . . . . .	143



## VORWORT

Die hier vorgelegte Untersuchung geht letztlich auf die Frage nach dem politischen und kirchenpolitischen Standort Friedrichs von Mainz zurück, die im Rahmen meiner Dissertation über die Vita Brunonis des Ruotger nur angeschnitten wurde. Da ich seinerzeit in den Schuldienst eintrat, konnte ich sie erst nach nahezu fünfzehn Jahren wieder aufgreifen. Doch erst der unmittelbare Zugang zum vollständigen Text des Gerhardbriefes im Wolfenbütteler Codex 83.21 Aug. 2<sup>o</sup> erschloß die ganze Fülle der Möglichkeiten, neue Einblicke in die Persönlichkeit Friedrichs von Mainz und die Voraussetzungen seiner Politik zu gewinnen, darüber hinaus auch bisher wenig erforschte Tendenzen in der frühottonischen Reichskirche und deren ideengeschichtliche Verwurzelung in der spätkarolingischen Epoche zu erhel-  
len.

War ursprünglich nur an einen Aufsatz gedacht, so ergab sich aus der Erschließung immer neuer Aspekte und Fragestellungen sowie der Notwendigkeit einer vollständigen Edition des Textes und einer Untersuchung der überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhänge nach und nach eine erhebliche Ausweitung des Projekts. Um einem Auswuchern der Untersuchung zu begegnen und ihr eine gewisse Übersichtlichkeit und Geschlossenheit zu bewahren, habe ich – von zwei Exkursen abgesehen – einzelne in sich abgerundete Themenbereiche ausgeschieden und eigenen Abhandlungen vorbehalten. Hierzu gehören die Aufsätze »Zu den Anfängen deutsch-jüdischer Symbiose in frühottonischer Zeit« (AKuG 55, 1973, S. 1–34); »Ein kanonistisches Handbuch über die Amtspflichten des Pfarrklerus als gemeinsame Vorlage für den Sermo synodalis »*Fratres presbyteri*« und Reginos Werk »*De synodalibus causis*« (ZRG 93, KA 62, 1976, im Druck); »Erzbischof Friedrich von Mainz (937–954). Untersuchungen zu Herkunft und kirchenpolitischem Standort« (im Manuskript abgeschlossen).

Der Vielfalt von Perspektiven und Methoden, die der Gegenstand erfordert und für die die verschiedensten Fachrichtungen und Disziplinen der historischen Mediaevistik zuständig sind, hätte ich kaum ganz gerecht werden können, wenn mich nicht immer wieder zahlreiche Fachkollegen mit ihrem Rat, ihrer Kritik und ihren spezifischen Kenntnissen bereitwillig unterstützt hätten. Neben meinem verehrten Marburger Lehrer, Herrn Prof. Dr. H. Beumann, der die Arbeit stets mit regem Interesse verfolgt hat, gilt mein besonders herzlicher Dank dem Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica, Herrn Prof. Dr. H. Fuhrmann, für wertvolle Hinweise und die Vermittlung weiterer Auskünfte; ferner Herrn Prof. Dr. F. Brunhölzl,

Marburg (inzwischen München); Herrn Dr. G. Silagi, München; Herrn Herbert Schneider, Schleißheim, für wiederholt gewährte hilfreiche Auskünfte; Herrn Archivassessor Herwig John für die bereitwillige Überlassung des Manuskripts seiner Pseudo-Remedius-Ausgabe. Besonderen Dank schulde ich auch Herrn Hans Jakob Schuffels vom Diplomatischen Apparat in Göttingen für zahlreiche wertvolle Anregungen in vielen fruchtbaren Gesprächen. Die Bibliotheca Apostolica Vaticana, die Bayerische Staatsbibliothek München, die Wiener Nationalbibliothek, die Trierer Stadtbibliothek, die Hessische Landesbibliothek Fulda und insbesondere die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel haben das Vorhaben in dankenswerter Weise durch bereitwillig gewährte Auskünfte und durch die Übersendung von Mikrofilmen oder Ablichtungen unterstützt.

Nicht zuletzt danke ich dem Konstanzer Arbeitskreis für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe der Sonderbände der »Vorträge und Forschungen«, dem Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen für die schnelle Drucklegung und seinem Inhaber, Herrn Georg Bensch, für jederzeit geduldiges Eingehen auf zahlreiche und nicht unkomplizierte Sonderwünsche.

Kassel/Göttingen, im Juni 1975

*Friedrich Lotter*



## I. EINLEITUNG

Die erste Hälfte des 10. Jhs. stellt eine der überlieferungsärmsten Epochen des europäischen Mittelalters dar. Der Strom an Informationen, der nicht nur aus der historiographischen Tradition, sondern auch aus Urkunden und Rechtsquellen, Briefsammlungen und Werken der Dichtkunst, theologischen Traktaten und nicht zuletzt berühmten kanonistischen Fälschungen reichlich gespeist wird und uns eben noch so tiefe Einblicke in die politische und ideengeschichtliche Entwicklung vornehmlich des lotharingischen und westfränkischen Raumes gewährt hat, versiegt mit dem Niedergang der karolingischen Reiche in der Zeit der Normannenstürme so gut wie vollständig, um nach der Mitte des 10. Jhs. mit dem allmählichen Erstarken des ottonischen Königtums langsam wieder einzusetzen und erst im Gefolge des sich verschärfenden Investiturstreits wieder in annähernd vergleichbarer Stärke zu fließen. Dieser Umstand beraubt uns wichtiger Einsichten in den Verlauf geschichtlicher Prozesse der Zwischenzeit. Insbesondere bleibt die für das Verständnis der historischen Zusammenhänge so wesentliche Frage offen, wie weit sich eine Brücke von den Bestrebungen und Zielsetzungen der kirchlichen Spitzen des 9. zu denen des 11. Jhs. schlagen läßt. Wenn auch die Forderungen der humbertinisch-gregorianischen Bewegung, welche die Vormachtstellung des ottonisch-salischen Kaisertums und seines Kirchensystems infrage stellen, an hochkirchliche Ideologien anknüpfen, die Persönlichkeiten wie Jonas von Orléans, Agobard von Lyon, Hinkmar von Reims und insbesondere Papst Nikolaus I. in ihren Auseinandersetzungen mit der weltlichen Gewalt – ihrerseits wieder unter Bezugnahme auf spätantike Autoritäten – entwickelt haben, so können wir nur wenig darüber aussagen, ob und wieweit diese Vorstellungen auch im Verlauf des 10. Jhs. lebendig geblieben sind. Es liegt daher auf der Hand, welche Bedeutung Äußerungen klerikaler Kreise zuzusprechen wäre, die in dieser Zeit im Windschatten der offiziellen Politik und ihrer Verlautbarungen getätigt wurden und als Bindeglieder zwischen den spätkarolingischen und den humbertinisch-gregorianischen Auffassungen von der Stellung und Aufgabe der geistlichen Gewalt gelten könnten.

Gegenüber dieser Situation erscheint es um so weniger verständlich, wenn eine Quelle nicht ganz mäßigen Umfangs, die unmittelbar in den Beginn der Regierungszeit Ottos I. gehört und nicht unwichtige Aussagen zu den verschiedensten Problemen aus Kirchen- und Sozialgeschichte und zumal über das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Gewalt zu machen

hat, in der Forschung nur geringe Beachtung gefunden hat<sup>1</sup>. Das kanonistische Gutachten, das ein bisher nicht identifizierter Priester Gerhard<sup>2</sup> für den Erzbischof Friedrich von Mainz angefertigt hat, wirft einmal neues Licht auf die Persönlichkeit dieses Mainzer Oberhirten, der in der Reichspolitik Ottos I. eine ebenso bedeutende wie aus den lückenhaften Mitteilungen der bisher fast ausschließlich herangezogenen literarischen Quellen weitgehend unerklärte und auf dieser Basis wohl auch unerklärbare Rolle gespielt hat<sup>3</sup>. Darüber hinaus erlaubt es uns, bisher ohne Beziehung zueinander gesehene Nachrichten, die in ihrer Isoliertheit wenig zum Verständnis ihrer Epoche beitragen konnten, nunmehr in das Gesamtgeschehen einzuordnen und damit nicht unwesentliche Zusammenhänge in der Kirchen- und Reichspolitik dieser Zeit aufzuhellen.

Das Schreiben des Priesters Gerhard lag bisher nur in einer ganz unvollkommenen und unvollständigen Ausgabe vor. Dies ist darauf zurückzuführen, daß es vorwiegend, nahezu zu vier Fünftel seines Umfangs, aus Inserten und sonstigen Entlehnungen zusammengesetzt ist<sup>4</sup>. Diese hat der Herausgeber Jaffé, ohne sie in jedem Falle richtig zu bestimmen, beim Abdruck weitgehend ausgeschieden. Da Schrörs, der bisher als einziger das Doku-

1 Gerhardus sacerdos Frithericus arch. Mogunt., ed. Ph. Jaffé, S. 338 ff. Dazu H. SCHRÖRS, Erzbischof Friedrich v. Mainz, S. 419–426; A. HAUCK, Kirchengeschichte II, S. 39; B. BLUMENKRANZ, Juifs et chrétiens, S. 180; DERS., Les auteurs chrétiens, S. 220 f. H. BÜTTNER, Mainzer Erzbischöfe, S. 4, erwähnt das Dokument nur in einer Anmerkung.

2 SCHRÖRS, S. 419 ff., möchte in dem Priester Gerhard einen Untergebenen des Erzbischofs Friedrich, am ehesten einen Lehrer an der Mainzer Domschule sehen. Die Argumente von Schrörs stützen sich jedoch durchweg auf Wendungen, die als Bescheidenheitstopoi zu gelten haben. Andererseits läßt der Verlust nahezu aller Urkunden des Mainzer Archivs dieser Epoche nicht zu, einen Priester Gerhard in Mainz zu identifizieren; vgl. dazu P. ACHT, Urkunden, s. 26 ff.; 64 ff. Immerhin gibt es Argumente und gewisse Indizien, die eine Identifizierung Gerhards mit einem Kölner Domherrn in den Bereich der Möglichkeit rücken, s. dazu unten S. 46 f. Übrigens hat nach Flodoard, Hist. Rem. eccl. III, 7, MG SS XIII, S. 480, auch im Gebiet der Diözese Reims in Château-Porcien zur fraglichen Zeit ein Priester Gerhard gelebt.

3 Zu Friedrich von Mainz s. außer der in Anm. 1 angegebenen Literatur insb. F. M. FISCHER, Politiker, S. 116 ff.; W. NORDEN, Eb. Friedrich von Mainz; F. LOTTER, Anfänge, S. 14 ff.; demnächst DERS., Erzbischof Friedrich von Mainz (937–954). Untersuchungen zu Herkunft und kirchenpolitischem Standort.

4 Vorbilder für Gutachten dieser Art finden sich im 9. Jh., so etwa die Schrift Hinkmars von Reims, De iure metropolitanorum, Migne PL 126, Sp. 189 ff.; vgl. dazu H. SCHRÖRS, Hinkmar, S. 365 f. Als »Inserte« bezeichne ich im folgenden analog diplomatischem Sprachgebrauch diejenigen größeren Textstücke, die der Autor mit Angabe der Herkunft als Beleg und kanonische Bekräftigung der von ihm vertretenen Ansichten wörtlich übernimmt. Sie heben sich deutlich ab von anderen Entlehnungen und Zitaten, die Gerhard vielfach überarbeitet hat und deren Provenienz er nicht ausdrücklich vermerkt.



ment in einer speziellen Abhandlung besprochen hat, von dieser unvollständigen Edition ausging, vermochte er auch nicht im entferntesten zum Kern der Aussagen dieser Quelle vorzudringen.

Hier tritt deutlich zutage, wie wenig der Abdruck eines derartigen Werkes den Ansprüchen der Forschung genügen kann, wenn sich der Herausgeber bei den Entlehnungen mit Verweisen auf ihre Herkunft begnügt und sich darauf beschränkt, nur die Textabschnitte abzudrucken, die seiner Ansicht nach vom Autor selbst formuliert sind. Abgesehen davon, daß im Falle unseres Gutachtens auch der Wortlaut dieser Partien weit mehr, als Jaffé erkannte, mit Zitaten durchsetzt ist, andererseits auch die von Jaffé ausgelassenen Abschnitte teilweise vom Autor umformuliert worden sind und sich somit die Grenzen zwischen den dem Verfasser zuzuschreibenden und den entlehnten Textbestandteilen als willkürlich gezogen erweisen, stellt schon der Umstand einer so weitgehenden Benutzung von Vorlagen an sich ein nicht zu unterschätzendes Kriterium für das Verständnis der Intentionen des Verfassers dar. Die Traditionszweige, denen der Autor jeweils folgt, ergeben ebenso wie die spezifischen Lesarten, in denen er von den vorliegenden Überlieferungen abweicht, vielfach nicht unwichtige Aufschlüsse. Vor allem aber tritt der Aussagewert einer vorwiegend aus Inserten und sonstigen Zitaten zusammengesetzten Schrift erst dann wirklich zutage, wenn der Sinngehalt der betreffenden Textauszüge (mit ihren spezifischen Varianten) auf die Intention des Werkes, in das sie integriert worden sind, bezogen und im Zusammenhang des neuen Kontextes interpretiert wird. Jedes entlehnte Textstück gewinnt ganz unabhängig von seiner ursprünglichen Motivierung und Bedeutung durch seine Einordnung in einen neuen Komplex von Sinnbezügen auch eine neue Funktion und einen neuen Aussagegehalt, der allzuleicht übersehen wird, wenn diese Bestandteile nur durch Verweise auf andere, in manchem abweichende Editionen, kenntlich gemacht werden.

Es ist hier nicht der Platz, die ganze Fülle der aus der sozusagen neuerschlossenen Quelle abzuleitenden Gesichtspunkte und Fragestellungen und der für die Erhellung historischer Vorgänge in der frühottonischen Zeit sich daraus ergebenden Konsequenzen erschöpfend auszubreiten und abzuhandeln. Hier kann es nur darum gehen, die Schrift des Priesters Gerhard zunächst in ihrem ganzen Umfang bekannt zu machen und in einer erläuternden Einführung die neuen Aspekte zu umreißen, welche uns die Quelle erschließt. Die angeschnittenen Probleme werden dabei nur so weit behandelt und ausgeführt, wie dies zur unmittelbaren Erklärung und Bestimmung des Werkes erforderlich scheint. Eingehendere Abhandlungen, die sich mit speziellen, durch das Schreiben Gerhards in neues Licht gerückten Gegenständen befassen, sollen zu gegebener Zeit vorgelegt werden.



Der Brief des Priesters Gerhard  
an den  
Erzbischof Friedrich von Mainz

Ein kanonistisches Gutachten  
aus frühottonischer Zeit

von  
Friedrich Lotter

VORTRÄGE UND FORSCHUNGEN  
Sonderband 17 · Herausgegeben vom  
Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte

JAN THORBECKE VERLAG SIGMARINGEN



## II. DIE HANDSCHRIFT

### 1. Beschreibung

Das Gutachten des Priesters Gerhard ist, soweit ich sehe, nur in dem auch von Jaffé benutzten Codex Guelferbytanus 83.21 Augusteus 2<sup>o</sup>, f. 161r–169v, z. 5 überliefert<sup>5</sup>. Der Einband der im Kern aus dem 10. Jh. stammenden Pergamenthandschrift ist von hohem, doch unbestimmbarem Alter. Er besteht aus Holzdeckeln, die mit Schweinsleder überzogen sind. Auf der Außenseite des Vorderdeckels befinden sich zwei Pergamentstückchen. Das obere, ein rechteckiger Streifen von ca. 3 x 9 cm, weist mit dem Titel *Regino(n) Abbas prumensis de ecclesiasticis disciplinis* auf das den Kern des Codex bildende Werk hin, das zweite, ca. 4 cm breit und unten spitz zulaufend, enthält einen Bibliotheksvermerk BCL XIII. Die auf die Innenseiten der Holzdeckel aufgeklebten Pergamentblätter (Spiegel) werden vom Einbandleder überlappt, ihre Innenränder sind – möglicherweise bei einer späteren Erneuerung der Verschnürung – unregelmäßig beschnitten worden. Der neuerdings abgelöste Spiegel des vorderen Innendeckels enthält dieselbe waagerechte, von senkrechten Randlinien begrenzte, mit einem scharfen Gegenstand eingeritzte Linierung wie die Seiten des Codex selbst.

Auf diesem vorderen Spiegel befinden sich mehrere Eintragungen<sup>6</sup>. In einer Zeile, die etwa ein Drittel der Seite vom oberen Rand entfernt ist, steht mit sauberer am ehesten dem Anfang des 11. Jhs. zuzuweisender Buchschrift: *Altfridus Eps Brunesteshuson*, darunter unter einer Rasur, die noch undeutlich ein *Liber de inst(it)utione* erkennen läßt, knapp über der Seitenmitte in einer Buchschrift, die wohl erst dem 15. Jh. – und der gleichen Hand wie die radierte Zeile – zuzusprechen ist: *Liber de ecclesiasticis disciplinis et religione christiana collectus ex iussu dni metropolitani Rantbodi Treverensis episcopi a Reginone quondam Prumensi(s)*. Etwas tiefer ist in einer etwas früheren, vielleicht im 14. Jh. anzusetzenden, halb kursiven Schreibweise zu lesen: *Codex monasterii sci. Iacobi extra Maguntiam*.

Die Eintragung *Codex sancti iacobi*, jedoch von einer wesentlich früheren,

<sup>5</sup> Vgl. Kataloge der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel VII, bes. v. VON HEINEMANN, Bd. 4, S. 65 f. Zur Überlieferung des Codex vgl. F. G. A. WASSERSCHLEBEN (Hg.), *Regino v. Prüm, De synodalibus causis*, S. XVII f.

<sup>6</sup> Abbildung bei A. COHAUSZ, *Die Aufnahme des Bischofs Alfred*, S. 58.



etwa um 1200 zu datierenden Hand 7, findet sich unmittelbar am oberen Rand der Vorderseite des ersten Blattes über dem Text. Die erste Seite ist als f. 2 gekennzeichnet, der Text setzt mitten im Satz ein. Demnach fehlt der Anfang. Die Foliierung läuft in arabischen Ziffern, die jeweils über dem Text etwa auf der Mitte der Vorderseiten stehen, bis zum Schluß mit f. 172 durch.

Die kaum vor dem 15. Jh. anzusetzende Foliierung sagt nichts über Umfang und Zeitpunkt des Textverlustes aus, da sie eben wegen des fehlenden Textanfangs mit dem zweiten Blatt eingesetzt und willkürlich den Ausfall eines Blattes vorausgesetzt haben kann. Da der erwähnte Besitzvermerk etwa um 1200 am Kopf des f. 2 angebracht wurde, würde dieser Zeitpunkt als terminus ante der Texteinbuße zu gelten haben, wenn auszuschließen wäre, daß der Hinweis auf den Besitzer nicht auch schon zu einer Zeit, als der Codex noch vollständig war, auf das zweite Blatt gesetzt worden sein könnte.

Der Codex besteht aus 23 Lagen, deren Kern 18 Quaternionen, Lage 4–11, 13–22, f. 18r–81v, 88r–167v, bilden, zwischen denen sich ein Ternio, Lage 12, f. 82r–87v, befindet. Der erste Quaternio ist durch ein Vorsatzblatt, f. 17, erweitert. Vor dem geschlossenen Kern der Quaternionen finden sich zwei Ternionen, von denen der zweite wiederum durch ein Vorsatzblatt erweitert worden ist: f. 4r–9v, 10r–16v, davor ein Doppelblatt, f. 2r–3v. Vor diesem Doppelblatt könnte sich ebenfalls ein Vorsatzblatt befunden haben, das später verlorene f. 1, doch könnte das Doppelblatt auch der Rest eines Binio sein, dessen letztes Blatt unbeschrieben war, denn auch die Rückseite von f. 3 ist frei geblieben. Die spätere Herauslösung dieses weißen Blattes hätte dann auch zum Verlust von f. 1 geführt. Auch am Schluß der Handschrift folgt dem Block der Quaternionen noch ein Binio, ebenfalls mit Vorsatzblatt, als 23. Lage, f. 168r–172v.

Die erste bis dritte ebenso wie die 23. Lage sind dem Codex sicher erst später hinzugefügt worden, da der in der Inhaltsangabe auf äußerem und innerem Vorderdeckel genannte Text Reginos von Prüm, der im allgemeinen unter dem Titel *Libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis* bekannt ist, sich ausschließlich auf den Lagen 4–22 findet, die als Quaternionen – von Lage 12 abgesehen – den alten Kern der Handschrift darstellen. Der Reginotext, der hier zusammen mit den beiden Appendices I und II eingetragen wurde, beginnt f. 19r, d. h. auf dem zweiten Blatt des ersten Quaternio, und endet mit Appendix II auf f. 160v, d. h. auf der Rückseite des ersten Blattes des letzten Quaternio.

7 Diese und andere wertvolle Hinweise, insbesondere bei der paläographischen Bestimmung der verschiedenen Hände und der oben erwähnten Notizen auf den ersten Seiten des Codex verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Hans Jakob Schuffels, Göttingen, Diplomatischer Apparat.

Erst später wurde der Codex durch Aufnahme weiterer Texte auf den vorn sowie am Ende nach und nach hinzugefügten Lagen sowie den freigebliebenen Seiten des ersten und letzten Quaternio zu einer Sammelhandschrift erweitert.

Die Vermehrung der Texte erfolgte etappenweise. Stück Nr. 4, der *Ordo de celebrando concilio*, setzt auf f. 4r, dem ersten Blatt der zweiten Lage, ein, schließt jedoch nicht unmittelbar an den vorhergehenden Text an, denn f. 3v blieb, wie wir sahen, unbeschrieben<sup>8</sup>. Diese Lücke konnte nur entstehen, weil die erste Lage erst später angefügt wurde und weil die dort einzutragenden Texte den zur Verfügung stehenden Raum nicht ganz ausfüllten. Die Lücke f. 5v, z. 20–6r erklärt sich anders, wie noch zu zeigen ist. Sie trennt jedenfalls nicht verschiedene Stücke, denn auch der Text f. 7r f. gehört noch zu Nr. 4. Die folgenden Stücke schließen jeweils lückenlos aneinander an, auch zwischen Lage 2 und 3 läßt sich keine Zäsur erkennen. Freilich reichte der Raum für die nachzutragenden Texte nicht ganz aus, so daß es erforderlich wurde, Lage 3 und 4 je durch ein Vorsatzblatt zu erweitern. Demnach wurden am Anfang des Codex zunächst die Texte Nr. 4–7, zu einem späteren Zeitpunkt die der Nr. 1–3 hinzugefügt.

Auch am Schluß wurde die Handschrift in ähnlicher Weise verlängert. Nachdem zunächst die freigebliebenen Blätter der 22. Lage von f. 161r an beschrieben waren, wurde auch hier noch ein Binio angeheftet. Der im Schlußteil besonders auffallende schnelle Wechsel der einzelnen Hände spricht dafür, daß die Eintragungen zu verschiedenen Zeiten vorgenommen wurden.

Eine neue Hand setzt jeweils auf den Seiten 2v, 3r, 4r, 19r, 88r, 160v (2x), 161r, 169v (2x), 170v, 171v (2x), 172r (2x), 172v ein. Demnach wurde auch der Reginotext einschließlich der beiden Appendices von zwei Händen geschrieben, die sich zu Beginn des II. Buches, f. 88r ablösen. Von den beiden sich recht nahestehenden Händen, die den Reginotext schrieben, heben sich die der später nachgetragenen Stücke deutlich ab, doch dürfte keine später als Mitte des 11. Jhs. anzusetzen sein.

Der Codex wurde also im 10./11. Jh. von dem aus dem Reginowerk bestehenden Kern aus nach vorn und hinten fortlaufend erweitert, bis er die heute vorliegende Form erhalten hatte. Die Stücke 4–7 ähneln im Erscheinungsbild dem Kern durch die auch bei ihnen auftretende Hervorhebung einzelner Sätze und Wortfolgen durch Rubrizierung. Diese fehlt bei den zuletzt angefügten Stücken ebenso wie bei den auf den Reginotext folgenden Nummern 9–15. Auch die Formate der ersten und letzten Lage weichen deutlich von denen der übrigen Blätter ab.

8 Zu den Nummern der Texte s. S. 13 ff. und Anm. 9.



## 2. Der Inhalt

Eine eingehendere Beschreibung des Inhalts der Handschrift liegt noch nicht vor<sup>9</sup>, ist jedoch unerlässlich, um Bedeutung und Zweck des Codex näher bestimmen zu können. Der Codex enthält insgesamt 15 selbständige Textkomplexe, deren Umfang zwischen wenigen Zeilen und 284 Seiten schwankt:

1. f. 2r–2v, z. 11: Das mitten im Satz mit den Worten *nisi in itinere* beginnende Textstück stellt die zweite Hälfte des im hohen Mittelalter weit verbreiteten Sermo synodalis »*Fratres presbyteri*« dar, dessen Autorschaft zeitweilig Papst Leo IV. zugeschrieben wurde. Es handelt sich um die Ansprache eines Bischofs auf der Diözesansynode (*ammonitio, allocutio*), die in der hier vorliegenden Kurzfassung bald nach der Mitte des 10. Jhs. auch in das Mainzer Pontificale Romano-Germanicum übernommen wurde<sup>10</sup>. Diese Version enthält ca. 79 Bestimmungen über die Amtspflichten des Pfarrklerus, die in der Form von Capitula den Inhalt kanonischer Vorschriften wiedergeben. Terminus ante quem non für den Sermo stellt – entgegen bisher vertretenen Auffassungen – die Metzger Synode von 893 dar, deren Akten der Sermo neben einer Vorlage benutzt, die ihrerseits auch der sogenannten Inquisitio I zugrundeliegt, welche Regino von Prüm seinem Werk *De synodalibus causis* vorangestellt hat<sup>11</sup>.

Die Fassung des Wolfenbütteler Fragments kann im übrigen nicht aus der des Pontificale Romano-Germanicum abgeleitet sein, da sie eine zusätzliche Bestimmung enthält, die dort ausgefallen ist: f. 2r, z. 17 *Nullus sine stola in itinere incedat*. Um einen Nachtrag kann es sich hier nicht handeln, da sich das Capitulum zwischen die Sätze *Eulogias post missam...* und *Nullus induatur...* organisch einschleibt, denn es findet sich an der entsprechenden Stelle auch als Nr. 64 der Inquisitio I bzw. als Kanon I,343 zwischen den Nummern 63 und 65 sowie den canones 342 und 345 in Reginos Werk, das auf der gleichen Vorlage wie der Sermo fußt<sup>12</sup>.

Der im Wolfenbütteler Fragment erhaltene Teil des Sermo setzt mitten in dem Kanon *Nullus alterius parrochianum...*, Inquisitio I,48 bzw. Kanon

9 Vgl. aber WASSERSCHLEBEN (Hg.), Regino, *De synod. caus.*, S. XX f.; O. v. HEINEMANN, *Kataloge VII*, 4, S. 65 f. Unsere Numerierung weicht von Nr. 11 an von der v. Heinemanns ab.

10 R. AMIET, *Une »Admonitio«*, S. 41 ff.; *Le pontifical Romano-Germanique*, ed. Vogel/Elze (fortan PRG), LXXX, 51, S. 286 ff.; hierzu und zum folgenden s. F. LOTTER, *Ein kanonistisches Handbuch*, ZRG 93, Kan. Abt. 72, 1976 (im Druck).

11 Regino, *De synod. caus.*, S. 19 ff.; LOTTER, *Ein kanonistisches Handbuch*; R. LAWSON, *L'homélie*, S. 125 ff. Zum zeitlichen Ansatz der Metzger Synode zu 893 statt 888 s. E. DÜMLER, *Ostfränk. Reich*, S. 359 f.

12 Regino, *De synod. caus.*, S. 24; 160 ff.; AMIET, S. 60.

I,62 und 258, der aus der Sammlung des Ansegis stammt, ein<sup>13</sup>. Der fortgefallene erste Teil des Sermo mit ca. 50 Sätzen würde im Codex gut die beiden Seiten eines Blattes füllen. Dieser Umstand spricht dafür, daß tatsächlich am Anfang der Handschrift nur ein Folium verloren gegangen ist.

2. f. 2v, z. 12–3r, z. 20: *Ex epistola Nicolai papae missa Michaeli Constantinopolitano imperatori propter depositionem Ignatii eiusdem civitatis episcopi. Xystus apostolicae sedis . . .* Es handelt sich um ein Exzerpt aus der Briefsammlung des Papstes Nikolaus I., Brief Nr. 88, der Ende 865 anlässlich des Streits um die Absetzung des Patriarchen Ignatius verfaßt wurde<sup>14</sup>. In dem hier zitierten Auszug nimmt Papst Nikolaus Bezug auf die während des Pontifikats Sixtus III. (432–440) angeblich von päpstlichen Legaten bewirkte Absetzung eines Bischofs Euphemius, der seinen Patriarchen, Polychronius von Jerusalem, angeklagt hatte. Obwohl die Anklage berechtigt war, habe er sich dabei schuldig gemacht, denn *non licet quemquam accusare pontificem suum . . .*<sup>15</sup>. Das Exzerpt schließt mit dem Hinweis auf das Lob, das Papst Pelagius I. († 560) dem Frankenkönig (Childebert I.) erteilt habe, weil ihm neben den anderen Regierungssorgen der Frieden der heiligen Kirche besonders am Herzen liege<sup>16</sup>.

3. f. 3r, z. 21–25: *Ex Nicaeno concilio. Sancta synodus bis in anno . . .* Die Verordnung, nach der jährlich zwei Provinzialsynoden abzuhalten und alle Bischöfe zur Teilnahme verpflichtet seien, ist frei nach Kanon 5 des Konzils von Nicaea, a. 325, gestaltet. Der hier vorliegende Text wurde – ebenso wie der Sermo synodalis »*Fratres presbyteri*« – in die Synodalordnung des vor 963 zusammengestellten Mainzer Pontificale, Nr. LXXX *Ordo qualiter agatur concilium provinciale* aufgenommen<sup>17</sup>. Da es sich bei dem betreffenden Ordo in Wirklichkeit um die Ordnung einer Diözesansynode handelt, präsidiert ihr doch ein *episcopus vel eius vicarius*, wurde dort das *episcoporum* entsprechend durch *clericorum* ersetzt. Aus einem zwischen

13 AMIET, S. 56; Regino, De synod. caus., S. 23; 52 f.; 123; Ansegisi Cap. I, 147, ed. Boretius, S. 412.

14 Nicolai papae Ep. 88, ed. Perels, S. 464, 37–465, 20.

15 Zu der apokryphen Quelle dieser Nachricht s. F. MAASSEN, Geschichte der Quellen, S. 411 f.

16 Pelagius papa Sapaudio ep. Arel., Epp. Arel. 53, MG Epp. III, S. 76, 8–11.

17 Conc. Nicaen. I, a. 325, can. 5, Conc. Oec. Decr., S. 7; PRG LXXX, 18, ed. Vogel/Elze, S. 280; vgl. ebd., S. XVI f. Der Hinweis auf Conc. Tolet. IV, aera 18 in PRG LXXX, 18, S. 279 beruht auf einer Korruptele der Überlieferung des *ordo de celebrando concilio*, s. unten Anlage I, S. 131. Die richtige Bestimmung des Kanons bot vermutlich nur die Fassung des Codex Rationis der Hispana Gallica: Conc. Tolet. III, a. 589, can. 18, wo unter Bezug auf die Vorschrift des Nicaenum unter Berücksichtigung der in Spanien gegebenen Umstände die jährliche Abhaltung wenigstens einer Provinzialsynode gefordert wird, s. Conc. Visigoth., ed. Vives, S. 131.



950 und 954 anzusetzenden Mainzer Synodalschreiben ergibt sich in der Tat, daß diese kanonische Vorschrift zur Zeit des Erzbischofs Friedrich innerhalb der Mainzer Kirchenprovinz angewendet wurde<sup>18</sup>.

4. f. 4r-7v, z. 21: *Incipit ordo de celebrando concilio. Hora diei prima...* Es handelt sich um eine Ordnung der vom Metropoliten geleiteten Provinzialsynode, die jedoch auch für das General- bzw. Nationalkonzil als Muster Gültigkeit besaß<sup>19</sup>. Dieser Text entspricht, von Einschüben abgesehen, auf die wir unten zu sprechen kommen, nahezu Wort für Wort der Fassung *De modo celebrandi concilium* des Cod. Vat. Lat. 5748, f. 9r ff. aus dem 9. Jh., der aus Bobbio stammt<sup>20</sup>. Diese Form ist mit der Fassung der Konzilsordnung verwandt, die Pseudo-Isidor – im Prinzip unverändert – aus der Hispana Gallica übernommen hat. Dieser *Ordo de celebrando concilio* ist wiederum aus der Hispana Collectio abgeleitet worden, diese hat ihrerseits den Kanon 4 des IV. Konzils von Toledo, a. 633, zugrundegelegt. Terminus post stellt dabei die Erwähnung des Conc. Tolet. XI, a. 675, dar.

Der Text des Ordo von Bobbio-Wolfenbüttel entspricht nun, von Einschüben abgesehen, bis Pozzi, S. 50,2 = Cod. Guelf. 83.21 Aug. 2<sup>o</sup>, f. 7r z. 9... *ut nihil aliud sit* mit verhältnismäßig geringfügigen Varianten der Fassung der Hispana Gallica bzw. Pseudo-Isidors. Von Pozzi, S. 50,4 = Cod. Guelf. f. 7r, z. 11... *metropolitanus episcopus rursus concilium alloquatur* an folgt er jedoch wiederum der Version des Conc. Tolet. IV, can. 4 = Vives, S. 190, z. 16 ff., während die Hispana und die Hispana Gallica hier eine ganz andere Fassung bieten<sup>21</sup>. Demnach steht die Form des Ordo

18 Ep. Mogunt. 16, ed. Jaffé, S. 344: ... *singuli presbyteri... omni anno a synodo ante pascha habita usque eam, quae post festivitatem sancti Remigii confessoris... colenda esse dinoscitur, XL missas... celebrarent...* Die Abhaltung von zwei Diözesansynoden war bereits im 9. Jh. im Frankenreich geltendes Recht, doch geriet diese Regel im Laufe des 10. Jhs. weithin wieder in Vergessenheit, s. dazu H. BARION, Synodalrecht, S. 35-43 u. passim.

19 Zu den Formen der Synode vgl. H. E. FEINE, Kirchliche Rechtsgeschichte, S. 107; 119 f., 214 f. (mit Literaturhinweisen); BARION, S. 4 ff.

20 G. P. POZZI, II »De modo celebrandi concilium«, S. 29-54, vgl. unten Anlage I, S. 129. Den Hinweis auf die Ausgabe Pozzis verdanke ich einer Mitteilung von Herrn Herbert Schneider, Lohhof. Zur Qualität der Ausgabe s. die Besprechung von H. FUHRMANN, DA 24, 1968, S. 539. Die bei Pozzi, S. 55, folgenden Texte haben mit dem Ordo direkt nichts zu tun, sie sind der Einleitung der Hispana Gallica entnommen, s. Cod. Vind. Pal. 411, s. VIII, f. 3v, z. 10 ff. Es ist daher ganz abwegig, aus diesen Texten Kriterien für die Bestimmung der Abfassungszeit des Ordo von Bobbio gewinnen zu wollen, vgl. Pozzi, S. 19.

21 Vgl. unten Anlage I, S. 132 f. Hinschius druckte den Text des Parisinus Bibl. Nat. 3839 A, s. IX, der nicht aus einer ausgesprochenen Pseudo-Isidor-Handschrift stammt, jedoch mit den in den Handschriften Pseudo-Isidors und der Hispana Gallica zu findenden Fassungen identisch ist; vgl. dazu P. HINSCHIUS, Decret. Ps.-Isidor., praef. S. LXXVIII f.; CCXXXVII: ... *usus sum... in ordine de celebrando concilio Parisiensi 3839 A adhibitis Sangerm., Bambergensi.* Die Bemerkungen

von Bobbio-Wolfenbüttel der gemeinsamen Quelle näher als die über die *Collectio Hispana* vermittelten Ableitungen. Es könnte sich demnach um eine alte spanische Konzilsordnung handeln, die unmittelbar aus dem Kanon des IV. Toletanum nach 675 entwickelt und in stark erweiterter Form dann in die *Collectio Hispana* übernommen wurde.

Der Text des Wolfenbütteler Codex unterscheidet sich von dem des Cod. Vat. Lat. 5748 im wesentlichen nur durch die Inserierung einiger Kanones, die in der ursprünglichen Fassung bei Pozzi, S. 40, und in den entsprechenden Texten der *Hispana*, *Hispana Gallica* und *Pseudo-Isidors* nur aufgezählt werden: f. 4v, z. 19–5r, z. 13 = Conc. Tolet. III, a. 589, can. 18: *Praecipit sancta . . . — . . . denuntiatur et locus*; f. 5r, z. 16–5v, z. 8 = Conc. Tolet. IV, a. 633, can. 3: *Nulla paene res . . . — . . . germinum inveniuntur*; f. 5v, z. 11–20 = Conc. Brac. II, a. 572, can. 18: *Propter et ecclesiasticas curas . . . — . . . qui sunt metropolis crediti*<sup>22</sup>. Diese Satzungen hat offenbar der Schreiber des Wolfenbütteler Textes aus einer Dekretalensammlung übernommen und selbständig in den ihm vorliegenden Text eingefügt. Dies dürfte jedenfalls aus der nun folgenden Lücke f. 5v, z. 21–6r hervorgehen, denn diese läßt sich kaum anders erklären, als daß hier daran gedacht war, die in den anderen Handschriften an der gleichen Stelle erwähnten Beschlüsse Conc. Chalcedon., a. 451, can. 18 und Conc. Agath., a. 506, can. 35 nachzutragen<sup>23</sup>. Die Wolfenbütteler Fassung setzt daher nach der Lücke f. 6v = Pozzi, S. 43, mitten im Text mit *vel aliud de canonibus . . .* wieder ein, um bis zum Schluß des eigentlichen Ordo f. 7v, z. 1 = Pozzi, S. 52,3, nahezu Wort für Wort mit der des Vaticanus übereinzustimmen. Diese Übereinstimmung bezieht darüber hinaus auch den Nachtrag des Kanon 1 des XI. Toletanum Cod. Guelf. 83.21, f. 7v, z. 1 ff. = Pozzi, S. 52,4 ff.: *In loco benedictionis . . . — . . . sententiam perferat* ein. Dieser Nachtrag beruht offensichtlich auf dem Hinweis f. 6v, z. 23 = Pozzi, S. 46,11: *archidiaconus lecturus est canonem Toletani concilii undecimi, aera prima: ne tumultu concilium agitetur*. Ein Unterschied zwischen der Handschrift aus Bob-

Pozzis auf S. 18 f. mißverstehen Hinschius und sind irreführend. Zur *Hispana Gallica* in der Fassung des Cod. Vind. Pal. 411 s. MARTÍNEZ DÍEZ, *La colección canónica*, S. 104 ff.; zur Fassung des verlorenen Cod. Rachionis aus Straßburg s. J. B. PITRA, *De epistolis*, S. 87 ff. Ein Text der *Hispana* nach dem Codex Albedensis – bis zu der von Martínez Díez angekündigten kritischen Ausgabe zu benutzen – bei Mansi, S. 10 ff., s. dazu MARTÍNEZ DÍEZ, S. 114 ff.; ferner F. MAASSEN, *Pseudoisidor-Studien II*, S. 838 ff.

<sup>22</sup> Vgl. unten Anlage I, S. 131; Cod. Guelf. 83.21 Aug. 2<sup>o</sup>, f. 6v, z. 23; POZZI, S. 15 und 46 f.; Cod. Vind. 411, f. 2r, z. 29; MANSI I, Sp. 12 f.; HINSCHIUS, S. 23, 16.

<sup>23</sup> S. unten Anlage I, S. 131; vgl. POZZI, S. 42 f.; Cod. Vind. Pal. 411, f. 2r, z. 9 f.; PITRA, S. 98; MANSI I, Sp. 11 D; HINSCHIUS, S. 22, 38 f.



bio und der aus Wolfenbüttel besteht lediglich darin, daß letztere den Nachtrag durch eine Überschrift ankündigt: *De tumultu concilii diffinitio patrum*. Die Fassungen des Konzilskanon Tolet. XI, can. 1 im Guelferbytanus und Vaticanus weichen in zahlreichen Varianten von der bei Vives wiedergegebenen Originalfassung nach dem Codex Vigilanus ab, stimmen jedoch wiederum Wort für Wort mit der im Codex Lat. Monacensis 21587, f. 140v–141r überlieferten und in den Text des dort wiedergegebenen *Ordo de celebrando concilio* inserierten Version überein <sup>24</sup>.

5. f. 7v, z. 22–11v, z. 10: *Incipit de formula secundum quam synodus sancta fieri debet. Hora diei prima...* Es handelt sich um eine Ordnung der Diözesansynode, die mit der Fassung des Wiener Cod. Lat. 701, s. XI, f. 1v, z. 21–3v, z. 24 – von geringfügigen Varianten abgesehen – identisch ist <sup>25</sup>. Bei der Wiener Handschrift nimmt dies nicht wunder, denn sie stammt aus St. Alban. Auch dieser *Ordo* geht, wie schon das *Initium* erkennen läßt, auf den westgotischen Konzilsordo des IV. Toletanum, can. 1, zurück <sup>26</sup>. Auf diesen Ursprung deutet auch die merkwürdige Fassung des Titels hin, die sich im Wolfenbütteler und im Wiener Codex findet und aus der Überschrift des erwähnten Toletaner Kanons hervorgegangen ist <sup>27</sup>.

Starke textliche Berührungen stellen auch eine Beziehung zu dem bereits erwähnten *Ordo qualiter agatur concilium provinciale* dar, der als Titel LXXX in das Mainzer Pontificale aufgenommen wurde, jedoch in Wirklichkeit, wie oben ausgeführt, ebenfalls eine Diözesansynodenordnung darstellt. Zwar weichen die verbindenden Texte, vor allem am Anfang, oft erheblich voneinander ab, doch entsprechen einander in beiden Fassungen weitgehend die Gebete. Insgesamt ist die in den Handschriften aus Wolfenbüttel und Wien vertretene Fassung kürzer, da eine Anzahl von Nummern des *Ordo* aus dem PRG hier nicht zu finden ist. So vermissen wir das Glaubensbekenntnis (Nr. 17) und die darauffolgenden Verordnungen aus dem Nicaenum, can. 5 und 3, von denen, wie wir sahen, die erstere als Stück Nr. 3 im Wolfenbütteler Codex gesondert aufgeführt wird. Darüber hinaus fehlen hier auch einige *Sermones synodales*, Ansprachen des Bischofs vor der versammelten Diözesangemeinde, darunter der *Sermo* des 4. Tages, Nr. 51

24 S. unten Anlage II, S. 133.

25 Zum Cod. Vind. Pal. 701, s. XI vgl. M. ANDRIEU, *Ordines* I, S. 374.

26 Vgl. VIVES, S. 354 f.

27 Conc. Tolet. IV, can. 4, ed. Vives, S. 189: *De formula secundum quam debetur sancta synodus in Dei nomine fieri*. Ganz ähnlich lautet der Titel der Provinzialsynodenordnung des Cod. Lat. Monacensis 21587, s. XI, f. 138v, deren Varianten bis f. 143r vielfach denen der Hispana entsprechen, die ihrerseits aus der Toletaner Fassung abgeleitet ist, vgl. unten Anlage I, S. 129 ff.

*Fratres presbyteri*, der jedoch ebenfalls, wie wir wissen, im Wolfenbütteler Codex als Einzelstück – als Nr. 1 – erscheint <sup>28</sup>.

Am Schluß weist die Version der Diözesansynodenordnung von Wolfenbüttel und Wien noch eine weitere bemerkenswerte Abweichung von der Fassung des Pontificale auf. Cod. Guelf., f. 10r, z. 15 = Cod. Vind., f. 2v, z. 25 findet sich in dem Eingangsgebet des dritten Tages *Protege, Domine, quaesumus* . . . die Formel eingefügt: (*Nos*) *beati Martini patrociniis confidentes* . . . Abgesehen davon, daß beide Handschriften aus Mainz stammen, deutet die Nennung des Patrons der Mainzer Domkirche auf eine Verwendung des Ordo im Bereich der Mainzer Erzdiözese. Es hat den Anschein, als ob wir hier eine in Mainz hergestellte frühe Form einer Diözesansynodenordnung vor uns haben, die später unter Einarbeitung weiterer Stücke wie des im Wolfenbütteler Codex noch isoliert überlieferten *Sermo synodalis »Fratres presbyteri«* und der Bestimmung des Nicaenum I, can. 5, die Gestalt annahm, in der sie uns dann in dem für den allgemeinen Gebrauch vorgesehenen Mainzer Pontificale entgegentritt. Die Priorität der Wolfenbütteler Fassung gegenüber der des Pontificale zeigt sich auch darin, daß die am Ende dieser Version, Cod. Guelf. 83.21, f. 111r, z. 17–114, z. 10 aufgezählten Gebete in die einzelnen Nummern der Fassung des Pontificale eingearbeitet worden sind.

6. f. 114, z. 11–12r, z. 25: *De synodo Liutperti apud Mogontiam habitam. Si quis spontanea voluntate* . . . Der Text handelt von den kirchlichen Strafen für Mord. Er ist weithin identisch mit Regino, *De synodalibus causis* II, 6–9, tritt dort jedoch unter der Überschrift *Ex concilio Triburienensi* auf <sup>29</sup>. Tatsächlich ist er verwandt mit *Conc. Tribur.*, a. 895, can. 55 ff., erscheint jedoch auch an anderer Stelle noch unter dem Titel *In synodo Domini Liutberti apud Mogontiam*, c. 33 <sup>30</sup>.

7. f. 12r, z. 26–18v, z. 5: *Ordo Romanus qualiter concilium communiter agatur. Prima conventionis die. Conveniente itaque universo coetu* . . . Es handelt sich um eine Version der Ordnung eines vom Metropoliten einberufenen und geleiteten Provinzialkonzils, die mit der Fassung der Handschrift der Bibliothek des Kölner Domkapitels Cod. 138, f. 40v–43r aus der ersten Hälfte des 9. Jhs. verwandt ist, die ihrerseits wiederum weitgehend mit

<sup>28</sup> Vgl. PRG LXXX, ed. Vogel/Elze, S. 275 ff.; s. oben S. 13 f. Im Wolfenbütteler Codex fehlen folgende Nummern des PRG LXXX: 1; 8 ab: *Domine ne memineris* – 10: *Pater noster cum precibus istis* (wohl durch Haplographie verursacht); 12; 17; 18; 29; 31; 51–53; 55–59; 62. Völlig anders gestaltet sind die Nummern 27; 32–38; 42; stark abweichend die Nummern 2–4; 20; 21; 25; 39; 41; 47–50; 60. Teile von Nr. 27 und 44 finden sich an anderer Stelle.

<sup>29</sup> Regino, *De synodalibus causis*, ed. Wasserschleben, S. 216 ff.

<sup>30</sup> *Conc. Tribur.* (a. 895), can. 55 (a) ff., ed. Boretius, *Capit. II*, 2, S. 242 ff. vgl. H. WASSERSCHLEBEN, *Kirchenrechtsquellen*, S. 25 ff.; 181 f.

dem *Ordo Romanus qualiter concilium agatur generale* im Mainzer Pontificale des 10. Jhs. übereinstimmt<sup>31</sup>. Im Gegensatz zu dem entsprechenden Text für die Ordnung der Diözesansynode ist die Wolfenbütteler Provinzialkonzilsordnung umfangreicher als die Fassung von Köln bzw. die des Pontificale, enthält sie doch vor allem noch eine Anzahl weiterer Sermones synodales von unterschiedlicher Länge. Es handelt sich dabei um die Ansprachen *Quapropter veneratissimi*... f. 13r, z. 13–15v, z. 22, *Nos igitur dilectissimi*... f. 16r, z. 25–17r, und *Considerandum nobis est*... f. 17v, z. 17–18r, z. 4. Außer diesen Stücken bietet der Wolfenbütteler Text auch eine längere Version des Gebetes *Exaudi Domine*..., die sich in dieser Form auch im Kölner Codex findet<sup>32</sup>.

8. f. 19r–f. 160v: *Incipiunt capitula libri primi. Ut canonum statuta*... Es folgt der Text des alten Kerns der Handschrift, Regino von Prüm, *De synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis*. Buch I endet f. 87v, Buch II, mit dem eine neue Hand einsetzt, f. 147r, Appendix I f. 149v, Appendix II f. 160v. Da App. II in c. 25 und 26 Beschlüsse der Frankfurter Synode von 952 enthält<sup>33</sup>, ergibt sich aus seiner Aufnahme in den Codex, und zwar als Bestandteil des alten Kerns der Handschrift, ein *Terminus post quem* für die Niederschrift dieses Haupttextes.

9. f. 161r–169v, z. 5: *Domino totius reverentiae dignissimo Frithero sanctae Mogontiacensis ecclesiae archiepiscopo Gerhardus omnium peripsima sacerdotum. Vestra iniungente clementia*... Der Brief des Priesters Gerhard, ursprünglich als kanonistisches Gutachten konzipiert, fand als kanonistische Lehrschrift Platz in diesem Sammelkodex<sup>34</sup>.

31 PRG LXXIX, ed. Vogel/Elze, S. 269–274. Der *Ordo*, der wiederum Parallelen zu den anderen Ordines und dem can. 4 des IV. Toletanum aufweist, ist auch für das General-(Plenar-, National-)Konzil anwendbar und in der Fassung des Mainzer Pontificale auch dafür vorgesehen. In Nr. 26, S. 274 tritt dort nämlich nicht wie in der Wolfenbütteler Version ein Metropolit, sondern eine Mehrzahl auf: ... *incipientes a metropolitanis osculum pacis sibi invicem dant*...

32 C. MUNIER, *L'Ordo Romanus*, S. 289 ff.; PRG LXXIX, 22, ed. Vogel/Elze, S. 273. Da der Satz *ut in eo, quod soluturi sumus congregato concilio a cunctis primum absolvamur nostrorum nexibus delictorum* im Gebet *Exaudi Domine* sowohl in der Wolfenbütteler als auch der Kölner Version zu finden ist, in der Fassung des Pontificale, die sonst weitgehend mit der Kölner übereinstimmt, jedoch fehlt, dürfte die Kölner Version zwischen der Wolfenbütteler und der des Pontificale einzuordnen sein. Des weiteren enthält der Wolfenbütteler Text – vermutlich infolge eines Versehens beim Abschreiben – eine Wiederholung: f. 18r, z. 19–22 = z. 25–28.

33 Ed. Wassersleben, S. 437 f.: *Anno incarnationis dominicae DCCCCLII, indictione IX constitutum est in Franconofurth a rege gloriosissimo Ottone, anno illius XV*...

34 Vgl. dazu unten S. 25 ff.



10. f. 169v, z. 6–170r, z. 28: *Gregorius servus servorum dei dilecto confratri Willigiso archiepiscopo et vicario nostro salutem et apostolicam benedictionem. Decreta enim synodi . . .* Papst Gregor V. übersendet Eb. Willigis von Mainz die Beschlüsse der Synode von Pavia (a. 997), in denen u. a. die Suspendierung von Bischöfen der Reimser Kirchenprovinz wegen unerlaubter Absetzung ihres Oberhirten, Maßnahmen gegen König Robert II. von Frankreich wegen der unkanonischen Eheverbindung mit einer Blutsverwandten und die Exkommunikation eines Usurpators des neapolitanischen Erzstuhls verfügt werden<sup>35</sup>. Der betreffende Brief ist nur im Wolfenbütteler Codex vollkommen erhalten. Das Datum der Synode, Februar 997, ergibt einen Terminus post für den Zeitpunkt der Eintragung des Gregorbriefes und der folgenden Stücke in den Wolfenbütteler Codex.

11. f. 170v–171v, z. 10: *Incipit epistula sancti Augustini ad Auxilium episcopum pro causa iniustae excommunicationis. Domino dilectissimo et venerabili . . .* Augustin bezweifelt das Recht des Bischofs Auxilius, wegen eines angeblichen Vergehens des comes Classicianus auch dessen gesamte Hausgemeinschaft exkommunizieren zu dürfen, und mahnt zu Milde<sup>36</sup>. In denselben Zusammenhang gehört auch das folgende Briefexzerpt, das in der gesamten Überlieferung der Augustinbriefe auf das obengenannte Stück folgt:

11a. f. 171v, z. 11–22: *Epistola cuiuspiam ad eundem Classicianum qui excommunicatus fuerat. Ego propter eos . . .* Der Verfasser, vermutlich ebenfalls Augustin, erwägt, die im vorhergehenden Brief aufgeworfenen Fragen dem römischen Bischof zur endgültigen Entscheidung vorzulegen. Bemerkenswerterweise bricht der Text dieses Exzerpts in der gesamten sonstigen Überlieferung mitten im Satz ab, während die Fassung des Wolfenbütteler Codex diesen Satz zu Ende führt und noch einen weiteren enthält, somit insgesamt 16 Worte mehr umfaßt: (*Spiritus enim sanctus habitans in sanctis per quem quisque ligatur aut solvitur, immeritam*) *nulli ingerit poenam. Per eum quippe diffunditur caritas in cordibus nostris quae non agit perperam.*

12. f. 171v, z. 23–172r, z. 3: *In concilii Triburiensis conventu in quo fuerint XXVI episcopi, statutum est capitulo X: Si quis desponsaret . . .* Eine nicht vollzogene Ehe soll annulliert werden, wenn die Frau von einem Verwandten verführt wurde. Nach Verbüßung der Strafe dürfen die beiden Ehebrecher neue rechtmäßige Ehen eingehen. Der Satz findet sich in dieser Form nicht in den vorliegenden Fassungen der Akten des Conc. Tribur.,

35 MG Constit. I, Nr. 381, S. 536 f.; vgl. RI<sup>2</sup>, II, 5, Papstregesten Nr. 789, S. 316; Reg. d. Erzbischöfe v. Mainz, Nr. XVII, 126, S. 132; J.-E, Nr. 3876. Zur Datierung vgl. RI<sup>2</sup>, II, 5, Nr. 786, S. 314. Zur Synode v. Pavia 997 vgl. M. UHLIRZ, Jbb. Otto III, S. 233 f.

36 Aurel. Augustin. ep. 250, ed. Goldbacher, S. 593 ff.

a. 895, weist jedoch inhaltlich und in den Formulierungen Beziehungen zu den Kanones 5 und 41 auf <sup>37</sup>.

13. f. 172r, z. 4–7: *Episcopi pontifici a quo consecrari probentur . . .* Maßnahmen, die Bischöfe gegen ihren Metropoliten (*pontifex*) treffen, sind nach kanonischem Recht ungültig. Der Satz findet sich wieder in den sog. Capitula Angilramni <sup>38</sup>.

14. f. 172r, z. 8–12: *Contra caducum morbum. In carne . . .* Nach z. T. verwischten und unleserlichen Worten lauten die Wortfolgen am Ende: *. . . ventus affricat, angelus nunciat, dominus liberat. Haec verba scribe in sinistra manu, lava cum vino et da ei bibere.* Es handelt sich um eine sonst m. W. unbekannte Zauberformel gegen Epilepsie.

15. f. 172v: Unter einer pyramidenartigen Anordnung von Verwandtschaftsgraden: *Beatus Hisidorus de sanguinitate sic loquitur, cuius series septem gradibus derimetur hoc modo . . . Haec consanguinitas dum . . .* Es handelt sich um Zeichnung und Text eines Arbor consanguinitatis mit den sieben Verwandtschaftsgraden nach Isidor von Sevilla, Etymologiae IX, vi, 28 f., Stemma II <sup>39</sup>.

### 3. Herkunft und Geschichte

Die Beschreibung des Inhalts der einzelnen Stücke des Codex läßt deutlich die kanonistische Zweckbestimmung der Sammlung erkennen. Abgesehen von der nur vier Zeilen umfassenden Zauberformel Nr. 14 enthalten die einzelnen Texte entweder kanonische Rechtssatzungen oder greifen sie wichtige Fragen der kirchlichen Rechtssprechung, Verfassung und Verwaltungspraxis auf. Den Kern der Handschrift bildet die 282 Seiten umfassende kanonische Rechtssammlung Reginos mit ihren beiden ersten Appendices, Nr. 8. Sie ist »ganz auf die Praxis der damaligen Bistumsverwaltung abgestellt« <sup>40</sup> und bezieht sich insbesondere auf die Rechtsprechung des Synodalsgerichts. Neben diesem Kernstück bilden die ihm vorangestellten drei Ordines über die Abhaltung von Provinzial- und Diözesansynoden Nr. 4, 5 und 7 ihrerseits einen geschlossenen, nur durch einen Mainzer Kanon aus dem 9. Jh. unterbrochenen Komplex von insgesamt ca. 29 Seiten Umfang, f. 4r–18v, z. 5. Die übrigen Texte fügen sich in den Sinnzusammenhang der beiden Hauptthemen des Codex ein. So gehören die Texte Nr. 1 und 3 unmittelbar in das Gefüge der Diözesansynodenordnung, während Nr. 2, 6,

<sup>37</sup> Conc. Tribur. a. 895, can. 5; 41, MG Capit. II, Nr. 252, S. 207; 237. Zur Überlieferung der Triburer Kanones s. HEFELE/LECLERCQ, Conciles IV, S. 705 ff.

<sup>38</sup> Angilramni capitula, II, 15, ed. Hinschius, Decret Ps.-Isidor. u. Cap. Ang., S. 768.

<sup>39</sup> Isidor ep. Hispal., Etymologiae IX, vi, 28 f., ed. Lindsay, S. 400 f. (Bb 8v f.).

<sup>40</sup> R. BUCHNER, Rechtsquellen, S. 76.



10, 11 und 12 Beispiele von Rechtsentscheidungen kirchlicher Autoritäten in teilweise zweifelhaften Fragen bieten. Das in den Stücken Nr. 2 und 10 bereits angesprochene Verhältnis von Bischöfen zu ihren Metropolitane findet eine grundsätzliche Klärung in der aus dem Komplex der pseudoisidorischen Fälschungen stammenden Nr. 13, während zu dem in Nr. 10 und 12 berührten Problem des kanonischen Verbots der Verwandtenehe in Nr. 15 nähere Erläuterungen gegeben werden. Weitere Fragen, die sich wiederum auf Rechtsprechung und Amtsführung des Bischofs beziehen, werden, wie unten ausführlicher zu zeigen sein wird, in dem an den Erzbischof Friedrich von Mainz gerichteten Schreiben des Priesters Gerhard, Nr. 9, abgehandelt.

Die Frage nach den Kriterien, welche die Auswahl der einzelnen Stücke für den Codex bestimmt haben, fördert zugleich wichtige Indizien für die Provenienz des Codex zutage. Die Aufnahme von zwei Ordines über die Durchführung des von einem Metropoliten zu leitenden Provinzialkonzils weist bereits eindeutig auf einen Erzbischofssitz hin. Um ausgesprochen erzbischöfliche Interessen geht es auch in Nr. 2, 10 und 13 des Codex. Die nahe Verwandtschaft von zwei der hier aufgeführten Synodalordnungen mit entsprechenden Fassungen, die in der zweiten Hälfte des 10. Jhs. Bestandteil des Mainzer Pontificale sind, deutet darüber hinaus schon auf die mittelhessische Metropole. Ferner ist Nr. 3 mit der nizänischen Vorschrift, jährlich zwei Synoden abzuhalten, nicht nur in die Mainzer Diözesansynodenordnung aufgenommen, sondern zur Zeit des Erzbischofs Friedrich (937–954) in der Mainzer Kirchenprovinz auch praktiziert worden. Schließlich stellt sich auch heraus, daß die Wolfenbütteler Version der Diözesansynodenordnung eigens für den Gebrauch im engeren Bereich der Mainzer Erzdiözese hergerichtet wurde, da sie in das Gebet *Protege Domine* die Berufung auf den Patron der Mainzer Domkirche, St. Martin, einfügte. Angesichts dieser Zeugnisse bedarf es kaum noch des Hinweises auf die beiden Schreiben Nr. 9 und 10, die an Mainzer Erzbischöfe des 10. Jhs. gerichtet sind und in einem Fall die einzige, im andern die einzige vollständige Überlieferung dieser Texte darstellen. Somit dürfte wohl kein Zweifel mehr daran bestehen, daß der Wolfenbütteler Codex, der sich etwa um 1200 im Besitz des Mainzer Jakobsklosters befand, im 10. Jh. im engeren Bereich des Mainzer Domstifts für den unmittelbaren Gebrauch des Erzbischofs hergestellt worden ist.

Diese Feststellung erleichtert uns auch die Erklärung der rätselhaften Notiz *Altfridus episcopus Brunesteshuson* auf der Innenseite des Vorderdeckels. Um einen Besitzvermerk, wie von Heinemann vermutete, kann es sich dabei nicht handeln. Bischof Altfrid von Hildesheim, auf den allein die Bemerkung sich beziehen kann, verlegte das von ihm im Zusammenwirken mit Graf Liudolf in Brunshausen 852 gegründete Stift bereits 856 nach Gandersheim. Die Masse der Texte des Codex, darunter auch das Werk Regi-

nos, ist erst nach diesem Zeitpunkt verfaßt worden. Darüber hinaus lassen es auch die paläographischen Indizien kaum zu, die Notiz über Altfrid vor Ende des 10. Jhs. anzusetzen. Die Frage nach einer Beziehung zwischen dem Hildesheimer Bischof aus dem 9. Jh. und dem kanonistischen Inhalt des Codex – oder noch einfacher: zwischen Brunshausen und Mainz – führt nun von selbst auf den langjährigen Streit zwischen Hildesheim und Mainz um die Rechte auf Gandersheim, der unter Erzbischof Willigis etwa um die Jahrtausendwende entbrannte, zahlreiche Synoden beschäftigte und erst 1028 durch einen Schiedsspruch Konrads II. endgültig beigelegt wurde<sup>41</sup>. Nach neueren, noch unveröffentlichten Forschungen wurde anfangs des 11. Jhs. in Hildesheim eine ähnliche ebenfalls um kleinere kanonistische Texte erweiterte Handschrift des reginonischen Werkes *De synodalibus causis* im Zusammenhang mit dem Gandersheimer Prozeß benutzt. Dementsprechend könnte auch die Notiz über Altfrid am ehesten auf eine entsprechende Verwendung des Wolfenbütteler Codex seitens der Mainzer Partei im Gandersheimer Streit deuten<sup>41a</sup>.

Auch die weitere Geschichte des Codex bis zu seiner Überführung nach Wolfenbüttel läßt sich einigermaßen rekonstruieren. Wie wir sahen, befand sich der Codex aufgrund des Besitzvermerks am Kopf des f. 2 etwa um 1200 im Besitz des St. Jakobsklosters bei Mainz. Dieses Kloster war etwa um 1055 von Erzbischof Luitpold (1051–1059) gegründet, jedoch um 1160 infolge eines Aufstands der Mainzer Bürgerschaft vollständig zerstört und von den Mönchen verlassen worden. Erzbischof Konrad I. von Wittelsbach stellte es wieder her und weihte zwischen 1186 und 1192 die neue Kirche<sup>42</sup>. Aus dieser Zeit stammt ein früher Katalog der nach dem Brande von 1160 noch erhaltenen Handschriften des Jakobsklosters, der in dem Brief Wolfgang Treflers an den Abt Johann Menger vom Jahre 1512 überliefert ist<sup>43</sup>. In diesem Katalog ist unser Regino-Codex noch nicht aufgeführt, doch findet er sich in dem an derselben Stelle überlieferten zweiten Bibliothekskatalog von St. Jakob von 1444 als *Liber de disciplinis ecclesiasticis et modo celebrandi synodum*. Demnach hätte das Kloster die Handschrift frühestens Ende des 12. Jhs. erworben. Trefler läßt nun in der Tat verlauten, in den 140 Jahren nach der Wiederherstellung des Jakobsklosters seien *multi praeclarissimi libri ac volumina huic loco et dono et scribencium fratrum lucubracionibus* in dessen Besitz gelangt<sup>44</sup>. Der Codex dürfte daher zu den Büchern gehören, die entweder unmittelbar im Zusammenhang mit der

41 H. GOETTING, Anfänge; HAUCK, Kirchengeschichte II, S. 548 ff.

41a S. Anm. 7.

42 Zur Geschichte des Jakobsklosters s. F. ARENS, Kunstdenkmäler, S. 319 ff.

43 F. SCHILLMANN, W. Trefler, S. 24 ff. Über einen noch älteren Mainzer Bibliothekskatalog vgl. ACHT, S. 66; s. ferner H. FUHRMANN, Pseudoisidorische Fälschungen II, S. 311 ff., Anm. 46.

44 SCHILLMANN, S. 26 ff.



Neugründung oder in den darauf folgenden Jahrzehnten aus dem Besitz des Domstifts in den des Jakobsklosters übergangen. Eine Übereignung aus den Beständen der Dombibliothek liegt umso näher, als die Haupttexte des Codex, die Canonessammlung Reginos und die Konzilsordnungen seit dem 11. Jh. veraltet und durch bessere Sammlungen sowie modernere Fassungen ersetzt waren.

Auch der weitere Weg des Codex liegt nicht im Dunkeln. Aus einem Brief Heinrich Julius Blum(e)s an den Ratgeber des Herzogs August des Jüngeren von Wolfenbüttel (1634–1666), Polycarp Heyland, geht hervor, daß sich die Reginohandschrift bis etwa zur Mitte des 17. Jhs. im Jakobskloster befunden hat<sup>45</sup>. Blum, der selbst aus Braunschweig oder Hannover stammte, verkaufte Herzog August, wie man weiß, um 1656 zwei oder drei griechische Handschriften. Als er später eine Stellung am Wiener Hof bekleidete, unterhandelte er jahrelang mit den Söhnen Herzog Augusts wegen des Erwerbs der Weißenburger Handschriften, der schließlich 1689 zustande kam.

Wie Blum in dem Brief verlauten läßt, der in der ersten Ausgabe des Reginotextes Joachim Hildebrandts vom Jahre 1659 im Auszug, ohne Datumsangabe, abgedruckt ist, hatte er den Codex einige Jahre zuvor der Bibliothek des Jakobsklosters entnommen. Angeblich beabsichtigte er, eine eigene Ausgabe vorzubereiten. Da ihm seine Tätigkeit im Dienste des Kurfürsten von Mainz jedoch keine Zeit ließ, übersandte er die Handschrift mit dem Begleitbrief an Heyland, damit dieser sie Herzog August als Geschenk überreiche. Vermutlich wollte Blum auf diese Weise sich im Hinblick auf spätere geschäftliche Verbindungen Herzog August geneigt machen<sup>46</sup>. Da Blums Tätigkeit in Mainzer Diensten in die Jahre zwischen etwa 1653 und 1660 fällt, Herzog August aber bereits 1656 umfangreichere Bücherkäufe bei Blum tätigte, dürfte der Codex zwischen 1653 und 1656 nach Wolfenbüttel gelangt sein.

45 H. WASSERSCHLEBEN, Regino, De synodalibus causis, Praef. S. XVII f. Zu Heinrich Julius Blum(e) s. BUTZMANN, Kataloge X, S. 3; W. MILDE, Handschriften, S. XXVIII.

46 JOACHIM HILDEBRAND (Hg.), Regino, De disciplina eccl., Helmstedt 1659, S. 251 f. (LL 2 f.): ... *Reginonis codicem manuscriptum ante aliquot annos nactus sum ex bibliotheca monasterii Sti. Jacobi ... mecum tuli abbate permittente ... statim eum destinavi publico ... Mihi gratius nihil erit quam si cognovero, Optimo et Serenissimo Principi tuo literarum ... patrono maximo acceptum esse meum, quo Serenitatem Suam me prosequi fas est, obsequium*. Blum erwähnt in diesem Zusammenhang ausdrücklich auch den Brief Gerhards an den Erzbischof Friedrich von Mainz als Bestandteil des Codex: ... *continet quoque sub finem appendicem ad Fridericum ... archiepiscopum Moguntinum nondum editam*.

### III. DIE STELLUNG DES GUTACHTENS IM CODEX

Der Brief des Priesters Gerhard stellt die neunte Abhandlung der kanonistischen Sammelhandschrift Cod. Guelf. 83.21 Aug. 2<sup>o</sup> dar und schließt unmittelbar an das Hauptwerk, die Schrift Reginos von Prüm, *De synodaliibus causis* mit den beiden ersten Appendices, an. Mit den letzten beiden Blättern greift er bereits auf die 23. Lage über, die demnach gleichzeitig mit der Erweiterung der Handschrift um das Schreiben Gerhards hinzugefügt worden sein muß. Unmittelbar auf dieses Schriftstück folgt f. 169v–170r das Schreiben Papst Gregors V. an Erzbischof Willigis von Mainz vom Jahre 997<sup>46a</sup>.

Der Brief des Priesters Gerhard ist bis auf die letzten fünf Zeilen auf f. 169v oben von einer Hand geschrieben. Der Text wurde von einer anderen Person korrigiert, wie mit anderer Tinte angebrachte Korrekturzeichen und von anderer Hand hinzugefügte Bemerkungen und Nachträge am Rand der Seiten f. 166v oben links und 168v oben links und rechts erkennen lassen. Diese Nachträge und insbesondere die Frage *vel confirmationis?* f. 166v könnten darauf hindeuten, daß die Korrekturen unter Zuhilfenahme einer Textvorlage vorgenommen worden sind.

Der Wechsel mehrerer Hände auf der Seite, welche die letzten Zeilen des Gutachtens und den Anfang des Schreibens Gregors V. enthält, läßt gewisse Folgerungen zu, die geeignet sind, auf die Umstände der Übertragung des Gerhardbriefes Licht zu werfen<sup>47</sup>. Nachdem ein Schreiber nahezu den gesamten Text unseres Gutachtens von f. 161r–169r zu Papier gebracht hatte, wurde er auf f. 169v von einem anderen abgelöst, dessen Schrift sich zwar auf den ersten Blick kaum abhebt, dennoch aber mit der für sie typischen ct-Ligatur, der Ausführung des & sowie dem deutlich erkennbaren Neuansatz der unteren Schleife des g charakteristische Unterschiede aufweist. Diese Hand übertrug nicht nur die letzten fünf Zeilen des Gutachtens mit Schlußgruß, AMEN und einer aus zwei Hexametern bestehenden Subscriptio, die in Form einer Lohnforderung die Bitte um Überlassung von Pergament ausspricht<sup>48</sup>, sondern auch die erste Zeile der Adresse des nächstfolgenden Textes, des an Erzbischof Willigis gerichteten Gregorbrie-

46a S. oben Anm. 35.

47 S. unten Abbildung S. 128.

48 Zu der mit Lohnforderungen verbundenen Subscriptio vgl. W. WATTENBACH, *Schriftwesen*, S. 512 ff., so etwa: *... munera reddantur scriptori, si mereantur...* oder die Randbemerkung: *... scriptori ... non bene qui librum scripsit pro munere multo* (s. XIII), vgl. auch unten Anm. 61.

fes. Der Kontext dieses Stückes wurde wiederum von einer anderen Hand niedergeschrieben, deren Züge sich, trotz einer gewissen Verwandtschaft, dennoch deutlich von denen der beiden vorangehenden Hände unterscheiden. So ist hier das e mit glattem Rundbogen ohne den bei beiden Vorgängern auftretenden Ansatz oben links ausgeführt, bei der st-Ligatur ist der Querstrich des t nicht wie dort nach links durchgezogen. Klar erkennbar sind auch hier die Abweichungen in der Ausführung des & sowie des g mit der großen unteren Schleife.

Darüber hinaus fällt auf, daß zwischen den beiden Hexametern, welche den Schluß des Gutachtens bilden, und den vorhergehenden drei Zeilen mit der Grußformel und dem AMEN eine Zeile freigelassen wurde, während sich die Adresse des Gregorbriefes unmittelbar an die Verse anschließt. In der folgenden Zeile setzt dann schon der Kontext des päpstlichen Schreibens ein, obwohl die Adresse nur zur Hälfte übertragen ist, der noch fehlende Rest ist auf der Seite untergebracht, und zwar von derselben Hand, die auch den Kontext geschrieben hat.

Diese Beobachtungen lassen die Frage berechtigt erscheinen, ob der Nachtrag einer Zeile am Rande des Gregorbriefes nicht mit dem wenig sinnvollen Zwischenraum innerhalb des Schlußabschnitts des Gerhardbriefes in Zusammenhang zu bringen ist. Wenn aber durch diese Lücke der Raum für das Protokoll des Gregorbriefes um eine Zeile beschnitten wurde, müßte der Kontext des päpstlichen Schreibens schon vor der Übertragung der Adresse zu Papier gebracht worden sein. In diesem Falle hätte der Schreiber des Gregorbriefes auf dieser Seite zunächst sieben Zeilen ausgespart, exakt die Zahl, die erforderlich war, um den Schluß des Gutachtens sowie das Protokoll des Gregorbriefes aufzunehmen, doch hat der Scheiber dieser Zeilen dann programmwidrig eine Zeile übersprungen.

Freilich läßt sich der Nachtrag des zweiten Teils der Adresse des Gregorbriefes am Rand noch zwangloser durch die Annahme erklären, daß die aus irgendeinem Grunde hier neu einsetzende Schreiberhand in der Vorlage eine Zeile übersehen und, statt das mitten im Wort abgebrochene Protokoll abzuschließen, sofort mit dem Kontext des Briefes begonnen hat. Nachdem der nächste Schreiber dann auf den Irrtum aufmerksam geworden war, trug er die fehlende Zeile am Rand nach. Diese Feststellung würde nicht nur dafür zeugen, wie mechanisch der Abschreiber bei der Übertragung des Briefes vorging, sondern auch darauf schließen lassen, daß die Zeilen der Vorlage bereits die dem Buchformat angepaßte Länge aufwiesen.

Offen bleibt jedoch noch die Frage nach dem Motiv der Lücke zwischen dem AMEN und der hexametrischen Subscriptio am Ende des Gerhardbriefes. Dabei drängt sich zunächst die Vermutung auf, daß die Hexameter schon in der Vorlage vom übrigen Text abgesetzt waren. Nun hat aber derselbe Schreiber auch die erste Zeile der Adresse des Gregorbriefes



geschrieben, die bei ihm unmittelbar an die Verse anschließt. Demnach hat er offensichtlich die Notwendigkeit, zwischen dem AMEN und den Hexametern eine Zeile zu überspringen, für zwingender gehalten als die, das Einsetzen des Gregorbriefes durch einen entsprechenden Abstand zu markieren.

Die Lücke zwischen dem AMEN und den Hexametern ist daher kaum als Nachahmung etwa eines entsprechenden Zwischenraums auf dem Original des Briefes zu verstehen, wo die Subscriptio möglicherweise am unteren Rand des Schriftstückes, abgesetzt vom übrigen Text, gestanden hat, denn in einem solchen Falle wäre nicht einzusehen, wieso der Schreiber dann nicht den noch viel gewichtigeren Abstand zwischen den beiden Briefen markiert hätte. Daher gibt es, wo auch immer wir die Ursache für den Nachtrag des halben Protokolls am Rand suchen, keine bessere Erklärung für das Vorgehen des Schreibers der Schlußpartie des Gerhardbriefes, als daß er den Brief mit dem AMEN für beendet hielt und die Hexameter, die in der Vorlage gleichwohl folgten, bereits auf den nächsten Text bezog, der sich unmittelbar anschloß<sup>49</sup>. Demnach müssen beide Briefe bereits in der Vorlage hintereinander gestanden haben. Wenn aber beide Briefe gemeinsam aus zweiter Hand übernommen worden sind, ist mit einer doppelten Fehlerquelle, bei mindestens zweimaliger Abschrift, zu rechnen.

49 Auch v. HEINEMANN, Augustei 4, S. 66, zählt die Hexameter bereits zum folgenden Schreiben.

Der Irrtum des Abschreibers, der das Gutachten mit den üblichen Schlußformeln und dem AMEN für beendet hielt, ist gut verständlich. Immerhin entspricht die Übung, nach einem an sich unmißverständlichen Finale noch einmal mit einem neuen Gedankengang einzusetzen, durchaus dem Briefstil Gerhards. Der mit dem Satz *Valeat dominatio vestra* eingeleitete typische Briefschluß vor der Subscriptio ist nämlich nicht der einzige, vielmehr entsprechen ihm an zwei anderen Stellen des Briefes die Grußformeln *Felices valete, pro nobis infelicibus orate*, denen jeweils ein Gedicht vorausgeht. Diese Gedichte bestehen einmal aus drei Distichen, das andere Mal aus 24 (25) Hexametern und einem Distichon, vorwiegend mit leoninischem Reim. Obwohl der Verfasser in beiden Fällen deutlich einen Schlußpunkt setzt, tritt er jeweils gleich darauf mit einem neuen Anliegen an den Adressaten heran. Diesem Verfahren entspricht die Hinzufügung des hexametrischen Zweizeilers mit der Bitte um Beschreibstoff, nachdem die dritte und letzte Grußformel eigentlich das Ende des Schreibens markiert hatte.

Mit dieser Beobachtung haben wir uns bereits der Frage der Komposition zugewandt. In diesem Punkte werden wir Schrörs am wenigsten folgen können, hat er doch die Inserte nur unvollkommen berücksichtigt. Er konnte den Gesamtaufbau des Gutachtens in keiner Weise überschauen, weil ihm nur der von Jaffé gedruckte Auszug vorlag. Allerdings scheinen die beiden jeweils durch ein Gedicht und den Schlußgruß *Felices valete* etc. hervorgehobenen großen Zäsuren die Abhandlung Gerhards zunächst in drei Teile aufzugliedern. In dem Abschnitt nach dem zweiten *Felices valete* etc., f. 169r, können wir freilich kaum mehr als einen persönlichen Anhang sehen, einen durch wiederholte und immer deutlicher ausgesprochene Hinweise auf die privaten Bedürfnisse des Autors erweiterten und wiederholt neu ansetzenden Schlußteil. Demgegenüber stellt das erste *Felices valete*, f. 167r, eine echte Zäsur dar, die das eigentliche Schreiben in zwei Hauptstücke gliedert, die sich nach Anlaß, Thema und Zielsetzung deutlich voneinander abheben.

Die beim Leser zunächst sich einstellende Vermutung, es könne sich hier um zwei verschiedene, durch Gedicht und Grußformel in sich abgeschlossene und thematisch deutlich zu trennende Briefe desselben Autors handeln, wird durch die enge syntaktische Verbindung der ersten Grußformel mit der Partizipialkonstruktion *certissime scientes* etc. ebenso widerlegt wie durch das auch am Schluß wieder geübte Verfahren des Autors, nach abschließender Grußformel und Schlußgedicht noch einmal mit einem neuen Anliegen



an den Adressaten heranzutreten. Darüber hinaus zeigt der Vergleich mit spätkarolingischer Briefliteratur, daß Gerhard mit dieser Praxis keineswegs allein steht, sondern hier offenbar eine ganz bestimmte stilistische Manier übernimmt. Dies bezeugt am deutlichsten ein in das dritte Viertel des 9. Jhs. zu datierendes anonymes Schreiben, das an einen namentlich nicht genannten *magister* E gerichtet ist und ganz ähnlich wie unser Mainzer Gutachten an drei Stellen typische Briefschlüsse mit den entsprechenden Grußformeln enthält<sup>50</sup>. Eine kurze Betrachtung von Aufbau und Inhalt dieses Schreibens erscheint angebracht, zumal da damit auch Licht auf die Sphäre fällt, der letzten Endes auch noch das literarische Produkt des Priesters Gerhard nahe steht.

In einer längeren, stark rhetorisch gefärbten Einleitung spricht der Absender zunächst von seiner Zuneigung zum Adressaten und erläutert das *mysterium discendi et docendi*, um dann auf seine eigentlichen Anliegen zu sprechen zu kommen: Er wirft einige ihn bewegende gelehrte Fragen auf und ersucht darum, gewisse Schriftstücke und mündliche Aufträge an bestimmte Personen in der näheren Umgebung des Adressaten übermitteln zu wollen. Dieser Abschnitt endet mit einer längeren Grußformel: *Valete, vivite et gaudete in Domino ad vota nostra et in saecula . . .* Der Satz stellt jedoch keineswegs das Ende des Schreibens dar, sondern leitet unmittelbar zu einem neuen Wunsch des Verfassers über: Der Empfänger des Briefes solle sich des jungen Amandus annehmen. Daraufhin wird ein weiteres Problem erörtert, ob nämlich die Erhebung eines Bischofs allein durch König und Adel mit den kanonischen Regeln zu rechtfertigen sei, wenn Klerus und Volk dagegen Einspruch erheben. Der Gedankengang mündet wiederum in eine Grußformel ein: *Vale, carissime, vale*. Dennoch bringt der Autor anschließend wiederum ein neues Anliegen vor: Der Adressat solle ihn einem gewissen Dekan Fulkold empfehlen, für dessen Kloster der Briefschreiber ein Gedicht verfaßt habe. Dieses ist für die Eingangstür des Refektoriums bestimmt und nimmt Bezug auf eine dort befindliche Wandmalerei. Das beigefügte zweistrophige Gedicht von 2 x 5 Hexametern leitet einen neuen Prosaabschnitt ein, in dem der Autor die Bitte ausspricht, ihm mit bestimmten *canones* aushelfen zu wollen<sup>51</sup>, und den Wunsch nach Übersendung einiger von ihm benötigter Bücher ausdrückt. Zuletzt empfiehlt er dem Empfänger noch zwei Stiftsdamen, die ihn um Fürsprache gebeten hatten, um dann mit einem *Iterum valete* das Schriftstück endgültig abzuschließen.

So sehr dieses Schreiben sich durch die Ausgangssituation, die offenbar gleichgeordnete Position von Adressat und Verfasser, von der durch

<sup>50</sup> Epp. variorum 26 II, MG Epp. VI, S. 182 ff.

<sup>51</sup> Der Autor gebraucht dabei S. 186; 1 f. mit dem *succurrite . . . mihi* eine Wendung, die an Gerhards *subvenite oppresso* erinnert, s. Gerhard c. 13, S. 128, 470.

demütige Unterwürfigkeit gegenüber dem weit höher gestellten Erzbischof bestimmten Haltung des Priesters Gerhard in dessen Gutachten abhebt, lassen doch Interessenlage und geistiger Standort bei näherer Betrachtung zahlreiche Parallelen hervortreten. Hier wie dort fällt das unverbundene Nebeneinander von persönlichem, kirchlichem und politischem Anliegen ins Auge, hier wie dort das Bedürfnis nach Unterrichtung bzw. Belehrung in Fragen des kanonischen Rechts, hier wie dort das Bemühen um Empfehlung und politische Einflußnahme, hier wie dort das Zurschaustellen einer gekünstelten Rhetorik und der auffällige Stolz auf die Früchte poetischer Betätigung. Gerade die Verbindung zwischen Prosa und Dichtung, die auf die spätantike Praxis etwa eines Boethius und darüber hinaus auf die sogenannte menippeische Satire zurückgeht, hat in der spätkarolingischen Briefliteratur eine Form gezeitigt, die als typisch anzusehen ist. In den *Epistolae*-Bänden der *Monumenta Germaniae Historica* finden sich zahlreiche Beispiele, die den insbesondere in der spätkarolingischen Epistolographie weithin geübten Brauch, Briefe mit Schlußgedichten zu versehen, belegen.

Dies fällt umso mehr auf, als die merowingischen Briefsammlungen und der *Codex Carolinus* entsprechende Stücke noch nicht enthalten. Ein westgotisches Schreiben, der Brief des Königs Sisebut an seinen Sohn Theudil, scheint eine Ausnahme darzustellen<sup>52</sup>. Dagegen treten Verse und Gedichte schon bei angelsächsischen Briefschreibern des 8. Jhs. auf, so bei Bonifatius, seinem Schüler Lul und weiteren Korrespondenten aus dem bonifatianischen *Corpus*<sup>53</sup>. Auch später sind es immer wieder Söhne der britischen Inseln, die Briefe mit Gedichten abschließen, so der Abt Dungalus, Johannes Scotus, die Brüder der Schottengemeinde zu Lüttich<sup>54</sup>. Vor allem aber enden die Briefe Alkuins häufig mit Gedichten, die meist aus einem Distichon oder Doppelhexameter bestehen, jedoch auch bis zu 18 Distichen oder 24 Hexametern umfassen können<sup>55</sup>. Diese Stilform der Briefliteratur scheint demnach von den britischen Inseln zu stammen, wurde jedoch auch von festländischen Autoren übernommen, findet sie sich doch auch bei Frechulf von

52 *Epp. Wisig.*, Nr. 8, *MG Epp.* III, S. 691.

53 *MG Epp. sel. I.*, ed. M. Tangl, Nr. 9, S. 6 f.; 10, S. 15; 50, S. 86; 29, S. 53; 103, S. 227; 116, S. 252; 140, S. 280.

54 *Epp. Dungali Scoti*, Nr. 5; 7; 8; *MG Epp.* IV S. 580 ff.; *Epp. var.* 8, *MG Epp.* V; S. 631; *Epp. brev.*, 1; 2; 3; *Epp. var.* 31, *Epp.* VI, S. 195 f.; *Epp. var.* 39, *MG Epp.* IV, S. 561.

55 *Epp. Alcuini*, *MG Epp.* IV, Nr. 9, S. 35; 10, S. 36; 17, S. 48 f.; 40, S. 83; 60, S. 104; 65, S. 109; 66, S. 110; 70, S. 114; 95, S. 140; 97, S. 142; 99, S. 144; 102, S. 149; 119, S. 174; 124, S. 184; 141, S. 223; 154, S. 249; 164, S. 260; 170, S. 281; 171, S. 283; 172, S. 285; 174, S. 289; 177, S. 293; 178, S. 296; 186, S. 313; 197, S. 326; 198, S. 329; 217, S. 361; 231, S. 376; 234, S. 380; 238, S. 383; 240, S. 386; 243, S. 392; 249, S. 404; 251, S. 407; 252, S. 408; 257, S. 415; 262, S. 420; 311, S. 480 f.



Lisieux <sup>56</sup>, Anastasius Bibliothecarius <sup>57</sup>, Paulus Diaconus <sup>58</sup> und nicht zuletzt dem gelehrten Fuldaer Abt und späteren Erzbischof von Mainz, Hrabanus Maurus <sup>59</sup>. Die umfangreiche Briefsammlung Hinkmars von Reims läßt sie dagegen so gut wie ganz vermissen <sup>60</sup>.

Demnach erweist das Verfahren, Briefe durch eingefügte Gedichte aufzulockern oder abzuschließen, ebenso wie die Übung, nach einem durch Grußformeln als Abschluß gekennzeichneten Einschnitt mit einer neuen *narratio* einzusetzen, das Gutachten des Priesters Gerhard literaturgeschichtlich als einen Ausläufer spätkarolingischer Briefliteratur. Die nahen Beziehungen Gerhards zur karolingischen Epistolographie treten im übrigen auch bei der von ihm verwendeten Grußformel *Felices valete, pro nobis infelicibus orate* zutage <sup>61</sup>. Obwohl wir diese Wendung in genauer Entsprechung bei karolingischen Briefschreibern nicht nachweisen können, so treffen wir dort doch auf eine ganze Reihe von Ausdrücken, die ihr sehr nahe kommen. Auch hier handelt es sich zunächst wieder um Angelsachsen. So verwendet Leobgyda in einem kurz nach 732 an Bonifatius gerichteten Brief vor dem Schlußgedicht die Grußformel *Vale, vivens aevo longiore, vita feliciore, interpellans pro me*, die später von Lul fast unverändert übernommen wird <sup>62</sup>. Bonifatius selbst gebraucht einmal einen Ausdruck, mit dem er Gerhard schon sehr nahe kommt: *Valete in Christo et orate pro nobis* <sup>63</sup>. Eine ähnliche Formel findet sich ca. 811/12 bei Amalarius von Metz: *Bene vale(te) et ora pro nobis* <sup>64</sup>.

Bei Alkuin tritt nun in zahlreichen Fällen neben das übliche *Vale(te)* wieder eine entsprechende Form von *felix*, so etwa in der Wendung *vive et vale feliciter in aeternum* oder *valete et vivite felices in domino* <sup>65</sup>, zuweilen findet sich daneben auch die Bitte des *orare pro nobis* <sup>66</sup>. Freilich vermissen wir hier die schon bei Bonifatius nachgewiesene Imperativ-

56 Epp. var. 13, MG Epp. IV, S. 318.

57 Anastasii Biblioth. Epp., MG Epp. VII, Nr. 1, S. 398; 4, S. 402; 10, S. 427; 18, S. 442; 12, S. 430.

58 Pauli Diaconi Epp., Nr. 10; 12, MG Epp. IV, S. 508 f.

59 Hrabani Mauri Epp., MG Epp. V, Nr. 16, S. 420; 26, S. 441; 34, S. 469; 46, S. 500; f.; 48, S. 503; 50, S. 505.

60 Die einzige Ausnahme bildet, soweit ich sehe, der Brief Nr. 179, MG Epp. VIII, 1, S. 172.

61 Zu der als Subscriptio verwendeten Grußformel vgl. H. HOFFMANN, Zur mittelalterl. Brieftechnik, S. 150 ff., ferner WATTENBACH, Schriftwesen, S. 491 ff.; oben Anm. 48.

62 Epp. sel. I, Nr. 29, S. 53, 20; 49, S. 80, 12; 140, S. 280, 9 f.; vgl. 114, S. 247, 27.

63 Epp. sel. I, Nr. 41, S. 66, 22.

64 Amalarii Epp. 1; 3, MG Epp. V, S. 242; 244.

65 Alcuini Epp., MG Epp. IV, Nr. 48, S. 93; 98, S. 142; vgl. 5, S. 31; 14, S. 40; 29, S. 71; 60, S. 104; 72, S. 115; 95, S. 140; 98, S. 142; 102, 149; 116, S. 171; 122, S. 180; 238, S. 384; 241, S. 387.

66 Ebd., Nr. 38, S. 81; 91, S. 135; 142, S. 224; 152, S. 248; 158, S. 257.



Plural-Form, auf die wir erst wieder bei Hrabanus Maurus stoßen: *Valete et orate pro nobis* <sup>67</sup>. Demnach liegen bereits alle Elemente der Grußformel des Mainzer Gutachtens in der karolingischen Briefliteratur vor, wobei wiederum, wie bei der Verwendung eines Schlußgedichts, einmal die Angelsachsen, zum andern der Fuldaer Abt und spätere Amtsvorgänger Friedrichs von Mainz, Hrabanus Maurus, als Vorbild oder Vermittler zu gelten haben.

Wenn wir nun die Gedichte dieses hervorragenden karolingischen Gelehrten näher in Augenschein nehmen, entdecken wir weitere bemerkenswerte Anklänge an das Mainzer Gutachten. Zu dem ebenfalls einem Inhaber des Mainzer Erzstuhls, dem zweiten Vorgänger des Hrabanus, Erzbischof Hailstulf (812–826), überreichten Werk *De institutione clericorum* gehört eine Widmung in Distichen, die wie das erste Gedicht Gerhards ebenfalls mit der Wortfolge *Haec tibi sancte pater* einsetzt <sup>68</sup>. Auch an anderer Stelle bei Hrabanus finden sich wiederholt Wendungen, die uns aus den beiden Versdichtungen Gerhards bekannt sind, so (*sum*) *tibi devotus, iterumque monebo, haec relegens, sine fine* <sup>69</sup>. Auffällig sind auch Ausdrücke wie *discere non pigeat, vocaris, in ima cadit*, die deutlich an Stellen bei Gerhard erinnern <sup>70</sup>. Auch die seltene Vokabel *enucleatus* findet sich bei Hrabanus wieder <sup>71</sup>.

Weitere Anklänge an Gerhards Gedichte enthalten spätkarolingische Bucheinträge in Versform. So stoßen wir in der *Praefatio* zur *Concordia regularum* des Benedikt von Aniane auf den bei Gerhard nahezu gleichlautend wiederkehrenden Hexameterschluß *tribuit sine fine beatae* <sup>72</sup>. Auch die

67 MG Epp. V, Nr. 53, S. 508, 5.

68 Hrabani Mauri carm. II, I, 1, MG Poetae II, S. 163; XXXIV, 27, S. 192; s. Gerhard, c. 10, S. 122,345; vgl. ferner Hraban. carm. I, V, 1, S. 162; XI, 17; 40, S. 173 f.; XVII, 46, S. 182; XVIII, 56, S. 184; LXXXIV, 11, S. 237. Den Gerhardtbrief zitiere ich fortan nur noch nach dem dieser Untersuchung beigefügten vollständigen Text.

69 Hrabani Mauri carm. XI, 53, S. 174; vgl. XI, 48, S. 174; XVII, 38, S. 182; XLII, II, 4, S. 210; Gerhard, c. 10, S. 122,348; Hraban. carm. VI, 21, S. 170; XXV, 13, S. 188; vgl. Vergil, Aeneis, III, 436; Gerhard, c. 13, S. 127,456; Hraban. carm. XXIII, 30, S. 187; Gerhard, c. 13, z. 456; Hraban. carm. IV, III, 36, S. 168; V, 12, S. 169; VIII, 4, S. 170; X, 22, S. 172; XXVIII, 12, S. 190; LXXXVII, 14, S. 239; Gerhard, c. 13, z. 447.

70 Hraban. Maur. carm. LXXXIV, 2, S. 237; Gerhard, c. 10, S. 122,346; Hraban. carm. XVII, 31, S. 182; Gerhard, c. 13, S. 127,448; Hraban. carm. XVII, 10; Gerhard, c. 13, z. 455.

71 Hraban. Maur. carm. II, 3, S. 164; Gerhard, c. 1, S. 109,5. Vgl. demgegenüber jedoch auch die Anklänge bei ottonischen Autoren unten S. 127 f., Textanm. 114–119.

72 Benedict. abb. Anian., Concordia regularum, praef., MG Poetae VI, 1, S. 169, 58; Gerhard, c. 13, S. 127,447.

Handschrift Nr. 556 aus St. Gallen enthält einen Bucheintrag zu den *Vitae sanctorum* mit einem bei Gerhard wiederkehrenden Gedanken: . . . *revolve/ Quid sis, quid fueras, quidve manere queas* . . .<sup>73</sup>. Wenn auch keineswegs in jedem dieser Fälle auf direkte Entlehnung zu schließen ist und einige Wendungen sich auch auf antike Vorbilder zurückführen ließen, so dürfte doch die enge Verbindung zur Dichtung der spätkarolingischen Zeit hier ebenso auf der Hand liegen wie die stilistische Abhängigkeit des gesamten Gutachtens von entsprechenden Mustern. Unten wird sich freilich zeigen, daß gerade die Form des Schlußgedichts Gerhard auch schon als Vertreter der ottonischen Epoche ausweist.

73 Cod. Sangall. 556, s. IX, MG Poetae VI, I, S. 176,15; Gerhard, c. 13, z. 448.

Während die Abhängigkeit des Gutachtens Gerhards von karolingischen Vorlagen ebenso im stilistischen Aufbau wie in der Phraseologie seines Werkes sichtbar wird, hebt es sich doch andererseits durch ein charakteristisches Merkmal von der Masse vergleichbaren Materials ab. Wie wir oben feststellten, setzt sich der Prosatext des Gerhardbriefes ganz überwiegend, genauer gesagt zu etwa vier Fünftel des Gesamtumfangs, aus meist längeren, in sich geschlossenen Textstücken zusammen, die aus anderen Werken übernommen und, meist unverändert, in das Gutachten inseriert worden sind. Darüber hinaus besteht der einzige größere Textabschnitt, der noch übrigbleibt, seinerseits vorwiegend aus Zitaten, die als solche freilich nicht gekennzeichnet sind<sup>74</sup>. Von den Gedichten und dem kurzen Schlußstück abgesehen, finden sich in der ganzen Schrift demnach nur wenige Sätze verbindenden und erläuternden Charakters, in denen wir selbständige Formulierungen des Autors sehen können.

Es wäre dennoch wohl verfehlt, aus diesem Tatbestand ein literarisches Unvermögen des Verfassers folgern zu wollen, denn die durchgeführten Sätze, wenn auch recht gespreizten Sätze, die ebenso wie die Verse offenbar geistiges Eigentum Gerhards sind, verraten immerhin doch noch eine hinreichende Beherrschung literarischer Techniken der spätkarolingischen Zeit. Wir werden daher nach einer anderen Begründung für den centoartigen Charakter des Gutachtens suchen müssen. Es fragt sich daher, ob der Verfasser bei seinem sicher nicht ganz risikolosen Auftrag es etwa bewußt vermeiden wollte, sich persönlich festzulegen, und daher versucht hat, seine Ansichten und Argumente durch den Mund anerkannter Autoritäten wiederzugeben und dadurch abzusichern. Dieser Gesichtspunkt, der gewisse und vielleicht nicht unwichtige Rückschlüsse auf Haltung und Absicht Gerhards eröffnen könnte, wird im Zusammenhang mit der Detailinterpretation des Gutachtens noch zu berücksichtigen sein.

Zunächst gestatten uns die recht umfangreichen Exzerpte, nicht nur ganz allgemein die Literatur zu registrieren, die Gerhard bei der Abfassung seines Werkes zur Verfügung stand, sondern vielfach sogar die ihm jeweils vorliegende Handschriftenklasse durch Textvergleich festzustellen und damit auch den Wert der von ihm benutzten Überlieferungszweige zu überprüfen. Dabei ergeben sich zuweilen Aufschlüsse, die auch für die Rezension dieser Texte selbst nicht ohne Bedeutung sind.

<sup>74</sup> S. Gerhard, c. 12, S. 124 ff. und Textanm. 87 ff.



Die lange Reihe der Entlehnungen beginnt schon wenige Zeilen nach der Adresse scheinbar übergangslos mit einem umfangreichen Exzerpt aus Pseudo-Dionysius Areopagites, Epistula VIII, *Ad Demophilum monachum de proprio actu et benignitate*, in einer lateinischen Fassung<sup>75</sup>. Das Stück reicht von f. 161r, z. 6 bis f. 162v, z. 25 und umfaßt somit nahezu vier Folioseiten. Bemerkenswerterweise zog Gerhard hier nicht die zwischen 845 und 877 entstandene und seitdem allgemein gebräuchliche Übersetzung des Johannes Scotus Eriugena heran<sup>76</sup>, obwohl ihm diese, wie sich unten zeigen wird, durchaus bekannt war, sondern übernahm einfach den Auszug des Demophilusbriefes, der sich in c. 15 der von Abt Hilduin von St. Denis verfaßten Dionysius-Vita findet. Dieser Auszug ist verwandt mit der von Hilduin, wenn nicht selbst angefertigten, so doch zumindest überwachten Übersetzung der Werke des Pseudo-Dionysius, die im Auftrag Ludwigs des Frommen nach 835 angefertigt worden war<sup>77</sup>.

Abgesehen von einer längeren und zwei kürzeren Auslassungen<sup>78</sup>, inseriert Gerhard fast den gesamten Wortlaut der hilduinschen Version des Demophilusbriefes aus der Dionysius-Vita, der sich von dem Original durch eine Erweiterung um einen früheren Abschnitt derselben Quelle *Qui et refugientibus . . . bis . . . delectantium habitatio*<sup>79</sup> sowie eine durch die Worte *Atque post pauca* als solche gekennzeichnete Auslassung *secundum dignitatem . . . bis . . . imparticeps fieri* unterscheidet<sup>80</sup>.

Der Grund der Bevorzugung des Exzerpts aus der Dionysius-Vita gegenüber der Originalübersetzung des Hilduin von 835 sowie der des Johannes Scotus Eriugena ergibt sich aus einem Vergleich von deren Versionen mit der von Gerhard benutzten Fassung ohne weiteres. Während jene dem griechischen Original vielfach fast sklavisch folgen und daher dem Sinnverständnis mitunter erhebliche Schwierigkeiten bereiten, besitzt das in die Dionysius-Vita eingefügte Stück unstreitig den Vorzug einer freieren und weit besser lesbaren Textwiedergabe<sup>81</sup>.

Die Geringfügigkeit der Varianten zwischen dem Hilduin-Text der Dionysius-Vita in der Surius-Ausgabe und dem Insert bei Gerhard zeugt nun

75 Pseudo-Dionysius Areopagites, Ep. VIII Ad Demophilum, versiones Latinae (mit Ausnahme der von Gerhard benutzten Fassung), ed. Ph. Chevallier, *Dionysiaca* II, S. 1501 ff.

76 Vgl. dazu M. GRABMANN, *Mittelalterl. Geistesleben* I, S. 449; M. MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur* I, S. 333.

77 Hilduinus abb., *Areopagitica*, ed. L. Surius, Migne PL 106, S. 34 ff. Zu den Dionysiusübersetzungen des Hilduin s. P. G. THÉRY, *Hilduin*, S. 13 ff.; 16 ff.; 24 ff.; 37 ff.; 49 ff.

78 S. Gerhard, c. 1 f., S. 110 ff. und Textanm. 11; 14; 15.

79 PL 106, Sp. 34 A = *Dionysiaca* II, S. 1511 f., s. unten S. 110, 17 ff.

80 PL 106, Sp. 35 B = *Dionysiaca* II, S. 1557, 1, s. unten S. 110, 24 ff.

81 Vgl. unten Textanm. 13, S. 110.

nicht nur dafür, daß letzterer vermutlich eine Handschrift benutzt hat, die der dem Surius-Text zugrundeliegenden überaus nahegestanden haben muß, sondern spricht auch ganz allgemein für den guten Zustand der Überlieferung des Gerhardbriefes im Codex Guelferbytanus.

Auf das Exzerpt aus dem pseudo-dionysischen Demophilusbrief folgen nach einer zwei knappe Sätze umfassenden Überleitung Auszüge aus insgesamt neun Briefen Gregors des Großen, die ihrerseits jeweils wieder durch kurze einleitende Bemerkungen verbunden sind. Da Gerhard Briefe aus beiden Teilen der Sammlung bringt, dürfte ihm die gesamte Überlieferung des Registrum Gregorii zugänglich gewesen sein<sup>82</sup>. Ein Vergleich der Fassung Gerhards mit den Varianten der von Ewald und Hartmann kollationierten Handschriften ergibt über zwanzig Abweichungen gegenüber den übereinstimmenden Lesarten von R, wobei sich mindestens zwei Varianten als bessere Überlieferung zu erweisen scheinen. Im Brief IV, 9 an den Bischof Januarius bietet Gerhard *baptizandus* statt *baptizatus*, eine Lesart, die durch die drei Zeilen weiter genannten *baptizandos infantes* noch zusätzlich gestützt wird. Desgleichen dürfte im Brief VIII, 21 an Johannes von Syrakus *se esse donatum* noch eine bessere Überlieferung wiedergeben<sup>83</sup>. Die Lesarten Gerhards sind auch gegenüber dem Casinensis R 1 an mindestens sieben Stellen vorzuziehen<sup>84</sup>. Von entscheidender Bedeutung dürfte aber die Feststellung sein, daß bei den Briefen des ersten Registerteils, Buch I–VII, die Fassung Gerhards in einigen Fällen mit r1 und r2 gegen die gesamte sonstige Textüberlieferung zusammengeht. Es finden sich zwar bei r1 an zwei Stellen, bei r2 an einer Stelle, bei beiden zusammen an weiteren drei Stellen schlechtere Lesarten als bei Gerhard sowie vorwiegend auch der restlichen Traditon<sup>85</sup>, doch stimmt Gerhard mit r2 gegen die gesamte sonstige Überlieferung an vier Stellen, mit r1 an drei Stellen, mit beiden zusammen an einer weiteren Stelle überein. Dabei ist freilich zu beachten, daß es sich bei den vier Stellen von r2 durchweg um Korrekturen handelt, die nach einer der Gerhardschen Fassung nahestehenden Vorlage vorgenommen worden

82 S. Gerhard, c. 3 ff., S. 112 ff. und Textanm. 18; 20; 22; 26; 28; 29; 31; 34; 36.

83 S. unten S. 114,156; vgl. Greg. reg. I., S. 242, 1 u. 4; II, S. 22, 20. Auch gegenüber Greg. reg. I, S. 194,4 *synagogam* könnte Gerhard mit *altare*, S. 113,110, gegenüber Greg. reg. I, S. 408,8 mit dem Einschub von *Iudaicorum*, S. 115,175, die bessere Überlieferung bewahrt haben.

84 Vgl. Greg. reg. I, S. 72, 9 u. 10, wo R 1 jeweils eine unsichere Lesart bietet, ferner weist Gerhard gegen R 1 S. 72,14 mit erhaltenem *et*, gegen S. 195,5 mit *adorandum*, gegen S. 255,20 mit *nullam . . . occasionem*, gegen S. 255,21 mit *anime*, schließlich gegen S. 464,15 mit *rationibus imputatur* jeweils dieselben Lesarten wie die sonstige Überlieferung auf.

85 r 1, Greg. reg. I, S. 407,28: *quisqui* gegen *quisquam*; S. 408,31: *tot* gegen *tres*; r 2, S. 408,31: *invenitur* gegen *inveniatur*; r 1 und r 2, S. 72,8: *nec* gegen *ne*; S. 72,9: *prae* gegen *proveniat*; S. 255,8: *detinere* gegen *detineri*.



sein müssen<sup>86</sup>, während die drei Parallelstellen bei r1 für unmittelbare Verwandtschaft der von Gerhard benutzten Handschrift und diesem früher in Limoges beheimateten und im 9. Jh. geschriebenen Codex sprechen<sup>87</sup>.

Für den zweiten Teil des gregorianischen Registers, Buch VII–XIV, ergeben sich weit weniger Vergleichsmöglichkeiten, da Gerhard aus diesem Komplex nur die Briefe VIII, 21 und 25 herangezogen hat, von denen wiederum nur der erste überhaupt Varianten aufweist. Diese sind allerdings so aufschlußreich, daß die Eingrenzung auf einen engeren Bereich der Registerüberlieferung auch hier möglich ist. Die Lesarten Gerhards widersprechen an drei Stellen q1, an vier q\*1, während sie nur an einer Stelle mit q1 gegen die übrige Überlieferung übereinstimmen<sup>88</sup>. Dagegen weist Gerhards Fassung an drei Stellen, von denen zwei freilich wiederum Korrekturen sind, Lesarten auf, die sie gegen die gesamte sonstige Überlieferung mit q\*2 gemeinsam hat, während zwei entsprechenden Übereinstimmungen mit q\*3 eine abweichende Lesart gegenübersteht<sup>89</sup>. Demnach muß Gerhards Vorlage für diesen Teil des Registers dem Cod. Berolinensis Theol. 322 (q\*2 + Pb4), der nach einem Vermerk auf f. 1 im 9. Jh. in Werden beheimatet war<sup>90</sup>, sowie dem mit diesem eng verwandten Coloniensis 94 aus dem 10. Jh. nahe stehen. Wenn der von Gerhard benutzte Text nicht überhaupt selbst die Vorlage für die Kölner sowie die Korrekturen der Werdeener Handschrift darstellte, dürften die sich so eng berührenden Fassungen zumindest doch auf eine gemeinsame Textgrundlage zurückgehen.

Eine ähnlich genaue Bestimmung der von Gerhard herangezogenen Überlieferung gelingt uns auch bei dem nun folgenden Insert, dessen Identifizierung freilich dadurch erschwert wurde, daß die den vorangehenden Gregor-exzerpten genau entsprechende Form der Ankündigung dem Leser suggerierte, es handle sich hier ebenfalls um einen dem Gregorianischen Register unmittelbar entnommenen Briefauszug<sup>91</sup>. In Wirklichkeit haben wir es aber

86 r1 und r2, Greg. reg. I, S. 408,9: *sub* fehlt; r2, S. 255,30: *operabatur* verbessert in *operosior*; S. 242,2: *Christianorum* über Zeile nachgetragen; S. 408,31: *tot* verbessert zu *tres*; S. 408,35: *Catenae* verbessert zu *Catine*.

87 r1, Greg. reg. I, S. 72,37: *tenebrescit*, s. unten S. 112,101; S. 255,30: *a fraternitate tua patientia operosior*, s. unten S. 113,127; S. 408,31: *inveniatur*, s. unten S. 115,171; Zum Parisiensis 2279 (r1) s. L. M. HARTMANN (Hg.), Greg. reg. II, S. XII; P. EWALD, Studien, S. 456. Gegenüber dieser Studie sind die Bezeichnungen der Codices r1 und r2 in der Ausgabe von Ewald/Hartmann vertauscht.

88 q\*1 Greg. reg. II, S. 22,22: *sed* statt *se*, s. unten S. 115,186; S. 22,27: *docti* statt *edocti*, s. unten S. 116,192; S. 23,1: *recte* statt *secte*; S. 23,4: *quemlibet* statt *quamlibet*, s. unten S. 116,195; zu q\*1 s. ebenda, S. XXI.

89 q\*2 Greg. reg. II, S. 23,1: *sectae* verbessert aus *recte*, s. unten S. 116,195; S. 23,4: *quamlibet*, s. unten S. 116,199; S. 23,5: *posset* verbessert aus *posse*, s. unten S. 116,199; zu q\*2 und q\*3 vgl. ebd., S. XIX f.

90 S. HARTMANN, Greg. reg. II, S. XIX f.

91 Vgl. JAFFÉ, Mon. Mog., S. 340.



mit einem Textstück zu tun, das zwei nahe miteinander verwandte Schreiben Gregors des Großen an fränkische Herrscher, Reg. IX, 213 und 215, mit dem Brief IX, 104 *ad Fortunatum* sowie einem Satz aus den Akten des Konzils zu Epaona-Yenne kontaminiert und auf den Kanon 73 der Akten des Konzils von Meaux/Paris (a. 845/6) zurückgeht<sup>92</sup>.

Ein Vergleich des Gerhardschen Textes mit der Überlieferung der Konzilsakten von Meaux läßt schnell erkennen, daß seine Fassung mit den Lesarten einer Gruppe von vier Handschriften zusammengeht, deren älteste nach Krause der Codex Lat. Monacensis 6245 darstellt, der aus dem 10. Jh. stammt und sich ursprünglich in Freising befand. Die hier vorliegende Tradition umfaßt nicht die vollständigen Konzilsakten, sondern nur einen die canones 73 und 74 enthaltenden Auszug, der nicht mehr als Bestandteil des Konzilsprotokolls erkennbar war, sondern als »Kapitular Karls des Großen und anderer Könige gegen die Juden« ausgegeben wurde. Die erwähnten vier Handschriften enthalten neben diesem angeblichen Judenkapitular weitere kanonistische Texte, darunter die Akten der Triburer Synode von 895<sup>93</sup>. Gerhard entlehnte dieser Überlieferung nun aber nicht den vollen Text des angeblichen Judenkapitulars Karls des Großen, sondern lediglich etwa die Hälfte des can. 73. Dieses Stück teilte er wiederum, zog den zweiten Teil mit dem vermeintlichen Schreiben Gregors an die Frankenkönige vor und ließ ihn unmittelbar auf die dem Gregorianischen Corpus direkt entlehnten Briefauszüge folgen, um daran – zusammen mit der den Text als Judenkapitular ausgebenden Überschrift – den zweiten Teil anzuschließen, der Abschnitte aus spätantiken Judengesetzen insbesondere des Codex Theodosianus mit der zugehörigen Interpretatio sowie den Kanon 14 der Akten des 1. Konzils von Mâcon (a. 583) enthält<sup>94</sup>.

Das folgende Exzerpt stellt uns vor besondere Probleme. Jaffé hat dieses Stück zwar richtig mit Amalarius, Liber officialis I, 12, 27–31, in Verbindung gebracht, jedoch, wie es scheint, nicht bemerkt, daß Gerhards Text keineswegs mit der offiziellen Fassung übereinstimmt, wie sie erstmals von Hittorp 1563 und neuerdings unter Berücksichtigung einer großen Zahl von Handschriften von Hanssens ediert worden ist<sup>95</sup>. Tatsächlich bietet Gerhard eine eigene Version, die auch nicht mit einer der von Hanssens als *Retractationes* I–VI sowie als Kurzfassung von *Editio* I bezeichneten

92 Conc. Meld. can. 73, MG Capit. II, S. 416 f.; vgl. B. BLUMENKRANZ, *Deux compilations*, S. 568. Zur Lokalisierung von Epaona s. GRAESSE/BENEDICT/PLECHL, *Orbis Latinus*, Großausgabe, Bd. 2 (1972), S. 23.

93 S. dazu V. KRAUSE in MG Capit. II, S. XIII ff.; 389; ferner DERS., *Triburer Synode 895*, S. 51 ff. Zu dem angeblichen Judenkapitular Karls des Großen s. auch oben S. 49 und Anm. 125.

94 S. dazu Gerhard, c. 5 f., S. 116 ff. und Textanm. 38–52.

95 Amalarius, *Liber officialis* I, 12,27 ff., ed. Hanssens, Bd. II, S. 75 ff., S. auch unten S. 118 f. und Textanm. 53 ff.

weiteren Redaktionen und Überarbeitungen des Amalariustextes identisch ist<sup>96</sup>. Wir kommen daher nicht umhin, einiges über das Verhältnis der bei Gerhard vorliegenden Fassung zu den von Hanssens herangezogenen Textüberlieferungen zu sagen.

In der Version Gerhards wird wie bei Hanssens zunächst der *Romanus ordo* zitiert und dann erläutert, warum die Ampullen bei der Weihe des Salböls zur Hälfte verhüllt, zur Hälfte offen sichtbar bleiben. Dagegen fehlt bei Gerhard die Erklärung des dreimaligen Anhauchens der Salbgefäße, die § 27, II–28, in der offiziellen Fassung zu finden ist, während er mit einem hinzugefügten Satz das *ut videri possint a medio* näher ausführt: *media pars eius est cooperta et media nuda*. Dieser Vorgang liegt der bei Gerhard wie in den offiziellen Fassungen enthaltenen symbolischen Deutung des Weges der Ampullen zum Altar zugrunde, denn er versinnbildlicht den Weg des Leibes Christi *ad altare crucis*, wobei er eine Zeitlang verborgen (*coopertum*), eine Zeitlang sichtbar (*nudum*) war. Demnach wäre er in der offiziellen Fassung eigentlich zur Verdeutlichung des Sinnzusammenhangs erforderlich, da hier der Vergleich von Ampulle und *corpus domini sumptum ex virgine* selbst dann kaum verständlich wäre, wenn man bis auf den Anfang von § 27 und damit noch vor den Abschnitt über den Ritus der dreimaligen Anhauchung und Verhüllung des Gefäßes nach der Segnung zurückgehen würde. Die Version Gerhards erscheint demnach viel folgerichtiger, da sie die symbolische Darstellung der beiden Phasen von Christi Erdenleben durch das vor der Segnung zur Hälfte sichtbar gemachte Salbgefäß erläutert, bevor sie von der Verhüllung der ganzen Ampulle spricht.

Der nun folgende Abschnitt Hanssens § 29 scheint bei Gerhard um einige Teile verkürzt zu sein. Neben Passagen geringeren Gewichts vermissen wir hier die Anaphern *quando ita regredientibus parentibus . . .* und *quando ita inventus est in templo . . .* bis *quasi non esset fons sapientiae* sowie anschließend den nochmaligen Hinweis auf den das Salbgefäß verhüllenden Stoff und dessen Bedeutung. In beiden Versionen folgt nun ein Stück, das den symbolischen Sinn des Enthüllens einer Hälfte der Ampulle erklärt, wobei der offizielle Text noch weitere bei Gerhard fehlende Zitate aus den Evangelien enthält, nämlich die Worte des Nikodemus bei Johannes und die des Petrus bei Matthäus<sup>97</sup>.

Von da an unterscheiden sich beide Versionen vollkommen. Die Fassung Gerhards stellt zunächst noch einmal fest, Christus sei bei diesen und ande-

96 J. M. HANSSSENS in Amalarius, Opera Bd. I, S. 125 ff. Für freundliche Auskünfte hinsichtlich der Handschriften und Zusendung von Mikrofilmen danke ich der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, der Wiener Nationalbibliothek, der Trierer Stadtbibliothek, der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Hessischen Landesbibliothek Fulda und insbesondere Herrn Klaus Schuffels, der freundlicherweise in der Pariser Nationalbibliothek entsprechende Recherchen anstellte.

97 Amalarius, Lib. off. I, 12,30, S. 77, s. dazu Gerhard, c. 7, S. 118 f.



ren Gelegenheiten sichtbar gewesen<sup>98</sup>, um dann den Weg des Salbgefäßes weiter zu verfolgen. Nachdem es gesegnet worden sei und sich wieder vom Altar entfernt habe, werde es unverhüllt vom Bischof und den Altardienern begrüßt. Wiederum schließt sich daran die Erklärung dieses Ritus an: Christus zeigte sich, nachdem er vom Altar des Kreuzes herabgestiegen war, sichtbar nur denen, die nach seinem Willen Zeugen seiner Auferstehung waren. Wenn das Salbgefäß daraufhin den übrigen verhüllt und unsichtbar zum Gruß geboten wird, bedeutet dies nach der Gerhardschen Version, daß Christus mit der Rückkehr in den Himmel für die Menschen unsichtbar wurde.

Stellen wir nun dieser in sich geschlossenen und durchaus folgerichtigen Darstellung den bei Hanssens vorliegenden offiziellen Text gegenüber! Auch hier beginnt § 30 mit der Erklärung der symbolischen Bedeutung des Enthüllens der halben Ampulle: Christus offenbarte sich auf dem Erdenweg durch seine Wundertaten<sup>99</sup>. Hierauf folgt ein längerer Abschnitt, in dem Christi Entblößung am Kreuz und der Nachweis seiner körperlichen Gegenwart nach der Auferstehung ebenfalls ausdrücklich mit dem enthüllten Salbgefäß, dem Bischöfe und Diakone ihre Ehrerbietung erweisen, in Verbindung gebracht wird. Der nächste Satz, der die Verhüllung des Gefäßes nach dem Gruß des Bischofs und der Altardiener erwähnt, erscheint wieder in beiden Fassungen. Anschließend spricht die offizielle Version von der Begrüßung der wieder verhüllten Ampulle, die das Unsichtbarwerden Christi nach der Himmelfahrt versinnbildliche.

Recht eigentlich verständlich ist dieser Passus wiederum nur bei Gerhard, wo der Gegensatz zwischen der Verehrung des sichtbaren Gefäßes durch die Geistlichen und der des verhüllten durch die übrigen Menschen erst wirklich deutlich wird. Die symbolische Erklärung des Priestergrußes in den offiziellen Fassungen mit dem temporalen Nebensatz *Postquam praesentiam suam . . . eis praebuit* setzt, um verstanden zu werden, eigentlich den wiederum nur in der Gerhardschen Fassung erhaltenen Hauptsatz voraus, der eben den Priestergruß nach erfolgter Segnung beschreibt. Dessen Ersatz durch den Relativsatz bei Hanssens, S. 77, 9 f., *quam episcopi et diaconi salutant*, wirkt demgegenüber fast wie ein nachträglich vorgenommener, jedoch nur halb gelungener Heilungsversuch eines verwirrten Sinnzusammenhangs. Tatsächlich enthält die Gerhardsche Fassung Satzglieder, die für das Verständnis des Textsinnes wesentlich, ja eigentlich unentbehrlich sind, in den offiziellen Fassungen trotz ihrer Weitschweifigkeit jedoch fehlen.

Es fragt sich nun, ob es sich bei der Version des Gerhardschen Gutachtens um eine möglicherweise noch Amalarius selbst zuzuschreibende frühere Fas-

98 S. Gerhard, c. 7, S. 119,273: *In his et aliis nudum (scil. corpus Domini) erat . . .*

99 Amalarius, Lib. off. I, 12,30, S. 77, s. dazu unten S. 119 und Textanm. 56 ff.



sung des Textes handelt oder ob wir hier eine spätere Redaktion vor uns haben. Für die erste Möglichkeit spräche der Umstand, daß auch zahlreiche andere Abschnitte des *Liber officialis* in verschiedenen Fassungen vorliegen, die z. T. noch auf Amalarius selbst zurückgehen, und daß die nur bei Gerhard enthaltenen Sätze und Wortfolgen durchaus dem Stil des Amalarius zu entsprechen und sich organisch in den Sinnzusammenhang einzufügen scheinen.

Allerdings wäre es nun merkwürdig, wenn gerade dieser so gut lesbare Überlieferungszweig des Amalariustextes in den zahlreichen erhaltenen Handschriften so gar keine Spuren hinterlassen hätte. Außerdem bietet gerade die unvollkommene und nur schwer zu durchschauende Darstellung des Symbolgehalts des Ölweiheritus im Originaltext des Amalarius genügend Anlaß, um bei einer Übernahme dieses Textes eine vereinfachende und den Sinngehalt klarer ausdrückende Überarbeitung vorzunehmen. Dies heißt freilich noch nicht, daß Gerhard diese Redaktion selbst hergestellt hat, er kann sie auch übernommen haben. Dagegen ließe sich freilich wiederum anführen, daß offenbar sonst keine Spuren einer derartigen sich durch ihre bessere Lesbarkeit doch empfehlenden Redaktion vorliegen. Gerhard selbst hat in der Regel bei der Übernahme von Texten in sein Gutachten diese – von Kürzungen abgesehen – kaum verändert; doch gilt dies nur für die Inserte, die er selbst als Zitate kennzeichnet: den Brief des Pseudo-Dionysius am Anfang, die zahlreichen Schreiben Gregors des Großen zur Frage des Zusammenlebens mit den Juden, die einzelnen Bestandteile des als Judenkapitular bezeichneten Auszugs aus den Konzilsakten von Meaux, später die Exzerpte aus Pseudo-Remedius und schließlich, im zweiten Teil, den Zachariasbrief<sup>100</sup>. Anders scheint der Fall bei den Entlehnungen zu liegen, bei denen Gerhard die Quelle nicht angibt, so bei dem wohl unter Zugrundelegung des römischen Ordo verfaßten Abschnitts über den Alphabetritus und den zahlreichen centoartig aneinandergereihten Einzelzitaten aus pseudo-dionysischen Schriften im zweiten Teil<sup>101</sup>. Demnach ist auch hier nicht auszuschließen, daß Gerhard den ihm vorliegenden Text erst selbst in eine besser lesbare Fassung gebracht und daher auch die Quelle verschwiegen hat.

Kaum weniger interessant sind die Ergebnisse, die eine Überprüfung des auf den Amalariustext folgenden Exzerpts zeitigt. Es handelt sich hier um insgesamt drei Ausschnitte aus pseudonymen Briefen der Päpste Eusebius und Melchiades, die zu den pseudo-isidorischen Dekretalen gehören. Wie bereits Horst Fuhrmann erkannte, hat Gerhard diese Stücke nicht unmittelbar aus einer Handschrift Pseudo-Isidors übernommen, sondern aus einer Exzerptensammlung, den sogenannten *Capitula Remedii*, die früher

<sup>100</sup> S. dazu unten S. 109,6 f.; 112 ff.; 117,228; 120; 122,358.

<sup>101</sup> S. dazu unten S. 121,335; 124 ff.

Bischof Remedius von Chur († 806) zugeschrieben wurden<sup>102</sup>. Dies ergibt sich nicht nur aus der Übereinstimmung der Varianten des Wolfenbütteler Codex mit Pseudo-Remedius gegenüber der Originalfassung Pseudo-Isidors, sondern auch aus dem Umstand, daß die Abschnitte aus den erwähnten Papstbriefen im Gutachten Gerhards einschließlich einer längeren Auslassung im Melchιάdesbrief genau den Nummern 62 und 63 bei Pseudo-Remedius entsprechen<sup>103</sup>.

An dieses letzte größere Insert aus dem ersten Teil des Gerhardbriefes schließt sich noch ein kurzer Prosaabschnitt an, in dem von dem sogenannten Alphabetritus die Rede ist. Offenbar ist der Verfasser hier vom *Ordo Romanus* ausgegangen, darüber hinaus aber läßt sich für dieses Stück keine bestimmte Vorlage ausfindig machen<sup>104</sup>.

Der großen Zahl von Exzerpten, die den ersten Teil des kanonistischen Gutachtens fast ganz einnehmen, steht im zweiten Abschnitt nur ein einziges größeres Insert gegenüber, der von Gerhard vollständig übernommene Brief des Papstes Zacharias an alle geistlichen und weltlichen Herren des Frankenreichs vom Jahre 745, der wenige Zeilen nach dem Beginn dieses Teiles einsetzt<sup>105</sup>. Der Vergleich mit den Textüberlieferungen, die Tangls Ausgabe der Bonifatiusbriefe zugrundeliegen, ergibt überraschenderweise, daß eine unmittelbare Beziehung zu einer der beiden im 9. Jh. in Mainz geschriebenen Handschriften, dem Münchener Codex Lat. 8112 (I) sowie dem Karlsruher Rastatt. 22 (2), auszuschließen ist<sup>106</sup>. Zwar finden sich bei

102 H. FUHRMANN, Kanonessammlung, S. 232 f.; DERS.; Pseudoisidor. Fälschungen II, S. 415 ff.; 313, Anm. 46; III, S. 639; 774. Herr Archivassessor Herwig John, Karlsruhe, hat mir freundlicherweise Einblick in das Manuskript der von ihm vorbereiteten Neuausgabe des Pseudo-Remedius gewährt.

103 Cod. Guelf. 83. 21 Aug. 2<sup>o</sup>, f. 166r, z. 6–14: *De manus impositione. Ex epistola Eusebii papae. Manus impositionis . . . reputabitur sacramenta*, Gerhard, c. 8, S. 120, 283 ff. = Ps.-Remedius, c. 62, ed. Kunstmann, S. 109 = Decretal. Ps.-Isidor., ed. Hinschius, S. 242, 22–28; f. 166r, z. 15–167r, z. 2: *Item ex epistola Melchιάdis papae. De his vero super . . . et divina valeamus*, Gerhard, c. 8, S. 120 f. = Ps.-Remedius, c. 63, S. 109 ff. = Decret. Ps. Isidor., S. 245, z. 5–35, S. 246, z. 8–14.

104 So auch JAFFÉ, Mon. Mog., S. 341, der diesen Text vollständig abdruckt. Im übrigen vgl. *Ordo Romanus*, XLI, 5, ed. Andrieu, Les Textes IV, S. 340 f., s. auch unten Textanm. 66.

105 Bonifatii ep. 61, ed. Tangl, S. 125 f. Der Brief ist auch in die gefälschte Kapitulariensammlung des Benedictus Levita, I, 1, in vollem Wortlaut übernommen, ferner ebd. III, 141 benutzt worden, s. LL II, 2 (fol) S. 45; 110, z. 27; 34–37; 45–53; 67–S. 111, z. 2 = Tangl, Nr. 61, S. 126, z. 4–14; 20–22; 27. In den pseudo-isidorischen Dekretalen selbst findet sich der Appell an die Priester, an sich zu arbeiten und sich als wahre Gottesdiener zu erweisen, wieder, s. Anaclet, II, 40 f., ed. Hinschius, S. 86, z. 23–30 = Tangl, Nr. 61, S. 126, z. 23 ff., vgl. auch Textanm. 78–86.

106 S. Tangl, S. VI f.



Gerhard zwei Varianten, die er mit 1<sup>107</sup>, des weiteren eine, zu der noch eine Korrektur kommt, die er mit 2<sup>108</sup>, ferner zwölf, die er mit beiden Handschriften zusammen gegen die übrige Überlieferung gemeinsam hat<sup>109</sup>, doch weicht er andererseits mit vier Lesarten ausschließlich von 1<sup>110</sup>, mit zweien von 2<sup>111</sup> ab.

Dagegen finden sich in der Fassung des Briefes, die Otloh in seine Bonifatius-Vita aufnahm, an fünf Stellen Lesarten, die mit Gerhard gegen die gesamte sonstige Überlieferung zusammengehen<sup>112</sup>. Während diese Parallelen auf die gemeinsame Benutzung eines von 1 und 2 abweichenden Traditionszweiges zurückgeführt werden können, spricht doch andererseits die hohe Zahl von zwölf Varianten, in denen Gerhard gegen Otloh wieder mit der übrigen Tradition übereinstimmt<sup>113</sup>, auch hier gegen eine unmittelbare Verwandtschaft. Daher muß Gerhard eine Vorlage herangezogen haben, die von den heute noch vorhandenen Handschriften 1 und 2 wie der von Otloh benutzten Tradition unabhängig war. Aus einem Codex dieser Familie scheint der Korrektor von 2 später noch Lesarten übernommen zu haben<sup>114</sup>. Damit bestätigt sich die Vermutung Levisons, daß Otlohs Fassung der Bonifatiusbriefe sich keineswegs allein auf die heute noch vorhandenen Handschriften 1 und 2 bzw. deren Ableitungen gestützt habe<sup>115</sup>.

Mit dem Zachariasbrief endet die Reihe der in das Gutachten Gerhards aufgenommenen Textstücke fremder Autoren, soweit es sich um größere Exzerpte handelt. Auf das päpstliche Schreiben folgt bei Gerhard ein längerer fast 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Folioseiten umfassender Prosaabschnitt, der auch von Jaffé vollständig abgedruckt wurde. Jaffé scheint dabei aber entgangen zu sein,

107 Gerhard, c. 11, S. 123, 378, Christi = Tangl, S. 126 l; G. z. 393 nostrum = T. S. 126n.

108 Gerhard, z. 393 *sicut* = Tangl, S. 126w; G. z. 378 *porrigunt* = T. S. 126m.  
109 Gerhard, z. 362 *agregata* = Tangl, S. 125b; G. z. 370 *enim* = T. S. 125h; G. z. 379 *post* = T. S. 126n; G. 380 *praedicare* = T. S. 126o; G. z. 387 *et* = T. S. 126r; G. z. 394 *et* = T. S. 126x; G. z. 395 *sed* = T. S. 126z; G. z. 398 *vobis adiquiratis* = T. S. 126a; G. z. 398 *mercedis* = T. S. 126b; G. z. 399 *Christi* = T. S. 126c; G. z. 401 *namque* = T. S. 127d; G. z. 401 *pertractandum de unitate* = T. S. 127e.

110 Gerhard, z. 358 ff., (Protokoll) s. Tangl, S. 125a; G. z. 363 *filiis*, s. Tangl, S. 125c; G. z. 364 *vice nostra*, s. Tangl, S. 125e; G. z. 392 *mysteriorum*, s. T. S. 126u.

111 Gerhard, z. 358 ff., (Protokoll), s. Tangl, S. 125a; G. z. 378 *Christi*, s. T. S. 126l.

112 Gerhard, z. 365 *autem* fehlt = Tangl, S. 125 f.; G. z. 377 *dabitur* = T. S. 126k; G. z. 381 *dicentis* = T. S. 126p; G. z. 391 *deceat* = T. S. 126t; G. z. 400 *populi multi* = T. S. 126c.

113 Vgl. oben Anm. 112.

114 Tangl, S. 125e: *vicem nostram*; S. 126m: *porrigunt*.

115 W. LEVISON, Vitae s. Bonifatii, S. LXVIII.



daß diese Sätze ebenso wie die den zweiten Teil des Gutachtens einleitenden Zeilen vor dem Zachariasbrief vorwiegend aus Wendungen und Wortfolgen bestehen, die der Autor in der Hauptsache dem uns bereits gut bekannten Brief des Pseudo-Dionysius Areopagites *Ad Demophilum*, daneben aber auch dem Werk *De ecclesiastica hierarchia* des gleichen pseudonymen Verfassers entnommen hat. Der Priester Gerhard konnte bei den hier herangezogenen Abschnitten freilich nicht auf die so gut lesbare Fassung des Briefes in der Dionysius-Vita des Hilduin zurückgreifen, da es ihm jetzt auf andere, dort nicht zu findende Partien dieses Schreibens ankam. Er benutzte daher hier die lateinische Version des Pseudo-Dionysius, die Johannes Scotus Eriugena nach 845 verfaßt hatte<sup>115a</sup>. Inhalt und Bedeutung dieser Entlehnungen werden uns unten noch beschäftigen.

115a S. oben Anm. 75 f.

## VI. DER PRIESTER GERHARD

Unser Überblick über die von Gerhard bei der Anfertigung seines Gutachtens ausgewertete Literatur wirft nun nicht nur Licht auf die Textgeschichte der jeweils benutzten Werke, sondern läßt auch die Möglichkeiten zutage treten, die dem Priester bei der Erfüllung seines Auftrags offen standen. Wenn wir die Bibliotheksverhältnisse der fraglichen Epoche in Betracht ziehen, müssen wir zu dem Schluß kommen, daß Gerhard nur in einem der bedeutendsten kulturellen und geistigen Zentren jener Zeit tätig gewesen sein kann. Als solche kämen neben einigen berühmten Abteien vor allem die Domstifte in Frage. Da, wie wir oben gesehen haben, der Codex spätestens seit Beginn des 13. Jhs. sich in dem von Erzbischof Konrad neuerrichteten und ausgestatteten Jakobskloster befand und darüber hinaus eine Anzahl von Indizien kaum noch Zweifel an einer Entstehung der Handschrift im Bereich des Mainzer Erzstiftes lassen, liegt es nahe, die von Gerhard benutzte Bibliothek zunächst in Mainz zu suchen. Für Mainz würden auch die stilistischen Entlehnungen des Gerharbrieves aus den Werken des Hrabanus Maurus ins Feld geführt werden können, und dergleichen scheinen auch die Inserierung des Zachariasbrieves aus dem in Mainz mehrfach vorhandenen bonifatianischen Corpus und die zahlreichen Zitate aus dem Register Gregors des Großen für Mainz zu sprechen <sup>116</sup>.

Es gelang uns freilich nicht, die unmittelbare Benutzung von Mainzer Handschriften für Gerhard zwingend nachzuweisen. Vielmehr stellte sich gerade beim Zachariasbrief heraus, daß zwei in Mainz beheimatete Codices offenbar nicht benutzt worden sind <sup>117</sup>. Andererseits trat bei den von Gerhard aus dem zweiten Teil des gregorianischen Registers entnommenen Stücken eine unmittelbare Beziehung zu dem Kölner Codex Lat. 94 bzw. dem Cod. Berol. Theol. 322 zutage. Letzterer befand sich im 9. und sicherlich auch im 10. Jh. im Kloster Werden <sup>118</sup>.

Dies besagt an sich noch nicht viel, doch gibt es Anlaß zu der Frage, wie schwer eigentlich die Indizien wiegen, die für eine Lokalisierung Gerhards

116 Zur Mainzer Herkunft des Codex s. oben S. 22. Nach Meginhard von Fulda war Mainz im 9. Jh. besonders stolz auf den Besitz der vollständigen Werke Gregors des Großen, s. F. FALK, Dombibliothek, S. 5 f. und passim, vgl. H. FUHRMANN, Ps.-Isidor in Rom, S. 34, Anm. 46, des weiteren zur Mainzer Bibliothek DERS., Pseudoisidor. Fälschungen II, S. 312, Anm. 46; ACHT, S. 66.

117 Es handelt sich um die Handschriften Cod. Lat. Monac. 8112 s. VIII./IX. inc. aus Mainz und Cod. Rast. 22, Karlsruhe, s. IX aus Mainz, vgl. oben Anm. 106.

118 S. oben S. 37.

in Mainz sprechen. Schon der Umstand, daß ein schriftliches Gutachten angefertigt wurde, muß zu denken geben. Wenn Gerhard in Mainz anwesend gewesen wäre, läge es näher, daß Friedrich seine Auskünfte unmittelbar in mündlicher Aussprache eingeholt hätte. Die Schriftlichkeit des Gutachtens spricht eher für eine räumliche Distanz zwischen dem Erzbischof und dem Priester. Eine solche räumliche – und dienstliche – Distanz würde auch die trotz aller Demutsfloskeln doch unverkennbare Massivität der Vorwürfe Gerhards gegen den Erzbischof besser erklären; denn für einen unmittelbaren Untergebenen wären sie doch ungewöhnlich scharf.

Wenn nun aufgrund dieser Erwägungen durchaus auch andere kirchliche Zentren in den Bereich der Betrachtung rücken, erscheint der Gedanke an Köln als möglichen Aufenthaltsort Gerhards keineswegs abwegig. Tatsächlich ergibt sich bei näherem Zusehen, daß gerade in Köln im 10. Jh. eine Anzahl der von Gerhard benutzten Vorlagen vorhanden war. Neben den Briefen Gregors des Großen befanden sich dort die Bonifatiusbriefe, des weiteren die Werke des Hrabanus Maurus, des Amalarius und, zumindest im 11. Jh., auch des Pseudo-Dionysius Areopagites in der Übersetzung des Johannes Scotus Eriugena. Selbst Pseudo-Remedius läßt sich in Köln nachweisen, und das Vorhandensein der Dionysius-Vita, die später Surius herausgab, ist recht wahrscheinlich <sup>119</sup>.

Angesichts dieser Feststellungen liegt es nahe, auch in Köln nach einem Priester Gerhard zu suchen. In der Tat hat nun zur fraglichen Zeit ein Presbyter dieses Namens dem Kölner Domkapitel angehört, wo er sich zwischen 922 und 945 in insgesamt sechs Urkunden nachweisen läßt. Er stammte aus einer adligen Familie, die einen Hof in Merlesheim besaß, den Gerhard erbt und seinerseits dem Kloster Werden vermacht <sup>120</sup>. Dieser Umstand verdient umso größere Beachtung, als die von dem gleichnamigen Verfasser des Gutachtens benutzte Fassung der Gregorbriefe auf den zu dieser Zeit in Werden befindlichen Codex deutet <sup>121</sup>. Andererseits lassen sich auch für Friedrich gewisse Interessen in diesem Raum nachweisen, hat er doch gemeinsam mit Wigfrid von Köln bei Otto I. die Bestätigung von Besitzstand und Immunität des – Werden benachbarten – Damenstifts Essen befürwortet <sup>122</sup>.

119 K. LÖFFLER, Bibliotheksgeschichte, S. 2 ff.; 20 f.; JAFFÉ-WATTENBACH, S. 10, 35 u. passim; WASSERSCHLEBEN, Beiträge, S. 13.

120 Regesten der Erzbb. von Köln, bearb. F. W. Oediger, Nr. 311; 320; 321; 328; 331; 335; S. 103; 106; 108 ff. Die Schenkungsurkunde für Werden Nr. 331, 942 I 29. Den Hinweis auf den Kölner Domherrn verdanke ich Herrn Hans Jakob Schuffels, Göttingen.

121 S. oben Anm. 90.

122 DOI 85, S. 167 für Essen, 947 I 15. Frühere Beziehungen Friedrichs zu einem dem lothringischen Adel entstammenden Kölner Presbyter und Domherrn sind umso wahrscheinlicher, als Friedrich selbst enge Beziehungen mit dem lothringischen Raum verbanden und er möglicherweise wirklich, wie im 16. und 17. Jh. in



Da der Erzbischof Friedrich sein Auskunftsersuchen sicher an einen älteren und erfahrenen Geistlichen gerichtet hat, können wir damit rechnen, daß die Lehrzeit des Autors unseres Gutachtens noch in die Zeit um die Wende des 9./10. Jhs. fällt. Dafür zeugt auch die starke Verankerung von Aufbau und Stil des Schreibens in der spätkarolingischen Tradition. Dies würde zeitlich recht gut zu dem Kölner Kapitular passen, tritt er doch bereits 922 als Priester auf. Da die Priesterweihe nach kanonischem Recht nicht vor dem 30. Lebensjahr erfolgen darf, wäre sein Geburtsjahr spätestens 892, vermutlich jedoch noch einige Zeit früher, anzusetzen. Doch ob nun der Priester Gerhard in Köln oder Mainz – oder wo auch immer – zu suchen ist, sichere Auskunft über den Verfasser des Gutachtens können wir nur diesem selbst entnehmen.

Mainz behauptet wird, aus der Familie der Herzöge von Lothringen, d. h. vermutlich aus dem Geschlecht der Ardenner- und Moselgaugrafen, stammte, s. dazu demnächst F. LOTTER, wie Anm. 3. Von den insgesamt zehn Königsurkunden, in denen eine Intervention oder ein Konsens Friedrichs hervorgehoben wird, tritt der Mainzer Erzbischof noch in zwei weiteren Fällen als Intervenient für Kirchen im Raum der Kölner Kirchenprovinz auf, so DOI, 81, S. 160, a. 946, gemeinsam mit Bischof Hugo von Lüttich für das neugegründete Reformkloster Waulsort, DOI 72, S. 151 f. für die Unterstellung von St. Servatius in Maastricht unter Trier. Ferner interveniert er DOI 100, S. 151 – wiederum gemeinsam mit anderen – für die Unterstellung der Abtei St. Géry unter den Bischof von Cambrai.

## VII. DER AUFTRAG DES ERZBISCHOFS FRIEDRICH

Wie wir oben gesehen haben, unterscheiden sich die beiden durch das erste Schlußgedicht getrennten Hauptteile des Schreibens ihrem Anlaß und ihrer Intention nach wesentlich voneinander. Nach Gerhards Aussage hat Erzbischof Friedrich eine Anzahl konkreter Anfragen an ihn gerichtet, die er im ersten Teil seines Briefes der Reihe nach beantwortet. In seiner Stellungnahme zu den Anfragen des Prälaten stützt sich der Autor ausschließlich auf anerkannte kirchliche Autoritäten und kanonische Satzungen, die, abgesehen von einem Großteil der Briefe Gregors des Großen, in der von ihm wiedergegebenen Form auf Quellen des 9. Jhs. zurückgehen. Die Tatsache des Auftrags durch den Erzbischof scheint Gerhard allerdings bewußt herabzuspielen, vermutlich, um sich nicht der Überheblichkeit schuldig zu machen. Wenn er die ihm zugegangene Aufforderung im einleitenden Satz mit der Formel *vestra iniungente clementia* nur andeutet, hält sich dieser Hinweis durchaus im Rahmen des üblichen Auftraggebertopos. Im übrigen nimmt der Priester etwaigem Verdacht auf Selbstüberhebung durch eine überaus stark betonte Demuthaltung den Wind aus den Segeln.

Auffällig ist auch die trockene und fast völlig übergangslose Aneinanderreihung der einzelnen Punkte, die sicher bewußt den Eindruck äußerster Sachlichkeit erwecken soll und in diesem Teil jede offene Stellungnahme vermeidet. Dennoch wird der tiefer dringende Blick eines aufmerksamen Betrachters das persönliche Engagement Gerhards nicht übersehen können, das hinter der sorgfältigen Auswahl der einzelnen Zitate zutage tritt.

Nach dem fast drei Folioseiten umfassenden Exzerpt aus dem pseudodionysischen Brief an Demophilus, dessen Funktion erst später deutlich werden kann, vernehmen wir die Stimme Gerhards erst wieder vor den Gregor-Zitaten, die er mit dem kurzen Hinweis einführt, Gregor der Große sei entschieden dafür eingetreten, den Unglauben der Juden eher durch vernunftgemäße Überzeugung als durch Gewalt zu überwinden<sup>123</sup>. Die in der Folge gebrachten Auszüge aus dem gregorianischen Register, die sich ausschließlich auf Probleme des Zusammenlebens von Christen und Juden beziehen, werden jeweils durch knappe, ihren Inhalt erläuternde Sätze angekündigt. Eine einfache Wiedergabe dieser Sätze scheint auch uns geeignet, den Leser kurz über die in den Textauszügen behandelten Detailfragen zu informieren. Während die ersten beiden Exzerpte die eingangs getroffene

<sup>123</sup> S. Gerhard, c. 3, S. 112,82 f. und Textanm. 17 ff. Zum Gerhardbrief s. oben Anm. 1.

Feststellung untermauern und begründen, warum eine gewaltsame Bekehrung der Juden nicht in Frage komme, erläutert Gerhard das 3. (und 4.) Zitat mit den Worten: »Wie Gregor es ablehnte, Juden gewaltsam zu bekehren, ließ er andererseits auch auf keinen Fall zu, daß Christen ihnen dienstbar seien.« Entsprechend lesen wir vor dem 5. Textstück: »Wenn Gregor Christen aus der Knechtschaft von Juden wegen der weiten Entfernung des Ortes nicht unter Anwendung legalen Zwanges befreien konnte, zog er es vor, sie auf eigene Kosten loszukaufen«; vor dem 6.: »Er war durch kein Argument dazu zu bewegen, Sklaven von Juden, die einmal in einer Kirche Zuflucht gesucht hatten, wieder herauszugeben«; vor dem 7.: »Gregor verschaffte nicht nur christlichen Sklaven auf rechtmäßige Weise die angestammte Freiheit wieder, sondern ließ auch keinesfalls zu, daß heidnische Sklaven, die zum christlichen Glauben übertreten wollten, verkauft würden«; vor dem 8.: »Gregor schickte heidnische Sklaven, die eher als ihre (jüdischen) Herren sich zum christlichen Glauben bekehrten, auch dann nicht in deren Dienst zurück, wenn ihre Herren ebenfalls zum Christentum übertraten«; vor dem 9.: »Gregor gestattete unter keinen Umständen die Beschneidung eines Heiden.«

Auf die den Briefen Gregors des Großen direkt entnommenen Zitate zum Judenproblem folgen, wie wir bereits sahen, weitere, die aus den Akten des in den Jahren 845/6 in Meaux und Paris abgehaltenen Konzils stammen<sup>124</sup>. Das Konzil von Meaux hatte u. a. Bestimmungen gegen die Juden in seine Beschlüsse aufgenommen, doch fanden diese Teile nicht die Billigung Karls des Kahlen. Die antijüdischen Canones, welche der judenfeindlichen Politik der Erzbischöfe Agobard und Amulo von Lyon verpflichtet sind, wurden daraufhin aus den Konzilsakten herausgenommen und als Kapitular Karls des Großen ausgegeben<sup>125</sup>. Dieser Überlieferung folgte nun Gerhard, wie wir annehmen dürfen, sicher guten Glaubens. Im übrigen fehlen in den betreffenden Auszügen, die ja als geschlossenes Insert übernommen wurden, alle persönlichen Anmerkungen und Erläuterungen des Gutachters, bis er diesen ganzen Komplex mit den scheinbar nichtssagenden Worten *Haec de Iudeis sufficient* abschließt.

Der Abschnitt, der die Bestimmungen über die Behandlung der Juden aus dem Briefcorpus Gregors des Großen und dem als Judenkapitular Karls des Großen ausgegebenen Auszug aus den Konzilsakten von Meaux wiedergibt, stellt offensichtlich die Antwort auf die erste Anfrage Friedrichs dar<sup>126</sup>. Welches Gewicht diesem Stück zukommt, geht schon daraus hervor, daß es insgesamt etwa 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Folioseiten, von f. 162r unten bis 165v Mitte, umfaßt,

<sup>124</sup> Gerhard, c. 5, S. 116, 213 ff. und Textanm. 38 ff.

<sup>125</sup> B. BLUMENKRANZ, Juifs, S. 195 f.; 302; 321 f.; DERS., Deux compilations, S. 567 f.; K. U. BETZ, Hinkmar, S. 56 f.

<sup>126</sup> Vgl. Gerhard, c. 6, S. 117 f.



während die Stellungnahmen zu den übrigen Punkten der Erkundigung nur noch drei Folioseiten, von f. 165v Mitte bis 167r Mitte, einnehmen. Auch in diesem Abschnitt sind die einführenden Hinweise Gerhards so knapp wie möglich gehalten. Die erste sich an die Behandlung des Judenproblems anschließende Auskunft betrifft den Ritus der Weihe des Salböls am Gründonnerstag. Mit dem einleitenden Satz *dicit libellus Romani ordinis de consecratione crismatis* wird keineswegs die Quelle des Exzerpts angegeben, vielmehr beginnt so der Text des Amalarius, Liber officialis I, 12, 27–31, dem die bei Gerhard vorliegende Fassung sehr nahe kommt. Die auf dieses knapp eine Folioseite umfassende Textstück folgenden beiden Zitate aus pseudo-isidorischen Briefen behandeln das *sacramentum* der Handauflegung und werden jeweils mit kurzen Hinweisen *De manus impositione ex aepistola Eusebii papae* und *Item ex aepistola Melchiadis pape* angekündigt. Diese Ausführungen füllen nahezu zwei Folioseiten, f. 166r–167r oben. Das nächste Stück, das kaum zehn Zeilen einnimmt, behandelt den sogenannten Alphabetritus bei der Einweihung von Kirchen<sup>127</sup>.

Die Beschreibung des Alphabetritus stellt den letzten Text dar, der offenbar als unmittelbare Antwort auf eine entsprechende Anfrage des Erzbischofs aufzufassen ist. Somit endet hier eigentlich auch das Gutachten, soweit es sich auf die Erkundigungen des Erzbischofs Friedrich bezieht. Das Ende dieses Abschnitts des Schreibens wird durch ein aus drei Distichen bestehendes Schlußgedicht markiert, wobei die Pentameter durchgehend den leoninischen Reim aufweisen. Da sich der Sinngehalt dieser Verse dem Verständnis nicht ohne weiteres erschließt, sei hier der Versuch einer Übersetzung gewagt<sup>128</sup>:

Heiliger Vater, ich habe Dir dies fürs erste geschickt, doch  
Wenn's so besser gefällt, sei's ohne Zaudern gesagt:  
Achtest Du, Herr, mich gering und kümmerst's Dich nicht, was ich treibe,  
Bin ich ergeben doch Dir, stets in allem Dein Knecht.  
Denn, wie ich glaube, wird nie es geschehen, daß Du von Dingen,  
was immer je mich betrifft, hörst oder sprichst oder liest.

Das Gedicht gibt sich zunächst als Ergebenheitsadresse, mit welcher der Verfasser seine Unterwürfigkeit unterstreicht. Dabei läßt das *pro tempore*

127 Nach H. THURSTON, Alphabet, S. 621–631, ist der Alphabetritus iroschottischer Herkunft.

128 Zum leoninischen Reim s. unten Anm. 260. Die Verse sind in der Wolfenbütteler Handschrift – im Gegensatz zu denen des Schlußgedichtes – nicht einzeln abgesetzt, sondern fortlaufend wie Prosa geschrieben. Bei der Übersetzung habe ich gelegentlich den freundlichen Rat von Herrn Prof. Dr. Franz Brunhölzl in Anspruch genommen. SCHRÖRS, Erzbischof Friedrich, S. 420, Anm. 1, wirft Jaffé vor, den Zusammenhang nicht richtig verstanden zu haben, ohne freilich seinerseits dem Leser Hilfestellung bei der Erschließung des Sinngehalts zu leisten.

den Schluß zu, daß ihm nicht allzuviel Zeit für die Abfassung des Gutachtens blieb. In der Tat wird der Erzbischof auf baldige Auskunft gedrängt haben, da eine Anzahl der Anfragen die unmittelbare Amtstätigkeit des Oberhirten betraf und wohl kaum Aufschub vertrug.

Nun lassen sich dem Gedicht bei eingehender Betrachtung noch weitere Aussagen entnehmen, die Licht auf Gerhards Haltung und Einstellung werfen. Zunächst fällt die Wendung *ac si his mage complacat* auf, scheint der Verfasser hier doch damit zu rechnen, daß der in dem Gutachten vertretene Standpunkt nicht in allem den Erwartungen des Erzbischofs entspricht, ja vielleicht sogar seinen Unwillen erwecken könnte. Demgegenüber gewinnt dann die Form, in der der Priester den Erzbischof seiner vollen Ergebenheit versichert, eine über den Rahmen reiner Bescheidenheitsfloskeln hinausgehenden Sinn. Dies gilt auch für Gerhards Bemerkung, er sei ein *despectus*, um dessen Meinung der hohe Herr sich wohl kaum kümmern, scheint hier doch eine gewisse Besorgnis laut zu werden, daß der Prälat den Inhalt des Gutachtens nicht ganz ernst nehmen werde.

Demnach möchte Gerhard mit seinen Versen offenbar ausdrücken, er habe zwar etwas geschrieben, was möglicherweise nicht den Beifall des hochgestellten Auftraggebers finden werde, doch solle er bedenken, wie sehr ergeben ihm der Verfasser sei, dessen Ausführungen ungeachtet seiner unbedeutenden und untergeordneten Stellung dennoch die volle Aufmerksamkeit des Adressaten verdienten. Die Frage, inwiefern Gerhards Ausführungen das Mißfallen seines Auftraggebers erwecken könnten, wird uns weiter unten beschäftigen.

## VIII. DIE FRAGE DER JUDENMISSION UND DAS EXZERPT AUS DEM PSEUDO-DIONYSISCHEN BRIEF AD DEMOPHILUM

Im Gutachten des Priesters Gerhard nimmt die Beantwortung der ersten Frage Friedrichs nach der Zulässigkeit einer gewaltsamen Missionierung der Juden im Vergleich zu den drei weiteren Auskünften, die insgesamt kaum mehr als ein Viertel des ersten Hauptteils ausmachen, unverhältnismäßig viel Raum ein. Offen bleibt demgegenüber bisher freilich noch die Frage nach der Funktion des ersten und als Textauszug umfangreichsten Inserts aus dem achten Brief des Pseudo-Dionysius Areopagites, aus dem Schrörs eine weitere Anfrage nach der »Behandlung büßender Sünder« glaubte erschließen zu können<sup>129</sup>. Wenn dies richtig wäre, müßten wir auch hier wie bei den anderen Auskünften einen, wenn auch noch so knapp gehaltenen, erläuternden Hinweis erwarten. Dies ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr setzt Gerhard unmittelbar nach dem einleitenden Satz, der sich ganz allgemein auf den Auftrag Friedrichs bezieht, mit dem Exzerpt ein, das er durch ein zunächst ganz unverständliches *enim* eben mit diesem Bezug auf den Anlaß seines Schreibens verbindet. Es sieht dabei ganz so aus, als ob dieses Stück eine allgemein gehaltene Einführung in den Themenbereich des Gutachtens darstellt.

Wenn dies richtig ist, müßte sich eine plausible Deutung von Sinn und Intention dieses Inserts im Kontext des Gerhardbriefes ergeben, sobald wir von Inhalt und Problemstellung der auf diesen einführenden Abschnitt folgenden Darlegungen ausgehen und versuchen, die ihnen zugrundeliegenden Absichten des Verfassers zu eruieren. Hier dominiert nun eindeutig die Frage der Koexistenz von Christen und Juden. Uns stellt sich daher die Aufgabe, aus der Form der Argumentation Gerhards in diesem Hauptteil seiner Ausführungen, aus den Prinzipien der Auswahl seines Materials und insbesondere seiner indirekten Methode der Begründung seiner Auffassungen durch Aneinanderreihung von Zitaten anerkannter kirchlicher Autoritäten nicht nur Rückschlüsse auf seine persönliche Einstellung, sondern vor allem auch auf die seine Reaktion erklärende Haltung des Erzbischofs in dieser Frage zu ziehen. Dabei wird es darauf ankommen, die hier zu gewinnenden Einblicke in Auffassung und Verhalten Friedrichs zu überprüfen und abzurunden durch die Heranziehung weiterer Quellen, die zur Erhellung der Situation beitragen.

Die Behandlung des Judenproblems in Gerhards Gutachten läßt zunächst erkennen, daß der Mainzer Metropolit diese Frage zunächst ausschließlich

129 SCHRÖRS, Eb. Friedrich, S. 424.



unter dem Gesichtspunkt der Mission gesehen hat, wobei er allerdings eher an die Möglichkeit einer gewaltsamen Bekehrung als an die einer reinen Predigtmission gedacht zu haben scheint. Jedenfalls spricht dafür die Formulierung des an den Anfang dieses Abschnitts gestellten Satzes, mit dem Gerhard die Auffassung Gregors des Großen umschreibt: »Gregor trat entschieden dafür ein, den Unglauben der Juden eher durch vernunftgemäße Überzeugung als durch Zwang zu überwinden<sup>130</sup>.«

Die Zulässigkeit einer gewaltsamen Bekehrung der Juden bestreitet Gerhard zunächst direkt mit Hilfe zweier Zitate aus Briefen Gregors, in denen dieser derartige Maßnahmen entschieden mißbilligt und unter Hinweis auf die eher negativen Ergebnisse ausdrücklich untersagt. Wenn Gerhard in der Folge eine Anzahl von Stellungnahmen Gregors zu praktischen Fragen des Verhältnisses von Christen und Juden vorlegt, die kanonische Geltung beanspruchen, erhebt sich die Frage nach dem eigentlichen Motiv dieser Ausführungen.

Da die dem oben wiedergegebenen Eingangssatz zugrundeliegende Erkundigung offenbar nur die Möglichkeiten einer wirksamen Unterbindung des jüdischen Ritus innerhalb der Mainzer Erzdiözese, wenn nicht der ganzen Mainzer Kirchenprovinz oder gar des gesamten ottonischen Reiches<sup>131</sup>, ventiliert, dürfte keines der den Umgang mit den Juden betreffenden Exzerpte – so wie die auf das Judenthema folgenden Auskünfte – als direkte Antwort auf spezifische, diese Einzelprobleme anscheidende Anfragen Friedrichs aufzufassen sein. Dies gilt umso eher, als hier ja auch alle Bezüge auf entsprechende Anfragen Friedrichs fehlen. Der ganze Komplex widerspricht seiner Intention nach dem eigentlichen Anliegen des Erzbischofs, das die einleitende Bezugnahme enthüllt: *Iudaeorum perfidiam . . . excutere*. Demnach ging es Friedrich gar nicht um die Bedingungen des Zusammenlebens von Juden und Christen.

Wenn nun aber Gerhard dennoch die Voraussetzungen der jüdisch-christlichen Koexistenz so eingehend erörtert und noch durch unwiderlegbare kanonische Autoritäten begründet, kann dies nach seiner Absage an die Gewaltmission nur als entschiedene Stellungnahme gegen die Absichten des Erzbischofs aufgefaßt werden. Gerhard versucht dabei, dem radikalen Standpunkt Friedrichs besonders dadurch zu begegnen, daß er gerade diejenigen kanonischen Rechtssatzungen zitiert, die den Juden alle Möglichkeiten der Einflußnahme oder gar Weisungsbefugnis über Christen nehmen. Wenn er dabei die besonders scharfen antijüdischen Beschlüsse des angeblichen Judentkapitulars anführt, bleibt doch festzuhalten, daß auch diese, ebenso wie

130 S. Gerhard. c. 3, S. 112, 82 f. vgl. oben S. 48 f.

131 Das hängt von der Deutung des *vestris* in der Wortfolge *de civitatibus vestris expellere* ab, vgl. dazu unten S. 88 mit Anm. 238 f.

die Entscheidungen Gregors des Großen, stets die Duldung jüdischer Religionsausübung voraussetzen.

Unsere hier aus dem Gerhardbrief gezogenen Folgerungen über die Haltung Friedrichs von Mainz in der Frage der Judenmission finden nun ihre Stütze in den Aussagen weiterer zeitgenössischer Quellen. Sie machen zugleich verständlich, wie zu jener Zeit der Gedanke einer Zwangstaufe der Juden im Abendland aufkommen konnte.

Wie seit langem bekannt ist, wurde auf der unter dem Vorsitz Heinrichs I. in Erfurt tagenden Reichssynode im Juli 932 ein über Konstantinopel und Rom eingegangener Brief des Patriarchen von Jerusalem verlesen, dessen Inhalt ein *breviarium* der Synodalakten wiedergibt<sup>132</sup>. Der Patriarch berichtet darin von einer Art Wettbewerb zwischen Juden und Christen in Jerusalem, der durch eine wunderbare Erscheinung Christi in der Grabeskirche zugunsten der Christen entschieden worden sei, woraufhin sich alle Juden diessseits des Meeres (d. h. in Palästina!) zum Christentum bekehrt hätten. Der Jerusalemer Patriarch verbindet mit dieser Nachricht die Forderung, auch alle anderen unter den Christen wohnenden Juden sollten getauft oder von jeder Gemeinschaft mit der Christenheit ausgeschlossen werden<sup>133</sup>.

Diese Mitteilung des Synodalprotokolls wird durch einen – wie das *breviarium* selbst – ebenfalls schon in einer Handschrift des 10. Jhs. überlieferten Brief bestätigt, den der Doge Pietro II. Candiano gemeinsam mit dem Patriarchen von Grado, Marinus, an Heinrich I., den Erzbischof Hildebert von Mainz sowie alle Bischöfe des ostfränkisch-deutschen Reiches gerichtet hat<sup>134</sup>. Hier werden wir nun weit ausführlicher von den einzelnen Vorgängen unterrichtet, die auch in den Synodalakten erwähnt sind. Gewisse Abweichungen, so nicht nur die Nennung anderer Absender, sondern auch der andere Beförderungsweg dieses Schreibens, ferner die Erwähnung weiterer Vorkommnisse wie des dreitägigen Fastens und des Bannungswunders ausgerechnet in dem viel knapper gefaßten Synodalprotokoll schließen

132 *Breviarium canonum synodi Erfesfurt.*, MG Const. I,3, S. 4 f.:... *epistola a Hierusalem ad Constantinopolim et inde Romam a patriarcha transmissa Heinrico regi allata est*...

133 Ebd., S. 4, 9 ff.:... *ex eodem signo perterriti omnes Iudei, qui citra mare erant, baptizati sunt. Et ob id praecipiebatur in eadem epistola, ut omnes Iudei inter christianos commorantes aut baptizarentur aut a tota christianitate excluderentur.* Bei den *Iudei*... *citra mare* handelt es sich um die Juden Palästinas, nicht die des byzantinischen Reiches, s. dazu LOTTER, Anfänge, S. 9.

134 *Petri ducis Venetiarum epistola*, MG Const. I, Nr. 4, S. 6 f.:... *Heinrico sublimissimo regi et Hildiberto venerabili archiepiscopo et omnibus episcopis in illis partibus commanentibus Petrus Christi munere inperialis consul et senator atque dux Venetiorum una cum Marino venerabili patriarcha*...



eine Identifizierung des venezianischen Schreibens mit dem in dem *breviarium* inhaltlich wiedergegebenen Brief des Jerusalemer Patriarchen aus <sup>135</sup>.

Andererseits spricht aber auch das venezianische Schriftstück von einem Brief, den der Jerusalemer Patriarch an den Kaiser in Konstantinopel gesandt hat. Darin berichtet der Patriarch zunächst von der Taufe aller Juden Jerusalems, um daraus die Forderung abzuleiten, der Kaiser solle auch in seinem Reich alle Juden zum christlichen Glauben bekehren <sup>136</sup>. Vieles spricht dafür, daß dieser Brief des Jerusalemer Patriarchen eben derjenige ist, der über Rom, vermutlich in lateinischer Übersetzung, der Erfurter Synode zur Kenntnis gebracht wurde. Demnach läge dem venezianischen Schreiben der Brief aus Jerusalem zugrunde, der auch in Erfurt verlesen worden ist, doch enthält er noch weitere Nachrichten wie etwa die von der im byzantinischen Reich inzwischen *spontanea voluntate* erfolgten Massentaufe der Juden <sup>137</sup>.

Mit dieser Mitteilung verknüpfen nun der Doge und der Patriarch von Grado wiederum die Forderung, auch die Juden in Heinrichs Reich von diesen wunderbaren Ereignissen zu unterrichten und dann taufen zu lassen. Die Absender, die anscheinend nicht mit einem durchschlagenden Erfolg dieser Maßnahmen rechnen, vielleicht aber auch noch andere Absichten mit ihrem Anliegen verbinden, fügen hinzu: Falls ein Jude die Taufe verweigere, dürfe ihm in Zukunft nicht mehr erlaubt werden, Gegenstände aus Stoff oder Metall, die ein Kreuzeszeichen tragen, zu berühren; wenn er nicht Christ sein wolle, solle er, bestürzt über die ihm widerfahrende Ablehnung, Heinrichs Reich verlassen <sup>138</sup>.

Wie wir nun jüdischen Quellen entnehmen, hat in der Tat etwa um 930 im byzantinischen Reich eine Judenverfolgung stattgefunden, die zu Pogromen führte und eine Massenflucht in das Chazarenreich bewirkte <sup>139</sup>. Dem-

<sup>135</sup> Anders BLUMENKRANZ, *Juifs*, S. 102; 284 f.; DERS., *Les auteurs chrétiens*, 185, S. 218 f.; dazu LOTTER, *Anfänge*, S. 8 ff. und Anm. 29–33.

<sup>136</sup> *Petri duc. ep.*, S. 7, 7ff.: ... *Hierosolymitanus patriarcha suas litteras ... ad Romanum direxit imperatorem ... commonendo, ut, sicut Ierosolima omnes Iudei Christiani facti sunt, ita et in suum imperium omnes Iudeos ad Christi fidem converteret. Quod vero ipse imperator audiens omnes Iudeos baptizari iussit, et ipsi Hebrei mirabilia Dei audientes spontanea voluntate crediderunt et baptizati sunt ...*

<sup>137</sup> S. dazu LOTTER, *Anfänge*, S. 9 f.

<sup>138</sup> *Petri duc. ep.*, S. 7, 12 ff.: ... *Qua de re obsecramus magnitudinem vestram, ut ... baptizari eos precipiatis. Si quis vero Hebreus baptizari noluerit, precipite ut signum crucis in nullo metallo nec in ullo drappo aut aliqua spetię in vestro regno ... contingat; et ipse Hebreus, si noluerit esse Christianus, confusus et repudiatu de vestro regno abscedat ...* Zur Interpretation dieser Stelle und insbesondere der Abschwächung der Alternative »Taufe oder Vertreibung« s. LOTTER, *Anfänge*, S. 8, 11 f., Anm. 28 u. 34.

<sup>139</sup> J. STARR, *The Jews*, Nr. 91–95, S. 151 ff.



nach hat sich damals wie schon zu den Zeiten Dagoberts im oströmischen Reich der Gedanke einer Zwangstaufe der Juden verbreitet und, wiederum wie im 7. Jh., eine Fühlungnahme mit dem Westen veranlaßt<sup>140</sup>. Somit fassen wir in den beiden an Heinrich und die Spitze des ostfränkisch-deutschen Episkopats gelangten Schreiben die offenbar erste inoffizielle Kontaktaufnahme zwischen Byzanz und dem frühottonischen Reich, die bemerkenswerterweise vom Ostreich ausging.

Freilich dürfte dieser Versuch einer Beeinflussung Heinrichs und des Reichsepiskopats in der Frage der Judenbekehrung nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, jedenfalls erfahren wir weder aus den Erfurter Synodalakten noch aus anderen Quellen irgendetwas darüber, ob die in den oströmischen Briefen angeschnittene Frage der Judenmission überhaupt behandelt wurde, geschweige denn, daß sie zu positiven Beschlüssen oder gar Maßnahmen führte. Auch sprechen alle Indizien gegen ein Abweichen von der Praxis, welche Reichsgewalt und Kirche bislang den Juden gegenüber eingeschlagen hatten<sup>141</sup>.

Dennoch hat die byzantinische Initiative noch ein, wenn auch spätes, Echo hervorgerufen. Auffällig ist in dem venezianischen Schriftstück die ausdrückliche namentliche Nennung des Mainzer Erzbischofs Hildebert als Adressaten neben dem König, wobei er vermutlich in seiner Funktion als Erzkapellan und Erzkanzler angesprochen wird. Tatsächlich kam dem Mainzer schon damals eine Art Ehrevorrang in der Reichskirche zu, dediizierte ihm doch Regino von Prüm um 906 sein bereits erwähntes Werk *De synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis als totius Germaniae primati*<sup>142</sup>. Da der Mainzer Erzbischof im übrigen auch als kirchlicher Oberherr des zu seiner Diözese gehörenden Erfurt in der fraglichen Synode den Vorsitz innehatte, mußte er sich durch das in dem venezianischen Schreiben vorgebrachte Anliegen besonders angesprochen fühlen. In jedem Falle werden wir voraussetzen dürfen, daß die oben erwähnten Briefe ebenso wie die Akten der Erfurter Synode in Mainz aufbewahrt wurden. Dort fand sie Friedrich, als er wenige Jahre nach der Synode den Mainzer Erzstuhl bestieg, und er könnte dadurch veranlaßt worden sein, den unerledigten Fall, sozusagen als Vermächtnis seines Vorgängers, aufzugreifen.

Tatsächlich muß sich Friedrich unmittelbar nach seiner Erhebung mit dem Problem der Judenbekehrung befaßt haben. Als er, zweifellos nicht allzulange nach seinem Amtsantritt, dem Papst Leo VII. seine Wahl anzeigte, hielt er es für angebracht, neben anderen Anliegen auch die Frage der

140 LOTTER, Anfänge, S. 6 mit Anm. 22.

141 LOTTER, Anfänge, S. 12 f. mit Anm. 36.

142 Reginon. abb. Prüm., *De synodalibus causis*, rec. Wasserscheben, S. 1; s. dazu unten Anm. 206; LOTTER, Anfänge, S. 13 f. mit Anm. 40.

Judenmission aufzuwerfen. In dem an den Papst gerichteten Schreiben handelt es sich demnach um das üblicherweise innerhalb von drei Monaten nach der Weihe vor der obersten Kircheninstanz abzulegende Glaubensbekenntnis, das in der Regel die Voraussetzung für die Übersendung des Palliums darstellt<sup>143</sup>. Das Schriftstück selbst ist verloren, läßt sich jedoch in wesentlichen Teilen aus dem erhaltenen Antwortschreiben des Papstes Leo VII. rekonstruieren<sup>144</sup>.

Demnach hat Friedrich auch den heiligen Stuhl um Stellungnahme zu einigen ihm besonders am Herzen liegenden Fragen gebeten. Wie aus einem längeren Absatz des römischen Schreibens hervorgeht, stand an der Spitze offenbar die Bitte, Friedrich – wie einst dem Bonifatius als früherem Inhaber dieses Metropolitansitzes – durch päpstliche Verfügung die Stellung und Funktion eines *vicarius et missus* des apostolischen Stuhls zu übertragen. Das nächste offenbar für Friedrich recht dringende Anliegen stellt die Frage dar, ob es besser sei, die Juden der heiligen Religion mit Gewalt zu unterwerfen oder sie aus »seinen« Städten zu vertreiben<sup>145</sup>. Wie der unmißverständliche Ausdruck *subiugare* erkennen läßt, ist die Alternative hier eindeutig: Zwangstaufe oder Ausweisung der Juden. Die Anfrage scheint Leo VII. in nicht geringe Verlegenheit gestürzt zu haben, sieht er sich doch auf der einen Seite genötigt, entsprechend den kanonischen Grundsätzen eine gewaltsame Bekehrung entschieden zu verwerfen, während er andererseits doch den ihm so überaus ergebenen, für päpstliche Einflußnahme so aufgeschlossenen und deshalb im politischen Kräftespiel so unentbehrlichen Mainzer Metropolit in keiner Weise vor den Kopf stoßen möchte. Nur so dürfte es zu erklären sein, wenn Leo im Gegensatz zu der von den Päpsten selbst seit je und stets geübten Praxis<sup>146</sup> dem Mainzer die Genehmigung erteilt, im Falle der Erfolglosigkeit aller Missionsbemühungen die Juden zu vertreiben.

Es sieht dabei aber ganz so aus, als ob Leo diese Erlaubnis durch wiederholte und nachdrückliche Ermahnungen, nicht nachzulassen, die Juden durch eindringliche und überzeugende Predigt zum wahren Glauben zu bekehren, letztlich wieder in Frage stellt. Allerdings scheint auch der Papst mit einem Erfolg der Missionspredigt kaum zu rechnen, wenn er sagt, er würde »dem Allmächtigen unermesslichen Dank abstatten, wenn die Juden

143 P. HINSCHIUS, Kirchenrecht III, S. 25 ff.; vgl. LOTTER, Anfänge, S. 14 f. mit Anm. 43.

144 Leon. VII. papae ep. ad Friduricum arch. Mog. Mainzer UB I, Nr. 193, S. 118 f.

145 Ebd. S. 119, 21 ff.: *De Iudaeis autem, unde vestra fraternitas nostram conquesivit auctoritatem, utrum melius sit eos sacrae subiugare religioni an de civitatibus vestris expellere . . .*; dazu LOTTER, Anfänge, S. 15 f.

146 P. BROWE, Die Judenmission, passim, E. A. SYNAN, The popes, passim.



wirklich von ganzem Herzen glauben und sich taufen lassen wollten«. Der entscheidende Punkt ist für ihn nicht die wie auch immer bewirkte Bekehrung als solche, sondern der aus innerer Überzeugung vollzogene freiwillige Übertritt. Daher betont er mit allem Nachdruck, Friedrich »solle den Juden mit allem Scharfsinn und kluger Einsicht unermüdlich in Gottesfurcht den Glauben an die heilige Dreifaltigkeit und das Mysterium der Fleischwerdung des Herrn predigen«<sup>147</sup>. Indem er scheinbar zugesteht, Friedrich dürfe, wenn dies alles keine Wirkung zeige, die Juden aus seinen Städten ausweisen, schärft er dem Mainzer zugleich noch einmal ein, so, als ob er fürchte, mißverstanden zu werden: »Tauft sie aber nicht mit Gewalt und gegen ihren ausgesprochenen Willen oder Wunsch!«<sup>148</sup>

Im übrigen scheint der Mainzer Erzbischof die Judenbekehrung mit dem Anliegen der Heidenmission im Zusammenhang zu sehen, ja vermutlich stellt sie für ihn eine der unumgänglichen Voraussetzungen dar. Dafür spricht jedenfalls die Form seines Glaubensbekenntnisses, soweit sich dieses aus den Angaben Leos VII. erschließen läßt. Demnach hat Friedrich nämlich ausgedrückt, er wolle das von ihm in seiner Wahlanzeige formulierte Glaubensbekenntnis den Juden und Heiden predigen. Dieser Passus darf doch wohl als Hinweis auf die Rolle gelten, die der Mainzer Erzbischof schon zu Beginn seines Pontifikats bei der Missionierung der östlich von Saale und Elbe gelegenen Slawengebiete zu spielen gedachte<sup>149</sup>.

Nach diesen Ausführungen ist wohl kaum noch zu bezweifeln, daß die Anfragen Friedrichs bei Papst Leo ebenso wie die bei dem Priester Gerhard betreffs der Judenmission in denselben hier aufgezeigten Zusammenhang gehören und erst in Verbindung mit den anderen von uns herangezogenen Quellen voll verständlich werden. Freilich erhebt sich hier noch eine Frage:

<sup>147</sup> Leon. VII. ep., S. 119, 32 ff.: ... *fidem sanctae Trinitatis et mysterium dominicae incarnationis cum omni sagacitate et prudenti consilio Dei cum reverentia illis praedicare non desistatis* ...; dazu LOTTER, Anfänge, S. 16 f.

<sup>148</sup> Ebd., S. 119, 26 ff.: ... *Si autem credere noluerint, de civitatibus vestris cum nostra auctoritate illos expellite* ... *Per virtutem autem et sine illorum voluntate atque petitione nolite eos baptizare* ... Bemerkenswerterweise wertet der Papst die Drohung mit der Vertreibung nicht als Gewaltanwendung. Eine durch äußeren Druck erzwungene Willenserklärung der Juden würde demnach als freiwillige Bekehrung aufgefaßt werden, verboten bliebe gemäß den kanonischen Satzungen nur die Anwendung brachialer Gewalt beim Taufakt selbst. Vgl. dazu BLUMENKRANZ, Juifs, S. 34; 93 f.; 97–138; ferner unten Anm. 157.

<sup>149</sup> Leon. VII. ep., S. 119, 32: ... *fidem sanctae Trinitatis, quam Iudaeis et gentibus praedicatis* ... Über Aktivitäten Friedrichs in der Heidenmission ist sonst nichts bekannt, doch berät er Otto I. bei der Gründung der Slawenbistümer, s. HAUCK, KG III, S. 37. Die wesentlichen Fragen der Vorbereitung dieser Gründungen scheint freilich Friedrichs Feind Hadamar von Fulda im Auftrag Ottos I. in Rom geklärt zu haben, auch spielte bei der Gründung selbst wiederum der päpstliche Legat Marinus von Bomarzo die Hauptrolle, s. KÖPKE-DÜMMLER, Otto d. Gr., S. 161; 168.



Wie kam Friedrich dazu, an zwei verschiedene Instanzen jeweils etwa inhaltsgleiche Anfragen zu richten? Immerhin geben doch beide von Friedrich konsultierte Gesprächspartner ähnliche und wegen ihrer kirchenrechtlichen Argumentation doch letztlich unanfechtbare Begründungen für ihre Auffassung, wonach eine Zwangstaufe nicht infrage kam. Wenn Leo dabei Mt. 7,6 zitiert, »Gebt das Heilige nicht den Hunden preis und werft Eure Perlen nicht vor die Säue, damit diese sie nicht mit den Füßen zertreten können«, drückt er die Befürchtung aus, das Sakrament der Taufe werde vergeudet und entheiligt, wenn die Juden sich nicht aufrichtig und aus innerer Überzeugung bekehren, sondern dies nur zum Schein tun oder gar wiederum abtrünnig zu werden drohen. Die gleiche Sorge bewegt auch Gerhard, der freilich, gestützt auf die Autorität Gregors des Großen, noch weitergehende Folgerungen zieht: Eine Zwangsbekehrung entferne sich nicht nur von der Liebe Gottes, sondern entspreche auch nicht dem Sinn der Hl. Schrift. Aus dieser Mühe entspringe kein Lohn, ja sie bringe über die Seelen, die sie dem Verderben entreißen wolle, noch größeren Schaden. Wer nämlich unter Zwang an das Taufbecken trete und später wieder abtrünnig werde, falle schlimmerer Verdammnis anheim, als wenn ihm nie das Bad der Wiedergeburt zuteil geworden wäre<sup>150</sup>. Demnach kennen beide Autoren als einzige diskutabile Möglichkeit der Bekehrung nur die durch friedliche Predigt bewirkte innere Hinwendung zum christlichen Glauben.

Die eindringlichen Mahnungen des Papstes, eine Bekehrung der Juden nur durch geduldige Überredung anzustreben, und seine entschiedenen Verbote jeder Art von Gewaltanwendung lassen nun die seinem Schreiben zugrundeliegende Auffassung Friedrichs fast noch deutlicher zutage treten als die in dem Vikariatsprivileg direkt aufgenommene Alternativfrage des Mainzers, ob die Juden gewaltsam getauft oder vertrieben werden sollten. Die Frage einer Koexistenz von Juden und Christen stand demnach bei Friedrichs Anfrage in keiner Weise zur Debatte, denn Leo hätte sie sicher im Sinne der von den Päpsten stets praktizierten Haltung aufgegriffen, wenn sie von Friedrich aufgeworfen worden wäre. Demgegenüber scheint der Papst zu befürchten, Friedrich strebe im Widerspruch zu den kanonischen Satzungen eine Lösung der Judenfrage durch Zwangsmaßnahmen an. Da als Alternative nur die Vertreibung in Betracht gezogen wird, kann Friedrich auch nach dieser Quelle nichts anderes im Sinne gehabt haben, als die weitere Ausübung des jüdischen Kultus im Bereich der seiner Amts Gewalt unterstellten Kirchen unter allen Umständen zu unterbinden.

Somit stimmt das Ergebnis unserer vorläufigen Untersuchung des Vikariatsprivilegs mit der des Gutachtens – trotz aller Unterschiede im einzelnen, die uns unten noch beschäftigen werden – in seinen Grundzügen über-

<sup>150</sup> Gerhard, c. 3, S. 112,93 ff.

ein, soweit es die von Friedrich in der Frage der Judenmission vertretene Haltung betrifft. Die Gegenüberstellung der Argumente in dem Rechtsgutachten des Priesters und dem Vikariatsprivileg des Papstes läßt demgemäß einen sachlichen und infolgedessen auch zeitlichen Zusammenhang zwischen beiden Schriftstücken sichtbar werden.

Wenn wir aber beide Dokumente miteinander in Verbindung bringen, gewinnt die Beobachtung an Bedeutung, daß Friedrich von Mainz bei zwei verschiedenen gewichtigen Instanzen, einmal dem rechtskundigen Priester, zum andern bei dem höchsten mit legislativer Vollmacht ausgestatteten Organ der universalen Kirche, Erkundigungen über die Zulässigkeit einer Zwangstaufe der Juden eingebracht hat. Allein diese Feststellung würde ausreichen, um helleres Licht auf den Charakter Friedrichs von Mainz zu werfen<sup>151</sup>. Selbst wenn wir von der, an sich wohl wenig wahrscheinlichen, Annahme ausgehen, der Mainzer hätte beide Auskünfte über die Zweckmäßigkeit bzw. Zulässigkeit einer Zwangsmisionierung der Juden gleichzeitig eingeholt, ohne die Antwort eines der beiden Ratgeber abzuwarten, ließe schon dieses Vorgehen auf einen gewissen Starrsinn, einen fehlgeleiteten Glaubenseifer und einen ungeduldrigen Fanatismus schließen, und eben eine solche Haltung spiegelt sich auch in den an sich so verschiedenen Antworten wider. Dies würde vollends noch unterstrichen werden, ja durch den Zug einer sich allen Vernunftgründen ebenso wie rechtlichen Bedenken verschließenden Starrköpfigkeit ergänzt werden, wenn wir – wie sich zeigen wird, wohlbegründeterweise – unterstellen, daß Friedrich sich nach Eingang der einen Stellungnahme durch die dort gegen die Zwangstaufe vorgebrachten Argumente nicht umstimmen ließ, sondern draufhin noch ein weiteres Gutachten angefordert hat<sup>152</sup>.

Auch wenn wir die Frage der Priorität bei den beiden Anfragen Friedrichs zunächst noch offen lassen, so erschließen uns doch die hier bereits erzielten Aufschlüsse über die Vorstellungen und Absichten des Mainzer Erzbischofs einen neuen Zugang zum Verständnis des ersten und umfangreichsten Textinserts im Gutachten Gerhards, des Auszugs aus dem achten Brief des Pseudo-Dionysius Areopagites an Demophilus. Dieser umfangreiche Traktat lag Gerhard, wie sich oben gezeigt hat, auch in der oft schwerverständlichen und mitunter mißverstandenen lateinischen Fassung des Johannes Scotus Eriugena vor, doch übernahm er hier den in Hilduins Dionysius-Vita inserierten Auszug. Der Demophilusbrief, den Gerhard demnach auch in der vollständigen Fassung kannte, hat die strenge Zurechtweisung eines eifernden Mönches (*Θεραπεύτης* = *famulator*), dem der pseudonyme Verfasser wohl nicht zufällig den Namen eines bekannten arianischen Bi-

151 Zu Friedrich von Mainz vgl. oben Anm. 3.

152 S. unten S. 92 ff.



schofs beigelegt hat, zum Inhalt <sup>153</sup>. Es geht dabei um die grundsätzlichen Fragen der Sündenvergebung und der strengen Einhaltung der kirchlichen Rangordnung, beides Themen, die Gerhard unter Bezugnahme auf eben diesen theologischen Traktat in seinem Gutachten behandelt.

Nach der dem Brief zugrundeliegenden Fiktion hat Demophilus in gottvergessenem Eifer nicht nur einem zur Buße bereiten Sünder die Verzeihung versagt, sondern darüber hinaus sich angemaßt, die hierarchische Ordnung der Kirche zu mißachten, indem er als *famulator* einem über ihm stehenden Priester Vorhaltungen machte <sup>154</sup>. Während der Verfasser die eifernde Unmenschlichkeit des Demophilus der verzeihenden Gnade Gottes gegenüberstellt und diese anhand biblischer Beispiele erläutert, spricht er seinem fiktiven Adressaten geradezu den wahren Glauben ab, da dieser vergessen habe, wie sehr er selbst der rettenden Gnade Gottes bedürfe <sup>155</sup>.

Letztere Argumentation macht nun vor allem den Inhalt jenes Abschnitts aus, den Hilduin in die Dionysius-Vita und Gerhard von dort als erstes Textstück in sein Lehrschreiben übernahmen. Um Sinn und Funktion dieses Inserts im Rahmen des Gerhardschen Gutachtens verstehen zu können, wird es angebracht sein, sich zunächst seinen Inhalt zu vergegenwärtigen.

Pseudo-Dionysius weist zunächst auf den obersten *Pontifex* hin, der sehr wohl unsere Schwächen mitempfinde, da er selbst ohne Schuld und voll Barmherzigkeit sei und niemals in Zorn ausbrechen oder laute Anklage erheben werde <sup>156</sup>. Da er von Milde und Mitleid erfüllt sei und uns die Sünden vergebe, müsse auch der Verfasser die blindwütigen Vorwürfe des Demophilus zurückweisen, mag dieser sich auch zehntausendmal auf alttestamentarische Eiferer wie Phineas und Elias berufen; denn er selbst wisse, was dem gütigen Jesus an seinen Jüngern gefallen und was ihm mißfallen habe: Es sei nämlich nötig, die Unwissenden zu belehren, nicht zu quälen, wie wir ja auch die Blinden nicht peinigern, sondern an der Hand führen.

153 Ps.-Dionysius Areopagites, Ep. VIII ad Demophilum, ed. Ph. Chevallier, S. 1501 ff.; 1551 ff.; vgl. Migne PL 122, Sp. 1181 ff.; 1186 f.; Hilduin, Vita Sti. Dionysii, Migne PL 106, Sp. 34, vgl. oben S. 43 f. Den pseudo-dionysischen Brief *Ad Demophilum* benutzt auch Hinkmar von Reims, De praedestinatione c. 25, Migne PL 125, Sp. 225 f., ausgiebig, desgl. Nicolaus I. in seinem Schreiben an Kaiser Michael III., MG Epp. VI, S. 466. Vgl. auch unten Anm. 180.

154 (Ps.-)Dion. Areop. vers. Joann. Scoti, ed. Ph. Chevallier, S. 1501-1515, insb. 1514 f.: ... *tu vero ... procidentem sacerdoti (ut ais) impium et malum nescio quomodo de ipso praesens recalcitrasti ... tu autem non exhorruisti, sed bonum sacerdotem cum ferocia detraxisti misertum esse paenitentem et impium iustificantem ...* 1523 ... *et quidem neque vidisti neque audisti neque habes quid pertinentium ad sacerdotes ...* 1529 ... *itaque nefas ... sancta ultra dignitatem persequi ...*

155 Ebd., S. 1546 f.: ... *quia Demophilus aestimat optimum in omnia Deum non esse humanum neque se ipsum indigere miserentis aut salvantis ...*

156 Hierzu und zum folgenden s. Gerhard, c. 1 f., S. 109 ff. mit Textanm. 1-16.



Nach einer Anspielung auf die neutestamentlichen Erzählungen vom wiedergefundenen Lamm und vom verlorenen Sohn berichtet der Verfasser von einem angeblichen Besuch bei dem Bischof von Kreta, Carpus. Dieser, obwohl ein überaus heiliger Mann, war aufs höchste empört über einen Heiden, der einen bereits Bekehrten wieder zum Abfall überredet hatte. Der Ermahnung des Gastes, für beide die göttliche Gnade zu erbitten und nicht abzulassen, den Apostaten durch Güte zu besiegen und zusammen mit dem heidnischen Proselytenmacher für den wahren Glauben zu gewinnen, schenkt der von bitterem Haß erfüllte Carpus kein Gehör, sondern bittet Gott *non bene docte*, er möge die beiden Glaubensfeinde ohne Gnade durch himmlisches Feuer vernichten.

In einer der furchtbaren Jenseitsvisionen, wie sie das Mittelalter noch so oft hervorbringen sollte, sieht Carpus daraufhin den Himmel sich öffnen, unter ihm klafft der Abgrund der Hölle, in dessen Schlund die beiden Sünder zu stürzen drohen. Während Carpus diese verflucht und ungeduldig ihren Tod herbeisehnt, steigt Christus von seinem Thron, um ihnen die Hand zu reichen. Zugleich gibt er Carpus zu verstehen, daß er für diese nicht weniger Mitleid empfinde als für alle, die nie gesündigt hätten. Carpus aber solle sich fragen, ob er lieber im Höllenabgrund oder bei ihm und seinen gütigen Engeln weilen wolle.

Wenn wir nun fragen, welchen tieferen Sinn Gerhard diesem umfangreichsten Insert seiner Schrift unterlegte und welche Funktion er ihm innerhalb seiner Argumentation zuwies, drängen sich die Bezüge geradezu auf, wenn wir uns die an dieses Stück unmittelbar anschließenden Ausführungen Gerhards über das Problem der jüdisch-christlichen Koexistenz ins Gedächtnis zurückrufen. Wir können nicht umhin, bei den Unwissenden, die zu belehren sind, bei den Blinden, die nicht gequält werden dürfen, sondern an der Hand geführt werden müssen, ebenso wie bei Proselytenmacher und Apostaten, die der heilige Carpus mitleidlos in die ewige Verdammnis stürzen möchte, an die Mainzer Juden zu denken, gegen die der in seinen Ansichten ebenso integre wie bei der Durchsetzung seiner Ziele maß- und mitleidlose Erzbischof Friedrich in einer Gewaltaktion vorzugehen gedachte. Wenn dies richtig ist, wird dem Erzbischof selbst in der Gestalt des blindwütigen Demophilus, der, von alttestamentarischem Haß erfüllt, das von Christus verkündete Gebot der Barmherzigkeit vergaß, ebenso der Spiegel vorgehalten wie in der des frommen und von Gott geliebten Bischofs Carpus, der sich dennoch in bitterem Zorn gegen die Feinde des Glaubens dazu fortreißen ließ, ohne Erbarmen das Verderben vom Himmel über sie herabzurufen und damit sein eigenes Seelenheil zu gefährden. Es leuchtet ein, daß Gerhard hier jede direkte Anspielung vermissen läßt. Doch verstehen wir jetzt auch die Bedeutung des ersten Satzes des Gutachtens erst richtig, wo Gerhard verlauten läßt, der Sinn der von ihm vorgelegten Auszüge trete nicht an der Oberfläche zutage, sondern setze eine zum Kern

vordringende Analyse voraus. Es handele sich hier um Dinge, die in ihrem tieferen Bedeutungsgehalt genau zu erforschen und zu zergliedern – *enucleatius exinternanda* – seien <sup>156a</sup>.

Wie sehr es dem Priester gerade auf die für den hohen Kirchenmann zweifellos so schockierende Kennzeichnung seiner Haltung und seiner Absichten ankam, zeigt der Umstand, daß Gerhard das Dionysius-Exzerpt – sozusagen als Ouverture, die das Leitmotiv des Werkes präludiert – an den Anfang des Gutachtens gestellt hat, bevor er im einzelnen auf die Anfragen des Erzbischofs einging. Damit läßt er zugleich erkennen, welche Rolle für Friedrich die Lösung der Judenfrage, wie er sie auffaßte, gespielt haben muß. Wie die Bezüge auf Friedrichs Anfrage in Leos Antwortschreiben erkennen lassen, sah Friedrich das Judenproblem offenbar im Zusammenhang mit der Frage der Heidenmission. Die Ausrottung des jüdischen Ritus im Bereich der Mainzer Kirchenprovinz, wenn nicht der gesamten Reichskirche, scheint für ihn die Voraussetzung für die Inangriffnahme der Mission unter den Elbslawen dargestellt zu haben. Das Problem der Juden- und Heidenmission seinerseits ist wiederum wohl nicht zu trennen von den Plänen einer allgemeinen Kirchenreform, wie sie Friedrich in Verbindung mit den von ihm erstrebten Kompetenzen eines päpstlichen Vikars für Germanien erstrebte.

Die hier zutagetretende Zielsetzung des Mainzer Erzbischofs weckt unwillkürlich wiederum Assoziationen zu spätkarolingischen Entwicklungen. So verband sich auch bei den Erzbischöfen Agobard und Amulo von Lyon eine intransigente Haltung in der Judenfrage mit kirchlichen Reformbestrebungen <sup>157</sup>. Die antijüdischen Aktivitäten dieser Politik scheiterten freilich ebenso an der in diesem Punkte konsequenten Haltung der karolingischen Herrscher, wie später auch Friedrich von Mainz seine Auffassung von der Funktion und den Kompetenzen der Reichskirche gegen die Vorstellungen Ottos I. nicht durchzusetzen vermochte. Auch wenn keine direkten Quellenbelege vorliegen, kann man doch voraussetzen, daß auch Friedrichs Absichten hinsichtlich der Mainzer Juden früher oder später auf den energischen Widerstand des ottonischen Herrscherhauses stoßen mußten und keine Chance auf ihre Realisierung bestand, zumal da auch die große Mehrheit der Reichsbischöfe derartige Pläne abgelehnt haben dürfte <sup>158</sup>.

<sup>156a</sup> S. unten Anm. 183.

<sup>157</sup> BLUMENKRANZ, Juifs, S. 5; 135; 142; 146 f.; 183; 191 ff.; 195 f.; 302; 313; 321 f.; 375; DERS., Deux compilations, S. 570.

<sup>158</sup> Beispiele für die judenfreundliche Haltung ottonisch-salischer Bischöfe bei G. CARO, Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte I, S. 165 ff.; BLUMENKRANZ, Juifs, S. 43 ff., 49 f.

Es ist vielleicht auch kein Zufall, wenn die einzige Stimme einer Kritik an der Judenpolitik Ottos I., die wir vernehmen, die des Bischofs Rather von Verona und Lüttich aus dem Jahre 966<sup>159</sup>, von einem Manne stammt, den enge Beziehungen mit dem Nachfolger Friedrichs, dem Erzbischof Wilhelm von Mainz, verbanden. Dieser, obwohl Sohn Ottos I., verehrte seinen Vorgänger außerordentlich und stand, soweit wir wissen, dessen Auffassungen zumal in der Kirchen- und Reichspolitik nahe<sup>160</sup>. Im übrigen vertrat auch Rather kirchliche Reformvorstellungen, die weniger mit denen der dem Königshaus nahe verbundenen Gorzer Bewegung als denen einer von weltlichen Eingriffen freien geistlichen Gewalt, wie sie Gerhard und Friedrich von Mainz vertraten, in Einklang zu bringen sind.

Nach dem Gesagten verstehen wir die übertriebenen Demutsbeteuerungen Gerhards besser, wenn er sich etwa in der Adresse als Abschaum aller Priester – *omnium peripsima sacerdotum* – ausgibt und vor allem auch in dem den ersten Hauptteil abschließenden Gedicht seine unbedeutende Wenigkeit so prononciert der ihn so unendlich überragenden Würde des Erzbischofs gegenüberstellt, auch wenn dies durchaus dem herkömmlichen Stil einer derartigen Korrespondenz entsprach. Zweifellos haben diese Wendungen über die übliche Topik der Bescheidenheit hinaus salvierende Funktion, sollen sie doch die in dem pseudo-dionysischen Exzerpt zwar versteckt, doch unmißverständlich die Haltung des Erzbischof tadelnden Ausführungen einigermaßen kompensieren; die kirchliche Ordnung verbietet doch jede Kritik an den in der Hierarchie Übergeordneten. Dem gleichen Zweck entspricht es wohl auch, wenn Gerhard im Demophilusbrief den gegen den Erzbischof ausgesprochenen Drohungen an zwei Stellen allzu scharfe Spitzen nimmt. So läßt er einmal den Satz seiner Vorlage aus, in dem sehr deutlich von der ewigen Verdammnis derer die Rede ist, die sich den Geistern der Bosheit anschließen, ebenso wie er den Schluß unterdrückt, in dem sich der pseudonyme Verfasser zur Wahrheit der Folgerung bekennt, daß auf den Unbarmherzigen die Hölle warte<sup>161</sup>.

159 Rather, ep. Veron., *Qualitatis coniectura*, c. 11, PL 136, Sp. 535 ff.; s. dazu LOTTER, Anfänge, S. 27 ff.

160 BÜTTNER, Erzbischöfe, S. 14 ff.; F. M. FISCHER, Politiker, S. 139 ff.; ferner oben Anm. 3.

161 S. oben S. 35; unten S. 110 f. mit Textanm. 11 u. 16.



## IX. DER ZACHARIASBRIEF UND DAS VIKARIATSPRIVILEG LEOS VII.

Die Gegenüberstellung der sowohl im Gutachten des Priesters Gerhard als auch in dem Vikariatsprivileg Leos VII. enthaltenen Antworten auf entsprechende Anfragen Friedrichs hinsichtlich der Möglichkeiten einer Unterdrückung des jüdischen Ritus in dem seiner Amtsgewalt unterstellten Bereich ergab bereits deutliche Berührungspunkte im Inhalt beider Schreiben. Diese beschränkten sich nun keineswegs auf das Problem der Judenbekehrung, sondern erstrecken sich vor allem auch auf die Funktion, die der Mainzer Erzbischof als Nachfolger des Bonifatius im Rahmen der Reichskirche angeblich ausüben soll.

Im Mittelpunkt des päpstlichen Schreibens steht, wie schon berichtet, die Frage der Betrauung des Mainzer Metropoliten mit dem Auftrag, als *vicarius* und *missus* des apostolischen Stuhls in ganz Germanien das kirchliche Leben zu überwachen und zu reformieren. Dieses Thema nimmt nach einleitenden Hinweisen auf die Bereitschaft und Pflicht des Papstes, auf Anfragen der Bischöfe diesen jederzeit Rat und Belehrung zukommen zu lassen, und vor den von uns bereits behandelten Abschnitten über die Behandlung der Juden und das vom Erzbischof eingereichte Glaubensbekenntnis gut die Hälfte des gesamten Schriftstücks ein, so wie es uns heute vorliegt. Dementsprechend dürfte auch Friedrich in seinem Brief an den Papst dieses Anliegen in den Vordergrund gerückt und nachdrücklich vertreten haben, sah er doch, wie es scheint, in der von ihm angestrebten Stellung eines päpstlichen Vikars und Legaten für Germanien eine wesentliche Voraussetzung für die Verwirklichung seiner offenbar weitgesteckten Ziele. Da Leo auch in diesem Teil wiederholt bestimmte Wortfolgen des verlorenen Mainzer Briefes aufgreift, sind wir imstande, die Argumentation Friedrichs in wesentlichen Teilen zu rekonstruieren.

Indem der Mainzer Erzbischof Papst Leo die Bitte vorträgt, ihm die Vollmacht eines *vicarius et missus* des apostolischen Stuhls für ganz Germanien zu erteilen<sup>162</sup>, beruft er sich auf entsprechende Privilegien, wie sie die Päpste Gregor II. und Gregor III., Zacharias und Stephan (II.) seinem

<sup>162</sup> Leon. pap. VII. ep., ed. Stimming, S. 119, 1 ff.: ... *in vestris litteris nostrum apostolatum expetere voluistis, quatenus nostra auctoritate vicarius et missus nostrae apostolicae sedis totius Germaniae vos concedamus esse* . . .

Vorgänger Bonifatius verliehen hätten<sup>163</sup>. Friedrich umreißt auch den Inhalt dieser dem Mainzer Erzbischof nach seiner Auffassung zukommenden Funktion. Sie betrifft demnach zunächst ausschließlich die Reform der Kirche durch die Ermächtigung, verbrecherische und sittenlose Menschen zurechtzuweisen und auf den Weg des wahren Glaubens zurückzuführen<sup>164</sup>. Aus Leos Stellungnahme, welche die Formulierungen Friedrichs aufgreift, geht deutlich hervor, daß hier an Kleriker und Mönche zu denken ist<sup>165</sup>.

Wie nun Stengel festgestellt hat, tauchen in den von Papst Leo VII. aus Friedrichs verlorenem Schreiben übernommenen Redewendungen Formulierungen auf, die aus dem Begrüßungsschreiben des Bonifatius an Papst Stephan (II.) vom Jahre 753 übernommen zu sein scheinen<sup>166</sup>. In besagtem Schreiben hatte Bonifatius ebenfalls unter Berufung auf seine drei Vorgängern des Stephan geleisteten Dienste darum gebeten, weiterhin im Auftrag Roms tätig sein zu dürfen. Auf die unter Berufung auf die Stellung des Bonifatius *totis praecordiis et humili supplicatione* vorgetragene Bitte des Erzbischofs Friedrich von Mainz reagiert Papst Leo VII. nun mit auffallender Zurückhaltung, stellt er doch zunächst fest, er habe trotz eifrigstem Bemühen und sorgfältigster Nachforschung im päpstlichen Archiv nur eine Urkunde mit einer entsprechenden Vollmacht auffinden können<sup>167</sup>. Gleichwohl erteilt der Papst dem Mainzer die gewünschte Ermächtigung und fordert ihn auf, nicht aufzuhören, alle Bischöfe, Priester, Diakone und Mön-

163 Ebd., S. 119, 4 ff.: *...asseritis, quia prisci Moguntinae sedis metropolitani a nostra apostolica sede...vicarii et missi apostolici totius Germaniae fieri meruerunt...privilegiorum scedas, quae a predecessoribus nostris, duobus videlicet Gregorius, Zacharie et Stephani, ut asseritis, Bonifacio vestrae sedis antistiti apostolica roboratione esse concessa...investigari praecepimus...;* vgl. Bonifatii ep. 108, ed. Tangl, S. 234, 4 ff.; dazu P. ACHT, Erste Ordnung, S. 28; E. E. STENGEL, Primat, S. 314 f. (= 489), ferner unten Anm. 67. Zu der hier vertretenen Auffassung eines ad sedem verliehenen Vikariatsprivilegs s. unten Anm. 187.

164 Leon. VII. pap. ep., S. 119, 10 ff.: *...Unde...efflagitatis, ...quatenus vice nostra sceleratos et pravae vitae homines habeatis potestatem corrumpere et ad viam veritatis vestris adhortationibus revocare...*

165 Ebd., S. 119, 16 ff.: *...damus vobis potestatem, ut sitis noster vicarius et missus in cunctis regionibus totius Germaniae, ut ubicumque episcopos, presbiteros, diaconos vel monachos contra canones et constituta sanctorum patrum sive contra aeclesiasticam regulam excessisse repperietis, apostolica auctoritate iuxta canones et instituta sanctorum patrum illos corrigere et ad viam veritatis reducere non omittatis...;* vgl. dazu E. KLEBEL, Das apostolische Vikariat, S. 64 f.; H. BEUMANN, Die Bedeutung Lotharingens, S. 23 f.; BÜTTNER, Erzbischöfe, S. 2 ff.; ferner unten S. 86 ff. mit Anm. 234; 238 ff.

166 Bonifatii ep. 108, ed. Tangl, S. 233 f.; STENGEL, Primat, S. 314 f. (= 489), Anm. 7; vgl. HAUCK, KG III, S. 37.

167 Leo VII. papa ep., S. 119, 5 ff.: *...nos diligenter in scrinio sanctae ecclesiae nostrae privilegiorum scedas...sub diligenti cura et vehementi sollicitudine investigari praecepimus, sed unam scedam cum illa auctoritate tantum potuimus invenire...*

che, die gegen die *canones* und die Satzungen der heiligen Väter sowie die kirchliche Regel verstießen, mit päpstlicher Vollmacht entsprechend den kirchlichen Gesetzen zur Rechenschaft zu ziehen.

Nach Klebel soll es sich nun bei dem von Leo im päpstlichen Archiv aufgefundenen Dokument um das Schreiben handeln, in dem Gregor III. unter gleichzeitiger Übersendung des Palliums Bonifatius zum Missionserzbischof ernannt hat. Der Brief Leos VII. enthält jedoch, soweit ich sehe, keine Wendungen oder Wortfolgen, die als zwingender Beweis für eine Benutzung der genannten Urkunde Gregors III. gewertet werden müßten<sup>168</sup>. Andererseits lassen sich in Leos Brief jedoch deutliche Bezüge auf das erste Schreiben des Papstes Zacharias an Bonifatius vom 1. April 743 feststellen. Dieses Schreiben des Zacharias beantwortet ebenfalls eine Reihe von Anfragen, auch hier geht es um die Ermächtigung, Bischöfe, Diakone und Presbyter, bei denen der Empfänger Verstöße gegen die *canones* und Vorschriften der heiligen Väter sowie die kirchliche Regel erfahren habe, aufgrund der apostolischen Vollmacht zurechtzuweisen und wieder auf den richtigen Weg zu führen<sup>169</sup>. Abgesehen von isolierten Wendungen, denen für sich allein wenig Beweiskraft zuzusprechen ist, erstrecken sich die Parallelen auch auf einige längere Wortfolgen, wie eine Gegenüberstellung am besten verdeutlicht:

Leo VII., Stimming, 193

S. 119, 17 ff.: *episcopos, presbiteros, diaconos . . . repperietis . . .*

ebd., 18 ff.: *contra canones et constituta sanctorum patrum sive contra aecclesiasticam regulam excessisse . . .*

ebd., 19 f.: *iuxta canones et instituta patrum . . .*

ebd., 26: *omnipotenti Domino referimus gratias . . .*

I Zacharias, Tangl, 51

S. 87, 24 ff.: *reppererit episcopos, presbiteros aut diaconos . . .*

ebd., 25 f.: *contra canones vel statuta patrum excessisse . . .*

S. 89, 2 ff.: *contra ecclesiasticam regulam excessisse . . . canones sive instituta patrum, vgl. S. 90, 7 u.*

Conc. Antioch. can. 101

S. 86, 16 f.: *omnipotenti . . . Deo . . . retulimus grates . . .*

<sup>168</sup> Bonifatii ep. 28, ca. 732, ed. Tangl, S. 49 f.; KLEBEL, Vikariat, S. 65; ACHT, S. 28 u. Anm. 12. Es handelt sich hier ausschließlich um isolierten Wortgebrauch oder um typische Wendungen, wie *asser(uisti)*, *corrigere*, *conce(ss)imus licentiam, beati Petri apostoli auctoritate, fraternitatis apostolicae sedis auctoritate, iuxta cano(num) instituta*, während längere und eher atypische Wortfolgen, die im Briefe Leos VII. wiederkehren, nicht zu finden sind. Die genannten Ausdrücke werden sich wohl weniger durch direkte Entlehnung als vielmehr mit dem Sprachgebrauch erklären lassen, da die Kurie als ausstellende Instanz immer wieder die entsprechenden, dem jeweiligen Zweck angemessenen Wendungen aufgriff.

<sup>169</sup> Bonifatii ep. 51, ed. M. Tangl, S. 86 ff.



Weitere Anklänge finden sich in einer anderen Stellungnahme des Papstes Zacharias zu Anfragen des Bonifatius vom Mai 748<sup>170</sup>:

Leo VII., Stimming, 193

S. 119, 25 f.: *inmensis laudibus omnipotentem Domino referimus gratias . . .*

S. 119, 17 ff.: *ubicumque . . . repperietis . . .*

S. 119, 21: *non omittatis . . .*

ebd., 17 ff.: *Episcopos, presbiteros, diaconos . . .*

ebd., 20: *ad viam veritatis*

I Zacharias, Tangl, 80

S. 172, 27: *Omnipotentem Deo inmensas egimus gratias . . .*

S. 176, 6: *Ubicumque reppereris . . .*

S. 177, 21: *non omittas . . .*

ebd., 24: *episcopis, presbiteris, diaconibus . . .*

S. 179, 23: *ad viam veritatis*

Die Benutzung des letzteren Schreibens durch Leo ist umso wahrscheinlicher, als es das einzige uns noch erhaltene päpstliche Dokument ist, in dem Bonifatius tatsächlich *expressis verbis* als *legatus et missus . . . sedis apostolicae* bezeichnet wird, lediglich der Brief des Zacharias an fränkische Bischöfe, ebenfalls im Mai 748 verfaßt, nennt den Bonifatius noch *apostolicae sedis legatum et nostram presentantem vicem*<sup>171</sup>. Demnach dürfte die Feststellung Leos, er habe nur eine Urkunde mit jener Vollmacht finden können, durchaus den Tatsachen entsprechen und den oben zitierten Brief des Papstes Zacharias an Bonifatius vom Mai 748 (Tangl 80) meinen. Dies schließt freilich nicht aus, daß Leo VII. auch andere Briefe aus dem bonifatianischen Corpus, so etwa die Nr. Tangl 28, 51 und 108, vorgelegen haben und bei der Antwort an Friedrich benutzt worden sind.

Friedrich von Mainz glaubte sich seinerseits vollkommen im Recht, lagen ihm doch zahlreiche Briefe des Bonifatius vor, in denen sich dieser selbst als *legatus Germanicus* des apostolischen Stuhls bezeichnete. Hinzu kamen nicht wenige Schreiben von Päpsten, in denen diese die Tätigkeit des Bonifatius im Frankenreich in eben diesem Sinne eingehend darstellten, neben die noch die als Vollmacht aufzufassenden Kompetenzen *vice nostra ex apostolica auctoritate* in mehreren Briefen der Päpste Gregor II., Gregor III. und Zacharias traten<sup>172</sup>. Einen dieser Briefe hat Friedrich ganz

170 Bonifatii ep. 80, S. 172 ff.

171 Bonifatii ep. 80, S. 180, 5, hier freilich Bonifatius selbst zitierend; ep. 82, S. 184, 8.

172 Vikariat wird die Stellung des Bonifatius von den Päpsten lediglich umschreibend genannt, so je einmal von Gregor II. (a. 726) und Gregor III. (a. 738), wiederholt dagegen von Zacharias, s. Bonif. ep. 26, S. 47, 17; 44, S. 70, 19; 52, S. 93, 27; 53, S. 95, 16; 58, S. 108, 5; 60 S. 121, 19; S. 124, 9; 61, S. 125, 18 u. 26; S. 126, 18; 80, S. 177, 32; 82, S. 184, 8; 88, S. 202, 3. Bonifatius selbst bezeichnet sich einmal als *vicarius*, Bonif. ep. 78, S. 163, 11; vgl. dazu Th. SCHIEFFER, Winfrid-Bonifatius, S. 173 f.; 182 f.; 212; 253 f. u. passim.

sicher gekannt, denn es ist derjenige, den Gerhard in den zweiten Teil seines Gutachtens übernommen und mit diesem dem Erzbischof vorgelegt hat <sup>173</sup>.

Dieser Brief darf freilich nicht isoliert gesehen werden, inseriert ihn Gerhard doch in einen bemerkenswerten Kontext von Vorstellungen, die wiederum Pseudo-Dionysius entstammen, ohne daß der Autor die Entlehnungen an dieser Stelle kenntlich macht. Nachdem Gerhard, wie wir oben sahen, mit einem Gedicht und einer der üblichen Grußformeln die Beantwortung der ihm gestellten Fragen abgeschlossen und damit auch die Erledigung des eigentlichen Auftrags angezeigt hat, entwickelt er ganz überraschend einen neuen Gedankengang. Er knüpft dabei an die Demutsfloskeln des Gedichtes an, welche die Rangunterschiede innerhalb der kirchlichen Hierarchie betonen, um von hier aus auf die allgemeine Rangordnung überzugehen, der alle Wesen unterworfen seien.

Gerhard erklärt zunächst in enger Anlehnung an Pseudo-Dionysius, bei allem, was bestehe, werde das jeweils Nachgeordnete von dem ihm Vorgesetzten gelenkt gemäß der Rangstufe, die jedem von der aufs beste eingerichteten und allgerechtesten Vorsehung zugewiesen sei. Heute aber, so fährt der Autor fort, würden der geheiligte Stand und die führende Stellung der Priester nicht auf den zweiten oder dritten, sondern in überaus erniedrigender Weise auf den letzten Platz verwiesen <sup>174</sup>.

Dieser Satz ist umso bemerkenswerter, als sich der Autor zwar mit den Begriffen *sacerdotum sancta dispositio* und *principalis ordinatio* auf Pseudo-Dionysius bezieht, im übrigen hier jedoch eigene Formulierungen gebraucht, die blitzartig seinen eigenen Standpunkt erhellen. Offensichtlich knüpft er hier wiederum an Vorstellungen an, die in Kreisen der fränkischen Hochkirche und an der Kurie während des 9. Jhs. entwickelt worden sind <sup>175</sup>.

173 S. oben Anm. 105.

174 Gerhard, c. 10, S. 122, 351 ff.: ... *in omnibus existentibus per prima secunda disponi secundum dignitatem ab omnium ordinatissima et iustissima providentia distributam. Verum nunc sacerdotum sancta dispositio et principalis ordinatio non secundo vel tertio, sed ultimo abiectissime ponitur loco...*, vgl. ebd., c. 12, S. 124 ff. und Textanm. 75 ff. Entsprechende Klagen finden sich bei Nikolaus I., Ep. 91, MG Epp. VI, S. 515, 29 ff.: ... *ut sacerdotale decus penitus non vilescat nec tam facile pontificalis apex terratenus incurvetur.*

175 Erste Anzeichen eines Wandels der Auffassung über das Verhältnis von Kirche und Staat im 9. Jh. finden sich im *responsum* des Erzbischofs Odilbert von Mailand an Karl den Großen, a. 809–812, MG Capit. I, 126, S. 247. Odilbert bezeichnet Konstantin, Theodosius, Marcian und Justinian I. als nachahmenswerte Vorbilder, weil sie – von Gott inspiriert – das ausführten, was die Priester bestimmten. Freilich definiert auch Odilbert die Stellung des Kaisers als *principalis auctoritas*. Zur Entwicklung der Auffassungen über das Verhältnis von Staat und Kirche im 9. Jh., s. insb. E. BERNHEIM, Mittelalterl. Zeitschauungen, S. 184–199; A. HAUCK, Kirchengeschichte II, S. 487–576; L. KNABE, Zweigewaltentheorie, passim; K. F. MORRISON, Tradition and authority, S. 205–253; DERS., Two kingdoms,



In Reaktion gegen das von Karl dem Großen praktizierte Staatskirchentum hatten bereits in den zwanziger Jahren führende Vertreter der karolingischen Reichskirche – unter ihnen insbesondere die Erzbischöfe Jonas von Orléans und Agobard von Lyon – im Anschluß an die gelasianische Zweigewaltentheorie dualistische Auffassungen wieder zur Geltung gebracht, wobei das schon von Gelasius betonte höhere Gewicht der geistlichen Gewalt einen Ansatz zur Entwicklung hierokratischer Lehren bot<sup>176</sup>. So zitiert schon Jonas von Orléans ebenso wie das Pariser Konzil von 829 neben Gelasius auch jene Stelle aus der Kirchengeschichte des Rufin, wonach Kaiser Konstantin in Nicaea die Gerichtsgewalt der Bischöfe über den Kaiser anerkannt habe<sup>177</sup>. Etwa zur gleichen Zeit wurden auch die Werke des Pseudo-Dionysius Areopagites durch lateinische Übersetzungen dem Abendland zugänglich gemacht<sup>178</sup>. Diese Vorstellungen führten folgerichtig zur Ausbildung der monistischen Doktrin von der *ecclesia* als *corpus Christi*,

S. 36–177; 240 ff.; 258–269; A. SOLMI, *Stato e chiesa*, S. 20–38; G. TELLENBACH, *Libertas*, S. 42 ff.; 68 ff.; 109 f. u. passim; W. ULLMANN, *Papal government*, S. 123–142; 167–225; DERS., *Principles*, S. 32 ff.; 117 ff.; K. VOIGT, *Staat und Kirche*, S. 417–450; ferner im einzelnen H. H. ANTON, *Fürstenspiegel*, S. 202–221; 236 ff.; 288 ff.; 311–355; 382 f.; 424–428; 434 ff.; E. BOSHOFF, *Eb. Agobard*, S. 76 ff.; 198; 206 ff., 218 ff.; A. GREINACHER, *Papst Nikolaus I.*, passim; H. GROTZ, *Erbe*, S. 88–115; J. HALLER, *Nikolaus I. u. Ps.-Isidor*, S. 135–152; J. REVIRON, *Les idées*, S. 76 ff. und passim.

176 Vgl. Gelasius papa, ep. 12 ad Anastasium imp., a. 494, ed. A. Thiel, S. 350 f.: *... Duo quippe sunt ... quibus principaliter mundus hic regitur: auctoritas sacrata pontificum et regalis potestas. In quibus tanto gravius est pondus sacerdotum, quanto etiam pro ipsis regibus hominum in divino reddituri sunt examine rationem ...* Zur Interpretation dieser klassischen Formulierung s. insb. W. ENSSLIN, *Auctoritas*, S. 661 ff.; ferner ULLMANN, *Papal government*, S. 20 ff.; TELLENBACH, S. 42 ff.; Zur Gelasiusrezeption bei Autoren des 9. Jhs. vgl. KNABE, S. 44 ff.; MORRISON, *Two Kingdoms*, S. 38 ff.; ULLMANN, *Papal government*, S. 19 ff.; BOSHOFF, S. 78; 198; 222; ANTON, S. 105 ff.; 133 ff.; 332 ff. u. passim.

177 Rufinus, *Hist. eccl.* X, 2 (I,2), hg. Th. Mommsen, S. 961: *... (Constantinus ait ad episcopos:) Deus vos constituit sacerdotes et potestatem vobis dedit de nobis iudicandi, et ideo nos a vobis recte iudicamur. Vos autem non potestis ab hominibus iudicari ...*; s. Jonas ep. Aurel., *De instit. regia*, c. 2, ed. Reviron, S. 137; *Conc. Paris*, a. 829, rel. c. 8, *MG Conc. II*, Nr. 50, S. 673, 12 ff.; *Decret. Ps.-Isidor*, Melchhiades ep. II, c. 11, ed. Hinschius, S. 248; Ben. Levita I, 315, *MG LL (fol.) II*, 2, S. 63; Nicolaus I. papa, Ep. 88 ad Michaelem imp., *MG Epp. VI*, S. 456, 3 ff., vgl. des weiteren TELLENBACH, S. 12; ULLMANN, *Papal government*, S. 131; MORRISON, *Two kingdoms*, S. 41 ff.; ANTON, S. 206, Anm. 343; 441 f.; E. EWIG, *Bild Constantins*, S. 37 ff.; ferner R. SCHIEFFER, *Von Mailand nach Canossa*, S. 353 ff.

178 S. Radbertus Paschasius, *Expositio in Matthaenum VII*, 15, Migne PL 120, Sp. 529 Af.; Hincmar. arch. Rem., *De praedestinatione*, c. 25 und 33, Migne PL 125, Sp. 225 f. u. 313 Af.; ders., *Hincmaro ep. Laudun.*, c. 11 ff.; Migne PL 126, Sp. 325 ff.; Nicolaus I. papa, Ep. 88 ad Michaelem imp., *MG Epp. VI*, S. 466, 3 ff.; vgl. oben Anm. 153. Zur Rezeption des Pseudo-Dionysius Areopagites im 9. Jh. s. PH. CHEVALLIER, *Influence*, Sp. 318–323; E. EWIG, *Kirche im Abendland*, S. 182; TELLENBACH, S. 48, vgl. oben Anm. 76 f.



die streng hierarchisch nach Ständen geordnet sei, wobei die Geistlichkeit den obersten Rang innehat<sup>179</sup>. Während Vertreter der fränkischen Hochkirche, an ihrer Spitze Erzbischof Hinkmar von Reims, diese Lehre im Sinne eines »hierokratischen Episkopalismus« verstanden<sup>180</sup>, entwickelte die römische Kurie – ihrerseits unterstützt aus Kreisen des fränkischen Episkopats, die gegen die Metropolitangewalt der Erzbischöfe aufbegehrten – in durchaus konsequenter Logik aus den Vorstellungen einer streng hierarchisch gegliederten christlichen Gesellschaft die Idee der päpstlichen Theokratie<sup>181</sup>.

Freilich läßt sich aus diesen Auffassungen noch kein bis ins letzte durchdachtes System ableiten, verstehen sich doch die Äußerungen der Zeitgenossen in der Regel nur als Stellungnahmen zu jeweils akuten Problemen, die vielfach keine eindeutige Festlegung erkennen lassen und sich immer wieder auch an den realen Machtverhältnissen orientieren. Insbesondere vermeiden sie es, das Verhältnis des Königtums zur geistlichen Gewalt und seine Funktion in der *ecclesia* unmißverständlich und grundsätzlich zu klären<sup>182</sup>.

Dementsprechend sind auch Gerhards Ausführungen zu unbestimmt, um aus

179 Vgl. Hrabanus Maurus († 856), *De clericorum institut.* I,2, Migne, PL 107, Sp. 297 ff. = *De sacris ordinibus*, ebd., Sp. 166: *De tribus ordinibus ecclesiae... id est laicorum, monachorum et clericorum... iste autem ordo (i. e. clericorum) iure praepositus in ecclesia, quia in sanctis deservit...;* Agobard. arch. Lyon., *De privilegio et iure sacerdotii*, c. 9, Migne PL 104, Sp. 134: *... Tanta igitur sacerdotibus sacerdotii dignitate collata praecipitur populo ut eis in cunctis oboediat...;* Gregor IV. papa ad Francorum episcopos, Agobardi ep. 17, MG Epp. V, S. 228, 38 ff.: *... iussio apostolice sedis non minus vobis sacra videri debuerat quam illa quam dicitis imperialem... non enim illa prevenit, sed nostra, id est pontificalis. Neque ignorare debueratis maius esse regimen animarum, quod est pontificale, quam imperiale, quod est temporale...;* ferner die Stellen oben Anm. 177; s. dazu SOLMI, S. 32 ff.; 211; TELLENBACH, S. 70; ULLMANN, *Papal government*, S. 26; 29; 124 ff.; 129 ff.; 193 ff. und passim; MORRISON, *Two kingdoms*, S. 84 f. und passim.

180 Hinkmar grenzt freilich in der Auseinandersetzung mit Papst Hadrian II. die Kompetenz der geistlichen Gewalt ein, fußt also noch immer auf der Zweigewaltentheorie, wenn auch mit starker Betonung der höheren Autorität der geistlichen Gewalt, s. insb. Hincmar. arch. Rem. ep. ad Hadrianum II. papam, Migne PL 126, Sp. 181 Aff.: *... petite domnum apostolicum, ut, quia rex et episcopus simul esse non potest, et sui antecessores ecclesiasticum ordinem, quod suum est, et non republicam, quod regum est, disposuerunt, non praecipiat nobis habere regem...;* vgl. K.-U. BETZ, Hinkmar, S. 99 f.; 108; 142; 209; H. FICHTENAU, *Karolingisches Imperium*, S. 261; MORRISON, *Two kingdoms*, S. 36–115; H. v. SCHUBERT, *Christl. Kirche*, S. 394 ff.; ULLMANN, *Papal government*, S. 133; 139 u. passim; GROTZ, S. 252–268; vgl. auch unten Anm. 227.

181 ULLMANN, *Papal government*, S. 133; 139; 167–228; vgl. dazu jedoch F. KEMPF, *Die päpstl. Gewalt*, S. 117 ff.; ferner ULLMANN, *Principles*, S. 117 ff.; MORRISON, *Two kingdoms*, S. 6; 258–269; DERS., *Tradition*, S. 213–253; GREINACHER, passim; v. SCHUBERT, *Christl. Kirche*, S. 412–428; BETZ, S. 89; 103; 142; 175; 232 ff.

182 MORRISON, *Two kingdoms*, S. 9 ff.; GREINACHER, S. 3.

ihnen ein lückenloses System von Vorstellungen über die Ordnung der Welt zweifelsfrei ableiten zu können. Immerhin bieten die zitierten Passagen in Verbindung mit dem Text des von Gerhard in diesem Zusammenhang eingefügten Zachariasbriefes sowie den sich daran anschließenden wiederum weitgehend von Pseudo-Dionysius entlehnten Gedanken doch bemerkenswerte Aufschlüsse. Wie brisant das hier angeschnittene Thema dem Autor selbst erschien, lassen seine einführenden Bemerkungen erkennen. Sie erinnern uns an entsprechende Wendungen, mit denen er am Anfang seines Schreibens auf die tiefere Bedeutung des dort inserierten Demophilusbriefes hingewiesen hat. Während er dort davon sprach, das von ihm Ausgesuchte sei bis ins Innerste auseinanderzunehmen – *enucleatius exinternanda* –, bittet er jetzt den Adressaten, er solle die nun folgenden Gedanken »in dem überaus klugen Schrein seines Herzens verschließen. Das, was sich nach einer den tieferen Sinn freilegenden eingehenden Prüfung als vernünftig erweise, solle er im Gedächtnis behalten, das andere aber verwerfen«<sup>183</sup>.

Es hat fast den Anschein, als ob der Verfasser hier empfunden hat, er sei mit dem Hinweis auf die führende Stellung des Priesterstandes und sein heute gesunkenes Ansehen fast schon zu weit gegangen, und als ob er sich aus diesem Grund wiederum auf eine anerkannte Autorität zurückzieht und den Papst Zacharias in seinem Schreiben an Bonifatius direkt zu Worte kommen läßt. Zugleich gibt er noch einmal mit aller Deutlichkeit zu verstehen, daß der Sinn seiner Ausführungen und der von ihm zitierten Aussagen kirchlicher Autoritäten nicht an der Oberfläche zutage trete, sondern erst bei genauer Analyse erkennbar werde.

Ebenso unvermittelt, wie sich eingangs an die Mahnung, das Gesagte eingehend zu überdenken, das Exzerpt aus dem Demophilusbrief anschloß, folgt hier der Zachariasbrief vom Jahre 745, dessen Inhalt kurz zu umreißen hier wohl am Platz ist: Zacharias drückt Klerus und Laien des Frankenreiches seine Genugtuung über den Gehorsam aus, den sie seinem an seiner statt dort wirkenden Bruder Bonifatius erwiesen, indem sie in einer durch Vermittlung ihrer Vornehmen einberufenen Synode die falschen, schismatischen, blutbefleckten und ehebrecherischen Priester vertrieben hätten. Er umreißt die Aufgabe des Bonifatius in ihrem Land und betont, wegen ihrer Sünden und des Auftretens falscher Priester seien sie den heidnischen Völkern im Kampf unterlegen, zumal da bei ihnen kein Unterschied zwischen Priestern und Laien gemacht werde. Der Papst verspricht ihnen nun aber nicht nur den Sieg über alle Heiden, sondern auch das ewige Leben. Wenn sie nämlich keine von Hurerei und Mord befleckten Priester mehr hätten, wie es die heiligen *canones* vorschrieben und sein Bruder Boni-

<sup>183</sup> Gerhard, c. 10, S. 122 mit Textanm. 75 ff.: *Haec in prudentissimo sacri pectoris vestri archivo reconduntur et internatius effibrata, quae fuerint rata, seruentur, cetera abiciantur*; vgl. c. 1, S. 109,5 und oben S. 62 f.



fatius ihnen predige, würden sie zahlreiche Völker zum christlichen Glauben bekehren können. Der Brief endet mit der Aufforderung, jedes Jahr eine Synode einzuberufen<sup>184</sup>.

Der Sinn, den Gerhard dem Zachariasbrief im Kontext der Ausführungen dieses Abschnitts seines Schreibens unterlegt, tritt deutlicher zutage, wenn wir auch die beiden folgenden Sätze in die Deutung einbeziehen: »Ich zweifle nicht daran, daß dies von der römischen Kirche in bezug auf Eure Vorgänger dekretiert worden ist. Was aber den priesterlichen Rang anbelangt, der einst so glänzend war, nun aber allzusehr in den Schatten gestellt ist: Eure Exzellenz sollte dies nicht so gering achten, sondern vielmehr nach bestem Können und Wissen darauf hinarbeiten, daß er im alten Glanz erstrahle«<sup>185</sup>.

Offensichtlich haben diese Zeilen nicht nur die Funktion einer Überleitung zu den nun folgenden Gedanken des zweiten Hauptteils, sondern nehmen zugleich auch die Vorstellung von der *principalis ordinatio* noch einmal auf, die ihrerseits eben diesen zweiten Teil des Gutachtens einleitet und zugleich den Übergang zum Zachariasbrief darstellt<sup>186</sup>. Demnach wird der Gerhardtbrief von dem Gedanken der *principalis ordinatio* des Priesterstandes eingerahmt, diese Vorstellung ist also unentbehrlich, um Gerhards Sinnverständnis des Zachariasbriefs zu erfassen.

Zugleich zieht Gerhard aus dem Zachariasbrief direkte Folgerungen hinsichtlich der Stellung des Mainzer Erzbischofs im Rahmen der Reichskirche, sieht er doch in ihm ein Zeugnis für die Funktion, die nach dem Willen der Päpste angeblich nicht nur Bonifatius selbst, sondern auch dessen Nachfolgern als Erzbischöfen von Mainz im Frankenreich zugeordnet war. So verstanden soll Papst Zacharias dem Bonifatius seine Stellvertretung im Frankenreich nicht *ad personam*, sondern *ad sedem*, d. h. in seiner Eigenschaft als Erzbischof von Mainz, verliehen haben<sup>187</sup>.

184 Gerhard, c. 11, S. 122 ff., vgl. unten Textanm. 78.

185 Gerhard, c. 12, S. 124: *Haec propter praedecessores vestros a sancta Romana ecclesia non ambigo promulgata. Verum de sacerdotali dispositione quondam lucidissima, nunc autem nimis obfuscata . . . pro posse et nosse elaboretur, ut pristino lumine decoretur . . .*

186 S. oben Anm. 174.

187 Im Gegensatz zum (Landes-)Primat, der *ad sedem* gebunden ist, wird der Vikariat im 9. Jh. grundsätzlich durch ein *ad personam* ausgestelltes Privileg verliehen, ebenso dann auch bei Friedrich von Mainz. Gerhards Vikariatsauffassung ist vielleicht von der Vorstellung des pseudo-isidorischen Primats beeinflusst. Vgl. dazu H. FUHRMANN, Pseudoisidor. Fälschungen I, S. 198 f.; E. LESNE, Hiérarchie épiscopale, S. 240 ff. Zum Vikariat im 9. Jh. vgl. Hinkmar v. Reims, Ep. 30 *De iure metropolitanorum*, c. 30, Migne PL 126, Sp. 206 ff.: *... sancto viro Bonifatio . . . martyrio coronato . . . hactenus provinciae Cisalpiniae . . . sine hoc primicerio vel primate a sede apostolica delegato . . . manserunt . . .* Vgl. BETZ, S. 59 f.; 209; ferner TH. SCHIEFFER, Winfrid-Bonifatius, S. 139 ff.; 156 ff.; BÜTTNER, Mainzer Ebb., S. 3 f.



Darüber hinaus gibt Gerhard an dieser Stelle zu erkennen, daß er, ähnlich wie Bonifatius, tatsächlich im Papst die oberste Spitze der hierarchischen Weltordnung sieht, der geistlichen und weltlichen Würdenträgern des Frankenreiches in gleicher Weise Anweisungen erteilt bzw. durch den von ihm ernannten Vertreter erteilen läßt, Anweisungen, die nicht nur die Reform der Kirche, sondern auch das Wohl des Reiches selbst betreffen. Denn solange »kein Unterschied zwischen Laien und Priestern« besteht, ist nach den Worten des Papstes auch die weltliche Reichsgewalt in ihrer Existenz bedroht, wohingegen die Einhaltung der in den heiligen *canones* niedergelegten Rechtssatzungen, der Gehorsam gegenüber den Geboten des päpstlichen Legaten und die sittliche Erhöhung der Priesterschaft über das Volk auch der weltlichen Macht den Sieg und den Rechtschaffenen das ewige Leben garantieren würden <sup>188</sup>.

Dennoch bleibt das eigentliche Anliegen Gerhards noch unklar, solange die sich hier anschließenden Ausführungen, die in der Handschrift eine reichliche Folioseite einnehmen, nicht in die Interpretation einbezogen werden. Wie bereits ausgeführt, handelt es sich vorwiegend um Formulierungen, die aus dem uns bereits hinreichend bekannten Demophilusbrief des Pseudo-Dionysius sowie aus dem Werk *De ecclesiastica hierarchia* des gleichen Verfassers in der lateinischen Übersetzung des Johannes Scotus Eriugena stammen <sup>189</sup>. So erhält dieser Abschnitt geradezu das Aussehen eines Cento.

Anknüpfend an die Thematik des Zachariasbriefes stellt Gerhard zunächst fest, daß derjenige nicht in den Priesterstand gehöre und auch der priesterlichen Vollmacht nicht wirklich teilhaftig sei, der die Aufgabe der erhellenden Unterweisung nicht erfülle. Die gegen die schlechten Priester mit Recht zu erhebenden Vorwürfe werden freilich von vornherein durch das *Forsan dicitur* relativiert: »Vielleicht sagt man: . . . Wie sollen diejenigen (die Welt) erleuchten, die selbst im Dunkel befangen sind? Ein solcher ist kein Priester, er ist kein Gottbegnadeter, sondern ein Feind, ein listenreicher Verführer seiner selbst, ein Spötter, ein Wolf im Schafspelz« <sup>190</sup>.

<sup>188</sup> Gerhard, c. II, S. 123,375 ff.: . . . *cunctę paganę gentes vobis pugnantibus praevalabant, quia non erat differentia inter laicos et sacerdotes . . . Qualis enim victoria dabitur . . . ? Nam si mundos et castos . . . habueritis sacerdotes ut sacri praecipiant canones et nostra vice praedicat praefatus Bonifacius frater noster, et ei in omnibus oboedientes exstiteritis . . . eritis victores et bene agentes vitam possidebitis aeternam . . . Vos autem . . . qui estis veri sacerdotes . . . sic vosmet ipsos exhibete . . . ne fiat in vobis, ut scriptum est: Erit sicut populus sic sacerdos (Is. 24,2) . . . Mit Is. 24,2 argumentiert auch Hinkmar v. Reims, Pro ecl. libert. defens. quatern., Migne PL 125, Sp. 1037 gegen die Anmaßung der weltlichen Gewalt, über einen Bischof zu Gericht zu sitzen: (*episcopus*) . . . *nulla discretionis lege distans a vulgo* . . . Zur Übermacht der Heiden s. unten Anm. 219.*

<sup>189</sup> Gerhard, c. 12, S. 124 mit Textanm. 88 ff., dazu oben S. 35 und Anm. 76.

<sup>190</sup> Gerhard, c. 12, z. 415 ff. mit Textanm. 88–92. Das *Forsan dicitur* ist von Gerhard eingefügt!

Der Anschein, als ob Gerhard, ähnlich wie dem Papst Zacharias, hier die Frage der ungeeigneten Priester am Herzen liege, wird durch den folgenden Satz endgültig widerlegt: »Aber es ist nicht recht, daß Laien dagegen einschreiten, denn nirgends gestattet die kirchliche Lehre etwas Rechtes auf unrechte Weise zu bewirken. Vielmehr muß ein jeder, sobald er irgendwo von seiner Pflicht abgewichen ist, innerhalb seines Standes und Amtes von denjenigen, welche die gleiche Vollmacht haben, gebessert und gelenkt werden«<sup>191</sup>.

Höchst aufschlußreich ist nun der Vergleich dieser Formulierungen mit den ihnen entsprechenden Passagen in der Vorlage. Während es Pseudo-Dionysius entsprechend der eigentlichen Intention des Demophilusbriefes vor allem darauf ankam, die strenge Einhaltung der Rangordnung innerhalb der kirchlichen Hierarchie zu fordern, geht es Gerhard um die unterschiedlichen Kompetenzen der einzelnen Stände. Indem er die Worte *in suo ordine vel amministrazione* hier einschiebt, untersagt er im Sinne der Zweigewaltentheorie jede gegenseitige Beeinträchtigung bzw. die Überschreitung der eigenen Vollmacht<sup>192</sup>.

Die Beobachtung, daß Gerhard den Text seiner Vorlage an wesentlichen Punkten im Sinne seiner Vorstellungen abändert, bestätigt schlagend der Satz *Non hec laicis iustum corrigere*, mit dem der Priester zum eigentlichen Kern seines Anliegens vorstößt. Bei Pseudo-Dionysius heißt es an dieser Stelle nämlich: *Non haec Demophilo iustum corrigere*. Der pseudonyme

191 Gerhard, c. 12, z. 415 ff.: ... *Sed non hec laicis iustum corrigere, quia nusquam iubet theologia iniuste aliqua fieri iusta, sed unumquemque in suo ordine et amministrazione, sicubi in eo, quod debet, erraverit, ab aequae potentibus corrigi*... Bei Pseudo-Dionysius heißt es demgegenüber: *Sed non Demophilo haec iustum corrigere... sicubi quis... erraverit, ab aequae potentibus sanctis iterum dirigitur... Non est iustum sacerdotem sub... aequae potentibus tibi famulis corrigi*..., vgl. Textanm. 94 ff. Vgl. zu der Stelle auch Decretal. Ps.-Isidor., Clemens I, 31 u. 42, ed. Hinschius, S. 40 u. 45; Nicolaus I. papa, Ep. 88 ad Michaellem imp., MG Ep. VI, S. 466,3 ff.: ... *ostensum est non posse legitime subiectos de praelati sui vita iudicare... Areopagitae Dionysii ad Demophilum verba vobis recitari praecipite, qui... sacerdotem nefas sancit a minoribus vel ab inferioribus iudicari*; vgl. ebd., S. 470; 486,22 ff.; ders., Ep. 91 ad clerum Constantinopol., ebd. S. 531,22 ff.: *Nam si licitum fuerit saeculari potestati de ecclesiae Domini praesulibus taliter iudicare vel si rursus fas extiterit inferioribus de praelatis sibi tam temere ista patrare... ad perniciem vestram immo totius ecclesiae... praesumptio talis praevalabat*...; vgl. auch Hincmar. arch. Rem., Pro eccles. libert. defens. rotulus, Migne PL 125, Sp. 1064 C und oben Anm. 188.

192 Zur Zweigewaltenlehre im 9. Jh. s. oben Anm. 176 u. 180. Auch Nikolaus I. hält prinzipiell an der Zweigewaltenlehre fest, integriert sie freilich in sein hierokratisches System, s. Ep. 88 ad Michaellem imp., MG Epp. VI, S. 486,10 ff.: ... *ut... pontifices pro cursu temporalium tantummodo rerum imperialibus legibus uterentur... et ideo militans Deo minime se negotiis saecularibus implicaret*..., vgl. GREINACHER, S. 18.



Autor wollte demnach lediglich unterstreichen, daß es im Rahmen der geistlichen Hierarchie dem untergeordneten Mönch nicht zukomme, einen ihm übergeordneten Priester zu tadeln oder zurechtzuweisen<sup>193</sup>. Demgegenüber bezieht Gerhard das Verbot auf die Angehörigen des Laienstandes und macht von den Ausführungen des Pseudo-Dionysius wiederum einen Gebrauch, der ihrer ursprünglichen Intention keineswegs entspricht.

Diese Feststellung unterstreicht auch die bereits oben erwähnte Beobachtung, daß Gerhard auch den Gedankengang des Zachariasbriefes in seinem Sinne umgedeutet hat. Dies dürfte insbesondere auch für die Aussage gelten, es gäbe keinen Unterschied zwischen Laien und Priestern. Während Zacharias mit diesem die Quintessenz seines Schreibens ausdrückenden Satz eindeutig auf das weltliche Treiben der Geistlichkeit und insbesondere ihre Teilnahme an Kriegszügen zielte, faßt Gerhard, unterstützt durch eine Korruptele, diesen Satz offenbar so auf, als ob er sich gegen die Anmaßung der weltlichen Gewalt und ihre Einmischung in kirchliche Belange richte<sup>194</sup>.

Doch ob nun Gerhard den Sinngehalt der Ausführungen des Pseudo-Dionysius und des Papstes Zacharias mißverstanden oder ob er diese bewußt in seinem Sinne uminterpretiert hat, in jedem Falle dürfte der Bedeutungszusammenhang klar sein, in den diese Sätze im neuen Kontext eingefügt sind. Entscheidend bleibt für Gerhard die Forderung, die Abstellung kirchlicher Mißstände müsse den geistlichen Instanzen vorbehalten bleiben, wohingegen Eingriffe von Laien, so berechtigt sie der Sache nach auch sein mögen, einen Verstoß gegen das Kirchenrecht darstellen. Während Gerhard diesen Gedanken im folgenden noch eindeutiger formuliert, unterstreicht er erneut die Vorrangstellung des Priesterstandes im Rahmen der göttlichen Weltordnung: »Keiner darf die von seinem Amt sich herleitende Befugnis überschreiten, auch wenn er Angemessenes zu tun scheine«<sup>195</sup>.

Anschließend gibt nun Gerhard durch biblische Vergleiche, die er derselben Quelle entnimmt, deutlicher zu erkennen, in welcher Sphäre sich die Übergriffe ereignet haben, an die er offenbar denkt: Einst haben die Könige Usia (Ozias) von Judäa und Saul von Israel sich ähnlicher Dinge erfrecht, zündete doch der eine im Tempel Räucherwerk an, während der andere Opfer darbrachte. Weil beide damit Handlungen ausübten, die Gott den Priestern vorbehalten hatte, erteilte sie die Strafe des Himmels: Usia

193 S. dazu unten Textanm. 75; 93–97.

194 In der Fassung des Zachariasbriefes bei Gerhard ist der bezeichnende Nachsatz des Originaltextes (*sacerdotes*), *quibus pugnare licitum non est* zu dem sinnentstellenden *quibus licitum est* korrumpiert worden. Zur Benutzung des Zachariasbriefes bei Pseudo-Isidor s. oben Anm. 105 und unten Textanm. 79–86.

195 Gerhard, c. 12, z. 418 f.: *Non oportet quemquam supra dignitatem temptare, quamvis convenientia videatur agere*. Vgl. Textanm. 97; s. dazu oben Anm. 191.



wurde von der Lepra befallen, Saul ging seiner Herrschaft verlustig <sup>196</sup>. Mit diesen Hinweisen auf die Bestrafung der alttestamentarischen Könige Usia <sup>197</sup> und Saul <sup>198</sup> rückt Gerhard wiederum an die Seite zahlreicher Autoren des 9. Jhs., die sich zum Verhältnis von weltlicher und geistlicher Gewalt äußern und ihre Auffassung mit eben diesen biblischen Beispielen zu untermauern suchen.

Gerhard deutet im gleichen Zusammenhang auch gemäß Mt. 7, 23 auf die falschen Wundertäter hin, die von Jesus als *operarii iniquitatis* verworfen worden seien. Zweifellos bezieht der Autor auch diese Stelle auf die weltlichen Gewalten, die sich geistliche Funktionen anmaßen, denn er betont anschließend, allein der Priester sei als Bote Gottes zur Auslegung der gött-

<sup>196</sup> Gerhard, c. 12, z. 420 ff.: *Quid inordinatum Ozias faciebat Deo adolens, quid Saul immolans? Ozias propter proterviam lepra in facie percussus, Saul regno privatus*; s. dazu auch ebd., z. 439 ff. Vgl. Textanm. 99 ff. und 109 ff.; ferner Nicolaus I. papa, ep. 88 ad Michaelem imp., MG Epp. VI, S. 466: *... ne fiat in ecclesia aliquid inordinatum et status eius in aliquo confundatur ... non posse quemquam rite ab his, qui inferioris dignitatis vel ordinis sunt, iudicialibus submitti diffinitionibus* ... Auf das warnende Beispiel des alttestamentarischen Königs Usia (II. Par. 26,16–21) weist bereits Facundus von Hermiane a. 547/8 in der Auseinandersetzung mit dem Cäsaropapistischen System Justinians I. im Zusammenhang mit dem Dreikapitelstreit hin, s. Facundus, Pro defensione trium capit. XII, 3, Migne PL 67, Sp. 838 B – 839. Ebendort finden sich auch schon die Hinweise auf die Bestrafung der Rotte Korah sowie des Dathan und Abiron (Nm. 16,1–32).

<sup>197</sup> Das Usia-Motiv könnte den Autoren des 9. Jhs. durch die Übersetzungen des Pseudo-Dionysius vermittelt worden sein. Vgl. Jonas arch. Orlean., De institutione laicali, Migne PL 106, Sp. 205 A f.; Conc. Paris. a. 829, cap. 47, MG Conc. II, S. 641,23; Synod. Aquens. a. 836, Ep. ad Pippinum regem II, 31, ebd., S. 758; Agobard arch. Lyon., De privilegio sacerdot., Migne PL 104, Sp. 135 A–136 A; ders., ep. 12, MG Epp. V, S. 207,38: *Maria, soror Moysi, et Aaron et Ozias rex percussi sunt lepra*, ebd. wird auch die Rotte Korah sowie Nadab und Abiud genannt; Walahfrid Strabo, De exordiis et increment., c. 13, MG Capit. II, S. 487,30 ff. mit Hinweis auf Rotte Korah, Nadab und Abiud; Hincmar. arch. Rem., Pro ecclesiae libert. defens. quatern., Migne PL 125, Sp. 1058 A ff.; ders., Cap. in synod. apud Macr., ebd., Sp. 1071 D: *... Ozias rex ... lepra est a Deo percussus ...*; ders., Admonitio pro Carolomanno rege, ebd., Sp. 1009 B; ferner die Anspielung bei Nicolaus I. papa, Ep. 88 ad Michaelem imp., MG Epp. VI, S. 470,1; s. dazu VOIGT, Staat und Kirche, S. 107; E. CASPAR, Papsttum I, S. 180; II, S. 148; ANTON, S. 435. Der dortige Hinweis auf Ossius von Cordoba und Ambrosius, ebd., Anm. 639, beruht allerdings auf einem Versehen.

<sup>198</sup> Auch Saul wird als Prototyp des schlechten Herrschers bei spätkarolingischen Autoren nicht selten genannt. Vgl. Sedulius Scotus, ca. 848, De rectoribus christ., c. 3, ed. S. Hellmann, S. 29: *... impius ille Saul rex Israel privatus fuit regno et vita, quoniam neque fidelis minister exstitit coram Deo ...*; Smaragd. abb. St. Michael., Via regia, c. 16, Migne PL 102, Sp. 957A; Karl d. Kahle, ep. 8. ad Hadrianum II. papam, Migne PL 124, Sp. 883B; Hincmar. arch. Rem., De fide Carolo regi, c. 29 u. 33 f., Migne PL 125, Sp. 977B; 979B ff.; ders., De divortio Lotharii quaest. VI, ebd., Sp. 756 C; ders., Ad Hincmar. ep. Laudun., c. 18, Migne PL 126, Sp 350 D, ferner ANTON, S. 425 mit Anm. 299; S. 428 mit Anm. 320; S. 434.

lichen Rechtssatzungen befugt<sup>199</sup>. Er beruft sich dabei auf das in spätkarolinischer Zeit so häufig in ähnlichem Zusammenhang zitierte Wort Mt. 16, 19 von der Bindegewalt. Diese wird hier nicht gemäß der päpstlichen Doktrin dem Nachfolger Petri allein, sondern im Sinne der Lehre des hierokratischen Episkopalismus dem Priesterstand allgemein zugesprochen<sup>200</sup>.

Noch deutlicher tritt der Gedanke der hierokratischen Weltordnung im folgenden Satz hervor, wonach in Gottes Auftrag die Gesetzgeber und Schöpfer der heiligen Ordnungen mit festgelegten und klar geregelten Bestimmungen und Rangstufen die heilige Hierarchie errichtet hätten. Von dieser sagt er wenig später, sie sei der himmlischen Hierarchie angeglichen, ja mit ihr vereint, wie die Verfasser der heiligen Bücher und die Theologen vielfach festgestellt hätten<sup>201</sup>. Es nimmt uns nicht wunder, wenn Gedanken dieser Art nicht zuletzt unter dem Einfluß der Rezeption des Pseudo-Dionysius im 9. Jh. ebenso bei Hinkmar von Reims wie bei seinem vornehmsten

199 Gerhard, c. 12, S. 125,424 ff.: ... *Nescio vos, ite omnes operarii iniquitatis! Sacerdos, ut eloquia aiunt, explanator est divinarum iustificationum, angelus enim Domini omnipotentis est* ... , s. dazu Textanm. 102 ff., Nicolaus I. papa, Ep. 88 ad Michaelen imp., der hier freilich Gregor I. reg. V, 36 zitiert, MG Epp. VI, 455,35 ff.: ... *in ... divinis eloquiis sacerdotes aliquando dii, aliquando angeli vocantur*, vgl. Mal. 2,7; Dt. 24,8; Ps. 108. Ähnliche Vorstellungen finden sich bei Pseudo-Isidor. Vgl. insb. Benedictus Levita I, 315 mit Zitat aus Iulianus Pomerius, De vita contemplativa II, 2, c. 9, ausgegeben als Prosper v. Aquitanien, MG LL (fol.) II, 2, S. 63 f. = Conc. Paris. a. 829, rel. c. 9, MG Conc. II, S. 673,19 ff.: (*sacerdotes*)... *per Dei gratiam fiunt divinae voluntatis iudices ... veritatis assertores ... praedicatores caelestium praemiorum ... Ianuae civitatis aeternae ... dispensatores regiae domus, quorum arbitrio in aula regis aeterni dividuntur gradus et officia singulorum* ... ; vgl. ULLMANN, Papal government, S. 131; MORRISON, Two kingdoms, S. 81; BETZ, S. 108.

200 MORRISON, Two kingdoms, S. 68 ff.; vgl. Conc. Paris a. 829, rel. c. 8, MG Conc. II, S. 673,12 ff.; Benedict. Lev. I, 315, MG LL (fol.) II, 2, S. 63; Hincmar. arch. Rem., Ep. 8, Migne PL 124, Sp. 894; ders., Ep. 27 ad Adrianum II. papam, Migne PL 126, Sp. 180 f.; 183; ders., LV Capitulac. 20, ebd., Sp. 362: ... *quae solvendi et ligandi potestas, quamvis soli Petro data videatur a Domino, absque ulla tamen dubietate noscendum est, quia et ceteris apostolis datur ipso teste* ... *Nec non etiam nunc in episcopis ac presbyteris omni ecclesiae officium idem committitur* ... Zur Bindegewalt bei Hinkmar von Reims und Pseudo-Isidor s. MORRISON, Two kingdoms, S. 76 f.; 81; BETZ, S. 108.

201 Gerhard, c. 12, S. 126,428 ff.: ... *Deo tradente sacrorum legislatores ornatuum statutis et inconfusis ordinibus et distributionibus sacram ordinaverunt ierarchiam* ... vgl. ebd., z. 436 ff.: *Multifariam enim in agiographis et theologicis expressum est de his, qualiter iam superne nostra consimilata et unita constat ierarchia* ... ; vgl. dazu etwa Hincmar. arch. Rem., Ep. 15 ad Carolum regem, Migne PL 126, Sp. 98: ... *Conditores quippe legum non nudo verbo, sed scripto leges condiderunt ... quas non illi reges custodiunt, de quibus Deus ... dicit ... principes exstiterunt et non cognovi* (Os. 8,4) ... ; vgl. ders., Hincmaro ep. Laudun., c. 11–15, Migne PL 126, Sp. 325 ff.; ferner Ludov. II. imp., Ep. ad Basil. imp., MG Epp. VII, S. 387,28 f.; vgl. dazu TELLENBACH, S. 12 f.; R. ROQUES, Dionysius Areopagita, Sp. 1086 ff.; MORRISON, Two kingdoms, S. 33.



Gegner, dem Papst Nikolaus I., wiederzufinden sind <sup>202</sup>. Insbesondere letzterer begründet in seinem nachweislich im 10. Jh. in Mainz bekannten ausführlichen Schreiben an Kaiser Michael III. nicht nur seine Forderung nach einer strengen Einhaltung der hierarchischen Gliederung der Gesamtkirche, die im uneingeschränkten päpstlichen Primat gipfele, sondern auch die päpstliche Gerichtsgewalt über Könige und Kaiser mit der Lehre von der hierarchischen Ordnung des Universums <sup>203</sup>.

Diese göttliche Weltordnung ist jedoch nach Gerhards Meinung infrage gestellt. Zunächst wiederholt er noch einmal die Mahnung, kirchliche Mißstände könnten nach der Lehre des Evangeliums nur von der Spitze der geistlichen Hierarchie beseitigt werden; denn einst habe der Herr selbst die Priester mit der Geißel aus dem Tempel getrieben, als sie diesen mit unerlaubten Dingen entweiht hätten <sup>204</sup>. Im Anschluß daran weist er auf die Zustände in seiner Gegenwart hin, und nun schwindet jeder Zweifel, ob er hier an konkrete Vorgänge denke oder nicht: »Heute aber werden die Priester nicht allein von Laien, sondern sogar noch von all denen, die wegen Infamie gebrandmarkt sind, beschuldigt, verurteilt, ins Gefängnis geworfen und mit Verlust ihres persönlichen und des kirchlichen Besitzes vertrieben« <sup>205</sup>. Immerhin findet der Autor Trost, indem er sich noch einmal die Macht der wahren Hierarchie im Himmel vergegenwärtigt, und verweist wiederum auf Beispiele alttestamentarischer Bestrafungen von Frevlern, die widerrechtlich priesterliche Amtshandlungen vornahmen. Neben dem oben bereits erwähnten Sturz des Usia erwähnt er den Untergang der Rotte Korah, die sich heilige Verrichtungen erlaubte, und das Ende des Nadab und des Abiud, die mit fremdem Feuer Räucherwerk entzündeten <sup>206</sup>.

202 S. oben Anm. 177.

203 S. insbes. Nicolaus I. papa, Ep. 88 ad Michaellem imp., MG Epp. VI, S. 454-485. Dieser Brief war im 10. Jh. auch in Mainz bekannt, wurde ein Ausschnitt daraus doch in den Mainzer Codex 83,21 Aug. 2<sup>o</sup> übernommen, der auch den Gerhardbrief enthält, s. oben S. 14, unten Anm. 228.

204 Gerhard, c. 12, S. 126,430 ff.; Textanm. 107.

205 Gerhard, c. 12, z. 432 ff.: *Nunc vero non solum a laicis, sed a quibusdam infamia pro sceleribus publice notatis incriminantur, damnantur, custodiae traduntur ac postremo omnibus rebus privatis et publicis denudati exagitantur...*; vgl. auch Hincmar. arch. Rem., Pro ecclesiae libertat. defens. quatern., Migne PL 125, Sp. 1038 B f.: *... si vigor ecclesiasticus sic vigeret, sicut tempore antecessorum vestrorum... criminosi a liminibus ecclesiae forent extorres. Nunc autem... ad nostram contumeliam... sacerdotes dicimur, qui a talibus conculcamur, et ipsi de sacerdotum capitibus iudicant, quorum iudicium vel compellationem liberi et sani capitibus laici in iudicio publico legaliter non reciperent...*; Nicolaus I. papa, Ep. 91, MG Epp. VI, S. 515,29 ff.: *... non a saecularibus quibuscumque iudicetur, non tyrannice propellatur...*; s. ferner BETZ, S. 105; 127; 187 f.; ULLMANN, Papal government, S. 27; 182; GREINACHER, S. 29.

206 Gerhard, c. 12, z. 439 ff.; s. oben Anm. 196 f.; unten Textanm. 109 ff.



Die hier angestimmte Klage über den Niedergang der Kirche und ihre Heimsuchung durch Übergriffe von Laien verdient besondere Beachtung schon deshalb, weil der Autor dabei auf das Kriterium der Infamie zurückgreift, das einem mehr oder weniger großen Personenkreis das Anklage- und Zeugnisrecht insbesondere bei Verfahren gegen Geistliche nahm. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir hier wiederum den Einfluß Pseudo-Isidors voraussetzen; denn im Komplex der pseudo-isidorischen Fälschungen ist dieser Grundsatz erst eigentlich voll ausgebildet worden. In den Capitula Angilramni <sup>207</sup>, bei Benedictus Levita <sup>208</sup> und vor allem in den gefälschten Dekretalen selbst <sup>209</sup> wird kaum ein Rechtssatz so oft wiederholt wie der, daß diejenigen, *qui infamia notantur*, bei Rechtsverfahren gegen Geistliche und insbesondere Bischöfe auszuschließen seien, und nirgends wird der Kreis derer, die von dieser Strafe betroffen sind, so weit gezogen wie in diesen Sammlungen.

Während jedoch die Argumentation Pseudo-Isidors letztlich noch voraussetzen scheint, daß prinzipiell auch Laien, soweit sie nicht im weitesten Sinne *infamia notati* sind, bei der Rechtsprechung über Geistliche mitwirken können, schließt Gerhard eine derartige Mitwirkung grundsätzlich aus. Bei ihm dient das Argument der Infamie nur der Untermauerung seiner Beschwerde, denn die Eingriffe der weltlichen Gewalt in kirchliche Angelegenheiten, an die er denkt, sind deshalb besonders anrühlig, weil das Schuldkonto der unrechtmäßigen Anklage und Verurteilung noch zusätzlich durch den Tatbestand der Infamie belastet wird.

Es liegt auf der Hand, daß Gerhard hier keine allgemeinen Vorwürfe ausspricht, sondern konkrete Vorgänge im Auge hat. Diese hat bereits Schrörs aufzudecken versucht <sup>210</sup>. Da auch er schon das Gutachten des Prie-

<sup>207</sup> S. Capit. Angilramni, ed. Hinschius, insb. c. 3, S. 758... *qui... non rectae conversationis vitam ducunt... facile... criminantur recte et pie viventes*; c. 10, S. 761: *Placuit episcopos eiectos atque suis rebus exspoliatos ecclesias proprias... recipi...*; vgl. cc. 4; 12 f.; 18 f.; 21; S. 759 ff.; dazu G. MAY, Anklagebeschränkungen, insb. S. 108 ff.

<sup>208</sup> S. Benedict. Lev., insb. I, 309; II, 326; III, 99; 351; 427; 433; 437; Add. IV, 17, MG LL (fol.) II, 2, S. 63; 89; 108; 124; 129 f.; 147, dazu G. MAY, Infamie, insb. S. 18–30.

<sup>209</sup> Decret. Ps.-Isidor, Clemens I, 31; Anaclæt II, 21 f.; Alexander I, 6; Fabian II, 13; Stephan. I, 2, II, 7 u. 13; Felix I., I, 13; Eutician. II, 8; Euseb. I, 5; Silvest. 4; Julius, 7 u. 18; Felix II, 12,6 u. 15; Damas., 10; Pelagius II., III, ed. Hinschius, S. 40; 78; 97; 162; 181 f.; 184; 187 f.; 202; 211 f.; 231 f.; 449; 460; 473; 486 f.; 503; 730 f.; dazu G. MAY, Pseudo-isid. Sammlung, insb. S. 93–106; 191 f. Entsprechende Partien bietet auch Hincmar von Reims, *Pro ecclesiae libert. defensione* quatern., Migne PL 125, Sp. 1038B; 1046Bf., doch stützt sich Hincmar hier auf Ps.-Stephan, II, 13, ed. Hinschius, S. 181 f.; vgl. ferner Synod. Altheim., a. 916, c. 14, MG LL (fol.) II, 1, S. 557.

<sup>210</sup> SCHRÖRS, Eb. Friedrich, S. 422 f.

sters Gerhard in die Zeit der Anfänge des Pontifikats Friedrichs von Mainz datierte, verwarf er mit Recht Ereignisse, die im Zusammenhang mit dem ersten Italienzug Ottos und den liudolfinischen Wirren stehen und in die Jahre 951–955 fallen, als wiederholt weltliche Fürsten hohe geistliche Würdenträger zur Rechenschaft gezogen haben. So schloß er die Blendung Herolds von Salzburg ebenso aus wie die Entmannung des Patriarchen Engelfrid von Aquileja oder die Vertreibung des Bischofs Rather aus Lüttich, auch frühere Vorkommnisse aus der Regierungszeit Ottos I. wie etwa dessen Vorgehen gegen Friedrich von Mainz selbst. Andererseits griff aber auch Schrörs wiederum viel zu weit zurück, wenn er in den Andeutungen Gerhards Bezüge auf Vorfälle zu entdecken glaubt, die bereits auf der Synode von Hohenaltheim im Jahre 916 zur Sprache gekommen waren<sup>211</sup>. Schrörs übersah dabei auch, daß die Erwähnung der alttestamentarischen Könige direkt auf das königliche Amt zielte und nicht Vergehen adliger Herren meinte, um die es sich doch bei den in Hohenaltheim verhandelten Übergriffen gegen Salomo von Konstanz und bei der Ermordung der Bischöfe von Straßburg und Speyer handelte. Auch würde Gerhard sicher nicht nur von Gefangennahme, Beraubung und Vertreibung gesprochen haben, wenn er an viel krassere Verbrechen wie die Ermordung hoher geistlicher Amtsträger gedacht hätte.

Wenn wir auch annehmen dürfen, daß jene Ereignisse nach zwanzig Jahren noch keineswegs vergessen waren, so bildeten sie doch für Gerhard kaum mehr als einen Hintergrund, auf dem sich die von den Spitzen der weltlichen Gewalt, den Königen selbst, in der unmittelbaren Vergangenheit gegenüber Geistlichen vollbrachten Untaten nur um so deutlicher abzeichneten. In der Tat bieten die Streitigkeiten um die Königsthronen im Westfrankenreich und in Italien ebenso wie der lang dauernde Konflikt um Lothringen zwischen West- und Ostreich Anlässe genug zu Übergriffen der Königsgewalt gegen kirchliche Oberhirten – vielleicht sogar mehr noch, als uns in der spärlichen Überlieferung dieser Jahre erhalten geblieben sind.

An der Spitze derartiger Vorkommnisse steht der Lütticher Bistumsstreit von 920–922, wo die Könige des Ost- und Westreichs ebenso wie der lotharingische Herzog Gisibert jeweils bei der Vertreibung des ihnen nicht genehmen wie der Erhebung eines von ihnen protegierten Kandidaten eine dem Ansehen der Kirche wenig förderliche Rolle gespielt haben<sup>212</sup>. Wenn sich König Heinrich I. später auch mit der Einsetzung seines Gegners Richer abfand, so veranlaßte er doch bei dem endgültigen Anschluß Lotharingens an das Ostreich um 925, daß Bischof Hugo den Stuhl von Verdun

<sup>211</sup> Synod. Altheim., c. 21 u. 31, MG Const. I, S. 623 ff.

<sup>212</sup> Dazu H. ZIMMERMANN, Der Streit um das Lütticher Bistum, S. 15–52; G. WAITZ, Heinrich I., S. 48 f.; 58 ff.; 64; L. SANTIFALLER, Otton.-salisches RKS, S. 118 ff.



für seinen Favoriten Bernuin räumte <sup>213</sup>. Den von Heinrich 928 ohne kanonisches Verfahren auf den Metzter Stuhl erhobenen Bischof Benno verjagte dagegen der Adel seiner Diözese, nachdem er ihn geblendet hatte <sup>214</sup>.

Die Thronwirren im Westfrankenreich waren im Jahre 931 die Ursache von Sturz und Gefangennahme des Bischofs Bovo von Châlons, den König Rudolf durch einen eigenen Kandidaten ersetzte, im Jahr darauf jedoch nach stattgefundener Versöhnung wieder auf seinen Stuhl zurückführte <sup>215</sup>. 931 mußte auch Hugo, den Heribert von Vermandois noch minderjährig auf den Erzstuhl von Reims erhoben hatte, dem Favoriten Rudolfs, Artold, weichen <sup>216</sup>. In Noyon wurde damals gar einer der Kandidaten, den der Graf von Arras mit Waffengewalt unterstützte, von den Anhängern des Königs erschlagen <sup>215</sup>.

Dem Zeitpunkt der Abfassung des Gerhardschen Schreibens am nächsten liegt der Fall der ersten Amtsenthebung des Bischofs Rather in Verona, der zugunsten Arnulfs von Bayern gegen König Hugo von Italien Stellung genommen hatte und dafür 934/5 mit Absetzung und Gefangenschaft büßen mußte <sup>217</sup>. Hugo selbst hatte seit seiner Machtübernahme in Italien 926 zahlreiche Bischofsstühle in unkanonischer Weise mit seinen Anhängern besetzt, wobei mit der Vertreibung der rechtmäßig erhobenen Bischöfe zu rechnen ist. Auf Hugo von Italien und seine wenig rühmlichen Unternehmungen in Rom dürften sich auch am ehesten die den *laicis . . . infamia pro sceleribus publice notatis* geltenden Vorwürfe Gerhards beziehen. Übrigens war in Rom schon 929 unter dem Regiment der Marozia Papst Johannes X. im Gefängnis umgekommen <sup>218</sup>.

Der Tenor des priesterlichen Mahnschreibens läßt andererseits kaum einen Zweifel zu, daß seine Kritik an den Übergriffen der weltlichen Gewalt sich ebenso wie gegen die Könige Italiens und des Westfrankenreiches auch gegen die ottonischen Herrscher, zumindest Heinrich I., richtet. Es hat seinen guten Sinn, wenn Gerhard gerade den Zachariasbrief mit den bemerkenswerten Hinweisen auf die Macht der Heiden, denen die christlichen Herrscher nicht gewachsen seien, übernommen hat. Bekanntlich führt Zacharias diesen Umstand auf die Sünden der Fürsten und die Existenz der schlechten, mit Blut befleckten Priester zurück. Wie wir gesehen haben, verstand Gerhard den Vorwurf des Zacharias, es bestehe kein Unterschied zwischen Priestern und Laien, als Anklage gegen die Eingriffe weltlicher

213 WAITZ, Heinrich I., S. 74; 82.

214 Ebd., S. 117; 122; 136.

215 P. IMBART DE LA TOUR, Élections épiscopales, S. 228.

216 Ebd., S. 143; R. HOLTZMANN, Sächsische Kaiserzeit, S. 97 f.

217 G. MISCH, Rather v. Verona, S. 531 f.; HOLTZMANN, S. 102.

218 F. GREGOROVIVS, Geschichte der Stadt Rom. Bd. 1, S. 592 f.; 594 ff.; HOLTZMANN, S. 100 f.; KÖPKE-DÜMMLER, S. 135 f.



Machthaber in die Angelegenheiten der Kirche, und zweifellos war dies für ihn eine der schwersten Sünden, aufgrund derer Gott die Heidenvölker über die Christen triumphieren ließ<sup>219</sup>.

Eine derartige Situation aber erleben wir im ostfränkisch-deutschen Reich gerade im Jahre der Erhebung Friedrichs auf den Mainzer Erzstuhl, schienen doch damals die Erfolge, die König Heinrich I. im Kampf gegen die heidnischen Ungarn und Slawen errungen hatte, mehr denn je in Frage gestellt. Die Niederlage an der Unstrut vom Jahre 933, bei der die Ungarn nur geringe Verluste zu beklagen hatten, konnte die Angriffslust der magyarischen Reitervölker nur kurze Zeit, ihre kriegerische Potenz überhaupt nicht beeinträchtigen. So überfluteten sie denn auf die Kunde vom Tode Heinrichs zu Beginn des Jahres 937 mit einer alles bisher Dagewesene in den Schatten stellenden Stoßkraft und in größerer Zahl denn je Süddeutschland und verwüsteten in nie gekanntem Ausmaß weite Landstriche Galliens und Italiens, ohne dort nennenswerten Widerstand zu finden<sup>220</sup>. Zu gleicher Zeit erwiesen sich auch im Westalpenraum die Könige machtlos im Kampf gegen die Sarazenen, die seit 888 von ihrem Stützpunkt Fraxinetum (La Garde Freinet) aus die umliegenden Landschaften verheerten und 936 bis nach Schwaben vorstießen<sup>221</sup>. Zugleich hatte die Kunde vom Ableben Heinrichs eine Erhebung der Elbslawen zur Folge. Die von Otto eingesetzten Markgrafen konnten an der mittleren Elbe, soweit die spärlichen Nachrichten Schlüsse zulassen, in schweren Kämpfen nur geringe Teilerfolge erzielen, jedenfalls wurde Brandenburg erst 941 – lediglich durch Verrat – zurückgewonnen. In Böhmen, wo sich unter Herzog Boleslaw eine heidnische Reaktion durchgesetzt hatte, erlitt das deutsche Aufgebot zwei schwere Niederlagen, so daß es den Tschechen gelang, sich für lange Zeit vom Reiche unabhängig zu machen<sup>222</sup>.

Ein Zusammenhang zwischen diesen Vorgängen und dem Umstand, daß Gerhard gerade den Zachariasbrief mit seiner Deutung der Heidensiege in sein Gutachten inseriert hat, dürfte auf der Hand liegen. Der Brief enthält demnach eine deutliche Anspielung auf die gefährdete Lage des Reiches in der Zeit nach dem Regierungsantritt Ottos I., will jedoch zugleich einen Weg in die Zukunft weisen: Sobald König und Fürsten ablassen, sich weiterhin in die Angelegenheiten der Kirche einzumischen, sobald der Mainzer Metropolit als Stellvertreter des Papstes für das Reich fungiere und den

219 Ähnlich argumentiert Wala bei Radbertus Paschasius († 847), Epitaph. Arsenii, c. 7,67 u. 8,70, MG SS II, S. 549 f. Vgl. auch F. PRINZ, Klerus u. Krieg, S. 19 ff.; 103 f.

220 KÖPKE-DÜMMLER, S. 58 ff.; R. LÜTTICH, Ungarnzüge, S. 88 ff.; G. FASOLI, Incursioni, S. 164 ff.

221 KÖPKE-DÜMMLER, S. 113 f.; B. LUPPI, Saraceni, S. 17; 121 f.; 128 f.; vgl. I. MÜLLER, Kloostergeschichte, S. 61 f.

222 KÖPKE-DÜMMLER, S. 53 ff.; 55 ff.; 103; HOLTZMANN, S. 115 ff.

ihm gebührende höchsten Rang einnehme, sobald die Kirche gemäß dessen Anweisungen und den kanonischen Vorschriften von falschen Priestern befreit sei, würde kein heidnischer Stamm den Christen mehr standhalten, müßte diesen Sieg und ewiges Leben zuteil werden, könnten schließlich zahllose Völker durch sie zum wahren Glauben geführt werden.

Entscheidend aber bleibt für Gerhard, daß der Mainzer Metropolit die ihm in seiner Stellung als Nachfolger des Bonifatius zukommende Aufgabe erkenne, schuldige und frevelhafte Priester aus der Kirche zu entfernen, zugleich aber der weltlichen Gewalt zu wehren, wenn diese wider die kanonischen Satzungen und die von Gott gesetzte Ordnung in kirchliche Belange eingreife. Der Hinweis auf die von Jesus selbst ausgeführte Reinigung des Tempels im Zusammenhang mit den konkreten Vorgängen, auf die Gerhard anspielt, kann nichts anderes bedeuten, als daß dem König das Recht bestritten wird, eigenmächtig Bischöfe zur Rechenschaft zu ziehen und von ihrem Sitz zu vertreiben. Wenn er dies auch nicht offen ausspricht, so dürften doch die Hinweise auf die Anmaßung geistlicher Funktionen durch Laien und insbesondere Könige ebenso auf unkanonisch vorgenommene Erhebungen wie auf rechtswidrige Absetzungen von Bischöfen zu beziehen sein. Tatsächlich modifiziert Gerhard die im Zachariasbrief vertretene Auffassung, nach der auch Laien zur Vertreibung unwürdiger Priester verpflichtet seien, erheblich, ja, er ersetzt sie durch die Feststellung, nur den Spitzen der Kirche, die den obersten Rang in der von Gott geschaffenen Hierarchie einnahmen und demnach auch über den weltlichen Gewalten ständen, käme das Recht zur Maßregelung von Angehörigen des Klerikerstandes zu <sup>223</sup>.

In diesem Punkte heben sich die Auffassungen Gerhards und, wie es scheint, auch seines Adressaten Friedrich von Mainz deutlich von denen der Reformbewegung ab, die seit einigen Jahren in Nieder- und Oberlothringen in Gang gekommen war und in der Auseinandersetzung mit dem Adel sich von Anfang an bewußt auf die Zentralgewalt stützte <sup>224</sup>. Während diese Richtung mit dem Grundsatz einer engen Anlehnung an das Königtum eher an die Bestrebungen Benedikts von Aniane anzuknüpfen scheint <sup>225</sup>, dürfte Gerhard in der Tradition hochkirchlicher Doktrinen der spätkarolingischen Epoche stehen, wie sie in den Verlautbarungen führender Vertreter der Reichskirche wie Jonas von Orléans, Agobard von Lyon und Hinkmar von Reims, in der Politik der Kurie insbesondere unter Nikolaus I. und nicht zuletzt im Komplex der pseudo-isidorischen Fälschungen zu fassen sind <sup>226</sup>.

223 Vgl. Gerhard, c. 12, S. 124 ff.

224 Dazu F. LOTTER, *Vita Brunonis*, S. 116 ff.; 119.

225 K. HALLINGER, *Gorze-Kluny*, S. 38 f.; 99 ff.; 873 f.; H. BÜTTNER, *Verfassungsgeschichte*, S. 22 ff.; LOTTER, *Vita Brunonis*, S. 68.

226 S. oben Anm. 177 ff.



Dafür sprechen nicht nur die engen stilistischen Bezüge der Schrift des Priesters Gerhard zur spätkarolingischen Literatur, sondern vor allem die nahe Verwandtschaft seiner Vorstellungen mit denen der oben erwähnten Autoren <sup>227</sup>. Die Kenntnis pseudo-isidorischer Dekretalen läßt sich für Gerhard durch die Übernahme der angeblichen Briefe der Päpste Eusebius und Melchiades aus Pseudo-Remedius belegen. Bemerkenswert ist auch, daß zahlreiche Gedanken Gerhards sich in einem der bedeutendsten Zeugnisse der hochkirchlichen Doktrin des 9. Jhs. von der höheren Autorität der geistlichen Gewalt, dem Brief des Papstes Nikolaus I. an den byzantinischen Kaiser Michael III. vom Jahre 865, wiederfinden. Anzumerken ist dabei, daß wir die Kenntnis dieses Schreibens auch in Mainz im 10. Jh. voraussetzen dürfen, wurde doch ein Exzerpt dieses Dokuments in ebendenselben Mainzer Codex übernommen, der auch den Gerhardbrief enthält <sup>228</sup>.

Ganz im Sinne dieser Traditionen scheint auch Gerhard eine Auffassung von der Zweigewaltenlehre zu vertreten, die nicht nur die scharfe Trennung der beiden Gewalten fordert, sondern darüberhinaus die höhere Autorität des *sacerdotium* gegenüber dem *regnum* entschieden unterstreicht.

Im Lichte dieser Beobachtungen beginnen wir das von Friedrich unter Berufung auf Bonifatius an den Papst gerichtete Ersuchen, ihn zum *vicarius et missus* des apostolischen Stuhls für ganz Germanien zu ernennen, besser zu verstehen <sup>229</sup>. Wir müssen dabei von der Position ausgehen, die der Mainzer Metropolit zu Beginn des 10. Jhs. ohnehin schon in der Reichskirche errungen hatte. Tatsächlich wurde der Vorrang des Mainzer Erzbischofs in der Kirche des ostfränkisch-deutschen Reiches zu dieser Zeit praktisch schon weitgehend anerkannt <sup>230</sup>. Dem geht eine langjährige Entwicklung

227 Vgl. die in den Anm. 76 f.; 93; 96; 100; 108; 125; 175–207 zitierten Belege, ferner insb. Jonas arch. Orl., De instit. laicali, II, 20 f., Migne PL 106, Sp. 206 ff.; Conc. Paris. a. 829, Episcoporum ad Hludovic. imp. relatio, MG Capit. II, 196, S. 26–51, ebd. pet. 2, S. 35 ff.; Agobard. arch. Lyon., De privileg. et iure sacerdot., Migne PL 104, Sp. 127–148; ders., Ep. 16, MG Epp. V, S. 226 ff.; ders., Pro filiis Ludov. (Liber apologet.) MG SS XV, S. 274–279; Hincmar. arch. Rem., De divortio Lotharii regis (a. 963/4), Migne PL 125, Sp. 156; Ep. 27 Ad Hadrianum II. papam (a. 870), Migne PL 126, Sp. 181 Af.; ders. Ep. 19 ad Ludovicum regem, III, a. 881, ebd., Sp. 110 Bf.; Decretales Ps.-Isidor., Clemens I, 39; Anaclet, I. 16; Lucius, c. 2; Sixt. II, 6; Euseb., I. 3, ed. Hinschius, S. 43; 73 f.; 175 f.; 192; 230 f.

228 S. oben S. 14. Nr. 2. Zur Entstehung des Cod. Guelf. 83.21 Aug. 2<sup>o</sup> in Mainz, s. oben S. 22. Zu den Parallelen zwischen Gerhardbrief und dem Schreiben des Papstes Nikolaus I. an Kaiser Michael III. s. oben Anm. 174; 177; 178; 191; 196; 197; 199; 201; 203; 205 und unten Anm. 269.

229 S. oben S. 65 f. und Anm. 162–167.

230 J. BÄRMANN, Erzkanzleramt, S. 72 ff. und passim; J. FLECKENSTEIN, Hofkapelle I, S. 176 ff.; 186; 213 ff.; II, S. 20 ff. und passim; J. SCHUR, Königtum, S. 27 ff.; 38 ff.; 42 f.; E. E. STENGEL, Primat, S. 313 f. (= 489 f.).



voraus, begann sich doch der Aufstieg des Mainzer Pontifikats zur ranghöchsten Stellung im Osten des Frankenreichs schon anzubahnen, nachdem Lul 782 als Oberhaupt der größten, von Bonifatius errichteten Kirchenprovinz anerkannt worden war. Schon Alkuin scheint das hohe Ansehen des Mainzer Prälaten mit der Bonifatius-tradition begründet zu haben, und auch die von Karl dem Großen 813 nach Mainz einberufene Synode spricht für das wachsende Gewicht des Erzstuhls, das auch unter Ludwig dem Frommen zu beobachten ist. Schon 852 wird Mainz als *metropolis Germaniae* bezeichnet, und mit dem Neffen Ludwigs des Frommen, Karl, besetzt erstmals ein Angehöriger des Herrscherhauses selbst die Mainzer Cathedra<sup>231</sup>. Karls Nachfolger Liutbert tritt seit 870 als Erzkanzler und Erzkapellan im Reich Ludwigs des Deutschen auf, um 887 an der Spitze einer Bischofsopposition durchzusetzen, daß Karl III. ihm dieses Doppelamt auch für das Gebiet des noch einmal vereinten Gesamtreichs überträgt.

Der Erzkapellan galt im 9. Jh. als Vertreter der kirchlichen Interessen am Hofe, nachdem Bemühungen des Herrschers, seinen Vertrauten die Stellung und Funktion eines päpstlichen Vikars zu verschaffen, am Widerstand des Reichsepis-kopats und der Päpste selbst gescheitert waren<sup>232</sup>. Liutbert war jedoch der erste, der ausdrücklich als Primas bezeichnet wurde<sup>233</sup>, und denselben Titel legte Regino von Prüm in der Widmung seines Werkes *De synodalibus causis* um 906, wie wir schon bemerkten, auch seinem Nachfolger Hatto bei. Nach Reginos Worten sorgte dieser gemäß den kirchlichen Satzungen nicht nur für seinen Sprengel, sondern war mit wachsamem Eifer auch für das Wohl des ganzen Reiches tätig<sup>234</sup>. Wie unangefochten die fak-

231 BÄRMANN, S. 27 ff.; 32 ff.; FLECKENSTEIN, Hofkapelle I, S. 176 ff. u. passim.

232 BÄRMANN, S. 43 ff.; FLECKENSTEIN, Hofkapelle I, S. 120 f.; BETZ, S. 59 f.; 209 f.; vgl. Hincmar. arch. Rem., Ep. 30, De iure metropolitanorum, c. 19 ff., Migne PL 126, Sp. 200 f.

233 DLD 170 (a. 876), S. 239,24: ... *Liutbertum videlicet Mogontinae sedis primatem* ... Diese Formulierung läßt allerdings die Frage offen, ob der Begriff *primas* hier wirklich einen dem Metropolitanen übergeordneten Oberhirten einer Landes- bzw. Reichskirche meint oder nicht einfach als Synonym zu Erzbischof aufzufassen ist. Vgl. Hincmar. arch. Rem., Ep. 160b, 5, a. 863, MG Epp. VIII, 1, S. 137: ... *metropolitanos, qui ex antiqua consuetudine et canonica auctoritate primatum provinciarum habuerant et in acceptione pallii ab apostolica sede primates suarum provinciarum sunt confirmati* ... Zu Liutbert vgl. FLECKENSTEIN, Hofkapelle I, S. 176 ff.; 185 ff.; 197 ff.; SCHUR, S. 27 ff.; 38 ff.; 42 f.

234 Reginon. abb. Prüm., De synod. caus., S. 1: ... *Sanctae Moguntiacae sedis praesuli ac totius Germaniae primati* ... *sciens ... non solum provinciae sollicitudinem gerere, verum etiam totius regni utilitatibus pervigili cura insudare* ... Das Wiederaufnehmen des Begriffs *totius Germaniae* durch *totius regni* verdeutlicht, daß Regino die *tota Germania* nicht auf das von Rhein, Donau und Nordmeer umschlossene Gebiet der Germania libera im klassischen Sinne beschränkt, sondern das ostfränkische Reich insgesamt meint; vgl. dazu unten S. 88 f. und Anm. 238. Zu Hatto v. Mainz vgl. FLECKENSTEIN, Hofkapelle I, S. 205 ff.; 211 ff.; SCHUR, S. 56 ff.

tische Primatstellung des Mainzer Metropolitens schon unter Friedrichs Vorgängern war, geht auch aus den Berichten Widukinds von Corvey über die Thronerhebungen Heinrichs I. und vor allem Ottos I. hervor. Danach war es der Mainzer Erzbischof, der *summus pontifex* Heriger, der Heinrich Krönung und Salbung anbot, und als sich die drei rheinischen Metropolitens gegenseitig die Ehre der Krönung Ottos streitig machten, siegte Hildebert von Mainz, der an der Spitze des *summi pontificatus Mogontiacae sedis* stand. Widukind erwähnt bei dieser Auseinandersetzung zwar die Argumente der Gegenspieler, nicht aber die, auf die sich der Anspruch des Mainzers stützte, als ob diese keiner näheren Erläuterung bedurften<sup>235</sup>.

Zu dieser Zeit dürfte auch die Verbindung des Mainzer Stuhls mit den Ämtern des Erzkapellans und Erzkanzlers im Prinzip schon festgestanden haben. Immerhin wurden in der Praxis der ersten Hälfte des 10. Jhs. diese Titel zunächst auch dem Salzburger, dem Trierer und sogar dem Kölner Erzbischof zeitweilig noch zugesprochen, und infolge der schweren Zerwürfnisse zwischen Friedrich von Mainz und Otto I. sollte der Mainzer vorübergehend diese Ämter sogar noch einmal verlieren<sup>236</sup>. Wenn aber seit 965 – nach dem Tode des Erzbischofs Brun, des Erzkanzlers und Bruders Otto des Großen – die beiden Erzämter endgültig und unwiderruflich mit dem Mainzer Stuhl verbunden sind, wird damit offenbar der Abschluß einer langjährigen Entwicklung markiert, in der wohl auch das von Friedrich erwirkte Vikariatsprivileg Leos VII. eine gewisse Rolle gespielt haben dürfte.

Da die erstrebte Vollmacht ganz entschieden auf kirchliche Reformmaßnahmen zielt, läßt sie Friedrichs Bestreben hervortreten, den Ehrenvorrang des Mainzer Metropolitens innerhalb der Reichskirche durch die Übertragung von konkreten Befugnissen noch weiter zu festigen und auszubauen. Dabei suchte sich Friedrich bemerkenswerterweise nicht auf die weltliche Zentralgewalt, den König, sondern auf die oberste Instanz der universalen Kirche, den Papst, zu stützen. Unabhängig davon, welches moralische Gewicht zu der fraglichen Zeit dem Papsttum zuzusprechen ist, scheint dieses

235 Widukind. *res Gest. Sax.* I, 26, ed. H.-E. LOHMANN u. P. HIRSCH, S. 39,8; II, 1, S. 65, 19 f. u. 23 ff.; S. 66, 1 ff.

236 FLECKENSTEIN, Hofkapelle II, S. 8; 13; 21–26. Die Differenzen zwischen König Otto I. und Erzbischof Wilhelm von Mainz dürften es auch erklären, wenn sich 961 das Krönungsrecht des Mainzers gegenüber den Ansprüchen der Erzbischöfe von Köln und Trier nicht durchsetzte. Vermutlich hat Otto I. dadurch, daß er der Forderung Wilhelms nicht entgegenkam, den Boden für den im nächsten Jahr erfolgenden Ausgleich bereiten wollen, hat doch Helmut Beumann für 962 ein Primatsprivileg erschlossen, das dem Mainzer das Krönungsrecht garantierte, s. BEUMANN, Bedeutung, S. 25; 35 ff.; 39 ff.



Vorgehen des Mainzers doch ein bezeichnendes Licht auf seine kirchenpolitischen Intentionen zu werfen<sup>237</sup>.

Näherer Erläuterung bedarf in diesem Zusammenhang noch die Frage nach dem Geltungsbereich des Vikariatsprivilegs Leos VII. Welchen Raum haben wir unter den *cunctis regionibus totius Germaniae* zu verstehen? Zweifellos hatte der Begriff der *Germania* vielfach noch die klassische Bedeutung und wurde – mit oder ohne Berufung auf Isidor von Sevilla – wiederholt ausdrücklich auf den Raum zwischen Nord- und Ostseeküste, Rhein und Donau bezogen<sup>238</sup>. Andererseits wurde die Bezeichnung *Gallia et Germania* im Sinne eines die links- und rechtsrheinischen Gebiete des ostfränkisch-deutschen Reiches umfassenden Begriffs erst nach der Mitte des 10. Jhs. gebraucht, zumal da bis dahin der Terminus *Gallia* durchgehend noch den gesamten Raum des ehemaligen Gallien meinte und als Name allein für die westrheinischen lothringischen Gebiete des ottonischen Reiches noch nicht brauchbar erschien.

Nun läßt sich demgegenüber freilich schon um die Wende zum 10. Jh. eine Tendenz fassen, die den Begriff der *Germania* den Bezeichnungen der einzelnen Teilprovinzen und Stammesgebiete des ostfränkischen Reiches unverkennbar überordnet, zählt doch Notker Balbulus unter dem Oberbegriff *totius Germaniae* Rätien und das alte Frankenland, Sachsen, Thüringen, Noricum und Pannonien auf, während Regino von Prüm ausdrücklich Germanien als das *generale vocabulum* bezeichnet, innerhalb dessen die einzelnen Länder mit eigenen Namen benannt würden<sup>239</sup>.

237 S. dazu HAUCK, KG III, S. 34–39; NORDEN, Eb. Friedrich, S. 29 ff.; 40 ff.; 76 ff.; 86 ff.; 104 ff.; FISCHER, Politiker, S. 119 f.; 124 ff.; 130 ff.; BÜTTNER, Mainzer Ebb., S. 12 f.

238 Vgl. M. LUGGE, »Gallia« und »Francia«, S. 15; 49 f.; 95 ff.; Isidor. ep. Hisp., Etymologiae XIV, 4,4... *Germania... a Danubio inter Rhenum fluvium Oceanumque conclusa*...; vgl. Einhard, V. Karoli, c. 15, ed. Holder-Egger, S. 18, 22 f.; im 12. Jh. Vita Meinwerci ep. Path., c. 2, ed. Tenckhoff, S. 5, 21. Entsprechend möchte BEUMANN, Bedeutung, S. 24, auch das Vikariatsprivileg Leos VII. verstehen.

239 Reginon. abb. Prum., Chronicon a. 889, ed. Kurze, S. 132: ... *universa illa regio Thanai tenus usque ad occidentem, licet et propriis loca in ea singula nuncupentur nominibus, generali tamen vocabulo Germania vocitetur*..., übernommen aus Paulus Diaconus, Hist. Lang. I, 1; ferner Notker Balbulus, Gesta Karoli, II, c. 11, ed. Haefele, S. 67: ... *rex vel imperator totius Germaniae Rhetiarumque et antiquae Franciae nec non Saxoniae Turingiae Norici Pannoniarum*... Offensichtlich ist hier *tota Germania* der Gesamtbegriff, das *-que* hinter *Rhetiarum* hat nicht disjunktiven, sondern eher explikativen Charakter. Fraglich bleibt, ob die *antiqua Francia* hier Lotharingen einschließt, dazu LUGGE, S. 72 f. Weitere Belege für *Germania* als Bezeichnung des ostfränkisch-deutschen Reiches im 10. Jh. ebd., S. 141 ff.; F. VIGENER, Bezeichnungen, S. 119 ff.; 130 ff.; 133 ff.; vgl. auch oben Anm. 234. Im übrigen galt das linksrheinische Mainz schon im 9. Jh. als *metropolis Germaniae*, d. h. des gesamten ostfränkischen Reiches. Vgl. oben S. 86; LUGGE,



Dieser Praxis dürfte auch der Papst gefolgt sein, als er die Formulierung aus dem Antrag Friedrichs von der *tota Germania* aufnahm: *quatenus... vicarius et missus... apostolicae sedis totius Germaniae... concedamus esse*, um sie freilich durch das *in cunctis regionibus* noch klarer zu bestimmen. Diese Formel verrät gleichwohl, daß dem Verfasser des kurialen Textes die Möglichkeit eines Mißverständnisses bewußt war. Gerade diese Beobachtung aber dürfte ausschließen, daß der Passus *in cunctis regionibus* etwas anderes bezwecken könnte, als eben dieses Mißverständnis auszuräumen. Er wäre sinnlos, wenn er nicht besagen wollte, daß alle Teile des Reiches Ottos I. einschließlich der alpinen und linksrheinischen Gebiete gemeint waren.

Folgerichtig hätten wir dann in den späteren Fassungen von Mainzer Vikariats- und Primatsprivilegien, bei denen – erstmals vielleicht schon anläßlich der Erneuerung des Vikariatsprivilegs für Friedrich durch Papst Marinus II.<sup>240</sup> – die *Gallia* neben die *Germania* tritt und fortan von den *partibus totius Germaniae Galliaeque* die Rede ist<sup>241</sup>, keine räumliche Ausweitung des Geltungsbereichs der Vikariatsvollmacht, sondern eher eine dem Wandel der Begriffbedeutungen angepaßte terminologische Korrektur zu erblicken<sup>242</sup>.

Obwohl demnach der Geltungsbereich des Mainzer Vikariatsprivilegs schon bei Friedrich zumindest theoretisch die Kirchenprovinzen von Köln und Trier ebenso wie die von Salzburg eingeschlossen haben dürfte, kann doch nicht übersehen werden, daß Leo Friedrich keine Erzbischöfe unterordnet. Der Papst hat, wie wir bemerkten, bei der Erwähnung der Friedrichs Koerzitionsgewalt unterstellten kirchlichen Ränge die Formulierung des Zachariasbriefes übernommen<sup>243</sup>, wobei er sicher bewußt an dieser Stelle die Metropolen nicht hinzugefügt hat. Wir dürfen angesichts der oben bereits konstatierten Zurückhaltung Leos gegenüber den Argumenten Friedrichs wohl damit rechnen, daß der Papst hier von vornherein schon die Bahn zu einer inneren Aushöhlung des Vikariatsprivilegs geöffnet hat, die später weiter beschritten wurde<sup>244</sup>.

S. 50 f. Entsprechend sollte auch das Vikariat Drogos von Metz 844 über die galisch-germanischen Gebiete ausdrücklich *in cunctis provinciis trans Alpes constitutis* gelten, s. MG Epp. V, S. 593,12; vgl. P. HINSCHIUS, Kirchenrecht I, S. 595 ff.; H. FUHRMANN, Studien, S. 9 ff.

240 BEUMANN, Bedeutung, S. 24.

241 Mainzer UB I, Nr. 199 (a. 955), S. 122 f.: *... scimus... a... praecessore nostro Marino Fridurico nostro confratri vestro praecessori collatum, ut in partibus totius Germaniae Galliaeque... vicarius missusque apostolici teneretur*. Vgl. ebd., Nr. 200, S. 123; J.-L., Nr. 3668 u. 3674.

242 So wohl auch STENGEL, Primat, S. 315 (= 490).

243 S. oben S. 66 f.

244 Dazu BEUMANN, Bedeutung, S. 28 ff. u. passim.

Dies war freilich auch deshalb möglich, weil die ursprüngliche Konzeption Friedrichs, nach der die Vikariatsvollmacht eine tatsächliche Überordnung und Koerzitions Gewalt des Mainzer Erzbischofs über den gesamten Episkopat des Reichsgebiets auf die päpstliche Ermächtigung gründen sollte, sich gegen den Widerstand des Königs und der Bischöfe und bei der nur lauen Unterstützung des Papstes nicht verwirklichen ließ. Die geringe praktische Bedeutung des Vikariatsprivilegs für Friedrich tritt ebenso in dem zeitweiligen Entzug von Erzkanzleramt und Erzkapellanat wie in dem Umstand zutage, daß Friedrich nicht nur 947 die Leitung der Synode von Mouzon dem Trierer Metropolit überlassen, sondern vor allem auch auf den wichtigen Synoden von Ingelheim und Trier 948 den Vorsitz an den vom Papst eigens entsandten Legaten Marinus von Bomarzo abtreten mußte<sup>245</sup>. Marinus war es denn auch, der nicht nur die Entscheidungen bei den französischen Thronwirren und den Auseinandersetzungen um den Reimser Erzstuhl wesentlich beeinflusste, sondern auf Ersuchen Ottos I. diesem auch bei der Einrichtung der dänischen und wendischen Bistümer mit Rat und Hilfe diente<sup>246</sup>. Friedrich konnte sich noch glücklich schätzen, daß zunächst wenigstens die slawischen Neugründungen Havelberg und Brandenburg seinem Sprengel zugeschlagen wurden.

Wenn die für Friedrich ausgestellten Vikariatsprivilegien schnell ihre eigentliche Bedeutung verloren, liegt dies im übrigen auch daran, daß sie nur ad personam ausgestellt worden waren. Dies ermöglicht auch ihre spätere Ersetzung durch Primatsprivilegien, die durch den König erwirkt wurden. Seit 969 erhielten auch die Trierer Metropolit entsprechende Urkunden, die ihnen praktisch nicht mehr einbrachten als den Ehrenvorsitz bei Synoden<sup>247</sup>. Dennoch wurde der tatsächliche Vorrang des Mainzers durch die späteren Primatsverleihungen für Trier ebensowenig berührt wie durch die Magdeburger Privilegien, die dieser Kirche die Gleichrangigkeit mit den

245 KÖPKE-DÜMMLER, S. 161 ff.; 165 f.; BÜTTNER, Mainzer Ebb., S. 8 ff. An der Spitze einer die gesamte Reichskirche vereinigenden Synode finden wir Friedrich lediglich 952 in Augsburg, wo er sich freilich gerade dafür einsetzt, daß den Laien jeder Einfluß auf Einsetzung oder Absetzung von Priestern genommen wird, s. Conv. Augustanus, MG Const. I, nr. 9, S. 18 ff.: ... *divinae rei dispositionem per reverentissimi et prudentissimi Frithurici Moguntinae sedis archiepiscopi industriam maxime gubernari deliberavit* ... c. IX: ... *laici presbyteros sine conscientia et consensu proprii episcopi ab ecclesiis eis canonicę commendatis non eicere presumant nec alios locum eorum subire faciant* ... Vgl. dazu FISCHER, S. 122 f.; 132 f.; HAUCK, KG III, S. 38. Im übrigen werden vorwiegend Fragen der kirchlichen Disziplin behandelt, die durchaus im Rahmen der Friedrich vom Papst verliehenen Korrektionsgewalt liegen und insbesondere den Episkopat betreffen, so die cc. I, II, II, VI, VII und VIII.

246 KÖPKE-DÜMMLER, S. 166 f.; BÜTTNER, Mainzer Ebb., S. 11.

247 Dazu BEUMANN, Bedeutung, S. 40 ff.

linksrheinischen Metropolen bescheinigten<sup>248</sup>. Die von Beumann für das Jahr 962 erschlossene Primatsurkunde für Erzbischof Wilhelm sicherte dem Mainzer Metropoliten mit dem Krönungsrecht faktisch auch für die Zukunft den Vorrang vor den andern Erzbischöfen<sup>249</sup>. Auch dieses Privileg verdankte Wilhelm allerdings dem König, der seine Ausstellung beim Papst erwirkt hatte.

Damit wurde fürs erste eine Politik besiegelt, die letztlich auf der im Sinne spätkarolingischer Doktrinen gedeuteten Zweigewaltenlehre fußte und dem Mainzer Metropoliten als Vikar des Papstes unabhängig von der Einflußnahme des Königs ursprünglich die Stellung eines Primas der Reichskirche mit ausdrücklicher Koerzitions Gewalt sichern sollte. Dieser Zielsetzung hat wohl auch Friedrichs Nachfolger Wilhelm zunächst nicht ferngestanden, bis er schließlich doch – spätestens zu dem Zeitpunkt, als er sich mit Otto I., seinem Vater, versöhnte – ihr endgültiges Scheitern eingestehen mußte.

Doch mag auch das von Friedrich angestrebte Fernziel bei weitem nicht erreicht worden sein, so hat dennoch das Vikariatsprivileg mit seiner neuerlichen Anknüpfung an die im Sinne des Priesters Gerhard interpretierte Bonifatius tradition faktisch die dem Mainzer schon zuvor zugesprochene Primatstellung gefestigt, soweit sie mit dem Recht der Königskrönung und des Vorsitzes in Reichssynoden verbunden war. Die hier gelegten Fundamente konnten auch durch die teilweise scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Mainzer Erzbischöfen Friedrich und Wilhelm einerseits und König Otto dem Großen andererseits nicht mehr ernstlich erschüttert werden.

248 Ebd., S. 42 ff.

249 Ebd., S. 35 ff.; 39 ff.



## X. DIE DATIERUNGSFRAGE

Die sowohl im Gerhardbrief wie auch in dem Vikariatsprivileg Leos VII. von 937 behandelten Komplexe der Judenmission sowie der unter Berufung auf die Vollmachten des Bonifatius angestrebten kirchlichen Vorrangstellung und Weisungsbefugnis des Mainzer Metropoliten im ostfränkisch-deutschen Reich ergaben bereits oben Anhaltspunkte für den zeitlichen Ansatz des Gutachtens. Allein die Tatsache der inhaltlichen Parallelen, die in beiden Schriftstücken auf Anfragen Friedrichs basieren, deuten schon auf die zeitliche Nähe der Abfassungszeit dieser beiden Schreiben. Darüber hinaus spricht die größere Wahrscheinlichkeit dafür, daß Friedrich die Erkundigungen, welche die bischöfliche Amtsführung unmittelbar betrafen, eher zu Beginn seiner Amtszeit als später eingezogen hat. Des weiteren setzen die in dem von Gerhard zitierten Zachariasbrief enthaltenen Hinweise auf die Triumphe der Heidenvölker über die Christen eine Situation voraus, wie sie gerade im Jahre 937 vorlag, später jedoch nicht mehr gegeben war <sup>250</sup>.

Es fragt sich nun, ob ein eingehender Vergleich der beiden Schriftstücke nicht weitere Indizien zutage fördert, welche die Priorität eines der beiden Dokumente belegen könnten. Wie wir sahen, geht Gerhard in seiner Behandlung des Judenproblems von einer Fragestellung aus, welche auf Möglichkeiten der rechtlichen Begründung einer gewaltsamen Bekehrung der Juden zielte <sup>251</sup>. Die von Gerhard geprägte Formulierung schließt freilich nicht aus, daß Friedrich zunächst auch an eine gewaltlose Predigtmission unter den Juden gedacht hat. Auch die aus dem Schreiben Leos VII. zu erschließenden Wendungen aus dem Glaubensbekenntnis des Mainzers Erzbischofs bezeugen die Absicht Friedrichs, Juden und Heiden den christlichen Glauben verkünden zu wollen <sup>252</sup>. Immerhin stellt die Judenpredigt an sich noch keine Alternative zur Gewaltmission dar, zumal da dem Schreiben Leos VII. alles eher zu entnehmen ist, als daß Friedrich an den Erfolg einer friedlichen Judenbekehrung geglaubt hätte. Dementsprechend lassen auch die eindringlichen Mahnungen, ja kaum verhüllten Warnungen Gerhards erkennen, wie entschieden Friedrich auf einer notfalls auch mit Zwangsmaßnahmen durchzusetzenden »Bekehrung« der Juden bestand.

In dem aus dem Vikariatsprivileg Leos VII. zu rekonstruierenden Schreiben Friedrichs an den Papst steht nun deutlich eine neue Alternative zur Diskussion, welche die Möglichkeit der Vertreibung ins Auge faßt. Wenn wir dem die Ausgangssituation der Argumentation im Gutachten Gerhards

<sup>250</sup> S. oben S. 83.

<sup>251</sup> S. oben S. 52 f.

<sup>252</sup> S. oben S. 56 ff.

gegenüberstellen, hat es ganz den Anschein, als ob sich in der Frage der Auseinandersetzung mit dem jüdischen Ritus bei Friedrich ein fortschreitender Denkprozeß abzeichnete. Die Wahlanzeige des Mainzers hätte demnach die Untauglichkeit der Predigtmission bereits in Rechnung gestellt, jedoch auch das Fragwürdige einer durch das Kirchenrecht kaum zu deckenden gewaltsamen Bekehrung schon registriert und daher auch den Ausweg der Vertreibung erwogen. Dies würde dafür sprechen, daß Friedrich bei Abfassung dieser Anfrage das Gutachten Gerhards mit seiner kanonistischen Widerlegung der Zulässigkeit einer Zwangstaufe bereits vorlag.

Auf jeden Fall wäre der umgekehrte Weg gedanklich schwer nachzuvollziehen. Es hat von vornherein nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß Friedrich bei einem untergeordneten Geistlichen Auskunft über die Zulässigkeit einer Gewaltmission einholte, wenn zuvor die höchste kirchliche Autorität, die von Friedrich ja ausdrücklich als solche anerkannt wurde, auf eine entsprechende Anfrage hin schon eine eindeutige Stellungnahme gegen alle Zwangsmaßnahmen abgegeben hatte. Dies würde jedenfalls voraussetzen, daß Friedrich gegebenenfalls bereit gewesen wäre, auch gegen den ausgesprochenen Willen Leos VII. die Zwangstaufe durchzuführen, obwohl ihm doch gerade eben dieser Papst auf sein eindringliches Ersuchen hin das päpstliche Vikariat für Germanien übertragen hatte. Ein eigensinniges Beharren Friedrichs auf der Gewaltmission ist nach der päpstlichen Antwort umso unwahrscheinlicher, als Leo VII. dem Mainzer Erzbischof mit der – wenn auch mit Einschränkungen ausgesprochenen – Genehmigung der Ausweisung eine »Lösung« des Problems ermöglicht hatte, die das Gutachten Gerhards, das die Koexistenz verfocht, nicht enthielt.

Diese Erwägungen legen entschieden den Schluß nahe, Friedrich habe sich durch die kanonistischen Argumente Gerhards zunächst noch nicht umstimmen lassen, sondern die Frage noch einmal der höchsten kirchlichen Autorität zur Entscheidung vorgelegt. Diese Folgerung liegt umso näher, als Gerhard nach seinen Andeutungen und Warnungen vor allem in dem pseudo-dionysischen Exzerpt und dem ersten Gedicht aus einer lebendigen Kenntnis der Psyche des Erzbischofs heraus bereits damit gerechnet hat, daß Friedrich seinen Bescheid nicht akzeptieren würde. Immerhin hätte die Argumentation Gerhards wenigstens die Folgerung gezeitigt, daß Friedrich, der die Ausübung des jüdischen Ritus in Mainz auf keinen Fall mehr dulden wollte, zur Lösung des »Problems« jetzt auch die Vertreibung der Juden in seine Überlegungen einbezog. Nachdem der zunächst um Rat gefragte Priester so gewichtige Argumente gegen die Gewaltmission vorgebracht hatte, blieb dem Erzbischof letztlich doch keine andere Wahl als die zwischen Resignation oder dem Versuch, die Genehmigung der höchsten kirchlichen Instanz, wenn nicht zur Zwangstaufe, so doch wenigstens zur Ausweisung aller Juden einzuholen.



Immerhin wäre hier die Frage aufzuwerfen, ob Friedrich nach Empfang des Gerhardschen Gutachtens noch ernsthaft die Möglichkeit von Zwangstaufen erwogen hat. Möglicherweise stellt die Formulierung der Alternative in der Anfrage an Leo VII. nur einen Kunstgriff dar, um den Papst wenigstens darauf festzulegen, ihm die Vertreibung der Juden zuzugestehen.

Doch wie dem auch immer sei, in jedem Fall ergibt ein Vergleich der Argumentationen in den beiden Antworten auf Friedrichs Anfragen hinsichtlich der Judenmission eine Anzahl Indizien, die für die Priorität des Gerhardbriefes sprechen. Dieses Ergebnis wäre nun zu überprüfen durch eine entsprechende Untersuchung des anderen ebenfalls in beiden Dokumenten behandelten Komplexes der unter Berufung auf die Vollmachten des Bonifatius für den Mainzer Erzbischof beanspruchten Kompetenzen eines päpstlichen Vikars für Germanien.

Ganz im Gegensatz zu der von Gerhard offenbar schon vorausgesehenen negativen Reaktion Friedrichs in der Frage der Judenpolitik scheinen die Darlegungen Gerhards über die spezifische Stellung und die Pflichten des Mainzer Erzbischofs bei Friedrich auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Bei der wiederholt beanspruchten Vermittlertätigkeit Friedrichs von Mainz bei den Auseinandersetzungen zwischen König Otto I. und seinen aufsässigen Verwandten Heinrich, Liudolf und Konrad dem Roten nahm der Erzbischof eine schiedsrichterliche Stellung ein, die ihn, ganz im Gegensatz zu den Vorstellungen Ottos, über die streitenden Parteien und damit letztlich auch über den König selbst erhob<sup>253</sup>. Dies führte bekanntlich zu schweren Konflikten zwischen Otto I. und Friedrich von Mainz. Die tiefere Ursache dieser Auseinandersetzungen könnte nicht zum wenigsten darin zu suchen sein, daß Friedrich von Mainz seine Primatstellung im ostfränkisch-deutschen Reich nicht auf die Unterordnung unter die weltliche Gewalt des Königtums, sondern vielmehr auf die päpstliche Ermächtigung und die bonifantische Tradition zu stützen versuchte und damit indirekt den Anspruch auf eine dem König zumindest gleichgeordnete, ja bei geistlichen Anliegen, wie etwa der Friedensstiftung, sogar übergeordnete Funktion vertrat.

Wir gehen wohl nicht zu weit, wenn wir in dieser späteren Haltung Friedrichs den Einfluß von Anschauungen wiedererkennen, wie sie das Schreiben des Priesters Gerhard ebenso wie die Wahlanzeige Friedrichs mit dem Antrag auf Verleihung der Vikariatsvollmacht enthalten. Ganz im Gegensatz zu den späteren durch königliche Vermittlung erwirkten Primatsprivilegien, welche nur den Ehrevorrang des Mainzer Erzbischofs in der Reichskirche bestätigten, übertrug Leo VII., dem Gesuch Friedrichs nachkommend, diesem unter Berufung auf Bonifatius die oberste kirchliche Disziplinargewalt in *cunctis regionibus totius Germaniae*, die auch Gerhard in

253 Vgl. oben Anm. 237.



seinem Gutachten unter Hinweis auf die Stellung des Bonifatius für den Mainzer Erzbischof postulierte <sup>254</sup>.

Die Formulierungen des Vikariatsprivilegs Leos VII. und insbesondere der Passus, in dem der Papst einen entsprechenden Satz aus dem Schreiben Friedrichs zitiert, weisen nun gewisse Anklänge an den Zachariasbrief auf, den Gerhard in sein Gutachten inseriert hat. Dies mag zunächst eine Gegenüberstellung verdeutlichen:

Vikariatsprivileg,

Mainzer UB I, 193, S. 118 f.

*quatenus vice nostra sceleratos et pravae vitae homines habeatis potestatem corripere et ad viam veritatis vestris exhortationibus revocare ...*

*... iuxta canones et instituta sanctorum patrum illos corrigere et ad viam veritatis reducere non omittatis.*

Zachariasbrief,

ed. Tangl, Nr. 61, S. 125 ff.

*quod ... vice nostra ... falsos et scismaticos et homicidas et fornicarios ... expelleretis sacerdotes ... ipsum ... vice nostra constitutum habemus, ut vos ... ad viam perducatur rectitudinis ...*

*eius commonitionibus ... oboediatis ... ut sacri praecipiant canones ... sic vos corrigite ... ad viam perducatur rectitudinis*

Gewiß erlaubt die schmale, sich nur auf zwei kurze Satzstücke im Vikariatsprivileg Leos VII. stützende Basis der Vergleichsmöglichkeiten noch nicht, daraus irgendwelche Folgerungen über eine direkte Benutzung des in Gerhards Gutachten inserierten Zachariasbriefes (Tangl, Nr. 61) in Friedrichs Wahlanzeige zu ziehen, und dies umso weniger, als dem Erzbischof das in Mainz mehrfach vorhandene bonifatianische Briefcorpus auch direkt zugänglich war.

Demgegenüber dürfte jedoch entscheidend ins Gewicht fallen, daß der Bitte Friedrichs um Verleihung der Vikariatsvollmachten eine Deutung der dem Bonifatius übertragenen Kompetenzen zugrundeliegt, wie sie Gerhard in seinem Schreiben aus dem erwähnten Zachariasbrief abgeleitet und dem Erzbischof übermittelt hat. Darüber hinaus setzt der Brief Gerhards an Friedrich voraus, daß die von ihm entwickelten Gedankengänge für den Erzbischof neu sind. In der Tat hat ja keiner der Nachfolger des Bonifatius bzw. der Vorgänger Friedrichs die dem Bonifatius einst übertragenen Vollmachten einer kirchlichen Disziplinargewalt, die sich auf den gesamten Klerus Germaniens einschließlich des Episkopats erstreckte, wahrgenommen. So liegt es recht nahe, daß Friedrich eines Anstoßes bedurfte, wenn er schon innerhalb von drei Monaten nach Amtsantritt so weitreichende,

nichtsdestoweniger aber aus der Tradition von Mainz abgeleitete Forderungen erheben konnte. Andererseits erscheint es undenkbar, daß Gerhard dem Erzbischof seine Gedankengänge in dieser Form dargelegt hätte, nachdem diesem bereits unter ausdrücklicher Berufung auf die bonifatianische Tradition durch päpstlichen Erlaß das Korrekptionsrecht für Germanien zugestanden worden war. In einem solchen Fall hätte Gerhards Schreiben nur noch eine erläuternde Funktion gehabt, und es wäre nicht einzusehen, weshalb dann Gerhard jede Anspielung auf diesen eigentlichen Anlaß seiner Darlegungen unterdrückt hätte.

Tatsächlich scheint eine ganze Anzahl von Bemerkungen Gerhards eine Priorität des Vikariatsprivilegs geradezu auszuschließen. Schon die dem Zachariasbrief vorangestellte Mahnung, Friedrich solle die folgenden Ausführungen im Innern seines Herzens überdenken und nur das berücksichtigen, was sich nach eingehender Prüfung als brauchbar erweise<sup>255</sup>, wäre kaum mit dem Umstand zu vereinbaren, daß die auf Friedrichs Antrag hin erfolgte Bestallung als päpstlicher Vikar bereits wesentliche Argumente der Ausführungen Gerhards berücksichtigt hätte. Dies gilt insbesondere für den Hinweis Gerhards, die im Zachariasbrief beschriebenen Vollmachten des Bonifatius seien, wie er sicher glaube, von der römischen Kirche auch im Hinblick auf die Nachfolger des Bonifatius bzw. die Vorgänger Friedrich, d. h. ad sedem, verliehen worden, ist doch gerade diese Auffassung als Meinung Friedrichs im Vikariatsprivileg wiedergegeben, ohne freilich vom Papst uneingeschränkt akzeptiert zu werden: »... Ihr führt an, die früheren Metropolen der Mainzer Kirche seien von Umserm apostolischen Stuhl mit der Vollmacht des heiligsten Apostelfürsten Petrus zu apostolischen Vikaren und Beauftragten für ganz Germanien ernannt worden... Doch konnten wir nur eine Urkunde mit dieser Ermächtigung finden...«<sup>256</sup>.

Hätte schließlich der Appell Gerhards an Friedrich, sich nach bestem Wissen und Können zu bemühen, die alte Würde des Priesteramts wiederherzustellen, nicht offene Türen eingerannt, nachdem vom Mainzer Erzbischof selbst schon durch nachdrückliche Vorstellungen beim Papst, die sich auf ähnliche Argumente stützten, gerade die Übertragung der Korrekptionsgewalt über die Reichskirche erstrebt und ihm schließlich auch zugesprochen worden war? Lag spätestens nach Empfang der päpstlichen Vollmacht Friedrichs Absicht nicht offen zutage, den von Gerhard beklagten Zustand einer von weltlichen Organen praktizierten Disziplinalgewalt über die Kirche abzustellen und eben diese Disziplinalgewalt im päpstlichen Auftrag nunmehr selbst auszuüben?

255 Gerhard, c. 10, S. 122,355 ff.; s. oben Anm. 183.

256 Gerhard, c. 12, S. 124; s. oben Anm. 185; vgl. Leo papa VII. Fritherico, ed. Stimming, S. 119, 4 ff., und oben Anm. 163 u. 167.



Wäre es nicht ein merkwürdiger Zufall, wenn Friedrich unabhängig von Gerhard unmittelbar nach seiner Erhebung dieselben Vorstellungen mit denselben Begründungen entwickelt und in seinem Schreiben an den Papst zu Papier gebracht hätte, wie sie ihm dann noch einmal zur Mahnung und Belehrung in dem Schreiben des Priesters vorgelegt worden wären? Tatsächlich wäre die Priorität des Vikariatsprivilegs ebenso wie der ihm zugrundeliegenden Wahlanzeige Friedrichs nur unter der Prämisse denkbar, daß Gerhard nicht nur nichts über deren Inhalt erfahren hätte, sondern auch über die Absichten des Erzbischofs nicht informiert gewesen wäre. Dies ist aber umso weniger denkbar, als wir gerade dem Gerhardbrief entnehmen können, wie genaue und intime Kenntnisse nicht nur über die Psyche, sondern auch über die Vorhaben Friedrichs bei Gerhard vorausgesetzt werden müssen.

Alle Schwierigkeiten, Ungereimtheiten und Widersprüche schwinden demgegenüber sofort, wenn wir die Priorität des Gutachtens gegenüber der Anfrage Friedrichs in der Wahlanzeige zugrunde legen. Der von Gerhard zitierte und in einem ganz bestimmten Sinn gedeutete Zachariasbrief und die von ihm unter Benutzung von Pseudo-Isidor – wiederum in eigenwilliger Interpretation – entwickelte Forderung der kirchlichen Eigenständigkeit im Bereich der geistlichen Disziplinargewalt stellen dann die Basis dar, auf die sich Friedrichs Antrag stützte; sie erst gaben dem Mainzer Erzbischof den Anstoß, seiner Wahlanzeige an Papst Leo VII. die Bitte um Übertragung der kirchlichen Korrektionsgewalt in Germanien hinzuzufügen.

Demnach war es Gerhard, der Friedrich auf die in dem Zachariasbrief näher umrissenen disziplinarischen Vollmachten hingewiesen hat, die dem Bonifatius von den Päpsten verliehen worden waren; Gerhard war es, der Friedrich die Auffassung suggerierte, diese päpstlichen Ermächtigungen seien nicht ad personam, sondern ad sedem verliehen worden und hätten auch für Friedrichs Vorgänger gegolten; Gerhard war es, der Friedrich darauf aufmerksam machte, die »Schöpfer der geheiligten Gesetzesordnung hätten in Gottes Auftrag die heilige Hierarchie mit klar abgegrenzten Ständen und Rangunterschieden ausgestattet«, wobei »der heiligen Einrichtung der Priester der erste Rang (*principalis ordinatio*)« zugesprochen worden sei; Gerhard war es, der Friedrich darin bestärkte, gegen Eingriffe der weltlichen Macht in kirchliche Angelegenheiten Stellung zu beziehen und die von ihm angestrebte oberste Disziplinargewalt in der Reichskirche nicht auf eine königliche, sondern allein auf eine von der höchsten geistlichen Instanz erwirkte kirchliche Vollmacht zu stützen <sup>257</sup>.

Diese Feststellungen untermauern den bereits oben gezogenen Schluß, daß Gerhards Gutachten zur Frage der Judenmission schon vorgelegen haben

<sup>257</sup> Gerhard, c. 10 ff., S. 122 ff.; s. oben Anm. 162 u. S. 65 ff.



dürfte, als Friedrich in derselben Angelegenheit noch einmal beim Papst vorstellig wurde. In der Tat gibt es kaum eine andere Erklärung für die auffallende Parallelität der Anfragen Friedrichs in seiner Wahlanzeige und dem Inhalt des von dem Priester Gerhard erstellten Gutachtens als die, daß letzteres den Anstoß zu jener Fühlungnahme mit dem Papst gegeben und ihr zugrundegelegen hat. Da nun die Wahlanzeigen der Metropolitane nach kanonischem Recht innerhalb von drei Monaten nach der Erhebung abzusenden waren <sup>258</sup>, müßte das Gutachten Gerhards zwischen Juli und September des Jahres 937 verfaßt und dem Mainzer Erzbischof vorgelegt worden sein.

<sup>258</sup> HINSCHIUS, Kirchenrecht II, S. 25 ff.; vgl. ferner Liber diurnus pont. Roman. V. 73, C. 67, A 62, ed. FOERSTER, S. 128 ff.; 238 ff.; 363 ff. Friedrich von Mainz wurde am 9. Juli 937 geweiht, doch urkundete er bereits am 30. Juni, sein Vorgänger Hildebert war am 30. Mai gestorben, s. BÜTTNER, Mainzer Ebb., S. 2, Anm. 7; BÖHMER-WILL, Reg. I, S. 101; KÖPKE-DÜMMLER, S. 66, Anm. 2 und unten Anm. 278.

## XI. FORTUNAGEDICHT UND SCHLUSS

Gerhard schließt seinen eindringlichen Appell an Erzbischof Friedrich, das gesunkene Ansehen des Priesterstandes durch Wahrnehmung der dem Bonifatius als seinem Vorgänger einst verliehenen Vollmachten wiederherzustellen, wiederum mit einem Gedicht und einem Gruß, ganz analog dem Ende des ersten Teils seines Gutachtens <sup>259</sup>. Das zweite Gedicht, das zusammen mit den erwähnten Grußformeln und einigen mehr persönlich gehaltenen Mitteilungen das Schlußstück des Schreibens bildet, setzt sich aus 24 (25) Hexametern und einem Distichon zusammen. Die Hexameter weisen weitgehend bereits den einsilbigen leoninischen Reim auf, womit der Verfasser deutlich den Übergang zur Dichtung der Ottonenzeit markiert hat <sup>260</sup>.

Bei dem Gedicht hebt sich ein Kern von 19 (20) Versen, v. 3–21, in denen das Thema der trügerischen Fortuna in immer neuen Wendungen variiert wird, von einem Rahmen ab, in dem der Autor über sich selbst reflektiert. Während hier die wiederholt geäußerte Absicht, den Griffel aus der Hand zu legen und endlich zu schweigen, das Ende des Schreibens ankündigt, scheint der Kern des Gedichts auf den ersten Blick den Gedanken des über alles menschliche Streben ohne Rücksicht hinwegschreitenden Schicksals nach klassischem Muster allgemeingültig ausdrücken zu wollen. Dennoch wird der Leser bei eingehender Betrachtung auch hier bald die persönlichen Bezüge auf den Adressaten erkennen. Zur Erleichterung der literarischen Einordnung und inhaltlichen Deutung sei auch hier eine Übersetzung vorangestellt:

Schon ist es Zeit, aus der Hand zu legen den ermatteten Griffel.  
Dies, wenn's gefällt, verschließe im heiligen Grunde des Herzens:  
Nicht hat Bestand im Leben der Menschen Hoch oder Niedrig,  
Alles kann foppend Fortuna schnell in sein Gegenteil wenden.  
5 Dich soll bewahren der Vater und Sohn mit dem Heiligen Geiste,  
Dir nach diesem ein seliges Leben ohn' Ende bescheren.  
Denk doch daran, was Du bist, welcher Titel zu recht Dir verliehen;  
Nicht lange Zeit hat Bestand diese Welt, dem Rauche vergleichbar,  
Weil das irdische Reich alsbald der Vernichtung anheimfällt.

<sup>259</sup> Gerhard, c. 13, S. 126 ff. mit Textanm. 112–122. Vgl. oben S. 28 f.; 50.

<sup>260</sup> Zum leoninischen Reim im 9. u. 10. Jh. s. P. KLOPSCH, Verslehre, S. 39 ff.; 47 ff.; F. J. E. RABY, Poetry, S. 26 ff.; 192 ff.; 207 ff.; vgl. K. STRECKER, Studien, S. 213 ff.

- 10 Denke daran, ich bitt' Dich, wie stets Fortuna beschaffen,  
 Hoff' nur, daß Deine Verantwortung einst der meinen vergleichbar!  
 Drohungen sprech' ich nicht aus, doch mahne ich Dich zur Besinnung,  
 Wie viele Helden Fortuna schon lächelnd umgarnt und gefällt hat,  
 Eben das Höchste versprach, doch plötzlich zutiefst sie hinabstieß.
- 15 Dies wiederholt überlesend warn' ich Dich nochmals und nochmals –  
 Halte es nicht für sinnlos, wenn mehrmals der Vers wiederholt wird:  
 Nicht nur wahr niemandem je Fortuna beständig die Treue,  
 Sondern auch Gott mißachtet, was immer der Welt am genehmsten!  
 Mißtönend bitt' ich Dich, heiliger Vater, bedenke doch immer,
- 20 Was Du jetzt bist und vermagst, welche Ewigkeit einst Dir bestimmt ist,  
 Wie schnell sich dreht das Rad der verhängnisvollen Fortuna!  
 Weiter will ich nicht schreiben, mit Reden die Zunge ermüden.  
 Recht ist es nicht, die sichere Hilfe des Herrn anzuzweifeln,  
 Doch wird vielleicht dereinst Dir es nützen, bedacht es zu haben!
- 25 Warum noch weiter gelärmt, in die Winde Worte geschleudert?  
 Das, was uns heute betrifft, morgen wird's andern zuteil!

Dieses Gedicht ist nun in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Dies gilt zunächst für seine literarischen Bezüge. Zwar wird der Gebrauch des heidnisch-klassischen Fortuna-Motivs in einer Schrift, die der karolingischen Literatur des 9. Jhs. und damit auch den Tendenzen der sogenannten karolingischen Renaissance noch so nahe steht, nicht allzusehr überraschen. Dennoch hat die karolingische Literatur, soweit sie uns noch zugänglich ist, das Fortuna-Motiv niemals so wie hier als geschlossenes Thema in Prosa oder Gedichtform behandelt, sondern es nur gelegentlich als rhetorisches Element verwendet. Insbesondere gilt das Bild der Fortuna mit dem Rad weithin noch immer als ein typisches Motiv des späteren Mittelalters, das erst seit dem 12. Jh. vereinzelt aufgetreten sei <sup>261</sup>.

Immerhin ist der karolingischen Renaissance die Fortuna als allegorische Gestalt der Glücksgöttin nicht unbekannt. In dieser Form haben sie schon spätantike Dichter als Antwort auf die gegen den Fortuna-Glauben polemisierenden Ausführungen der Kirchenväter, insbesondere die des Augustinus und Hieronymus, in die christliche Literatur eingeführt <sup>262</sup>. Dennoch gelang es der Kirche allmählich, den Gedanken an das Walten der Fortuna als unchristlich zu brandmarken und – wenigstens für einen langen Zeitraum – zu tabuisieren. Vermochte sich doch die spätantike auf heidnischen Traditio-

261 H. F. HAEFELE, *Fortuna*, S. 63 f.; A. DOREN, *Fortuna*, S. 80; H. R. PATCH, *Tradition*, S. 72; 80 ff.; 85 ff.; H. WALTHER, *Rota*, S. 48 f. Das Bild des rollenden Rades ohne ausdrücklichen Bezug auf die Fortuna findet sich in karolingischer Zeit bei Sedulius Scotus, s. unten Anm. 267 u. 269.

262 HAEFELE, S. 51 f.; PATCH, S. 181 ff.; WALTHER, S. 48 f.



nen fußende Rhetorenliteratur, die in Venantius Fortunatus ihre letzte Blüte trieb, auf die Dauer nicht gegenüber den Lehren der frühchristlichen Denker zu behaupten, die ihrerseits an römisch-stoische Philosophen wie Cicero und Seneca anknüpften.

Trotzdem hat jene rhetorisierende Richtung der spätantik-christlichen Geisteswelt dem Mittelalter das Fortuna-Motiv vermachen können<sup>263</sup>. Insbesondere ist es die Fortuna-Vorstellung des Boethius, die in ihrer christlich-philosophischen Ausprägung die Zeiten überdauert hat. Boethius, der, obwohl Christ, dennoch entscheidend durch den Neuplatonismus geformt worden war, suchte Trost gegen die unverdienten Schläge des Schicksals in einer christlich gedeuteten, jedoch das Erbe antiker Gelehrsamkeit bewahrenden Philosophie: Wenn Fortuna unter dem Anschein des Glückes locke, täusche sie; sie nütze dem Menschen in Wirklichkeit mehr, wenn sie als Unglück erscheine. Durch die Erkenntnis der Unbeständigkeit belehre sie, befreie sie, führe sie zum wahren Guten zurück. Schließlich sieht Boethius in jeder Form der Fortuna, in Glück und Unglück, einen Nutzen, da sie die Guten sowohl belohne als auch prüfe, die Bösen sowohl strafe als auch bessere. Letztlich ist damit auch die Fortuna der göttlichen Vorsehung unterworfen<sup>264</sup>.

In diesem Sinn konnten auch die karolingischen Autoren den Gedanken an die launische und unstete Fortuna wiederaufnehmen. Einhard lobt Karl, weil er im Glück der trügerisch lockenden Fortuna nicht nachgegeben habe, und ebenso ließ er sich selbst über den Verlust seiner Gattin Emma durch Lupus von Ferrières trösten: Er dürfe diesem Unglück nicht weichen, habe er doch auch den Lockungen eines glücklicheren Geschicks mit tapferem Sinn widerstanden<sup>265</sup>. In anderen Äußerungen karolingischer Autoren tritt demgegenüber der Gedanke des hilflosen Ausgeliefertseins an die unüberwindliche Macht der stets wechselnden Fortuna stärker in den Vordergrund, so etwa bei Nithard, den das Schicksal in heftigen Stürmen klagend dahintreibt. Ähnliches vernehmen wir bei den Dichtern dieser Zeit, wo freilich wiederholt auch die Vorstellung mitklingt, die das Wirken der Fortuna mit dem Lauf der Welt, der Gewalt des *terrenum regnum*, gleichsetzt. So äußert Alkuin, man dürfe der Fortuna nicht blindlings vertrauen, da sie in ständigem Kreisen immer wieder das Obere zu unterst kehre<sup>266</sup>. In ähnlichem Zusammenhang, ohne freilich die Fortuna selbst ins Spiel zu bringen, gebraucht Sedulius Scotus das Bild des rollenden Rades<sup>267</sup>. Eine direkte

263 HAEFELE, S. 60 ff.

264 PATCH, S. 190 ff.; DOREN, S. 79 f.

265 HAEFELE, S. 68 f.

266 DERS., S. 69 f.

267 Sedulius Scotus, De rectoribus christianis, c. 3, ed. S. HELLMANN, S. 27 ff.; s. unten Textanm. 125.

Verbindung zu Boethius stellt schließlich Remigius von Auxerre her, der dessen Werk über den Trost der Philosophie deutet. Wie Silvestre gezeigt hat, fußt er dabei wiederum auf Johannes Scotus Eriugena <sup>268</sup>.

Ein Vergleich des Fortuna-Gedichts bei Gerhard mit der Behandlung des Themas bei karolingischen Autoren läßt nun keine unmittelbaren Bezüge sichtbar werden. Immerhin finden sich die bei Gerhard auftretenden Attribute der Fortuna wie *fallax, ridens, male fida* ebenso wie das Bild des schnell rollenden Rades bei Boethius wieder <sup>269</sup>. Eine direkte Benutzung des Boethius ist freilich nicht zu erweisen, so daß wir eher versucht sind, an einen karolingischen Mittelsmann zu denken, dessen diesbezügliche Arbeiten verloren sind. Da nun Johannes Scotus Eriugena von Gerhard auch an anderer Stelle benutzt worden ist, könnte dessen von Silvestre erschlossener Boethius-Kommentar auch als Vermittler der Fortuna-Vorstellung des Gutachtens infrage kommen.

Doch wie dem auch immer sei, die wesentliche Bedeutung des schon vom literargeschichtlichen Standpunkt aus interessanten Fortuna-Gedichts erschließt sich erst, wenn wir nach seiner Funktion im Rahmen des Gerhardbriefes fragen. Der Leser, der zunächst in diesen Hexametern nicht mehr als eine poetische Gestaltung des Themas von der Wankelmütigkeit des Schicksals zu sehen glaubt, muß schon bei der Beteuerung des Autors stutzen, er wolle keine Drohungen aussprechen.

Von vornherein fällt auf, wie sehr die Argumentation des Gedankengangs auf den Empfänger bezogen ist. Während v. 2 das *placeat* noch als unpersönliche Wendung ohne direkten Bezug auf den Adressaten gebraucht wird, tritt dieser v. 5 als Objekt unmittelbar ins Gesichtsfeld: *Te . . . servet . . . Christus*. In den v. 7–11 wird er dann in der zweiten Person direkt angesprochen: *memor esse velis . . . memento . . . sperato*, wobei eine inhaltliche Steigerung des Ausdrucks (Klimax) unverkennbar ist. Wenn v. 12–15 der Verfasser wiederum selbst spricht, ist der mahnend erhobene Zeigefinger erst recht nicht zu übersehen: *non minas dicto . . . posco . . . iterum iterumque monebo*. Die Eindringlichkeit der Belehrung wird durch das *non credas vanum . . .* noch unterstrichen. Dem erneuten Hinweis auf die Fortuna, die zu dem Willen Gottes in Beziehung gesetzt wird, folgt im Sinne des Bescheidenheitstopos mit dem *haec crocitantis* eine gewisse Abschwächung, doch schließt sich daran wieder eine nachdrückliche Mahnung an: *rogo, reminiscere semper*. Diese stellt mit dem unüberhörbaren Hinweis auf das ewige Leben: *quantis subsistere seclis* eine neue Steigerung dar, die nochmals eine Beschwichtigung erforderlich macht: *non mage craxemus, linguam sermone premamus*. Dennoch gibt der Verfasser noch immer keine Ruhe, son-

<sup>268</sup> HAEFELE, S. 70 f. und Anm. 111; H. SILVESTRE, Commentaire, S. 44 ff.; 97 ff.

<sup>269</sup> S. unten Textanm. 113; 118; 122; 125.



dern beharrt auf seinem Anliegen: *haec olim meminisse iuvabit*. Die mit auffälliger Hartnäckigkeit immer wiederholten Mahnungen, sich zu erinnern – es sind nicht weniger als fünf: *memor esse velis ... memento ... reminiscere ... reminiscere semper ... meminisse iuvabit ...* – münden v. 25 in die Frage ein: *Quid verba per aera iacto?* Fast klingt es, als ob der Dichter resignierend feststellt, daß doch alles vergeblich sei.

Die Eindringlichkeit der Ermahnungen, das persönliche Engagement des Verfassers, die immer wiederkehrende Beschwörung der stets das Oberste zuunterst kehrenden Fortuna deuten darauf hin, daß es dem Autor hier um mehr geht als nur um eine allgemeine Darstellung der Unbeständigkeit der menschlichen Verhältnisse, die sich an den Leser schlechthin wendet. Die Fortuna ist für Gerhard hier das irdische Glück, sie ist Ansehen, Reichtum und Macht in dieser Welt, die den Hochgestellten dazu verführen, nicht daran zu denken, was er in Wirklichkeit sei. Das Glück dieser Welt ist trügerisch, da diese ja keinen Bestand hat. Indem es den hohen Herren zulacht und ihnen die Erfüllung ihrer Wünsche verheißt, stürzt es sie erst in den tiefsten Abgrund (der Hölle). Das Glück bleibt den Menschen nicht treu, weil Gott gerade das verwirft, was ihnen gefällt. Gott allein kann den Menschen retten, er schenkt das selige Leben in der Ewigkeit.

So wird denn das Bild des Wechsels von Hoch und Niedrig auf den Gegensatz von Diesseits und Jenseits übertragen. Wer in dieser Welt hochgestellt ist, hat es schwer, am jüngsten Tag zu bestehen, während dem Geringen eher der Aufstieg zur Seligkeit gelingen wird. Weltliche Macht vermag dann nichts, ja sie erhöht nur die Last der Verantwortung<sup>270</sup>.

Die unverhüllte Drohung mit dem jüngsten Gericht, in dem die Ersten die Letzten sein werden, nimmt also nicht nur Bezug auf die Gefahr des Hochmuts, die durch eine hohe Stellung in der Hierarchie dieser Welt heraufbeschworen wird. Vielmehr ist es die besondere Verpflichtung, die das hohe Amt mit sich bringt, auf welche die massive Warnung vor dem Endgericht zielt.

Wenn Gerhard nun v. 15 – mit kaum hörbarem ironischem Unterton – den Wunsch ausdrückt, der Adressat solle nur hoffen, daß dereinst die Last seines Gewissens nicht größer sei als die seine, die des geringen Priesters, schwindet jeder Zweifel, wer allein hier angesprochen ist. Der wirkliche Sinngehalt der Ausführungen Gerhards tritt in der Tat erst zutage, wenn wir sie unmittelbar und ausschließlich auf den Empfänger des Schreibens, den Mainzer Erzbischof beziehen. Dann erst wird deutlich, wie entschieden der Priester die Haltung des Erzbischofs mißbilligt, dessen Pläne und Handlungen ihn in unsühnbare Schuld zu verstricken drohen. Doch, schlimmer noch als dieser an sich schon schockierende Vorwurf: Gerhard rechnet

270 Dieser Gedanke findet sich auch bei Nicolaus I. papa, Ep. 46, S. 323, 18: *... maiora facit crimina sublimitas dignitatum ...* Vgl. GREINACHER, S. 53.



von vornherein mit der Verstocktheit des Sünders, der in seiner Verblendung durch die ihm zugefallene Macht starrsinnig jene Ziele verfolgt, die Gott mißfallen. Offensichtlich kennt Gerhard die Unbelehrbarkeit des Adressaten, der die warnende Stimme des geringen Priesters in den Wind schlagen wird.

Diese Erkenntnisse bestätigen die oben gegebene Deutung des ersten Gedichts. Auch dort schon ließ Gerhard erkennen, wie wenig er damit rechne, daß seine Vorstellungen die Zustimmung des Erzbischofs finden und diesen von seiner Meinung abbringen würden. Doch weit deutlicher noch als in diesen Distichen spiegelt sich die im Fortuna-Gedicht anzutreffende Grundhaltung warnender Mißbilligung in dem an den Anfang des Gutachtens gestellten umfangreichen Insert aus dem pseudo-dionysischen Brief *Ad Demophilum* wider. Die Aussagen über Charakter und Mentalität des Erzbischofs Friedrich von Mainz, die wir oben dem einleitenden Abschnitt des Gerhardbriefes entnommen haben, entsprechen durchaus den diesbezüglichen Ergebnissen unserer Interpretation der beiden Gedichte. Darüber hinaus weist auch der Gedankengang der Einleitung bemerkenswerte Parallelen zu dem des Schlußabschnitts auf <sup>271</sup>.

So steht dort »was Jesus gefällt«, nämlich die verzeihende Milde und Güte des Herrn, der fanatischen Unduldsamkeit des Demophilus gegenüber, hier bleibt Fortuna dem nicht treu, dem sie hohe Ziele in Aussicht stellt, weil das, was die Welt liebt, Gott mißfalle. Dort verzehrt sich Carpus in eifernder Bitterkeit, ohne zu bemerken, daß er sich dadurch selbst in Sünde verstrickt, hier fürchtet Gerhard um das Seelenheil des Metropoliten, weil dieser seine Stellung in der Welt überschätze und darüber seine Verantwortung vor Gott vergesse. Dort hält Christus dem starrsinnig die Verdammung seiner Feinde fordernden Bischof vor, daß er damit für sich selbst die Hölle wähle, hier ist es die »unheilbringende Fortuna«, die den in den tiefsten Abgrund stürzt, der seine Aufgabe in dieser Welt verkennt und nicht bedenkt, wie lange er in der Ewigkeit büßen müsse.

Wie sich hier zeigt, ergänzen sich die Aussagen der beiden in der Form so unterschiedlichen Bestandteile des Gerhardbriefes in bezeichnender Weise. Während das pseudo-dionysische Exzerpt den Adressaten nicht direkt anspricht, dafür aber den eigentlichen Gegenstand des Vorwurfs, den unduldsamen Fanatismus im Umgang mit Andersgläubigen, eingehend brandmarkt, verschweigt das Fortuna-Gedicht den wirklichen Grund der Anklage, richtet diese aber wiederum unmißverständlich gegen den Adressaten selbst, auch wenn sie die Kritik in das Kleid einer dichterischen Beschreibung der Wandelbarkeit und Fragwürdigkeit irdischen Glücks und weltlicher Macht hüllt. Beide Abschnitte des Gerhardbriefes bilden somit die

271 Vgl. oben S. 60 ff.; 65.

gedankliche Umrahmung für die Darlegungen des Priesters, sie stellen das eigentliche Leitmotiv seines Schreibens dar, sie verleihen dem Anliegen des Priesters einen dramatischen Akzent und heben es auf eine metaphysische Ebene.

Die innere Beziehung von Fortuna-Gedicht und Demophilusbrief macht zugleich deutlich, wo die Sündenschuld zu suchen ist, die Friedrich nach Meinung des Priesters auf sich läßt. Auch die Warnungen des Fortuna-Gedichts können letztlich nichts anderes im Auge haben als die von Friedrich mit eifernder Intransigenz verfochtene Absicht der Judenmission bzw. der Ausrottung des jüdischen Ritus im Bereich der Mainzer Kirchenprovinz, wenn nicht in dem der Reichskirche. Die neuerliche Anspielung auf Friedrichs unbelehrbare Einstellung in der Frage der Judenbekehrung läßt wiederum erkennen, welche Bedeutung der Verfasser des Gutachtens diesem Problem zusprach, das ohnehin, wie wir gesehen haben, den größten Teil seines Schreibens einnimmt. Im Lichte dieser Erkenntnis erscheint die Frage berechtigt, ob nicht der zweite Teil des Gerhardbriefes mit der Beschreibung der Vollmachten des Bonifatius und dem eindringlichen Appell an Friedrich, das gesunkene Ansehen der Kirche wiederherzustellen, die Funktion hat, Friedrich von dem Irrweg der Judenmission abzubringen und ihn auf die eigentlichen Aufgaben des Mainzer Metropoliten im Rahmen der Reichskirche aufmerksam zu machen.

Die größten Schwierigkeiten bei der Abfassung seines Gutachtens bereitete nun Gerhard der Zwang, nicht klar sagen zu dürfen, was er eigentlich meinte. Wie gerade auch die von Gerhard herangezogenen Schriften des Pseudo-Dionysius bezeugen<sup>272</sup>, ließ die hierarchische Gliederung und kirchliche Disziplin eine Kritik von Geistlichen an rangmäßig ihnen Übergeordneten auf keinen Fall zu, geschweige denn so ungeheuerliche Vorwürfe, wie sie Gerhard gegen einen Erzbischof erhob. Daher sah sich der Priester genötigt, die ernste Mißbilligung von Haltung und Absichten Friedrichs nur indirekt und unter den verschiedensten Verhüllungen auszudrücken. So erklärt es sich auch, wenn er wiederholt – offenbar aus der Furcht heraus, zu weit gegangen zu sein – insbesondere in den beiden von ihm selbst gestalteten Gedichten das Schockierende seiner Anklage immer wieder abzuschwächen sucht, indem er seine Demut herausstreicht: Er sei stets der ergebenste Diener seines Herrn, er gebe nur mißtönende Laute von sich, er wolle endlich seine Zunge zum Schweigen bringen<sup>273</sup>.

Auf der andern Seite scheint den Verfasser aber auch die Sorge zu bewe-

272 Gerhard, c. 12, S. 124 ff., vgl. oben S. 61; 75, ferner Mt. 10, 21; Decr. Ps.-Isid., Clemens I, 31; Telesphor. I,4, ed. Hinschius, S. 40; 111 f.; Nicolaus I. papa, Ep. 88 ad Michaellem imp., MG Epp. VI, S. 466, 3 ff.; Ep. 46, ebd., S. 323, 18.

273 Gerhard, c. 13, S. 127 f.: ... *haec crocitanis rogo ... non mage craxemus, linguam sermone premamus ... Quid mage clamabo?*



gen, der Adressat könnte die nur indirekt und verschleiert vorgebrachten Warnungen nicht in ihrem vollen Sinn verstehen, gerade weil sie so schockierend sind. Darauf lassen schon die bereits am Anfang des Gutachtens und dann wieder zu Beginn des zweiten Abschnitts gegebenen Erläuterungen schließen, der Empfänger solle die Ausführungen des Gutachtens bis in die letzten Einzelheiten auswerten und verarbeiten, sie »im überaus klugen Schrein seines frommen Herzens verbergen« und nur das bewahren, was ihm nach eingehendster Überprüfung vernünftig erscheine, das übrige verwerfen <sup>274</sup>. Insbesondere scheint auch der dem Fortuna-Gedicht folgende Schlußabschnitt der Furcht Gerhards vor einem Mißverständnis Rechnung zu tragen. So wiederholt Gerhard hier noch einmal in aller Deutlichkeit die Drohung mit dem jüngsten Gericht, die bereits im Demophilusbrief und dem Fortuna-Gedicht zu finden ist, und fügt den zahlreichen Appellen zur Selbstbesinnung, die das Fortuna-Gedicht enthält, noch weitere hinzu: »man solle nicht vergessen, daß man nicht wisse, was der allzu schnell anbrechende neue Tag mit sich bringe . . ., und alle Aufmerksamkeit sei darauf zu richten, was man am Tage der furchtbaren Prüfung dem Herrn zu antworten habe, wenn er komme und sage: Ihr habt mich nicht besucht!« <sup>275</sup>

Doch auch hier scheint Gerhard selbst vor der Ungeheuerlichkeit der Drohung zurückzusehen. Wiederum möchte er abschwächen, indem er fordert, auch an geringfügige Dinge zu denken und dem Bedrängten zu Hilfe zu kommen. Es hat fast den Anschein, als ob Gerhard hier bewußt einen doppeldeutigen Sinn unterlegt. Während einerseits bei der Hilfe für den *oppressus* an die Unterstützung für den bedürftigen Priester zu denken ist, auf die dieser am Schluß mit der Bitte um Pergament zurückkommt, bleibt doch zu fragen, ob ein so vergleichsweise unbedeutendes Anliegen es erfordert, das schwere Geschütz des jüngsten Gerichts auffahren zu lassen. Tatsächlich scheint Gerhard keineswegs nur an sich selbst zu denken, wenn er im Zusammenhang mit der Beschwörung des jüngsten Gerichts auf Mt. 25, 43 hinweist, hören wir dort doch nicht nur von dem Nackten, der nicht bekleidet, dem Kranken und Gefangenen, der nicht besucht, sondern zunächst von dem Fremden, der nicht aufgenommen wurde <sup>276</sup>. Würden wir zu weit gehen, wenn wir auch in dieser Bibelstelle, dem letzten Zitat des so zitatenreichen Gutachtens, noch einmal eine Anspielung auf die Kernfrage des Schreibens zu erkennen glauben, auf das Problem der jüdisch-christlichen Koexistenz?

Zweifellos muß Mt. 25, 43 in Zusammenhang mit den Aussprüchen Jesu

<sup>274</sup> Gerhard, c. 10, S. 122,355 ff., vgl. oben Anm. 183.

<sup>275</sup> Gerhard, c. 13, S. 128: . . . *Et non obliviscatur, quia, quid superventura pariat dies, nescitur . . . Et in die tremendi examinis, quid Domino venienti atque dicenti: et non visitastis me (Mt. 25,43), sit respondendum, summopere adtendendum!*

<sup>276</sup> Mt. 25,43: *Hospes eram et non collexistis me, nudus et non cooperuistis me, infirmus et in carcere et non visitastis me.*



Mt. 25, 41 gesehen werden: »... Weichet von mir, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Boten bereitet ist...« und v. 45 f.: »... Was ihr einem unter diesen Geringsten gegenüber unterlassen habt, das habt ihr auch mir gegenüber unterlassen! Und diese werden dem ewigen Feuer verfallen«<sup>277</sup>. Wenn wir diesen Kontext in die Deutung der Stelle einbeziehen, können wir nicht umhin, auch die Anspielung auf das Matthäus-Zitat in Beziehung zu setzen zu den Drohungen mit dem jüngsten Gericht, die Gerhard gegenüber Friedrich eingangs im Exzerpt aus Pseudo-Dionysius und abschließend im Fortuna-Gedicht ausspricht und die hier wie dort auf Friedrichs Absichten gegen die Juden zielen dürften.

Demgegenüber hat Gerhard seinen persönlichen Wunsch, der Erzbischof möge ihm, dem bedürftigen Priester, einige Bogen Pergament schicken, aus dem eigentlichen Schreiben herausgenommen und sozusagen als Postscriptum nach dem AMEN angefügt. So schließt denn dieses Gutachten, das nicht unwesentliche Aussagen über kirchenrechtliche Fragen und insbesondere auch zum Verhältnis von Kirche und Staat in frühottonischer Zeit enthält, mit einer ganz banalen Bitte, deren Erfüllung für den Autor gewissermaßen eine Existenzfrage darstellt: Der hohe Herr möge dem Priester, der in seinem Auftrag ein umfangreiches kanonistisches Gutachten erstellt hat, den dabei verbrauchten Beschreibstoff ersetzen!

Dieses rein menschliche Begehren, hinter dem die lebendige Sorge sichtbar wird, ob der hohe Herr den persönlichen Belangen des gelehrten Klerikers Beachtung schenkt, steht zu dem mit ebensoviel innerer Überzeugung wie diplomatischem Geschick vorgetragenen Anliegen des Autors in einem merkwürdigen Gegensatz. Hinter dem tiefen Ernst der von ihm aufgeworfenen Thematik, dem eindringlichen Appell an die schwerwiegende Verantwortung des Erzbischofs und der nachdrücklichen Warnung vor einem durch die kirchliche Lehre nicht zu rechtfertigenden Vorgehen wird uns hier ein Einblick in die menschlichen Probleme dieser Zeit eröffnet. Zugleich tritt die unendliche Kluft zutage, die sich zwischen dem Inhaber des hohen geistlichen Amtes und dem eigentlichen Bewahrer der geistigen Werte, der kirchlichen Tradition und der orthodoxen Lehre in der Gestalt des Priesters auftut. Die in dem Vikariatsprivileg Leos VII. sichtbar werdende Wirkung seines Gutachtens zeigt freilich auch die Möglichkeiten der Einflußnahme dieser gelehrten Kreise, welche die Bildungswerte dieser Zeit erschlossen, sie den aus dem Hochadel sich rekrutierenden Spitzen<sup>278</sup> der kirchlichen und weltlichen Hierarchie vermittelten und vor allem auch an die kommenden Generationen weitergaben.

<sup>277</sup> Mt. 25,41: ... *discedite a me, maledicti, in ignem aeternum, qui paratus est diabolo et angelis eius* ... 45 f.: ... *quamdiu non fecistis uni de minoribus his, nec mihi fecistis. Et ibunt hi in supplicium aeternum* ...

<sup>278</sup> S. oben Anm. 3.

## XII. DER TEXT

### *Brief des Priesters Gerhard an den Erzbischof Friedrich von Mainz*

Ein Priester Gerhard nimmt in Beantwortung einer Anfrage des Erzbischofs Friedrich von Mainz (937–954) und unter Berufung auf kirchliche Autoritäten ausführlich zum Judenproblem Stellung, erläutert die Salbölweihe, die Handauflegung, den sogenannten Alphabetritus bei der Konsekration von Kirchen und fordert schließlich den Adressaten auf, als Nachfolger des Bonifatius dessen Reformauftrag wiederaufzunehmen und das gesunkene Ansehen des priesterlichen Standes wiederherzustellen.

(Köln?) 937 (Juli/August)

Cod. Guelf. 83.21 Aug. 2<sup>o</sup> membr. s. X. ex., fol. 161r–169v (G); gedruckt Ep. Mog. 15, ed. Ph. Jaffé, Mon. Mog., Bibl. Rer. Germ. III (1866), S. 338 ff. im Auszug ohne Inserte (J); vgl. Reg. Arch. Magunt. I, XIII, 31, ed. J. F. Böhmer/C. Will (1877), S. 106. Zum Codex s. oben S. 10 ff.

### *Zu den Texten der Exzerpte:*

1. Hilduin abb. S. Dionysii, V. S. Dionysii, c. 15, ed. L. Surius, De probatis Sanctorum Historiis V (1574), Ndr. bei Migne, PL 106 (1864) Sp. 34 ff. (H)
2. Pseudo-Dionysius Areopagites, Opera. I. Versio Latina Johannis Scoti Eriugena, ed. Ph. Chevallier, Dionysiaca. Recueil donnant l'ensemble des traductions latines des ouvrages attr. au Denys de l'Aréopague, 2 Bde. (1937/50) (E). II. Versio Latina Hilduini abb. S. Dionysii, ebd. (H 1)
3. Gregorii I. papae Registrum Epistolarum, 2 Bde., ed. P. Ewald/L. M. Hartmann, MG Epp. I/II (1891/99) (R, r, ρ). Zu den Hss. s. L. M. Hartmann, ebd., Bd. II, S. VIII; P. Ewald, NA 3 (1878), S. 444 f.
4. Conc. Meld.-Paris, can. 73, ed. A. Boretius/V. Krause, MG Capit. II (1897), S. 416 f. (M 1–16), zu den Hss. s. S. 389; XIII ff.
5. Amalarius, Liber officialis I, 12, ed. J. M. Hanssens, Studi e testi 139 (1948) S. 75 ff. (A)
6. Pseudo-Remedius, Capitula, ed. H. John, Monumenta Iuris Canonici, hg. St. Kuttner (1975) (R). Vgl. dazu H. FUHRMANN, Kanonensammlung, S. 231 ff.; DERS., Ps.-isidorische Fälschungen II, S. 415 ff.; III, S. 639; 774; F. KUNSTMANN, Canonensammlung, insb. S. 80; 135
7. S. Bonifatii Epp., ed. M. Tangl, MG Epp. sel. I (1916) (B); zu den Hss. s. ebenda. Fassung des Briefes Nr. 61 bei Otloh, Vita Bonifatii II, 6, ed. W. Levison, SSRG 57 (1905), S. 180 (B 5)

### *Zur Textgestaltung*

Der Text versucht, die Originalfassung des Gerhardbriefes, soweit möglich, wiederzugeben, obwohl wir im Cod. Guelf 83.21 Aug. 2<sup>o</sup> u. W. nur eine einzige unmittelbare Textüberlieferung besitzen. Diese stammt jedoch aus zweiter Hand und ist etwa um die Wende des 10./11. Jhs. abgeschrieben worden. Da jedoch der bei weitem größte Teil des Gerhardbriefes aus Textstücken besteht, die von anderen Autoren übernommen wurden, konnte in einigen Fällen auch die Überlieferung der

Werke dieser Autoren mit herangezogen werden, sofern sie einhellig gegen die Fassung des Gerhardbriefes sprach und dort offensichtlich Korruptelen vorlagen. Die bisher einzige, jedoch ganz unvollständige Ausgabe von Jaffé enthält einige Konjekturen, die berücksichtigt wurden.

Die Überlieferung der Autoren, denen die inserierten Textstücke entnommen wurden, ist darüber hinaus auch von Bedeutung, wenn es um die Feststellung geht, welcher Handschrift oder Handschriftengruppe Gerhard das betreffende Textstück jeweils entnommen hat. Um Verwirrungen zu vermeiden, wurde der eigentliche textkritische Apparat, der die Gestaltung des hier vorgelegten Textes begründet, von den Variantenapparaten der jeweiligen Inserte getrennt. Diese Apparate sind jedoch von vornherein auf die Handschriftenfamilien beschränkt, die den von Gerhard benutzten Vorlagen nahe stehen.

In der Orthographie übernimmt der Text grundsätzlich die Schreibweise des Guelferbytanus, er folgt ihr auch in den durch Majuskeln gekennzeichneten Satzanfängen. Lediglich die Bezeichnungen Gottes und von Völkern werden um der besseren Lesbarkeit willen entgegen der Schreibweise des Codex mit großen Anfangsbuchstaben wiedergegeben. In den Variantenapparaten werden dagegen Buchstabenvertauschung (i und y; ph und f; e und ae, e, oe; p und b; m und n; t und th; c und t), Konsonantengemination, Assimilation, Dissimilation, H-Anlaut und einfache Wortumstellung nur dann berücksichtigt, wenn sich dabei Hinweise auf die Benutzung bestimmter Überlieferungszweige ergeben.

Die Kapiteleinteilung wurde zum Zweck einer besseren Übersicht eingeführt, sie berücksichtigt jedoch zum Teil die Absätze, die bereits im Codex eine Gliederung markieren, so bei den Kapiteln 3; 4; 5; 6; 7; 8; 11; 12; 13. Die Interpunktion ist bei Berücksichtigung der durch Majuskeln gekennzeichneten Satzanfänge unter dem Gesichtspunkt der besseren Verständlichkeit des Textes frei gestaltet worden.

fol. 161r

Domino totius reverentiae dignissimo Fritherico sanctę Mogontiacensis aeccliesiae archiepiscopo Gerhardus omnium peripsima sacerdotum.

1. Vestra iniungente clementia haec paucula ex pluribus deflorata vestris obtutibus praesentanda et enucleatius exinternanda transmittimus. Ait enim Dionysius Atheniensium episcopus divinissimus in epistula ad Demophilum scripta <sup>1</sup>: Non habemus, inquit, pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris <sup>2</sup>. Sed ipse innocens et misericors non erumpet neque clamabit <sup>3</sup>. Mitis enim est et propitiatio pro peccatis nostris <sup>4</sup>; quapropter non recipiemus, o Demofile, tuos zelan-

1 Ps.-Dionysius Areopagites, Ep. VIII Ad Demophilum monachum de proprio actu et benignitate, s. Chevallier, Dionysiaca II, S. 1501 ff. Gerhard benutzt jedoch die Fassung der hilduinschen Übersetzung in der Vita S. Dionysii, c. 15, s. Hilduinus abb., Areopagitica, Migne PL 106, Sp. 34 ff.; vgl. auch oben S. 35. Zur Benutzung des Demophilusbriefes bei Hinkmar von Reims und Papst Nikolaus I. s. oben Anm. 153.

2 Hebr. 4,15.

3 Mt. 12,19; Is. 42,2.

4 I. Jo. 2,2.



tes impetus, etiamsi decies milies resumas Fineem et Heliam<sup>5</sup>, cum audierimus illa, quae placebant et displicebant benigno Jesu a discipulis eius, qui fuerunt in carnis commoratione participes mansueti et benigni ipsius Spiritus: Docere enim, non cruciari oportet ignorantes<sup>6</sup>, sicut et cecos non cruciamus, sed manu ducimus<sup>7</sup>. Benignus namque errantem inquit et refugientem vocat atque vix inventum in humeris tollit<sup>8</sup>. Qui et refugientibus cupide iungitur et non dedignatur dedignari a se reicientibus et sine causa provocantes se tolerat et ipse excusat, immo promittit mederi eos et adpropinquantibus sibi praeoccurrit et obviat et totus totos complectens deosculatur et non accusat aut improperat eis priora eorum, sed diligit praesentia et diem festum agit et convocat amicos, benignos videlicet angelos, ut sit omnium delectantium habitatio<sup>10</sup>.

2. Item post pauca<sup>11</sup>: Cum essem aliquando secus Cretam, hospicio me suscepit sanctus Carpus<sup>12</sup>, vir per multam mentis munditiam ad Dei visiones divinissimus. Qui non inchoabat sanctas mysteriorum consecrationes, nisi prius ei ostenderetur de supernis propitia visio oranti ante oblationem sanctissimi sacrificii; conferentibus namque nobis quaedam ad invicem retulit mihi idem se nimis contristatum a quodam infidelium. Causa autem erat ipsius tristitiae, quoniam isdem infidelis, dum celebrarentur / dies festi eorum, aberrare fecit quandam fidelem a benigno Jesu Domino nostro. Quem consolans suasi ei oportunum esse, ut pro illis divinam clementiam peteret et a Deo Salvatore opitulationem accipiens infidelem quidem converteret, apostatam autem benignitate vinceret et hortando eos converti, donec est hodie, non deficeret sicque illos in divinam scientiam duceret<sup>13</sup>.

33. divinam] zweites -i- über der Zeile. 34. Salvatore opitulationem] so H; H<sup>1</sup>; opitulationem salvatore G.

Version des Ps.-Dionysius, Ep. ad Demophilum bei Hilduin, Vita Dionysii: 11. Fineem] Phineem H. 13. fuerunt] fuere H. 24. Item] atque H.

5 Zu Phineas s. Nm. 25,7 f.; zu Elias III. Rg. 18,40; ferner I. Mcc. 2,54 u. 58.

6 Vgl. II. Tim. 2,24; I. Tim. 1,13. 7 Vgl. Mc. 8,23; Dt. 27,18. 8 Lc. 15,5.

9 Im folgenden Einschub eines Abschnitts aus dem ersten Teil des Demophilusbriefes, s. oben S. 35 u. Anm. 79.

10 Lc. 15,6; vgl. Ps. 86,7.

11 Ende des Einschubs, anschließend Ausfall einiger Sätze der Vita bei Gerhard, s. PL 106, Sp. 35 B und oben S. 35 mit Anm. 80: *Quicumque igitur inique agere aut benefacere incipiunt, illos spiritus benignitate aut malitia sociant, quorum voluntatem facere inchoant. Et hi quidem benignorum angelorum discipuli ac comites, ad semper existens speculum beatas suas delegant terminationes, ubi semper cum Deo erunt: quod est bonorum omnium maximum: isti autem et hic decident a divina simul et perpetua pace, et post mortem cum domesticis suis daemonibus erunt. Non ergo oportet nos multa festinatione cum Deo benigno per multam benignitatem et misericordiam fieri, et semper manere, tum eo et segregari de malis iniustificantis nos?*

12 Zu Carpus s. II. Tim. 4,13.

13 Vgl. hier die geglättete Version der Dionysius-Vita mit den unbeholfenen das griechische Original nahezu wortgetreu wiedergebenden Konstruktionen der von Hilduin inspirierten Übersetzung (H), s. THÉRY, Hilduin, S. 51-54.

Sed is hoc patienter non sufferens et nescio quo modo multa quaedam infestatione et amaritudine tabescens dormitum perrexit ex hoc male habens, vesperi enim erat. Circa mediam autem noctem, sollicitus namque erat isto in tempore ad divinos ymnos evigilare, surrexit exsommis et turbatione nimia anxians stetit ad orationem non bene docte. Tristabatur enim et gravabatur ultra modum, dicens non esse iustum, ut viverent viri, qui erant sine Deo et pervertebant vias Domini rectas. Et haec dicens postulavit Deum, ut igne caelesti ambo simul in misericorditer amitterent vitam. Quod cum dixisset, statim est raptus in spiritu et visum sibi fuisse dixit: vidisse se repente domum, in qua stabat, concussam et a culmine per medium in duas partes divisam, et ita se sub divo remansisse; Quendam etiam rogum multo igne flammantem usque ad ipsum descendantem; Caelum autem ipsum totum accensum atque in parte australi Jesum benignum in throno sedentem et astantem ei in hominum speciebus inestimabilem angelorum numerum. Haec videns desuper et ammirans Carpus, cum se inclinasset deorsum vidit terram horribili hiatu apertam et tenebrosam baratrum hiscens et eosdem viros, de quibus temptabatur, ante se in margine lubrico tenebrosissimi baratri stare trementes et miseros nimis, nondum tamen deiectos ab instabilitate lubricationis, in qua vacillantes conlabebantur. De deorsum vero baratri vidit serpentes horribiles repere<sup>14</sup> involventes se eis simul et cruciantes eos. Aliquando etiam / dentibus trahebant et vellebant idem serpentes eosdem viros, qui caelesti igne consumebantur, et conabantur illos trahere in baratrum, unde ipsi exierant. Vidit quoque et esse viros quosdam in medio serpentium cum tumultu personantes et percutientes atque impellentes in baratrum eos, qui cruciabantur. Videbatur itidem ei quosdam alios viros accessisse ad illos, qui volebant, ut ipsi miseri in brevi cruciarentur et satisfacerent<sup>15</sup>. Cumque his, quae deorsum conspexerat, Carpus intenderet et superna, quae prius viderat, neglegeret et tedere coepisset atque lassari, quia iam rei non caderent in profunditatem voraginis, insuper in misericorditer maledixisset illis, respexit sursum et vix se videre posse caelum denuo dixit, sed Jesum benignum intuitus est miserantem super peccatores, qui torquebantur, et exurgentem illum de coelesti throno ac descendantem usque ad illos et manum benignam illis in tormentis positis porrexisse.

41. bene docte] *verbessert aus* bene ducte G; so H<sup>1</sup>, vgl. *Variantenapparat.* 57. De deorsum] so H; H<sup>1</sup>; deorsum G; vgl. *ab abyssis fontium de deorsum, Itala (Lugd.), Dt. 33, 13; Thes. Ling. Lat. V, Sp. 560.* 62. et percutientes] so H; H<sup>1</sup>; expercutientes G. 63. cruciabantur] so H; cruciebantur G. 69. posse] *durch Rasur verbessert aus* posset G.

*Version des Ps.-Dionysius, Ep. ad Demophilum bei Hilduin, Vita Dionysii:* 39. vesperi] vespere H. sollicitus] solitus H. 41. bene docte] benedicens H; bene ducte H<sup>1</sup>. 48. divo] dio H. 54. baratrum] *hier und im folgenden stets* barathrum H. temptabatur] tentabatur H. 67. neglegeret] negligeret H. lassari] cessari H.

14 Bei Gerhard hier ausgefallen: *et circa pedes eorum se subicere atque interdum illas trahere...*

15 Bei Gerhard hier ausgefallen: *sed illi, qui percutiebant et impellebant eos, nolebant...*

Moxque angelorum multitudines, qui cum eo descenderant, coacceperunt illos de utraque parte, in qua stabant, dum torquerentur, quando eis manum porrexit benignus Jesus, et continuerunt illos. Et conversus ad Carpum Jesus dixit ei: Carpe, manu in istos constituta et non per misericordiam retracta percutere adversum me. Nam paratus sum pro hominibus resalvandis iterum pati et complaceo tam super his quam super aliis hominibus, qui non peccaverunt. Verum tamen vide, si sic bene habetur tibi in baratro cum serpentibus mansionem commutare sicut mecum et cum benignis ac humanis angelis esse <sup>16</sup>.

3. Iudaeorum perfidiam rationibus magis quam violentiis excutere Gregorius decertabat <sup>17</sup>. Quapropter Vigilio et Theodoro episcopis Galliarum post aliqua scribens ait <sup>18</sup>: Plurimi Iudaicae religionis viri in hac provincia commanentes ac subinde / in Massiliae partibus pro diversis negotiis ambulantes ad nostram perduxere noticiam multos consistentium in illis partibus Iudaeorum vi magis ad fontem baptismatis quam praedicatione perductos. Nam intentum quidem huiusmodi et laude dignum censeo et de Domini nostri descendere dilectione profiteor. Sed hanc eandem intentionem, nisi competens scripturae sacrae comitetur effectus, timeo ne aut mercedis opus exinde non proveniat aut iuxta aliquid animarum, quas eripi volumus, quod absit, dispendia subsequantur. Dum enim quispiam ad baptismatis fontem non praedicationis suavitate, sed necessitate pervenerit, ad pristinam superstitionem remeans inde deterius moritur, unde renatus esse videbatur. Fraternitas vero vestra huiusmodi homines frequenti praedicatione provocet, quatinus mutare veterem magis vitam de doctoris suavitate desiderent. Sic enim et intentio vestra recte perficitur et conversi animus ad priorem denuo vomitum non mutatur <sup>19</sup>.

Adhibendus ergo illis est sermo, qui et erroris in ipsis spinas urere debeat et praedicando, quod in his tenebrescit, illuminet, ut pro his ammonitione frequenti mercedem fraternitas vestra capiat et eos, quantos Deus donaverit, ad regenerationem novae vitae perducatur. Item Vic-

78. pro hominibus resalvandis iterum pati] so H; pro hom. iterum pati rem salvandis G. tam] über der Zeile G. 102. eos] auf Rasur G.

Version des Ps.-Dionysius, Ep. ad Demophilum bei Hilduin, Vita Dionysii: 75. continuerunt] eruerunt H; continuisse H<sup>1</sup>. 78. pro hominibus resalvandis iterum pati] so H; iterum pro hominibus resalvandis pati H<sup>1</sup>. 80. habetur tibi] tibi habetur H; se habet tibi H<sup>1</sup>. mansionem] so H<sup>1</sup>; mansiones H.

Version des Registrum Gregorii I.: 84. Plurimi] danach siquidem R. 97. quatinus] quatenus R. 98. vestra] nostra R. 100. erroris] errorum R. 101. tenebrescit so R; r1; verbessert aus tenebrascit r2; tenebrascit verbessert aus tenebra sit R1. 102. eos] eorum R; eos (quantum) Edd. Guss., Maur.

16 Bei Gerhard fehlt hier der Schlußsatz: *Ista sunt, quae ego audiens credo vera esse.*

17 Von hier an benutzt Gerhard das Registrum epistolarum Gregors des Großen, s. MG Epp. I/II.

18 Greg. reg. I., 46, Bd. I, S. 72, 3 ff.; J.-E. 1115.

19 Vgl. II. Pt. 2,22; Prv. 26,11. Gegen eine gewaltsame Bekehrung der Juden wendet sich schon Cod. Theod. XVI, 8,23 (a. 416).



105 tori episcopo Panormitano<sup>20</sup>: Sicut Iudæis non debet esse licentia,  
 quicquid in synagogis suis ultra, quam permissum est, lege praesumere,  
 ita in his quæ eis concessa sunt nullum debent praeiudicium sustine-  
 re<sup>21</sup>. Quemadmodum Iudæos violenter baptizari Gregorius denegabat,  
 ita christianos eis quoquo modo subici nullatenus permittebat. Unde  
 110 Libertino praetori scribens ait:<sup>22</sup> Fertur, quod Nasás, quidam scelera-  
 tissimus Iudeorum, sub nomine beati Helię synagogam puniunda tem-  
 meritate construxerit<sup>23</sup> multosque illic christianorum ad adorandum  
 fol. 163r sacrilega seductione deceperit. Sed et christiana / ut dicitur mancipia  
 comparavit et suis ea obsequiis ac utilitatibus deputavit<sup>24</sup>. Dum igitur  
 115 severissime in eum pro tantis facinoribus debuisset ulcisci, glorio-  
 sus Iustinus, medicamento avaritię, ut nobis scriptum est, delinitus  
 Dei distulit iniuriam vindicare. Gloria autem vestra haec omnia di-  
 stricta examinatione perquirat et, si huiusmodi manifestum esse  
 repperit, ita districtissime ac corporaliter in eundem sceleratum fe-  
 stinet vindicare Iudeum, quatinus hac ex causa et gratiam sibi Dei  
 120 nostri conciliet et his se posteris pro sua mercede imitandum monstret  
 exemplis. Mancipia autem christiana, quęcumque eum comparasse  
 patuerit, ad libertatem iuxta legum praecepta sine ambiguitate perducite,  
 ne, quod absit, christiana religio Iudæis quoquo modo subdita  
 polluat<sup>25</sup>. Item Venantio episcopo Lunensi:<sup>26</sup> Multorum ad nos rela-  
 125 tionem pervenit a Iudæis in Lunensi civitate degentibus in servitium  
 christiana detineri mancipia. Quae res tanto visa est asperior, quanto  
 a fraternitate tua patientia operosior. Oportebat quippe te respectu  
 loci tui ac christianę religionis intuitu nullam relinquere occasionem  
 superstitioni Iudaicę, ut simplices animę non tam suasionibus quam

105. quicquid] quicquid G. 107. Quemadmodum] so R; Quemadmodum G.  
 117. perquirat] perquirat,-a- über der Zeile nachgetragen G. 118. ac] -c- über der  
 Zeile G.

Version des Registrum Gregorii I.: 105. quicquid] quicquam R. 109. Fertur]  
 danach siquidem r; igitur R1. 110. synagogam] altare R. 119. quatinus] quate-  
 nus R. 126. res] danach nobis R. 127. a fraternitate tua patientia operosior] so  
 r1; eam fraternitatis tuę patientia operabatur R1, doch -tis und -ę auf Rasur;  
 a fraternitate tua patientia operabatur, über der Zeile vel operosior r2. 129. super-  
 stitioni Iudaicę, ut] ut superstitioni Iudaicae R.

20 Greg. reg. VIII, 25, Bd. II, S. 27, 7 ff.; J.-E. 1514.

21 Vgl. Cod. Theod. XVI, 8,9 (a. 393), S. 889; ferner Cod. Theod. II, 8,26, S. 89 f.; VII, 8,2, S. 327; VIII, 8,8, S. 403; XVI, 8,12; 13; 20; 21; 25; 26, S. 890 ff.; Cod. Iust. I, 9,4; 13; 14, S. 61 f.; Nov. Iust. 146, S. 714 ff.; Cassiodor, Variarum II, 27, S. 61 f.; vgl. dagegen aber Nov. Iust. 144, II, 2 f., S. 710.

22 Greg. reg. III, 37; Bd. I, S. 195, 3 ff.; J.-E. 1242.

23 Den Synagogenbau verbietet Cod. Theod. XVI, 8,27 (a. 427), S. 894; Nov. Theod. III, 3,5, S. 8; Cod. Iust. I, 9,18,1, S. 62.

24 Den Kauf christlicher Sklaven durch Juden verbietet Cod. Theod. XVI, 9,1; 2; 4; 5, S. 895 ff.; Cod. Iust. I, 10,1 (a. 339), S. 62; Nov. Iust. 144, II, 4, S. 710; Lex Visigoth XII, 2,12, ed. K. Zeumer, S. 417.

25 Vgl. Cod. Theod. XVI, 8,19: . . . *gravius morte sit et inmitius caede, si quis ex christiana fide incredulitate Iudaica polluat.*

26 Greg. reg. IV, 21, Bd. I, S. 255, 17 ff.; J.-E. 1293.

130 potestatis iure quodammodo deservirent. Quamobrem hortamur fraternitatem tuam, ut secundum piissimarum legum tramitem nulli Iudeo liceat christianum mancipium in suo retinere dominio<sup>27</sup>. Si qui penes eos inveniuntur, libertas eis tuitionis auxilio ex legum sanctione servetur.

135 4. Si quos christianorum pro longitudine itineris per provincias ab Ebreorum servitio per legalem violentiam Gregorius liberare non poterat, suis precii redimendos esse censebat. Unde Candido presbytero per Gallias scribens: <sup>28</sup> Dominicus, inquit, praesentium portitor litterarum lacrimabiliter nobis innotuit quattuor fratres suos de captivitate a Iudeis / redemptos esse atque eos nunc Narbone in eorundem Iudeorum servitio detineri. Et quia omnino grave execrandumque est christianos esse in servitio Iudeorum, dilectionem tuam scriptis praesentibus adhortamur, ut cum omni subtilitate et sollicitudine studeas perscrutari. Et si re vera ita est atque manifesta tibi veritate constiterit, quia neque ipsi, unde se redimant, neque suprascriptus portitor habet, eos studii tui sit redimere: sciens, quia, quicquid in eis dederis, tuis sine dubio rationibus imputatur. – Iudeorum mancipia semel confugientia ad aecclesiam numquam quibuslibet suasionibus reddebat. Unde Ianuario Caralitano episcopo inter cetera scribens ait <sup>29</sup>:

140 Pervenit ad nos servos ancillasque Iudeorum fidei causa ad aecclesiam refugientes aut infidelibus restitui dominis aut ab eorum tutoribus, ne restituantur, praecium dari. Hortamur igitur, ut nullatenus tam pravam consuetudinem manere permittas, sed quilibet Iudeorum servus ad venerabilia loca fidei causa confugerit, nullatenus eum patiamini praeiudicium sustinere, sed sive olim christianus sive nunc fuerit baptizandus sine ullo christianorum pauperum damno religioso aecclesiasticę pietatis patrocinio in libertatem modis omnibus defendenda-

155

---

145. suprascriptus] so R; sumptus G.

---

Version des *Registrum Gregorii I.*: 132. Si] Sed si R. 138. literarum] fehlt R 143. studeas] studeat R. 150. Pervenit] danach etiam R. 156. baptizandus] baptizatus R. christianorum] fehlt R; über der Zeile r2.

---

27 *Iudaeis dominis* war ursprünglich das Halten christlicher Sklaven unter der Bedingung, deren Glauben nicht anzutasten, erlaubt, s. Cod. Theod. XVI, 9,3 (a. 415); 4; S. 896. Erst später wird dies grundsätzlich verboten, s. Nov. Iust. 144, II, 2, S. 710 (Iustinus II.), hier freilich auf Samaritaner bezogen. Vgl. aber auch Lex Visigoth. XII, 2, 12; 13; 14; 3,12, S. 417 ff.; 438 ff.; Der Verweis Erwig's, Lex Visigoth. XII, 2,13 auf das Gesetz des Rekkared XII, 2,12 läßt den Schluß zu, daß die alten Gesetze, die den Juden zunächst nur den Erwerb christlicher Sklaven untersagten, später im strengen Sinne eines absoluten Verbots des Haltens christlicher Sklaven ausgelegt wurden. Vgl. auch Lex Visigoth. XII, 3,12 (Erwig), S. 438 ff.

28 Greg. reg. VII, 21, Bd. I, S. 464, 8 ff.; J.-E. 1467.

29 Greg. reg. IV, 9, Bd. I, S. 241, 30 ff.; J.-E. 1281.

160 tur<sup>30</sup>. Non solum christiana mancipia Gregorius in libertatem pristinam legaliter revocabat, verum etiam pagana ad fidem venire volentia vendi nullo modo permittebat. Unde Fortunato Neapolitano episcopo inter cetera scribens ait:<sup>31</sup> Fraternitatem vestram oportet esse sollicitam. Etsi de Iudeorum servitio non solum Iudeus, sed etiam quisquam paganorum fieri voluerit christianus, postquam voluntas eius fuerit patefacta, ne hunc sub quolibet ingenio vel argumento cui-  
165 piam Iudeorum venundandi facultas sit<sup>32</sup>. Sed is, qui ad christianam converti fidem desiderat, defen / sione vestra in libertatem modis omnibus vindicetur. Hi vero, quos huiusmodi oportet servos amittere, ne forsitan utilitates suas inrationabiliter estiment impediri, sollicita vos hoc vonvenit consideratione servare, ut si paganos, quos  
170 mercimonii causa de externis finibus emerunt, intra tres menses, dum emptor, cui vendi debeant, inveniatur, fugere ad ecclesiam forte contigerit et velle se dixerint fieri christianos vel etiam extra ecclesiam hanc talem voluntatem prodiderint, praecium eorum a christiano scilicet emptore percipiant<sup>33</sup>. Si autem post praefinitos tres menses  
175 quisquam huiusmodi servorum Iudaicorum velle suum edixerit et fieri voluerit christianus, nec aliquis eum postmodum emere nec dominus qualibet occasionis specie audeat venundare, sed ad libertatis procul dubio praemia perducatur. Quia hunc non ad vendendum, sed ad serviendum sibi intellegitur reservasse. Pagana mancipia Iudeos, videlicet dominos suos, ad fidem praecedentia in eorum servitium,  
180 etiamsi ipsi ea ad christianitatem subsequerentur, nullo modo revocabat. Unde Iohanni Siracusano episcopo<sup>34</sup>: Felix, inquit, praesentium portitor questus nobis est, cum sit de christianis parentibus natus a quodam christiano Samareo, quod dici scelus est, se esse donatum. Et  
185 dum huiusmodi superstitionis homines christiana quolibet modo mancipia possidere nec ratio legis nec reverentia religionis admittat, se tamen per X et VIII annos in eius asserit servitio permansisse. Sed co-

---

159. pagana] zweites -a- über der Zeile G. 164. cuipiam] so G; cuiuspiam G. 178. hunc] danach Rasur in Lücke von ca. 3 Buchstaben. 181. ea] verbessert aus eo G.

---

Version des Registrum Gregorii I.: 164. ne] nec R 170. tres] tot R; verbessert zu tres r2. 171. inveniatur] so r1; invenitur R1; r2. 172. dixerint fieri] fieri dixerint R; fieri am Rande nachgetragen r1. 175. Iudaicorum fehlt R. 184. se] fehlt R.

---

30 Zum Asylrecht für Sklaven vgl. Cod. Theod. XVI, 8, 19, S. 891 f.; Cod. Iust. I, 12,2 (a. 409); 12,6, 9 f.; S. 65 ff.; vgl. auch die Gesetze über Sklaven, denen bei Eintritt in den Klerus oder in ein Kloster gegen den Willen ihrer Herren die Freiheit zu schenken war, Nov. Iust. 5,2, S. 29 ff.; 123,17; 35, S. 607 f. Über die Freilassung jüdischer Sklaven, die zum christlichen Glauben übertraten, s. Lex Visigoth. XII, 3,18, S. 448 (Erwig).

31 Greg. reg. VI, 29, Bd. I, S. 407, 27 ff.; J.-E. 1409.

32 Vgl. dazu auch Lex Visigoth. XII, 2,13 (Sisebut), S. 418 ff.

33 In ähnlicher Weise gibt König Erwig bei Regierungsantritt den Juden 60 Tage Frist, um ihre christlichen Sklaven veräußern zu können, Lex Visigoth. XII, 3,12, S. 438 ff.

34 Greg. reg. VIII, 21, Bd. II, S. 22; J.-E. 1509.



gnoscente hoc decessore vestro sanctę memorię Maximiano sano zelo,  
 sicut decuit, sacerdotali commoto de Samarei nefario servitio libera-  
 190 tum. Sed quia eiusdem Samarei filius post V annos factus dicitur  
 christianus et supra scriptum Felicem in eius servitium, quantum ipse  
 fol. 164v dicit, quidam nituntur redigere, / Sanctitas vestra haec, quae edocti  
 sumus, diligenter inquirat. Et si ita ei esse constiterit, eum tueri stude-  
 at et a nullo sub qualibet occasione gravari permittat, quia, dum su-  
 195 persticiosę sectę mancipia dominos suos ad fidem praecedentia servicio  
 eorum aperte redigi iura prohibeant<sup>35</sup>, quanto magis hic de christianis  
 parentibus natus et factus a parvulo christianus hanc non debet ques-  
 tionem aliquo modo sustinere, maxime, quia nec patris esse servus  
 potuit, quamlibet ex prava potius praesumptione poenam posset ve-  
 200 nientem de legibus sustinere.  
 5. Circumcidi saltim paganorum neminem Gregorius permittebat.  
 Quam ob rem Leoni Catanensi episcopo<sup>36</sup>: Res, inquit, ad nos omni-  
 no detestabilis et legibus inimica pervenit. Quae, si vera est, fraterni-  
 tatem tuam vehementer accusat, quia eam de minori sollicitudine  
 205 probat esse culpabilem: Comperimus autem, quod Iudei vel Samarei  
 degentes Catine pagana mancipia emerint atque ea circumcidere ausu  
 temerario presumpserint. Idcirco necesse est, ut omni modo zelum in  
 hac causa sacerdotalem exerceas et cum omni hoc vivacitate ac solli-  
 citudine studeas perscrutari. Et si ita reppereris, mancipia ipsa sine  
 210 mora in libertatem modis omnibus vindica et aecclesiasticam eis tui-  
 tionem impende nec quicquam dominos eorum de praecio quolibet  
 modo recipere patiaris, qui non solum hoc damno multandi, sed  
 etiam alia erunt poena de legibus feriendi<sup>37</sup>. Item Gregorius papa  
 Theoderico et Theodeberto regibus Francorum et Brunchildę re-  
 215 ginę<sup>38</sup>: Mirati sumus, quod in regno vestro Iudeos christiana manci-  
 pia possidere permittitis. Quid enim sunt omnes christiani nisi mem-

---

189. sacerdotali] so R; sacerdoti G. liberatum] so R; liberavit G. 191. christianus]  
 xpianos, -v- über -o- G. 194. a nullo] anulo, zweites -l- über der Zeile G. 196. aperte]  
 so R; apertz G. 201. saltim] saltem, -e- durchgestrichen G. 210. et] so R; fehlt G.

---

Version des Registrum Gregorii I.: 199. quamlibet] so Q\* 2; 3; quemlibet R1; Q\* 1;  
 quem liquet Q1. posset] verbessert aus posse R1; Q\* 2. 213. erunt] erant R.

---

35 Vgl. dazu auch Lex Visigoth, XII, 3,13, S. 440 f.: *Si se Iudeus christianum esse testetur et ob hoc non velit a se reicere mancipium christianum.*

36 Greg. reg. VI, 30, Bd. I, S. 408, 21 ff.; J.-E. 1410.

37 Die Strafe lautete gemäß Cod. Theod. XVI, 9,1 (a. 335); 2; 8; 26, S. 895 ff.; Cod. Iust. I, 9,16 (a. 423) S. 62 auf Enteignung und lebenslängliche Verbannung, Cod. Iust. I, 10,1, S. 62 (a. 339) fordert jedoch die Todesstrafe. Vgl. dazu auch Lex. Visigoth. XII, 2,12; 13; 14; S. 417 ff.

38 Von hier an folgt Gerhard nicht mehr dem Originaltext des Registrum Gregorii, sondern einer kontaminierten Fassung der beiden Briefe Greg. reg. IX, 213 und 215, wie sie im can. 73 der Akten des Konzils von Meaux/Paris (a. 845/46) zu finden ist; vgl. Greg. reg. Bd. II, S. 199, 28 ff. und 203, 3 ff., J.-E. 1743 und 1744; Conc. Meld. can. 73, MG Capit. reg. Franc. II, S. 416 f. und oben S. 19 f.

bra Christi? Et post pauca: In hoc petimus, ut vos amplius Dei cultores demonstretis, quod fideles illius ab inimicis eius absolvatis. Christiana<sup>39</sup>, inquit, mancipia, quae a Iudeis adducuntur vel possidentur, aut mandatoribus contradantur aut certe christianis emptoribus  
 220 fol. 165r infra diem quadragesimum / vendantur<sup>40</sup>. Et transacto dierum numero aput eos quolibet modo non remaneant. Si autem quaedam eiusdem mancipiis talem egritudinem fortassis incurrerint, ut infra statutos dies vendi non valeant, adhibenda est sollicitudo, ut saluti sint  
 225 pristinae restituta. A<sup>41</sup> Iudeorum vero convivii etiam laicos constitutio nostra prohibuit, nec cum ullo clerico nostro panem comedat, si quis Iudeorum convivio fuerit inquinatus.

6. CAPITULA<sup>42</sup> CONTRA IUDEOS MAGNI KAROLI INVICTISSIMI nostri imperatoris ceterorumque regum cum consensu episcoporum:  
 230 Ut erga Iudeos a christianis principibus ac ceteris omnibus Dei fidelibus tam clericis quam laicis viris seu feminis sacrorum canonum et antiquorum regum legum iura serventur. Ex quibus pauca de multis subter annotare curavimus: Constantinus Flavius imperator augustus: Si<sup>43</sup> quis Iudeorum christianum servum vel cuiuslibet alterius  
 235 sectae emerit et circumciderit, a Iudei ipsius potestate sublatus in li-

223. ut] so M; fehlt G. 229. consensu] sensu, -c- über der Zeile G. 231. ac] -c- über der Zeile G.

*Version des Conc. Meld.-Paris., can. 73:* 217. petimus, ut vos amplius] so M 13-16; vos amplius petimus die übrigen. 218. absolvatis] M 9; 13-16; absolvitis die übrigen; danach Item idem ad Fortunatum episcopum M außer 13-16. 221. infra] M 2-4; 13-16; intra die übrigen. transacto] danach hoc M außer 2-4; 13-16. numero aput] M 13-16; numero ne apud M6; numero nec apud die übrigen. 222. non] M 13-16; fehlt bei den übrigen. 223. infra] M 2; 3; 9; 13-16; intra die übrigen. 224. ut] danach dum M außer 2; 4; 9; 13-16. sint] M 13-16; fuerint die übrigen. 225. restituta] danach similiter modis - vapulabunt (71 Worte) M außer 13-16. 227. quis] quisquis M.

39 Von hier an gibt Gerhard dem Text eines Auszugs aus den Act. Conc. Meld. folgend, wie er im Cod. Monac. Lat. 6245 überliefert ist, ohne nähere Bestimmung ein Exzerpt aus Greg. reg. IX, 104 Ad Fortunatum ep. Neapol. wieder, vgl. Greg. reg., Bd. II, S. 111, 28 ff.; J.-E. 1629. In der Überlieferung des Cod. Lat. Monac. 6245 ist hier ein im Originaltext vorhandenes Zwischenstück mit dem Titel des neuen Gregorbriefes ausgefallen, so daß der Eindruck entstand, auch diese Sätze gehörten noch zu dem an die Frankenkönige gerichteten Schreiben. Vgl. oben S. 37 f. 40 S. oben Textanm. 33.

41 Von hier an gibt Gerhard wiederum dem Text des Monac. Lat. 6245 entsprechend nach Ausfall eines Zwischenstücks mit neuer Titelangabe einen Auszug aus den Acta Conc. Epaon. (= Yenne, a. 517), can. 15 wieder, vgl. MG. Conc. I, S. 22, 13 f. und oben Anm. 52.

42 Von hier an folgt Gerhard dem ersten Teil des im Cod. Monac. Lat. 6245 isoliert und ohne Hinweis auf die Herkunft wiedergegebenen und Karl dem Großen und anderen Frankenkönigen zugeschriebenen can. 73 des Konzils von Meaux/Paris, s. Capit. reg. Franc. II, S. 416, 4 ff., vgl. S. 389, 13 f. und 38 ff.; ferner oben S. 29 mit Anm. 83.

43 Cod. Theod. XVI, 9,1, Interpret. S. 896, 1 f.; vgl. Cod. Just. I, 10,1, S. 62.

bertate permaneat. Theodosius et Valentinianus augusti: Iudeis<sup>44</sup> vel paganis causas agendi vel militandi licentiam denegamus. Quibus christianę legis nolumus servire personas, ne occasione domini  
 240 sectam venerande religionis inmutent. Omnes igitur personas erroris infausti iubemus excludi, nisi his emendatio matura subveniat. Item idem imperatores augusti: Hęc<sup>45</sup> victura in omnem aevum lege sancimus: Neminem Iudeorum ad honores et dignitates accedere, nulli administrationem patere civilis obsequii nec defensoris saltim fungi officio. Hostes quippe credimus, ut superne maiestatis, ne Romanis legibus inimici sub<sup>46</sup> specie cuiuslibet officii christianos vel etiam sacerdotes sub quacumque occasione iniuriis audeant fatigare vel legis nostrę aliquos aut condemnare aut adiudicare praesumant. Nec<sup>47</sup> carcerali custodię praesint, ne christiani, ut fieri assolet, nonnumquam obtrusi custodum odiis alterum / carcerem paciantur; nullam<sup>48</sup> denuo audeant construere sinagogam; nam si fecerint, noverrint hanc fabricam aecclesię catholicae profuturam et quinquaginta pondera auri auctores fabricę esse multandos. Ruinas tantum synagogarum permissa licentia reparandi. Quicumque<sup>49</sup> Iudeus servum vel  
 245 ingenuum invitum vel suasionem plectenda ex cultu christiane religionis in nefandam sectam ritumve traduxerit, amissis<sup>50</sup> facultatibus capite puniatur<sup>51</sup>. Childeburtus<sup>52</sup> rex Francorum: Iudeis a caena Domini usque in primum pascha per plateas aut forum quasi insultationis causa deambulandi licentia denegetur. – Hęc de Iudeis sufficiant.  
 260 7. Dicit libellus Romani ordinis de consecratione crismatis<sup>53</sup>: Conti-

---

239. nolumus] so M; volumus G. 259. Hęc] *verbessert aus hoc* G.

---

*Version des Conc. Meld.-Paris., can. 73:* 239. domini] M 2; 5; 13-16; *Nov. Sirm.*; domini die übrigen. 245. Hostes] nec fas M 5; 6; nefas Nov. Theod. ne] et M; Nov. Theod. 250. obtrusi] M 1-4; 7-12; 17 ff.; abtrusi M 5; 6; 13-16; obtrusi Nov. Theod. 252. fabricam] M 13-16; *Nov. Theod.*; fabricae M 1-6; 9. catholicae] *danach* non M 13-16. 253. synagogarum] *danach* suarum M *auffer* 1-4; 13-16. 254. vel] seu M.

---

44 Const. Sirmond., c. 6, Cod. Theod., S. 912, 23 ff.

45 Nov. Theod. III, 2 ff., ebd., S. 8, 16 ff.

46 Nov. Theod. III, Interpret., S. 11, 94 ff.

47 Nov. Theod. III, 7, S. 9, 60 f.

48 Nov. Theod. III, Interpret., S. 11, 97 ff.

49 Nov. Theod. III, 4, S. 8, 33.

50 Nov. Theod. III, Interpret., S. 11, 101 f.

51 Im folgenden ist schon im Text des Monacensis wiederum ein Absatz von 29 Worten, die in den Konzilsakten standen, ausgefallen, nämlich Nov. Theod. III, 5 f.

52 Acta Conc. Matiscon. I (a. 583), can. 14, s. MG Conc. I., S. 158, 21 ff., von Pertz dem praeceptum Childeberts I. zugewiesen, vgl. MG Capit. I., S. 3, 12 ff.

53 Die Vorlage ist hier nicht, wie Jaffé angibt, der von HITTORP, *De divinis officiis*, S. 120 und neuerdings von HANSSSENS, *Studi e testi* 139, S. 75 f. herausgegebene Text des Amalarius, *Liber officialis* I, 12, 27-31, wie er in den Fassungen I-III vorliegt, vielmehr handelt es sich um eine davon erheblich abweichende Version, s. hierzu und zum folgenden oben S. 39 ff.



nuo duo accoliti involutas ampullas cum sindone alba de serico teneant in brachio sinistro, ita ut videri possint a medio<sup>54</sup>. Ampulla antequam veniat ante episcopum ad altare, media pars eius est cooperta et media nuda. Ampulla cum crismate quodammodo significat corpus Domini sumptum ex virgine<sup>55</sup>. Quod, antequam transiret ad altare crucis, aliquo tempore erat coopertum et aliquo nudum. Primevo tempore erat coopertum, quando ita fugit in Egiptum, quasi non esset rex regum. Et quando ita portatus est ad templum, quasi non esset omnipotens et quando ita subditus erat parentibus, quasi non esset auctor parentum. In his et similibus coopertum latebat. Nudum erat, postquam miracula coepit facere simulque predicare et se Deum demonstrare, ut inquit: Ego et Pater unum sumus<sup>56</sup>. In his et aliis nudum erat<sup>57</sup>. Ampulla vero postquam benedicta fuerit et ab altari redit a pontifice et ministris altaris visibilis et nuda salutatur. Hoc significat quod Christus postquam ab altari crucis transivit<sup>58</sup> praesentiam suam corporalem eis prebuit / quos testes suę resurrectionis esse voluit; quod ceteris invisibilis et cooperta ad salutandum defertur, Significat<sup>58a</sup>, quod Christus rediens in caelum invisibilis factus est hominibus, ut ipse testatur: Exivi a patre et veni in mundum, et iterum relinquo mundum et vado ad patrem<sup>59</sup>. Nos vero quamvis praesentiam eius corporalem non videamus, tamen venerando cotidie eam salutamus.

266. Primevo] 50 A; *prime u, über dem -e- und -u- je ein -o- G.* 273. ab] *am Rande nachgetragen G.* 281. venerando] *über dem -o- ein -e- G.*

*Version des Amalarius, Liber off. I, 12: 261. teneant – medio]* ita ut videri possint a medio teneant in brachio sinistro, *danach* et paulo post: Antequam-sunt omnia (120 *Wörter*) A. 262. Ampulla antequam-media nuda] *fehlt* A. 264. significat corpus Domini sumptum ex virgine] corpus domini ex virgine Maria assumptum significat A. 266. erat coopertum] coopertum erat A. 267. Egiptum] *danach* regem Herodem A. 268. Et] *danach* dominus dominantium A. 269. et] *fehlt, danach* quando ita regredientibus – fons sapientiae (35 *Wörter*) A. erat] *fehlt* A. 270. his et similibus coopertum] in istis omnibus coopertus A. latebat] *danach* operimentum erat – ab initio (18 *Wörter*) A. 271. facere] *danach* quae ultra hominum – Dominus cum eo A. se Deum] Deum se A. 272–275. In his et aliis – ab altari crucis transivit] *fehlt, statt dessen* Nisi intellexeret Petrus – Christus nempe postquam (125 *Wörter*) A. 276. suam corporalem] *fehlt* A. eis] *danach* secundum suam dispositionem A. testes suę resurr. esse voluit] voluit esse testes suae resurr. A. 277. quod ceteris – Christus rediens] *fehlt, statt dessen* ascendit A. invisibilis factus est hominibus] et invisibilis hominibus factus est A. 279. et] *fehlt* A. 280. Nos vero] *fehlt, statt dessen* quod est aperte dicere: Visibilis apparui hominibus, rediens ad patrem invisibilis ero A. 281. cotidie eam] eam cotidie A.

54 Vgl. Amalarius, Lib. off. I, 12,27, ed. Hanssens, S. 75, 12–14.

55 Vgl. Amalarius, Lib. off. I, 12,29, S. 76, 26 ff.

56 Jo. 10,30, vgl. Amalarius, Lib. off. I, 12,30, S. 77.

57 Text hier ganz abweichend, s. oben S. 22 f.

58 Vgl. Amalarius, Lib. off. I, 12,31, S. 77, 17 ff.

58a Zur Orthographie und Interpunktion vgl. die Bemerkungen oben S. 109.

59 Jo. 16,28.

8. DE MANUS IMPOSITIONE EX AEPISTOLA EUSEBII PA-  
PAE: <sup>60</sup>

285 Manus impositionis sacramentum magna veneratione tenendum est,  
quae ab aliis perfici non potest nisi a summis sacerdotibus, nec tem-  
pore apostolorum ab aliis quam ab ipsis apostolis legitur aut scitur  
peracta esse neque ab aliis, sicut iam dictum est, quam ab illis, qui  
eorum locum tenent umquam perfici potest aut fieri debet. Nam si  
290 aliter praesumptum fuerit, irritum habetur et vacuum nec inter aec-  
clesiastica umquam reputabitur sacramenta.

ITEM EX AEPISTOLA MELCHIADIS PAPE: <sup>61</sup>

De his vero, super quibus recitastis vos informari, id est, utrum maius  
esset sacramentum manus inpositio episcoporum aut baptismus, scito-  
295 te utrumque magnum esse sacramentum; et sicut unum a maioribus  
fit, id est a summis pontificibus, quod a minoribus perfici non potest,  
ita et maiori veneratione venerandum et tenendum est; sed ita con-  
iuncta sunt haec duo sacramenta, ut ab invicem nisi morte preve-  
niente nullatenus possunt segregari et unum sine altero rite perfici  
300 non potest. Nam unum praeveniens morte sine altero potest, aliud  
autem non potest. Unde scriptum est: In diebus illis dicit Dominus:  
effundam de spiritu meo super omnem carnem <sup>62</sup>. Advertamus sum-  
mas divicias bonitatis <sup>62a</sup>; quod in confirmandis neophitis manus in-  
positio tribuit singulis, hoc tunc Spiritus Sancti descensio in credenti-  
305 um populos donavit universis. Sed quia diximus, ut manus inpositio et  
confirmatio ei, qui iam renatus / in Christo est, conferre aliquid possit,  
forte cogitet sibi aliquis: quid mihi prodest post misterium baptisma-  
tis misterium confirmantis aut, quantum video, non totum de fonte  
suscepimus, si post fontem adiectione novi generis indigemus? Non  
310 ita, dilectissimi, adtendat caritas vestra, sicut eget militaris ordo, ut,  
cum imperator quemcumque in militum receperit numerum, non so-  
lum signet receptum, sed etiam armis competentibus instruat pugna-  
turum. Ita in baptizato illa benedictio municio est. Dedisti militi Dei  
adiumentum milicię. Nam quid prodest, si quisquam parentum ma-  
315 gnam parvulo conferat facultatem, nisi providere studeat et tutorem;  
ita Paraclytus regeneratis in Christo custos et consolator et tutor est.

fol. 166v

---

293. super] *über der Zeile* G. 297. coniuncta] *so* R; *conta, di über der Zeile* G.  
301. autem] *so* R; *aut* G. 305. populos] *-s- mit anderer Tinte nachgetragen* G.  
306. qui iam] *dazwischen Rasur* G. 308. confirmantis] *am Rande vel confirma-*  
*tionis? von anderer Hand* G; *so* M. totum] *totom, über dem -o- ein -v- G.*

---

*Version des Ps.-Remedius (Auszug aus Ps.-Isidor):* 299. possunt] *possint* I.  
314. Nam quid] *Numquid* I. 315. facultatem] *salutem* I.

60 Pseudo-Remedius, Cap. 62; vgl. Decretales Ps.-Isidor., ed. Hinschius, S. 242,  
22 ff.; ed. Merlin, Sp. 238 Af. Zu Ps.-Remedius vgl. oben Textanm. 102.

61 Ps.-Remedius, Cap. 63; vgl. Decr. Ps.-Isidor., ed. Hinschius, S. 245, 5 ff.;  
ed. Merlin, Sp. 240 B ff.

5 ff.; ed. Merlin, Sp. 240 B ff.

62 Act. 2,17; vgl. Joel, 2,28; Tit. 3,5 f.

62a Rom. 2,4.

Ideo dicit sermo divinus<sup>63</sup>. Nisi Dominus custodierit civitatem, in  
vanum vigilant, qui custodiunt eam. Ergo Spiritus Sanctus, qui super  
320 tribuit ad innocentiam, in confirmatione augmentum praestat et gra-  
tiam. Quia in hoc mundo tota aetate victuris inter invisibiles hostes  
et pericula gradiendum est. In baptismo regeneramur ad vitam, post  
baptismum confirmamur ad pugnam. In baptismo abluimur, post bap-  
tismum renovamur. Acsi continuo transituris sufficiant regenerationis  
325 beneficia, victuris autem necessaria sunt confirmationis auxilia. Rege-  
neratio per se salvat mox in pace beati saeculi recipiendos. Confirma-  
tio armat et instruit ad agones mundi huius reservandos. Item post  
pauca<sup>64</sup>: De Spiritu Sancto accepimus, ut spirituales efficiamur, quia  
animalis homo non percipit ea quae sunt spiritus Dei<sup>64a</sup>: De Spiritu  
330 Sancto accepimus, ut sapiamus inter bonum malumque discernere, iu-  
sta diligere, iniusta respuere, ut malitiae ac superbiae repugnemus, ut  
luxuriae ac diversis illecebris et foedis indignisque cupiditatibus resi-  
stamus. De Spiritu Sancto accepimus, vitae / amore et gloriae ardore  
succensi ut erigere a terrenis mentem ad superna et divina valeamus.  
335 9. Quod<sup>65</sup> vero in dedicatione ecclesiae ab orientali angulo in occi-  
dentalem per quadrum in pavimento cum cambutta scribitur alfabe-  
tum<sup>66</sup>, non a magno vacat misterio. Nam nulli dubium sanctam eccle-  
siam Christi consistere sponsam, cuius a summo caelo egressio et  
cetera; Et per quattuor angulos quattuor climata mundi manifestissi-  
340 me designari, quae ab angulari lapide Christo videlicet Jesu domino  
nostro, qui est A et Ω, undique complexa atque compacta. Quadratam  
ac firmissimam contra omnia adversantia efficiunt materiam secun-  
dum, quod dictum est: Haec est domus Domini firmiter aedificata,  
benefundata est supra firmam petram<sup>67</sup>.

fol. 167r

336. cambutta] cumbutta, über dem -u- ein -a- G.

Version des Ps.-Remedius (Auszug aus Ps.-Isidor): 319. salutiferi] salutifero I.  
inlapsu] illapsu I. außer M1.

63 Ps. 126,1; vers. Psalt. Roman., ed. R. Weber, S. 318.

64 Pseudo-Remedius überspringt hier zwölf Zeilen des Originaltextes von Pseudo-  
Isidor: *Qui autem post baptismum . . . in via hac quam ingrederis* und setzt  
Hinschius, S. 146,8 = Merlin, Sp. 241 C wieder ein.

64a I. Cor. 2,14.

65 Vgl. Ordo Romanus XLI, 5, ed. M. Andrieu, Les Ordines, S. 340 f.; vgl. ebd.,  
S. 319; Pontificale Romano-Germanicum XL, 25, ed. Vogel-Elze, S. 135 f.; dazu  
H. THURSTON, The Alphabet, S. 621-631.

66 Vgl. Ordo Romanus XLI, 5: . . . *pontifex de sinistro angulo ab oriente scribens  
per pavimentum cum cambuta sua abdurium usque in dextro angulo occidenta-  
lis . . .*

67 Lc. 6,48, vgl. Mt. 7,24; ferner 16,18; Ecl. 24,26.



- 345 10. Haec tibi<sup>68</sup>, sancte pater<sup>69</sup>, pro tempore misimus, at si  
his mage complaceat, dicere non pigeat<sup>70</sup>.  
Quamvis despectus nec, qui sim, cures, heroe,  
At tibi devotus omnimodis famulus<sup>71</sup>;  
Non ea, quę mihi sunt, ullis contingere seqlis,  
350 Quem reor audire dicere vel legere<sup>72</sup>.  
Felices valete, pro nobis infelicibus orate<sup>73</sup>: Certissime<sup>74</sup> scientes in  
omnibus existentibus per prima secunda disponi secundum dignitatem  
ab omnium ordinatissima et iustissima providentia distributam<sup>75</sup>.  
Verum nunc sacerdotum sancta dispositio et principalis ordinatio<sup>76</sup>  
355 non secundo vel tertio, sed ultimo abiectissime ponitur loco. Haec in  
prudentissimo sacri pectoris vestri archivo recondentur et internatius  
effibrata<sup>77</sup>, quę fuerint rata, serventur, cętera abiciantur:  
11. Zacharias<sup>78</sup> papa universis episcopis, presbyteris, diaconibus, ab-  
batibus, cunctis etiam ducibus, comitibus omnibus Deum timentibus

Versionen des Bonifatiusbriefes Nr. 61: 358–360. Zacharias papa-constitutis] fehlt B1; anders B2. 359. omnibus] omnibusque B.

68 Zu diesem Gedicht s. oben S. 28 ff.; 50 f.

69 Zum Gedichtanfang *Haec tibi, sancte pater* vgl. Hrabanus Maurus, De institutione clericorum, Dedicatio ad Haistulfum arch. Mogunt., MG Poetae II, S. 163,1; vgl. 192,27; 162,21; 173,17; 174,40; 182,46; 184,50.

70 Vgl. Hrabanus Maurus, carmina LXXX, 2 ebd., S. 237.

71 Vgl. Hrabanus Maurus, carm. XI Ad Baturicum ep., ebd. S. 174,53; ferner XI, 48, S. 174; XVII, 38, S. 182; XLIII, II, 4, S. 210; weiterhin Grabschrift 43 (Rheinland, s. X), MG Poetae V, S. 304: *et sibi devotum*; auch Prolog des Geraldus zum Waltharius, v. 11 f., ebd., S. 407: *Peccator fragilis Geraldus nomine vilis! Qui tibi nam certus corde estque fidelis alumnus*. Für den Hinweis auf Epitaphientopoi des 10. Jhs. danke ich Herrn Dr. Gabriel Silagi, München.

72 Zur Übersetzung dieser Zeilen s. oben, S. 50, mit Anm. 128.

73 Zur Grußformel s. oben S. 28 ff.

74 Der Text des folgenden zweiten Teils besteht neben dem hier inserierten Zachariasbrief (s. unten Anm. 78) vorwiegend aus Sätzen und Satzteilen, die dem achten Brief des Pseudo-Dionysius Areopagites, Ad Demophilum sowie dem Werk *De ecclesiastica hierarchia* des gleichen Autors in der lateinischen Fassung des Johannes Scotus Eriugena entnommen sind, s. Dionysiaca II, ed. Ph. Chevallier. Vgl. dazu oben S. 43 f.; 73 ff.

75 Vgl. Ps.-Dionys., ed. Chevallier, S. 1537 ff. (E): *... in omnibus existentibus per prima secundis distribuuntur quae sunt secundum dignitatem ab omnium ordinatissima et iustissima providentia ...*, vgl. auch versio Hilduini, ebd. (H) Hierzu und zum folgenden vgl. oben S. 69 ff. mit Anm. 175 ff.

76 Vgl. ebd., S. 1520, 4 f. (E): *sacerdotum sancta ordinatio principalis*, vgl. ebd., S. 1519, 4 (E): *sacerdotum dispositio*.

77 Zu effibrare vgl. Virgil. Gramm., Epitome, S. 19, 17; Thes. Ling. Lat. V, 2, s. v. *exinterare*, Sp. 1351, 46 ff.: *... dialect(ic)a... est mordatrix... verborum, quae legi, dici ac scribi... solent exinterans quodammodo atque effibrans viscera sententiarum...*

78 Bonifatii ep. 61, ed. Tangl, S. 125 ff. Der Brief wurde auch von (Ps.-)Benedictus Levita, Cap. I, 1 übernommen, s. MG LL (folio), II, 2, S. 45, vgl. oben Anm. 194, ferner Anm. 187 ff.

360 per Gallias et Francorum provincias constitutis. Referente nobis re-  
 verentissimo atque sanctissimo fratre Nostro Bonifatio episcopo,  
 quod, dum synodus agregata esset in provintia vestra iuxta nostram  
 fol. 167v commonitionem mediantibus filiis nostris Pippino et Caralomanno  
 365 principibus / vestris peragente etiam vicem nostram praedicto Bonifa-  
 cio, Dominus inclinasset corda vestra cum principibus vestris in praed-  
 icatione eius, ut omnibus commonitionibus eius oboediretis et falsos  
 et scismaticos et homicidas et fornicarios a vobis expelleretis sacerdo-  
 tes, omnipotenti Deo nostro gratias egimus et pro vobis incessanter  
 sumus orantes, ut, qui coepit in vobis opus bonum, perficiat usque in  
 370 finem. Obsecro enim omnes vos coram Deo, ut eius commonitionibus  
 firmiter oboediatis. Ipsum enim vice nostra in partibus illis ad praed-  
 icandum constitutum habemus, ut vos Deo propitio ad viam per-  
 ducat rectitudinis et a cunctis facinoribus salvi esse possitis. Habuistis  
 enim peccatis facientibus nunc usque falsos et erroneos sacerdotes.  
 375 Unde et cunctę paganę gentes vobis pugnantibus praevalebant, quia  
 non erat differentia inter laicos et sacerdotes, quibus licitum est <sup>79</sup>.  
 Qualis enim victoria dabitur <sup>80</sup>, ubi sacerdotes una hora dominica per-  
 tractant mysteria et Christi dominicum corpus porrigunt pro suarum  
 animarum redemptione et post christianos, quibus hoc ministrare de-  
 buerant, aut paganos, quibus Christum praedicare, propriis sacrilegis-  
 que manibus necant? et fit secundum Domini verbum dicentis <sup>81</sup>: Vos  
 estis sal terrę. Quodsi sal evanuerit, in quo condiatur? Et dum haec  
 ita sint et tales in vobis fuerint sacerdotes, quomodo victores super  
 vestros inimicos esse poteritis? Nam si mundos et castos ab omni for-  
 385 nicatione et homicidio liberos habueritis sacerdotes, ut sacri praeci-  
 piunt canones et nostra vice praedicat praefatus Bonifacius frater nos-  
 ter, et ei in omnibus oboedientes exstiteritis, nulla gens ante vestrum  
 conspectum stabit, sed corruent ante faciem vestram omnes paganę  
 gentes et eritis victores; insuper et bene agentes vitam possidebitis  
 390 aeternam <sup>82</sup>. Vos autem, karissimi <sup>83</sup> fratres, qui estis veri sacerdotes vel

383. sint] *durch Rasur verbessert aus* sunt G.

*Versionen des Bonifatiusbriefes Nr. 61:* 362. agregata] congregata B<sub>5</sub>. 363. filiis] fehlt B<sub>1</sub>. Caralomanno] Carlomanno B. 364. vicem nostram] B<sub>5</sub>; *verbessert aus* vice nostra B<sub>2</sub>; *so* B<sub>1</sub>. 365. Dominus] *danach* autem B außer 5. 371. enim] namque B<sub>5</sub>. 376. licitum est] pugnare licitum non est B. 377. dabitur] B<sub>5</sub>; *datur die übrigen*. 378. Christi] Christianis B<sub>2</sub>; *fehlt* B<sub>5</sub>. corpus porrigunt] consecrant corpus B<sub>5</sub>; porrigent corpus *die übrigen*; *verbessert zu* porrigunt corpus B<sub>2</sub>. 379. post] postea B<sub>5</sub>. 380. praedicare] *danach* debuerunt B<sub>5</sub>. 381. dicentis] B<sub>5</sub>; *fehlt bei den übrigen*. 382. condiatur] condietur. Ad nihilum valet ultra nisi ut mittatur foras et conculcetur ab hominibus B. 383. sint] *verbessert aus* sunt B<sub>1</sub>. 387. et ei in omnibus oboedientes exstiteritis] *fehlt* B<sub>5</sub>.

79 Benutzt von (Ps.-)Benedictus Levita, Cap. III, ebd., S. 110,34-37.

80 S. ebd., S. 110,45-53.

81 Mt. 5,13.

82 S. (Ps.-)Benedictus Lev. III, 141, S. 110, z. 67 - S. 111,2.

83 S. Ps.-Isidor. Decret., Ep. Anaclet, papae, III, 40, ed. P. Hinschius, S. 86,23-26.

fol. 168r sub regulari disciplina constituti, sic vosmet ipsos exhibete / ut decet  
 Dei ministros et dispensatores mysteriorum Dei<sup>84</sup>, ut non vituperetur  
 ministerium nostrum, ne fiat in vobis, sicut scriptum est: Erit sicut  
 populus sic sacerdos<sup>85</sup>. Et si hoc fuerit, qualis vobis erit ab homini-  
 395 bus laus aut qualis a Deo expectatur retributio? Sed sic vos<sup>86</sup> corrigi-  
 te ut veri sacerdotes et tales ad sacerdotium producite, ut et vobis et  
 illis testimonium maneat bonum ab his, qui foris sunt, quatinus ab  
 omnibus vobis adquiratis laudem et a Deo mercedis praemium in aet-  
 400 perducti sunt rectam fidem populi multi innoxios habentes sacerdo-  
 tes. Ad sinodum namque omni anno convenite ad pertractandum de  
 unitate aecclesiae, ut si quid adversi acciderit, radicitus amputetur et  
 Dei aecclesia maneat inconcussa. BENE VALETE!  
 12. Haec propter praedecessores vestros a sancta Romana aecclesia  
 405 non ambigo promulgata. Verum de sacerdotali dispositione<sup>87</sup> quon-  
 dam lucidissima, nunc autem nimis obfuscata: Non adeo ab excell-  
 entia vestra parvi pendatur, sed pro posse et nosse elaboretur, ut pri-  
 stino lumine decoretur. Si enim sacerdotum dispositio est illumina-  
 410 trix<sup>88</sup>, omnino decidet ex sacerdotali ordine et virtute, qui non est  
 illuminator. Forsan dicitur: Quomodo annuntiant populo divinas virtu-  
 tes suam virtutem non cognoscentes<sup>89</sup>? quomodo divinos tradent spi-  
 ritus neque, si est spiritus sanctus, habitu et veritate credentes<sup>90</sup>?  
 quomodo illuminant obscurati<sup>91</sup>? Non est sacerdos<sup>92</sup>, non est divi-  
 nus, sed inimicus, dolosus seductor suimet, illusor, lupus ovina pelle

395. corrigite] so B; corrigete G. 401. omni anno] omnino, an über der Zeile G.  
 405. quondam] quodā, -n- über der Zeile G. 406. ab] ad, -b- über der Zeile G.  
 407. elaboretur] elaboratur, über dem -a- ein -e- G. 413. obscurati] obscuriti,  
 über dem -i- ein -a- G.

Versionen des Bonifatiusbriefes Nr. 61: 391. decet] B5; certe die übrigen.  
 392. mysteriorum] ministeriorum B1. 393. nostrum] B1; vestrum die übrigen.  
 sicut] B2; quod die übrigen. 394. Et] nam B5. 395. Sed] quamobrem B5.  
 398. omnibus] hominibus B. adquiratis] fehlt B5. mercedis] fehlt B5. 399. ad  
 Christi perducti sunt rectam fidem] ad rectam fidem perducti sunt B5. 400. populi  
 multi] B5; fehlt bei den übrigen. 401. namque] quoque B5. pertractandum de  
 unitate] pertractandam unitatem B5. 402. ut] et ut B5; et die übrigen.

Lateinische Versionen des Pseudo-Dionysius: 409. decidet] decidit E. 411. divinos  
 tradent spiritus] divino tradent spiritu E. 413. est sac.] enim est ipse sac. E.  
 divinus] fehlt E. 414. seductor suimet illusor] illusor suimet E. lupus] danach  
 in divinam plebem E.

84 II. Cor. 6, 4; 4, 1.

85 Is. 24, 2; vgl. Benedict. Lev. III, 141, S. 110, z. 27; Hincmar. arch. Rem., Pro  
 ecll. libert. defens. quatern., Migne PL 125, Sp. 1037 C.

86 S. Ps.-Isidor. Decr., Ep. Anaclet., III, 41, S. 86, 26-30.

87 Vgl. oben Textanm. 76, ferner hierzu und zum folgenden oben Anm. 185;  
 189 ff.

88 Vgl. Ps.-Dionys., ed. Chevallier, S. 1533, 2 ff. (E).

89 Vgl. ebd., S. 1531, 1 ff.

91 Vgl. ebd., S. 1531, 2 f.

90 Vgl. ebd., S. 1531, 3 f.

92 Vgl. ebd., S. 1535, 2 f.



- 415 contactus<sup>92</sup>. Sed non hæc laicis iustum corrigere<sup>93</sup>, quia nusquam iubet theologia iniuste aliqua fieri iusta<sup>94</sup>, sed unum quemque in suo ordine et amministrazione<sup>95</sup>, sicubi in eo, quod debet, erraverit, ab æque potentibus corrigi et dirigi<sup>96</sup>. Non oportet quemquam supra dignitatem / temptare, quamvis convenientia videatur agere<sup>97</sup>, secundum fol. 168v
- 420 Apostolum: Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt<sup>98</sup>. Quid inordinatum Ozias faciebat Deo adolens, quid Saul immolans<sup>99</sup>? Ozias propter proterviam lepra in facie percussus<sup>100</sup>, Saul regno privatus<sup>101</sup>, et dicentibus: in nomine tuo virtutes multas fecimus<sup>102</sup>, respondebitur: Nescio vos. Ite omnes operarii iniquitatis<sup>103</sup>. Sacerdos, ut eloquia aiunt, explanator est divinarum iustificationum, angelus enim Domini omnipotentis est<sup>104</sup>; Ipso attestante: Quodcumque ligaveris in terra, erit ligatum in coelo. Et quodcumque solveris in terra,

420. mihi] *am Rande G.* 421. Ozias propter] *nach Ozias Rasur*, propter *am Rande G.*

*Latinische Versionen des Pseudo-Dionysius: 415. contactus] armatur E. 423. dicentibus] danach autem ipsis E. respondebitur] respondetur E. 424. operarii H; operatores E.*

93 Vgl. ebd., S. 1535, 3 f. (E): *Sed non Demophilo haec iustum corrigere...*; s. dazu oben S. 75 f. mit Anm. 193.

94 Vgl. ebd., S. 1535, 4 f. (E): *... Non enim theologia iniuste iustificationes iubet persequi*

95 Vgl. ebd., S. 1543, 1 f.

96 Vgl. ebd., S. 1542, 4 (E): *... sicubi quis et in illis eo, quod debet, erraverit, ab aequè potentibus sanctis iterum dirigitur...*; ebd., S. 1547, 1 f. (E): *... Non est iustum sacerdotem sub... aequè potentibus tibi famulis corrigi...*

97 Vgl. ebd., S. 1525, 3 f. (E): *... oportuit dicere cum supra dignitatem quis tentans tamen convenientia agere videbatur...* Vgl. dazu oben S. 76 mit Anm. 195.

98 I. Cor. 6,12; s. SCHRÖRS, Eb. Friedrich, S. 422.

99 Vgl. CHEVALLIER, S. 1526, 1 f.; II. Par. 26,16–21; III. Reg. 13,9–14; vgl. dazu oben S. 76 ff. mit Anm. 196 ff.

100 Vgl. CHEVALLIER, S. 1527,4 (E): *Et iratus est furore Dominus super proterviam Oziae, et Maria lepra percussa.* Bei der in der gesamten von Chevallier registrierten Überlieferung hier genannten Maria handelt es sich um die Schwester des Moses, s. Num. 12,10. Vgl. Agobard. arch. Lyon, ep. 12, MG Epp. V, S. 207, 38 ff. u. oben Anm. 196 f. Bei Gerhard liegt offenbar eine Konjektur nach II. Par. 26,19 f. vor.

101 Vgl. I. Sm. 13,9–14, vgl. oben Anm. 197.

102 Mt. 7,22 f; vgl. Chevallier, S. 1529, 1 f., oben Anm. 199.

103 Lc. 13,27.

104 Ps.-Dionysius Areop., De ecclesiastica hierarchia, c. 7, ed. Ph. Chevallier, Dionysiaca II, S. 1448, 3 f. (E): *... sacerdos explanator est, ut eloquia aiunt, divinarum iustificationum, angelus enim Domini omnipotentis est.* Hier liegt kein wörtliches Bibelzitat vor. Vgl. aber zur Stelle Gregor. I. papae reg. V, 36 Mauricio Augusto, MG Epp. I, S. 318, 15 ff., zitiert auch bei Nicolaus I. papa, Ep. 88 ad Michaelem imp., MG Epp. VI, S. 455, 35 ff.: *... in... divinis eloquiis sacerdotes aliquando dii, aliquando angeli vocantur... 'Labia sacerdotis custodient scientiam et legem requirent ex ore eius, quia angelus Domini exercituum est...* (Mal. 2,7); vgl. auch Dt. 24,8 und Ps. 118 passim.

- erit solum in coelo<sup>105</sup>. Unde Deo tradente sacrorum legislatores ornatuum statutis et inconfusis ordinibus et distributionibus sacram  
 430 ordinaverunt ierarchiam<sup>106</sup>. Nam et sacerdotes templum inlicitis violantes non ab alio quam ab ipso Domino flagello de funiculis facto eiciebantur<sup>107</sup>. Nunc vero non solum a laicis, sed a quibusque infamia pro sceleribus publice notatis, incriminantur, damnantur, custodie traduntur ac postremo omnibus rebus privatis et publicis denudati  
 435 exagitantur. Sed non mirum vera dicere Christum: Non est servus maior domino suo. Si me persecuti sunt, et vos persequentur<sup>108</sup>. Multifariam enim in agiographis et theologis expressum est de his, qualiter iam superne nostra consimilata et unita constat ierarchia. Vera est siquidem iuxta legem ierarchia, Oziam, quia sacris usus est<sup>109</sup>,  
 440 Chore, quia supra se sacris<sup>110</sup>, Nadap et Abiud, quia propriis profane abusi sunt<sup>111</sup>, subvertens.
13. Et iam lassatum tempus deponere stilum.  
 Pectoris haec antro placeat concludere sacro:  
 Non manet in rebus hominum sublime vel altum<sup>112</sup>,  
 445 Quod cito non valeat fallens fortuna movere<sup>113</sup>.  
 5 Te Pater et Natus servet cum Pneumate Christus<sup>114</sup>

437. de his] so konjizierte J; deltis G.

105 Mt. 16,19, vgl. Ps.-Dionys., Chevallier S. 1456, 1 f., vgl. oben Anm. 200.

106 Ps.-Dion. Areop., Eccl. hier. 1, Chevallier, S. 1101, 3 ff. (E): ... *sacrorum Deo tradente legislatores ornatuum statutis et inconfusis ordinibus et unoquoque secundum dignitatem accipiente proportionalibus et sacris distributionibus hierarchiam ordinaverunt*; vgl. dazu oben Anm. 201 ff.

107 Jo. 2,15: ... *cum fecisset quasi flagellum de funiculis omnes eiecit de templo* ... Vgl. Mc. 11,15 ff. parr. Von einer Austreibung der Priester wissen die Evangelien nichts.

108 Jo. 15,20.

109 Vgl. oben Anm. 196 ff.

110 Nm. 16,1-32.

111 Lv. 10,1 ff.; Nm. 3,4. Zur Strafe der *praesumptores et negligentes in locis sanctis* vgl. Walafrid Strabo, De exordiis et incrementis rer. eccl., c. 13, MG Capit. II, App., S. 187, 31 ff.; Agobard. arch. Lyon., Ep. 12, MG Epp. V, S. 207, 38 ff.; ferner oben Anm. 196 ff.

112 Zum Fortuna-Gedicht s. oben S. 66 ff. Zur Fortuna im Mittelalter s. H. WALTHER, Proverbia sententiaeque, s. v. fortuna, ferner oben S. 99 ff. mit Anm. 260-267.

113 Vgl. Thes. Ling. Lat. VI (1921), Sp. 1182, s. v. fortuna: *fallit, fallax*, s. hierzu und zum folgenden insbesondere Boethius, Philosophiae consolatio, II, 1, CSEL 67, S. 21 ff.: ... *tremendos saeva proterit reges / humilemque victi sullevat fallax vultum* ...; vgl. ebenda I, 1, 17 ff., S. 2: ... *male fida ... fortuna ... fallacem mutavit ... vultum*.

114 Vgl. dazu Hrabanus Maurus, carm. I, vi, 17 f.; MG Poetae II, S. 162; ferner III, 27 f., S. 164; XXII, 11 ff., S. 187; XXIV, 15 ff., S. 188; weiterhin Bucheintrag Verdun, 10. Jh. MG Poetae V, S. 387, 20, 6: *Hoc pater et natus det ei quoque spiritus almus*.

fol. 169r Et post hanc vitam tribuat sine fine beatam<sup>115</sup>.  
 Et memor esse velis, quid sis, quid rite voceris,  
 Tempore non longo fumeum subsistere seclum<sup>116</sup>,  
 450 Terrenum imperium citius quia disperdendum.  
 10 Qualis sit, rogito, semper fortuna, memento,  
 Atque mei causam tuimet sperato futuram<sup>117</sup>.  
 Non minas dicto; tuimet reminiscere posco  
 Et fortuna ridens<sup>118</sup> quantis subrepsit herois;  
 455 Promittens alta subito deiecit in ima<sup>119</sup>.  
 15 Saepius haec relegens<sup>120</sup> iterum iterumque monebo<sup>121</sup>:  
 non credas vanum totiesque recurrere versum:  
 Non modo fortunam nulli subsistere fidam<sup>122</sup>,  
 Sed despecta Deo, quae sunt placidissima mundo.  
 460 Haec crocicans rogo<sup>123</sup>, sancte pater<sup>124</sup>, reminiscere semper,  
 20 Quid sis, quid valeas, quantis subsistere seclis,

450. disperdendum] dispertiendum *konjizierte J.* 455. ima] *danach* Non credas vanum totiesque recurrere versum G; *getilgt, da z. 16 gleichlautend.* 460. crocicans] crocicans G.

115 Vgl. dazu Walahfrid Strabo, *carm.* I, 58, MG Poetae II, S. 296; Vita S. Galli, v. 1361, ebd., S. 463; v. 1445, S. 465; auch Carmina Salisb. VII, 34 ff., ebd., S. 642: ... *te creator protegat ... semper conservet ... mundi post regna pororum/scandere clementer tribuat sine fine beata.* Im 10. Jh. tritt der Gedanke auch als Epithaphientopos auf. Vgl. Augsburger Grabschrift, MG Poetae V, S. 325, 87, 7 f.: ... *vivant in pace beati/qua ... sine fine quies.*

116 Vgl. dazu die Grabinschrift Friedrichs von Mainz, ebd., S. 319 f., 72: ... *cum laude potestas / Sunt tenuis fumus, nos quoque terra sumus / ... Sed qui tantus erat, ubi sit, si quis modo querat ...*; vgl. ferner Cod. Tournay, s. XII bei H. WALTER, Rota, S. 57: *Aspice, quid fueris, quid sis modo, quove traharis ...*; Cod. Wien 857, s. XIII, ebd. S. 58, Anm. 70: ... *quisquis es, esto memor!*

117 Der Gedanke erinnert an einen Kölner Epitaphientopos des 10. Jhs., s. Grabinschrift Wolfrads, MG Poetae V, S. 305, 44, 3: *Sorte mea propriam cautus pensare memento ...*

118 Vgl. Boethius, *Phil. cons.* II, I, S. 23: (*Fortuna*) *ridet.*

119 Vgl. Hrabanus Maurus, *carm.* XVII, 10, MG Poetae II, S. 181: *in ima cadit*; vgl. des weiteren den Epithaphientopos in der Grabschrift der Hathewith, 10. Jh., MG Poetae V, S. 312, 56, 14: *Corpus ad ima redit, spiritus alta petit.* Der im Cod. Guelferbytanus hier schon folgende Vers *Non credas vanum totiesque recurrere versum* wurde getilgt, da er sich v. 16 wiederholt, dort jedoch besser in den Zusammenhang paßt.

120 Vgl. Hraban. Maurus, *carm.* XXIII, 29, Poetae II, S. 18.

121 Vgl. Hrabanus Maurus, *carm.* XXV, 13, ebd., S. 188; VI, 21, S. 170.

122 Vgl. Boethius, *Phil. cons.* II, 1, S. 22, 2: ... *nec manendi fida*, s. oben Textann. 113.

123 Vgl. dazu die Grabinschrift Erchanfrids, 10. Jh., MG Poetae V, S. 326, 90, 8: ... *hec recitans rogita ...*

124 Vgl. dazu Bucheintrag aus St. Avoild, s. XI. inc., MG Poetae V, S. 380, 10, 13: *Et rogo, sancte pater ...*; vgl. ferner oben Anm. 69.



Et rota fortunae <sup>125</sup> citius quam volvitur atrę. –  
 Non mage craxemus, linguam sermone premamus,  
 Nam Domini auxilium non fas dubitare futurum,  
 465 Sed tamen haec olim forsán meminisse iuvabit.  
 25 Quid mage clamabo, quid verba per aera iacto?  
 Quod nostrum est hodie, cras erit alterius.  
 Felices valete, pro nobis infelicibus orate <sup>126</sup>. Et non obliviscatur,  
 quia, quid superventura pariat dies, nescitur. Sed et pauli non pigeat  
 470 reminisci: Subvenite oppresso <sup>127</sup>! Et in die tremendi examinis, quid  
 Domino venienti atque dicenti: et non visitastis me <sup>128</sup>, sit respon-  
 dendum, summopere attendendum. /  
 fol. 169v Valeat dominatio vestra per multa annorum curricula, aliquod  
 solatium parvitati nostrae impendendo, si non factis, saltem vel  
 475 dictis. A M E N.  
 Ut mihi membranulas quasdam, pater optime, mittas,  
 Omnimodis rogitó, quia sunt pro munere magno <sup>129</sup>.

---

463. craxemus] croxemus las J; -a- oder -o- auf Rasur G. 477. rogitó] so konjizierte J; regito G.

---

125 Vgl. Boethius, Phil. cons. II, 1, S. 22,19: ... *Tu vero volventis rotae impetum retinere conaris?* Ferner ebd., II, 2, S. 24,9: ... *rotam volubili orbe versamus infima summis, summa infimis mutare gaudemus*; vgl. HAEFELE, *Fortuna*, S. 63 ff.; PATCH, *Tradition*, S. 190 ff. Dazu für die Karolingerzeit Sedulius Scotus, *De rectoribus christianis*, c. 3, ed. Hellmann, S. 27 ff.: *Regnum huius saeculi momentaneum volubilis rotae vertigini sapientes esse consimile iudicaverunt ... omnis rotae vertigo, quae superiora habet modo deicit et quae deiecta sunt modo superius extollit ... rotae cyclus celeri recursu/volvitur summas reprimique ad ima / quas rotat partes ...*

126 Vgl. oben Textanm. 73.

127 Is. 1,17. Vgl. SCHRÖRS, *Eb. Friedrich*, S. 425, Anm. 1.

128 Mt. 25,43.

129 Zur Subscriptio vgl. oben S. 25 ff.; 31; 107 mit Anm. 48; 61.

Q ualeat dominatio uſa p̄ multa annorum curricula . aliquod  
ſolatum paritati noſtræ impendendo . ſi non ſatis ſaltem  
uel dictis .    A            M            I            N            I

U t mihi membranulas quasdam patet optime mittas .  
O mnimodis regito . quia ſunt p̄minere magno r̄rio nro ſalutē et  
G regorius ſeruus ſeruorū dī . Dilecto confratri Will. archiepo . & uice  
Decreta enī ſynodi papientis . quib; ego licet indignus ſubſcripſi .  
et una mecum archieps ſauennas . nec non archieps mediolanenſis .  
cū aliis cōfratrib; . queſo ducite ad memoria . et ut hec ad p̄ſe  
ctum ueniant . auxiliū op̄rā impendite . Placuit ſc̄e ſynodo .  
ut om̄s ep̄i occidentales . qui in deſiſtione arnolſi archiepi  
fuerunt . & cetis inducis uocati . papientem ſynodū ſpreuerūt .  
et inconuenientes cauſas ad fundendā ſynodū placalē p̄  
ſonā miſerūt . ab ep̄i officio ſuspendant; . Adalbero lodunen  
ſis ep̄s . qui etiā metropolitanū ſuū apprehendit . et tradidit .  
ab ep̄i officio ſuspendat; . auctoritate uulū pape ſancitū ē .  
qui etiā orientales ep̄os ad ſynodū uenire ſpernentes . de  
poſitionis reos iudicauit . illos ū . abſq; aptica auctoritate

apostolica  
bene  
dicit  
one





# ANLAGE I: Der *Ordo celebrando concilio*

## Ein Textvergleich verschiedener Fassungen

Zum Zweck einer vorläufigen Standortbestimmung der Fassung des *Ordo de celebrando concilio* im Cod. Guelf. 83.21 Aug. 2<sup>o</sup> stelle ich verschiedene Texte der Konzilsordnung des IV. Toletanum, der Hispana, der Hispana Gallica, pseudo-isidorischer Versionen, des Cod. Lat. Mon. 21587 und des Cod. Lat. Vat. 5748 mit ihr zusammen. Zur Orientierung gebe ich die Seitenangaben des Cod. Lat. Vat. 5748 in der Ausgabe von G. P. Pozzi, in Klammern die der Hinschius-Ausgabe Pseudo-Isidors an. Des weiteren darf ich auf eine eingehendere Analyse dieser Form des Konzilsordo verweisen, die in absehbarer Zeit von anderer Seite zu erwarten ist.

### Erläuterungen:

- T Ordo Toletanus, Conc. Tolet. IV, a. 633, can. 4, Cod. Vigilanus, S. X. (=Albeldensis), f. 155d ff., ed. J. Vives, S. 29 ff.
- A Ordo Hispanus, Cod. Albeldensis (=Vigilanus), s. X, ed. J. D. Mansi, Conc. Coll. I, Sp. 10 A ff., vgl. dazu G. Martínez Díez, La colección canonica Hispana I, S. 114 ff.
- M Ordo Monacensis, Cod. Lat. Mon. (= clm) 21587, s. XI, f. 138v-142r, vgl. M. Andrieu, Les Ordines Romani I, S. 241 ff.; 252
- R Ordo Hispano-Gallicus, Cod. Rachionis, a. 788, s. J. B. Pitra, Analecta novissima I, S. 97 ff., vgl. F. Maaßen, Geschichte der Quellen, S. 667.
- W Ordo Hispano-Gallicus, Cod. Lat. Vind. Pal. (=cvp) 411, s. VIII, f. 1v-3v, vgl. Martínez Díez, S. 104 ff.
- V Ordo Pseudo-Isidorianus, Cod. Lat. Vat. 630, s. XI, f. 3r-4r, vgl. Sch. Williams, S. 63 ff.
- P Ordo Pseudo-Isidorianus, Cod. Paris. Bibl. Nat. 3839 A, s. IX, ed. P. Hinschius, Decret. Ps.-Isidor., S. 22 ff.; vgl. ebda., S. LXXVIII f.; CCXXXVII.
- N Ordo Pseudo-Isidorianus, Cod. Paris. Bibl. Nat. 27 (B 19), s. XII., ed. J. Merlin, Migne PL 130, Sp. 13 Bff.; vgl. P. Hinschius, S. LXVII, LXXII f. (Classe C); Sch. Williams, S. 5; 40; 97 ff.
- B Ordo Bobbianus, Cod. Lat. Vat. 5748, s. IX., ed. G. P. Pozzi, S. 29 ff.; vgl. ebda., S. 10 ff.
- G Ordo Guelferbytanus, Cod. Guelf. 83.21 Aug. 2<sup>o</sup> s. X., f. 4r-7v.

Die Fassung des clm 21587, f. 138v-142r fällt insofern aus dem Rahmen der hier aufgeführten Texte, als sie Bestandteil einer Provinzialsynodenordnung ist, die sich mit dem Text des zweiten und dritten Tages f. 143r-146r den entsprechenden Versionen des Pontificale Rom.-Germ., LXXIX, ed. Vogel-Elze, S. 271 ff. bzw. dessen Verwandten Cod. Colon. Bibl. Capit. 138, f. 40v-43r und Cod. Guelf. 83.21, f. 12r-18v an die Seite stellen läßt. Der Text für den ersten Tag des Konzils entspricht jedoch bis f. 142r, z. 9 . . . *tibi subsequatur remuneratio sempiterna* weitgehend den Fassungen der Hispana Gallica bzw. Pseudo-Isidors, Hinschius, S. 24, 23, wenn auch die Hinweise auf die einzelnen Konzilskanones, Hinschius, S. 22, 35-40 fehlen und f. 140v-141r der 1. Kanon des XI. Toletanum: *Ne tumultu concilium agitetur. In loco benedictionis . . . bis . . . sententiam perferat* eingefügt ist. Bemerkenswerterweise stimmen aber die Varianten im ersten Teil dieses Abschnitts fast durchweg mit den alten spanischen Fassungen von T und A gegen die der hispano-gallicischen und der pseudo-isidorischen Gruppe überein. Demgegenüber entspricht der Text des XI. Toletanum, can. 1: *Ne tumultu concilium agitetur* in seinen Varianten hier nicht der Originalfassung, sondern den in B und G überlieferten Lesarten.

29,1 (22,1): In nomine domini nostri Jesu Christi: RV *om.alii* De formula secundum quam debetur sancta synodus in Dei nomine fieri: T Ordo de celebrando concilio: AN Formula secundum quam sancta synodus in nomine Dei fieri debeat: M Incipit ordo de celebrando concilio: RVPG De modo celebrandi concilium: B 29,2 (22,2): Hora itaque diei prima: TAM Hora diei prima: VPNBG Hora prima diei: W

29,4 (22,37): stent: TAM stabunt: RWVPNBG

30,1 (22,4): introeant: TAM introibunt: WVPNBG

30,2 (22,5): resideant: TAM resedebunt: W residebunt VPNBG

31,1 (22,6): vocentur: TAMVPNBG vocantur: W presbyteres: T presbyteri (presbiteri): AMWVPNBG

31,2: nullus: TAMW nullusque: PNBG inter eos se ingerat: T inter eos audeat ingredi A se inter eos ingerat: MWVPNBG

31,3 (22,7): diacones: TARWVNBG diaconi: MP

31,5 (22,8): resideant: TAMRVNBG resedebunt: W residebunt: P

22,9: quos tamen sessuros secum metropolitanus elegerit, qui utique et cum eo iudicare: WVPNBG *om.* TAM

32,2 (22,10): vel definire aliquid: RW aliquid et definire: VPN aliquid et diffinire: B aliquid et diffiniri: G *om.* TAM possint RWVPBG possunt: N *om.* TAM diacones: TAWVBG *add.* autem: M diaconi: PN *add.* autem: R

33,2 (22,11): electioni concilii: T electione concilii: AMWNBG electione coniugali-concilio: R electione coniugali: WP interesse meruerint: TAWVBG interesse meruerunt: RMPN

34,2 (22,12): et obserentur ianuae: TAM et obserrantur ianuae: W obserantur ianuis: VPNBG

(22,13): sedentesque: TAMW et sedentes VP et sedentibus: RNBG in: *om.* M 35,1: sacerdotes: TMWVP sacerdotibus RNBG *om.* A cor totum habentes: TMWVP cor totum habentibus: RNBG *om.* A ad Deum: TMWVP ad dominum: RN in Deum: BG *om.* A

36,1 (22,14): dicat: TAM dicturus est: WVPNBG archidiaconus: TAWVPNBG diaconus: M prostrabuntur: TAWVPBG prosternantur: M prosternentur: RN

36,2 (22,15): tam episcopi quam presbyteri: WVPNBG *om.* TAM orantes: TWVMPN orantibus: ARBG

36,5 (22,17): dicens hanc orationem: WVPNBG dicat hanc orationem: RM dicens: A

36,7 (22,19): aggregati: AMVPNBG adgregati: W congregati: R adesto nobis ARW et esto nobiscum: VPNBG *om.* M

36,9 (22,20): gradiamur ostende: ARWM gradiamur et ostende: VPNBG efficiamus operare: A efficiamur operare: W efficere debeamus operare: R efficere debeamus: MVPNBG

36,10 (22,21): ut te auxiliante tibi in omnibus placere valeamus: VPNBG *om.* ARW vel qualiter tibi in omnibus placeamus: M

37,1 (22,21): esto solus et suggestor: A esto solus suggestor: R esto solus et suggestor: WVPNBG

37,4 (22,24): summe diligis: ARW summam diligis: MVPNBG

37,6 (22,25): vel: AMWVNPB aut: B

dicens: Adsumus domine...

*bis*

... oratio confirmetur: *om.* T

37,7 (22,26): solius: AMWVPN sol iustitiae: BG gratiae tuae: G tuae gratiae: <i>alii</i>	dicens: Adsumus domine ...
38,3 (22,29): praemia sempiterna: <i>Danach</i> : te condonante ... - ... saecula saeculorum (14 Worte) <i>add.</i> A	<i>bis</i>
38,4 (22,29): oratione nec oratio paterna: A oratione pater noster: MRPNBG oratio paterna: WV	... oratio confirmetur: <i>om.</i> T
38,5 (22,31): confirmetur: <i>Danach</i> : quando autem ... - depromere iustitiam (147 Worte): <i>add.</i> A	
39,2 (22,31): rursus dicat: TRN rursus dicit: A rursum dicat: MWVPBG diaconus: T archidiaconus: AMWVPNBG	
39,4 (22,33): in silentio: TAMRWVPN cum silentio: BG	
40,1 (22,35): pronuntiet: TMRWVPNBG pronunciat: A	Id est de concilio ...
40,2: ex concilio: ARW de concilio: VPNBG Chalcedonensi, aera XVIII: A Toletano III, aera XVII: R Toletano III, aera XVIII: WNG Toletano IV, cap. XVIII, aera XVIII: P Toletano VI, aera XVIII: VB <i>Danach</i> : quae haec est: preaecepit ... - ... denuntiat et locus (22 Zeilen): <i>add.</i> G	
(22,36): item ex concilio Toletano IV, aera III: RWVPNB item de concilio Tol. IV, aera III: G, <i>om.</i> A <i>Danach</i> : quam idem diaconus pronuntiet: Nulla ... - ... germinum inveniuntur (22 Zeilen): <i>add.</i> G	
41 f. (22,37): vertit aera XVIII: ARWVNBG vertit cap XIX, aera XVIII: P <i>Danach</i> : quam idem diaconus pronuntiet: Propter ... - ... metropolis crediti (11 Zeilen): <i>add.</i> G	<i>bis</i>
42 f. (22,38): item ex concilio Toletano IV, aera III: A item ex concilio Chalcedonensi, aera XVIII: RWVNB item ex concilio Calcidonense, cap. XIX, aera XIX: P <i>om.</i> G	
43,1 (22,39): item ex concilio Agathense, aera XVI sive ex sermone Sti. Ambrosii de pace: A item ex concilio Agath., aera XXV: WV item ex conc. Agath., aera XXXV: RPB item ex conc. Agath., aera XXV vel XXVI: N <i>om.</i> G	44,1 (22,40) ... fuerit ut legatur: <i>om.</i> M
44,2 (23,1): alloquitur: AM adloquatur: R alloquatur: PNG adloquitur: B	
45,2: exortationem: A ex(h)ortatione: RWVPNBG <i>om.</i> M ita: WVPNBG <i>om.</i> AM	
45,3 (23,3): de sacris: AMW et sacris: RBG et de sacris: PN	
(23,4): vel vestris moribus: AW et moribus sanctis: M vel sanctis moribus: VBNBG	<i>bis</i>
45,4: vobis fuerint dicta: AMWVPNBG fuerit dicta: R	
45,6 (23,5): aliquis vestrum: AMRNB aliquis nostrum: WPG <i>corr.</i> vestrum: V	
45,7 (23,6): nostrorum omnium: AVPNBG nostrum omnium: R nostram omnium: WM	
45,8 (23,7): collatione: A copulationem: WM copulatione: VPNBG conferenda reducat: AWW PNBG reducat conferenda: M confer. deducat: R	50,4 (23,26) ... aliarum discutiendarum causarum: <i>om.</i> T



46,1 (23,8): aut doceat: AMWVPNBG aut docere: R  
coniuro, ut nullus: AMWR obsecro, ut nullus: VBG  
coniuro vel obsecro, ut n.: P convenio et obsecro, ut  
n.: N

46,3 (23,10): a veritate discedat: AWR a iusto iudi-  
cio scienter avertatur aut discedat: MVPNBG

46,4: cum tanta pietate: AWR cum tota pietate:  
MVPNBG

46,8 (23,13): sollicitudo tepescat: *Danach*: Post allocu-  
tionem concilii... - ...egressum igitur regis (240  
Worte) *add.* A.

46,9 (23,14): Post egressum igitur regis et exhortatio-  
nem metropolitani, quae prius dicta est: A Post hanc  
ex(h)ortationem: MRWVPNBG Omnes quique:  
AW omnes quicumque: MRVPNBG

47,1 (23,16): concilium agitur: *Danach*: In loco...  
- ...sententiam perferat (150 Worte, XI. Tol., can. 1 =  
B, S. 52,3-54,10 G, f., 7v, 2-21, s. u.) *add.* M

47,2 (23,17): concilium Ephesinum ex ordine:  
AMRWVPN concilii Ephesini exordium: BG

48,2 (23,18): et ordinibus officiorum, si in: AW et de  
ord. off., si in: MVPNBG et ordinibus officiorum in: R

48,3 (23,19): eiusdem celebritas unitas: AMWVPNBG  
eiusdem celebritas et unitas: R

49,3 (23,21): misterio (mysterio) sanctae trinitatis:  
AP misterio trinitatis: MRWVNBG

49,4 (23,22): nec ad aliud: AMWPN nec aliud:  
VG nam aliud: B ante: AWR antea: VPNBG  
*om.* M

49,5 (23,23): in totis tribus diebus: AWR in totos tres  
dies: MVPNBG

49,6: litaniarum: AN l(a)etianorum: WVB l(a)et-  
aniarum: MPG nec retractetur: AMWRBG nec trac-  
tetur: VN nec retractentur: P

50,2 (23,26): sicut iam dictum est nisi sola quaestio:  
A sit, ut dictum est nisi sola quaestio: MWVP sicut  
dictum est nisi sola quaestio: RN sit. His omnibus or-  
dine praemisso completis in initio aliarum discutiendar-  
um causarum: BG

50,4: finitisque titulis metropolitanus episcopus conci-  
lium adloquatur dicens: T metropolitanus ep. rursus  
concilium alloquatur: BG

50,6: ex canonibus priscorum patrum sententiae: T  
canones et sententiae ex canonibus prisc. patr.: B cano-  
nes et sententiae prisc. patr.: G

50,7: et de reliquis sacrae institutionis documentis:  
BG *om.* T

50,9: proponat: T ponat BG

50,10: quamcumque querellam: T querelam: BG con-  
tra canones agit: T quae contra canonem sit: BG

50,12: nisi primum: T nisi prius: BG quae proposita  
est actio terminetur: T quae proposita est terminetur: BG

40,2 (22,35) Id est de  
concilio...

*bis*

50,4 (23,26)... aliarum  
discutiendarum causa-  
rum: *om.* T

50,4 (23,25) metropoli-  
tanus episcopus...

*bis*

...est terminetur,  
50,12 (23,38): *om.*  
AMWVPN,  
*stattdessen*: de his  
quae...

*bis*

... iam praemisum est:  
215 Worte *add.* A, 134  
Worte *add.* MWVPN

50,13 (23,38): nam etsi presbyter: TG nam etsi presbyteri: AMWVVPN nam si presbyteri: R nam et presbyter: B aliquis aut diaconus, clericus sive laicus: T et reliqui, aut diaconus, clericus sive laicus: AW reliqui aut diacones, clerici sive laici: MP reliqui aut diaconi, cler. sive laici: VN aut diaconus aut laicus sive clericus: BG

51,1 (23,41): et ille TAMWVVPN et tunc ille: BG tunc illi TWBG tunc illis: AMVVPN

51,2 (23,42): Nullus autem episcoporum...—...finiuntur episcoporum (28 Worte): *add.* TAMWVVPN in episcoporum coetu quicquid communiter diffinitur: BG singulorum manibus subscribantur: TAMWVVPN sing. man. subscribatur: BG

51,4 (24,1): sacerdotum interesse credendus est T sacerdotum conventui interesse credendus est: BG

52,1: tumultu omni abiecto: T omni abecto torpore: BG

52,2: negotia terminentur: *Danach*: De tumultu diffinitio patrum: *add.* G. *Danach*: In loco benedictionis...—...sententiam perferat, 150 Worte *add.* BG (= *Tolet. XI., can. 1, vgl. M, f. 140v, z. 2—141r, z. 5*)

54,10 Tunc enim deus...—...sententiam perferat *om.* AMRWVVPN, *stattdessen*: Ita tamen ut...—...remuneratio sempiterna, 243 Worte *add.* M, —...totus absoluitur, 350 Worte *add.* A, —...fiducia loqui, 410 Worte *add.* RWVVPN

## ANLAGE II

XI. Toletanum, can. 1. Ne tumultu concilium agitetur. Vergleich der Varianten von T, M, B und G

### Erläuterungen:

T Conc. Tolet. XI, a. 675, can. 1, ed. J. Vives, S. 354 f. (=Vigilanus, f. 186c ff).

M Cod. Lat. Mon. 21587, s. XI., f. 140v, z. 2—141r, z. 5

B Cod. Lat. Vat. 5748, s. XI, ed. G. P. Pozzi, S. 52 ff.

G Cod. Guelf. 83.21, s. X, f. 7v.

Zur Orientierung wird wiederum die Seitenzahl der Ausgabe von Pozzi herangezogen.

52,4: consedentes: T consistentes: MBG

52,5: praestrepi: T perstrepi: MBG

52,6: proturbari: T perturbari: MBG

53,2: esse. *add.* et: T

53,4: suum iustitia perdit, quando silentia: T iustitie(-tia, -ciae) perdit, quando silentium perdit: MBG

53,6: quidquid aut consentium: T quicquid aut consentium: MBG

53,7: conlationibus: T consultationibus: MBG

54,1: proponitur: *sic* T ponitur: MBG. verborum relatione: T relatione verborum: MBG

54,3: vigorem: *add.* de tumultu: T. Quicumque ergo: T quicumque: MBG

54,6: risibus: T rebus: MBG

54,7: pr(a)ecipitur: *add.* fiet: MBG

54,8: exhibit: T exibit: MBG. omnis confusiones: T omni confusione et: MBG

- Agobardus arch. Lyon., Epp., ed. E. Dümmler, MG Epp. V, 1899, S. 150-239.  
 Ders., Libri duo pro filiis (Liber apologeticus), ed. G. Waitz, MG SS XV, 1883,  
 S. 274-279.  
 Ders., De privilegio et iure sacerdotii, ed. Baluze, Migne PL 104, Sp. 127-148.  
 Amalarius ep. Trever., Liber officialis, 1. ed. M. Hittorp, De divinis cathol. eccl.  
 officiis, Köln 1568, S. 101-308, 2. ed. J. M. Hanssens, Opera liturgica omnia.  
 Studi e testi 138-140, Rom 1948/50.  
 Angilramni Capitula, s. Decretales Ps.-Isidorianae.  
 Ansegisi Capitularia, s. MG Capit. I., S. 382 ff.  
 Aurelianus Augustinus, Ep. 250, ed. Al. Goldbacher, CSEL 57, Wien 1911,  
 S. 593-599.  
 Benedictus Levita, s. MG Leges II, 2 (folio), S. 17-158.  
 Blum(e), J. H., Brief an P. Heyland, s. Regino, De synod. causis, ed. J. Hilde-  
 brandt, S. 251 f. (LL 2 f.).  
 Boethius, Anicius Manlius Severinus, Philosophiae consolatio, ed. G. Weinberger,  
 CSEL 67, Wien 1934.  
 Bonifatii Epistolae, s. MG Epistolae selectae I.  
 Cassiodorus, Variae, s. MG AA XII.  
 Codex Iustinianus, Corpus iuris civilis II., rec. P. Krueger, Berlin 1906.  
 Codex Theodosianus, I, 2, ed. P. Krueger u. Th. Mommsen, Berlin 21926.  
 Concilia aevi Merovingici, Karolini, s. MG Concilia I, II.  
 Conciliorum nova et amplissima collectio, ed. J. Dom. Mansi, 1759, Ndr.  
 1901-1927.  
 Conciliorum oecumenicorum decreta, ed. Centro di documentazione Bologna, cur.  
 J. Alberigo, P.-P. Joannu, C. Leonardi, P. Prodi, cons. H. Jedin, Basel usw. 1962.  
 Concilios Visigóticos e Hispano-Romanos, ed. J. Vives. España Christiana, vol. I,  
 Barcelona/Madrid 1963.  
 Decretales Pseudo-Isidorianae et Capitula Angilramni, rec. P. Hinschius, Leip-  
 zig 1863.  
 Decretales (Pseudo-)Isidori Mercatoris, ed. J. Merlin, Coll. concil., Köln 21530,  
 Ndr. Migne PL 130, Turnholt 1853, Sp. 1 ff.  
 (Pseudo-)Dionysius Areopagites, Opera, ed. Ph. Chevallier, Dionysiaca. Recueil  
 donnant l'ensemble des traductions latines, 2 Bde, 1937/50.  
 Einhart, Vita Karoli Magni, ed. O. Holder-Egger, SSRG 25, 61911.  
 Facundus ep. Hermian., Pro defensione trium capitulorum, ed. Galland, Migne  
 PL 67, Sp. 527-854.  
 Flodoard, Historia Remensis ecclesiae, ed. J. Heller u. G. Waitz, MG SS XIII,  
 1881, S. 409-599.  
 Gerhardi sacerdotis epistola, ed. Ph. Jaffé, Epp. Moguntinae 15, Monumenta Mo-  
 gutina, S. 338 ff.  
 Hilduinus abb. S. Dionysii, Areopagitica, ed. L. Surius, De probatis sanctorum hi-  
 storiis V, Köln 1575, Ndr. Migne PL 106, 1864, Sp. 13-50.  
 Hincmarus arch. Rem., De iure metropolitanorum, ed. J. Busaeus, Migne PL 126,  
 Sp. 189-210.  
 Ders., Pro ecclesiae libertatum defensione quaterniones, Migne PL 125, Sp.  
 1035-1060 (1070).



- Ders., *Epistolae I. MG Epp. VIII, 1. II. Migne PL 126, Sp. 9–648.*
- Hrabanus Maurus, *De clericorum institutione, Migne PL 107, Sp. 293–420.*
- Ders., *Carmina, s. MG Poetae II, S. 154–244.*
- Hinschius, *s. Decretales Pseudo-Isidorianae.*
- Isidor. ep. Hispal., *Etymologiae sive origines, ed. W. M. Lindsay, Script. Class. Bibl. Oxon., Oxford 1911, Ndr. 1957*
- Jonas ep. Aurelian., *De institutione laicali, Migne PL 106, Sp. 121–278.*
- Ders., *De institutione regia, ed. J. Reviron, s. Lit. Verz. REVIRON, JEAN, Les idées . . ., S. 132–194.*
- Karl der Kahle, *Epistolae, Migne PL 124, Sp. 861–900.*
- Kataloge der Herzog August Bibliothek zu Wolfenbüttel.
- VII. Die Augusteischen Handschriften, bes. O. v. Heinemann, Bd. 4, 1900, Ndr. 1966.
- X. Die Weißenburger Handschriften, bes. H. Butzmann, Frankfurt/M. 1964.
- Liudprand. ep. Veron., *Opera, 3ed. J. Becker, SSRG 41, 1915.*
- Mainzer Urkundenbuch I. Die Urkunden bis zum Tode Eb. Adalberts I. (1137), bearb. M. Stimming, Darmstadt 1932, Ndr. 1972.
- Mansi, *s. Conciliorum nova . . . collectio.*
- Monumenta Germaniae Historica (MG).
- Auctores Antiquissimi XII. Cassiodori *Variae, ed. Th. Mommsen, 1894.*
- Capitularia regum Francorum I, ed. A. Boretius, 1883.*
- , II, ed. A. Boretius u. V. Krause, 1897.
- Concilia aevi Merovingici, rec. F. Maaßen, 1893.*
- , II *Concilia aevi Karolini, rec. A. Werminghoff, 1906/08.*
- Confraternitatum libri Sti. Galli, Augiensis, Fabariensis, ed. P. Piper, 1884.*
- Constitutiones et acta publica Imp. et reg. I, ed. L. Weiland, 1893.*
- Diplomata regum Germanorum Karolinorum I, bearb. P. Kehr, 1932/34.*
- Diplomata regum et Imperatorum Germaniae I, ed. Th. Sickel, 1879–1884.*
- Epistolae I. Gregorii I. papae registrum epp. I–IV, ed. P. Ewald, 1887.*
- , II. *Gregorii I. papae registrum epp. V–VIII, ed. L. M. Hartmann.*
- , III. *Epistolae Karolini aevi I, rec. W. Gundlach u. a., 1892.*
- , IV. *Epistolae Karolini aevi II, rec. E. Dümmler, 1895.*
- , V. *Epistolae Karolini aevi III, rec. E. Dümmler u. a., 1898/9.*
- , VI. *Epistolae Karolini aevi IV, rec. E. Dümmler u. E. Perels 1902/1912/1925.*
- , VII. *Epistolae Karolini aevi V. ed. E. Caspar u. a., 1912/28.*
- , VIII, 1 *Epistolae Karolini aevi VI, ed. E. Perels, 1939.*
- Epistolae selectae I. Bonifatii et Lulli Epp., ed. M. Tangl, 1916.*
- Leges II (in folio), I, Constitutiones et acta reg. Germanicarum, ed. G. H. Pertz, 1837.*
- , II, 2 *Capitularia spuria, ed. G. H. Pertz, 1837.*
- Leges (in Quart), Sect. I. Leges nationum Germanicarum I. Leges Visigothorum, ed. K. Zeumer, 1902.*
- Poetae Latini aevi Carolini II, rec. E. Dümmler, 1884.*
- Poetae Latini medii aevi V. Die Ottonenzeit, hg. N. Fickermann u. K. Strecker, 1937/39.*
- Monumenta Moguntina, ed. Ph. Jaffé, *Bibliotheca rerum Germanicarum III, 1866.*
- Nicolai I. papae *Epp., s. MG Epp. VI, S. 267 ff.*
- Notker Balbulus, *Gesta Karoli, hg. H. F. Haefele, SSRG, n. s. 12, 1959.*
- Novellae Iustiniani, rec. R. Schoell u. W. Kroll, Corpus iuris civilis III, Berlin 1895.*
- Novellae Theodosianae, ed. Th. Mommsen u. P. M. Meyer, Berlin 21926.*

- Les Ordines Romani du Haut Moyen Âge, ed. M. Andrieu. I. Les manuscripts. Spicilegium sacr. Lovan. 11, Louvain 1931, IV. Les textes, Ord. 35-49, Spic. s. Lov. 28, 1956.
- Ordo de celebrando concilio.
- , Bobbianus, Cod. Lat. Vat. 5748, ed. G. P. Pozzi, S. 29 ff.
  - , Guelferbytanus, Cod. Guelf. 8321 Aug. 2<sup>o</sup>, s. oben S. 129.
  - , Hispano-Gallicus, s. Pitra, S. 97 ff. u. Cod. Vind. Pal. 411, f. 1v-3v
  - , Hispanus, s. Mansi I, Sp. 10 Aff. (Albeldensis = Vigilanus).
  - , Pseudo-Isidorianus, s. Hinschius, S. 22 ff.; Merlin, Sp. 13 B ff. u. Cod. Lat Vat. 630, f. 3r-4r.
  - , Toletanus, s. Vives, S. 189 ff. (Vigilanus).
- Otloh, Vita Bonifatii, ed. W. Levison, SSRG 57, 1905.
- Pontificale Romano-Germanicum, ed. C. Vogel u. R. Elze, Pontifical Romano-Germanique du dixième siècle. Le texte I, Studi e testi 226, Vaticano 1963.
- Psalterium Romanum, ed. R. Weber, Le psautier Romain . . . , Coll. bibl. Lat. 10, Rom 1953.
- (Pseudo-)Remedius ep. Cur., Capitula, ed. H. John, Monumenta iuris canonici, hg. St. Kuttner, 1975.
- Radbertus Paschasius, Epitaphium Arsenii (Vita Walae abb. Corb.), ed. G. H. Pertz, MG SS II, 1829, S. 533-569.
- Ratherius ep. Veron., Qualitatis coniectura, ed. P. u. H. Ballerini 1765, Ndr. Migne PL 136, 1881, Sp. 522-548.
- Regesta Imperii, <sup>2</sup>II, 5. Papstregesten 911-1024, bearb. H. Zimmermann, 1969.
- Regesta pontificum Romanorum, ed. Ph. Jaffé, <sup>2</sup>bearb. F. Kaltenbrunner, P. Ewald, S. Löwenfeld, Leipzig 1885-88.
- Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter I, 313-1099, bearb. F. W. Oediger, Bonn 1954-1961.
- Regesten der Erzbischöfe von Mainz I, bearb. J. F. Böhmer u. C. Will, Innsbruck 1877.
- Regino abb. Prumiens., Chronicon, ed. F. Kurze, SSRG 50, 1890.
- Ders., De synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis, ed. F. G. A. Wasserschleben, Leipzig 1840, Ndr. Graz 1964.
- Ders., De disciplina ecclesiastica, ed. J. Hildebrandt, Helmstedt 1659.
- Rufinus Tyrannius, Historia ecclesiastica, Bd. X/XI, hg. Th. Mommsen. In: Eusebii Opera, hg. E. Schwartz, Bd. II, 2, Leipzig 1908/9, S. 9 ff.
- Sedulius Scotus, Liber de rectoribus Christianis, hg. S. Hellmann, Quellen und Unt. z. lat. Philol. d. MA, hg. L. Traube, I, 1, München 1906.
- Smaragdus abb. Sti. Michaelis, Via regia, Migne PL 102, Sp. 931-970.
- UB Mainz, s. Mainzer UB.
- Vita Meinwerci ep. Patherbrunn., hg. F. Tenckhoff, SSRG 59, 1921.
- Vitae Sti. Bonifatii, s. Otloh.
- Walahfrid Strabo, De exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum, ed. A. Boretius u. V. Krause, MG Capit. II, 1897, S. 473-516.
- Widukind. mon. Corb., Res gestae Saxonicae, <sup>5</sup>ed. P. Hirsch u. H. E. Lohmann, SSRG 60, 1935.
- Zachariae papae Epp., s. Bonifatii Epp.

## LITERATURVERZEICHNIS

- ACHT, PETER: Die erste Ordnung der Urkunden des Mainzer Erzstifts und Domkapitels. Zs. bayer. Lg. 33, 1970, S. 22-84.
- AMIET, ROBERT: Une ›Admonitio Synodalis‹ de l'époque carolingienne. Étude critique et édition, Medieval Studies 26, Toronto 1964, S. 12-82.
- ANTON, HANS HUBERT: Fürstenspiegel und Herrscherethos in der Karolingerzeit, Bonn. Hist. Forsch. 32, 1968.
- ARENS, FRITZ V.: Die Kunstdenkmäler der Stadt Mainz I, Die Kunstdenk. v. Rheinld.-Pfalz 4, München 1961.
- AYMANS, WINFRID: Das synodale Element in der Kirchenverfassung. Münchener theol. Studien III, Kanonist. Abt. 30, 1970.
- BARDENHEWER, OTTO: Geschichte der altkirchlichen Literatur V. Die letzte Periode, Freiburg 1932.
- BARION, HANS: Das fränkisch-deutsche Synodalrecht des Frühmittelalters. Kanonistische Studien und Texte 5 u. 6, Bonn/Köln 1931.
- BÄRMANN, JOHANNES: Zur Entstehung des Mainzer Erzkanzleramtes. Zs. Sav. St. Rechtgesch., Germ. Abt. 75, 1958, S. 1-92.
- BERNHEIM, ERNST: Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtsschreibung. I. Die Zeitanschauungen, Tübingen 1918.
- BETZ, KARL-ULRICH: Hinkmar von Reims, Nikolaus I., Pseudo-Isidor. Fränkisches Landeskirchentum und römischer Machtanspruch im 9. Jh. Diss. Bonn 1965.
- BEUMANN, HELMUT: Die Bedeutung Lotharingens für die ottonische Missionspolitik im Osten. Rhein. Vjbl. 33, 1969, S. 14-46.
- BLUMENKRANZ, BERNHARD: Les auteurs chrétiens Latins du Moyen Age sur les Juifs et le Judaïsme. Études Juives 4, Paris/La Haye 1963.
- DERS.: Deux compilations canoniques de Florus de Lyon et l'action antijuive d'Agobard. Revue d'hist. du droit Français et étranger 33, 1955, S. 227-254, 560-582.
- DERS.: Juifs et chrétiens dans le monde occidental 430-1096. Études Juives 2, Paris/La Haye 1960.
- BOSHOF, EGON: Erzbischof Agobard v. Lyon. Kölner hist. Abhandlungen 17, 1969 (Diss. Köln 1967).
- BROWE, PETER: Die Judenmission im Mittelalter und die Päpste. Misc. hist. pont. 6, Rom 1942.
- BUCHNER, RUDOLF: Die Rechtsquellen. In: Wattenbach-Levison: Deutschlands Geschichtsquellen im MA. Vorzeit und Karolinger. Beiheft, Weimar 1953.
- BUTZMANN, s. Kataloge der Herzog August Bibliothek X.
- BÜTTNER, HEINRICH: Die Mainzer Erzbischöfe Friedrich und Wilhelm und das Papsttum des 10. Jh. Geschichtl. Landeskunde 3. Festschr. J. Bärmann, Wiesbaden 1966, S. 1-26.
- DERS.: Verfassungsgeschichte und lothringische Klosterreform. Aus Mittelalter und Neuzeit. Festschr. G. Kallen, Bonn 1957, S. 17-27.
- CARO, GEORG: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter u. d. Neuzeit, I, Frankfurt/M.<sup>2</sup> 1924.
- CASPAR, ERICH: Geschichte des Papsttums v. d. Anfängen b. z. Höhe der Weltherrschaft, Tübingen I, 1930, II, 1933.



- CHEVALIER, PHILIPPE: Influence de Pseudo-Denys en Occident. Dictionnaire de la spiritualité ascét. et myst. Doctrine et histoire III, Paris 1957, Sp. 318-323.
- COHAUSZ, ALFRED: Die Aufnahme des Bischofs Alfred von Hildesheim in den amtlichen Heiligenkalender ... Westfalen, Hefte f. Gesch., Kunst u. Volkskunde 48, 1970, S. 56-78.
- DORN, ALFRED: Fortuna im Mittelalter und in der Renaissance. Vorträge d. Bibl. Warburg, hg. F. Sax, I, Leipzig/Berlin 1924, S. 71-144.
- DÜMLER, ERNST: Geschichte des ostfränkischen Reiches, Bd. I-III, Leipzig <sup>2</sup>1887/8.
- ENSSLIN, WILHELM: Auctoritas und Potestas. Zur Zweigewaltenlehre des Papstes Gelasius I. Hist. Jb. 74, 1955, S. 661-668.
- EWALD, PAUL: Studien zur Ausgabe des Registers Gregors I. NA 3, 1878, D. 433-625.
- EWIG, EUGEN: Das Bild Constantins d. Gr. in den ersten Jahrhunderten des abendländ. Mittelalters, Hist. Jb. 75, 1956, S. 1-46.
- DESS.: Die Kirche im Abendland vom Tode Ludwigs des Frommen bis zum Ende der Karolingerzeit. Hdb. d. Kirchengeschichte, hg. H. Jedin, III, 1, Freiburg usw., 1966, S. 144-196.
- FALK, FRANZ: Die ehemalige Dombibliothek zu Mainz, ihre Entstehung, Verschleppung und Vernichtung ... Beihefte z. Centralblatt f. Bibliothekswesen 18, Leipzig 1897.
- FASOLI, GINA: Le incursioni ungare in Europa nel secolo X. Bibl. stor. Sansoni, N. S. 11, Florenz 1945.
- FEINE, HANS ERICH: Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche. Köln/Wien <sup>5</sup>1972.
- FICHTENAU, HEINRICH: Das karolingische Imperium. Soziale und geistige Problematik eines Großreiches, Zürich 1949.
- FISCHER, FRIEDRICH MARTIN: Politiker um Otto den Großen. Hist. Studien 329, Berlin 1938.
- FLECKENSTEIN, JOSEF: Die Hofkapelle der deutschen Könige. Schriften der MGH 16, I. Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle, Stuttgart 1959. II. Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche, 1966.
- FUHRMANN, HORST: Die sogenannte Kanonessammlung des Remedius von Chur, DA 18, 1962, S. 231-235.
- DESS.: Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen von ihrem Auftauchen bis in die neuere Zeit. Bd. I-III, Schriften der MGH 24, 1-3, Stuttgart 1972/74.
- DESS.: Pseudo-Isidor in Rom vom Ende der Karolingerzeit bis zum Reformpapsttum. ZKiG 68, 1967, S. 15-66.
- DESS.: Studien zur Geschichte mittelalterlicher Patriarchate II, ZRG 71, Kan. Abt. 40, 1954, S. 1-84.
- GANAHL, KARL HANS: Studien zur Geschichte des kirchlichen Verfassungsrechts im X. u. XI. Jh., Innsbruck usw. 1935.
- GOETTING, HANS: Die Anfänge des Reichsstifts Gandersheim. Braunschweiger Jb. 31, 1950, S. 5-52.
- GRABMANN, MARTIN: Die mittelalterlichen lateinischen Übersetzungen der Schriften des Ps.-Dionysius Areopagita I. Mittelalterliches Geistesleben I, München 1926, S. 449-468.
- GREGOROVIVUS, FERDINAND: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter vom 5. bis 16. Jh., 1859 ff.; neu hg. v. W. Kampf, Basel 1953.
- GREINACHER, ANTON: Die Anschauungen des Papstes Nikolaus I. über das Verhältnis v. Staat und Kirche. Abhdlgn. z. mittl. u. neuer. Gesch. 10, Berlin/Leipzig 1909.

- GROTZ, HANS: *Erbe wider Willen. Hadrian II. (867–872) und seine Zeit*, Köln/Wien 1970.
- HAEFELE, HANS F.: *Fortuna Heinrici IV. imperatoris. Untersuchungen zur Lebensbeschreibung des dritten Saliers. Veröffentlichungen d. Inst. f. österr. Gesch.*, Bd. 15, Graz/Köln 1954.
- HALLER, JOHANNES: *Nikolaus I. und Pseudoisidor*, Stuttgart 1936.
- HALLINGER, KASSIUS: *Gorze – Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter*, Rom 1950.
- HAUCK, ALBERT: *Kirchengeschichte Deutschlands*. 3/4 Leipzig, Bd. II, 1912, Bd. III, 1920.
- HEFELE, CHARLES JOSEPH u. LECLERCQ, H.: *Histoire des conciles d'après les documents originaux*. T. IV, 2, Paris 1911.
- v. HEINEMANN, s. *Kataloge der Herzog August Bibliothek VII*.
- HINSCHIUS, PAUL, s. *Decretales Ps.-Isidorianae*.
- DERS.: *System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland I–III*, Berlin 1869–1883.
- HOFFMANN, HARTMUT: *Zur mittelalterlichen Brieftechnik. Spiegel der Geschichte*, Festgabe M. Braubach, 1964, S. 141–170.
- DERS.: *Politik und Kultur im ottonischen Reichskirchensystem*, Rhein. Vjbl. 22, 1957, S. 31–55.
- HOLTZMANN, ROBERT: *Geschichte der sächsischen Kaiserzeit*, <sup>2</sup>München 1943.
- IMBART DE LA TOUR, PIERRE: *Les élections épiscopales dans l'église de France du IXe au XIIe siècle*, Paris 1890.
- JAFFÉ, PHILIPP und WATTENBACH, WILHELM: *Ecclesiae metropolitanae Coloniensis Codices manuscripti*, Berlin 1874.
- KEMPF, FRIEDRICH: *Die päpstliche Gewalt in der mittelalterlichen Welt. Eine Auseinandersetzung mit W. Ullmann. Saggi stor. intorno al Papato. Miscell. Hist. Pont.* 21, Rom 1959, S. 117–169.
- KLEBEL, ERNST: *Das apostolische Vikariat der Erzbischöfe von Mainz. Aschaffenh. Jb. f. Gesch., Landesk. u. Kunst* 3, 1956, S. 63–70.
- KLEWITZ, HANS-WALTER: *Königtum, Hofkapelle und Domkapitel im 10. u. 11. Jh.*, Ndr. Darmstadt 1960 (= *Arch. f. Urkundenforsch.* 16, 1939, S. 102–156).
- KLOPSCH, PAUL: *Einführung in die mittellateinische Verslehre*, Darmstadt 1972.
- KNABE, LOTTE: *Die gelasianische Zweigewaltentheorie bis zum Ende des Investiturstreits. Hist. Stud.* 292, Berlin 1936.
- KÖHLER, OSKAR: *Die Ottonische Reichskirche. Ein Forschungsbericht. In: Adel und Kirche, Festschr. G. Tellenbach, Freiburg 1968, S. 141–204.*
- KOENIGER, ALBRECHT MICHAEL: *Die Sendgerichte in Deutschland I*, München 1907.
- KÖPKE, RUDOLF und DÜMLER, ERNST: *Kaiser Otto der Große. Jbb. der deutschen Geschichte*, 1879, Ndr. Darmstadt 1962.
- KRAUSE, VICTOR: *Die Akten der Triburer Synode 895. NA* 17, 1892, S. 49–82.
- KUNSTMANN, FRIEDRICH: *Die Canonensammlung des Remedius von Chur, Tübingen 1836.*
- LAWSON, ROBERT: *L'homelie dite de Léon IV. Revue d'hist. et de litterature relig.*, N. S. 5, Paris 1914, S. 111–137.
- LESNE, ÉMILE: *La hiérarchie épiscopale. Provinces, métropolitains, primats en Gaule et Germanie depuis la réforme de St. Boniface jusqu'à la mort d'Hincmar. 742–882. Mem. et trav. Faculté cathol. de Lille* 1, 1905.
- LÖFFLER, KLEMENS: *Kölnische Bibliotheksgeschichte im Umriß. Mit einer Nachweisung Kölnischer Handschriften und einem Beitrag über den Katalog der Dombibliothek von 833 von Goswin Frenken*, Köln 1923.



- LOTTER, FRIEDRICH: Zu den Anfängen deutsch-jüdischer Symbiose in frühottonischer Zeit. Arch. f. Kulturgesch. 55, 1973, S. 1-34.
- DERS.: Die Vita Brunonis des Ruotger. Ihre historiographische und ideengeschichtliche Stellung. Bonner Hist. Forschungen 9, 1958.
- LÜTTICH, RUDOLF: Die Ungarnzüge in Europa im 10. Jh. Hist. Studien 84, Berlin 1910.
- LUGGE, MARGRET: »Gallia« und »Francia« im Mittelalter. Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen geographisch-historischer Terminologie und politischem Denken vom 6.-15. Jh. Bonner Hist. Forschungen 15, 1960.
- LUPPI, BRUNO: I Saraceni in Provenza, in Liguria e nelle Alpi occidentali, Bordighera 1952.
- MAASSEN, FRIEDRICH: Geschichte der Quellen und der Literatur des kanonischen Rechts im Abendland b. z. Ende des MA, I, Graz usw. 1870.
- DERS.: Pseudo-Isidor-Studien II. Die Hispana der Handschriften von Autun und ihre Beziehung zu Pseudoisidor. SB Ak. d. W. Wien, phil.-hist. Cl. 109, 1885, S. 801-860.
- MANITIUS, MAX: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters I. Von Justinian b. z. Mitte d. 10. Jh., München 1911.
- MARTÍNEZ DíEZ, GONZALO: La colección canonica Hispana. Mon. Hispaniae Sacra, Ser. can. I, Madrid 1966.
- MAY, GEORG: Zu den Anklagebeschränkungen, insbesondere wegen Infamie, in den Capitula Angilramni. Zs. f. Kirchengesch. 72, 1961, S. 106-112.
- DERS.: Die Bedeutung der pseudo-isidorischen Sammlung für die Infamie im kanonischen Recht. Österr. Archiv f. Kirchenrecht 12, 1961, S. 87-113, 191-207.
- DERS.: Die Infamie bei Benedikt Levita. Österr. Archiv f. Kirchenrecht 11, 1960 S. 16-36.
- MILDE, WOLFGANG: Mittelalterliche Handschriften der Herzog August Bibliothek. Kataloge der H. A. B. Wolfenbüttel, Sonderbd. 1, Frankfurt/M. 1972.
- MISCH, GEORG: Geschichte der Autobiographie. Das Mittelalter II, 1, 2. Rather von Verona, Frankfurt/M. 1955.
- MITTAG, AUGUST: Erzbischof Friedrich von Mainz u. d. Politik Ottos des Großen, Programm des askan. Gymnasiums, Berlin 1895.
- MORRISON, KARL FREDERICK: The two kingdoms. Ecclesiology in Carolingian Political Thought, Princeton, N. J. 1964.
- DERS.: Tradition and authority in the Western Church 300-1140, Princeton, N. J. 1969.
- MÜLLER, ISO: Disentiser Klostersgeschichte I. Einsiedeln 1942.
- MUNIER, CHARLES: L'»Ordo Romanus qualiter concilium agatur« d'après le cod. Coloniensis 138. Recherches de Theologie Ancienne 29, 1962, S. 288-294.
- NORDEN, WALTER: Erzbischof Friedrich von Mainz und Otto der Große. Zur Entwicklung des deutschen Staatsgedankens in der Ottonenzeit. Hist. Stud. 103, Berlin 1912.
- PATCH, HOWARD R.: The tradition of the goddess Fortuna in medieval philosophy and literature. Smith College studies in modern lang. 3, Mass. 1922.
- PERELS, ERNST: Papst Nikolaus I. und Anastasius Bibliothecarius. Ein Beitrag zur Geschichte des Papsttums im 9. Jh., Berlin 1920.
- PITRA, JOANNES BAPTISTA: De epistolis et registris Romanorum pontificum. Analecta novissima Spicilegii Solesmensis, alt. cont. I., Rom 1885.
- PRINZ, FRIEDRICH: Klerus und Krieg im frühen Mittelalter. Untersuchungen z. Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft. Monograph. z. Gesch. d. MA 2, Stuttgart 1971.



- RABY, F. J. E.: A History of Christian-Latin Poetry from the beginnings to the close of the Middle Ages, Oxford <sup>2</sup>1953.
- REVIRON, JEAN: Les idées politico-religieuses d'un évêque du IXe siècle. Jonas d'Orléans et son »De institutione regia«. L'église et l'état au Moyen Age I, Paris 1930.
- ROQUES, RENÉ: Dionysius Areopagita. Reallex. f. Antike u. Christentum III, Stuttgart 1957, Sp. 1075-1121.
- SANTIFALLER, LEO: Zur Geschichte des ottonisch-salischen Reichskirchensystems. SB Österr. Ak. d. W., phil.-hist. Kl. 229,1, <sup>2</sup>Wien 1964.
- SCHIEFFER, RUDOLF: Von Mailand nach Canossa. Ein Beitrag zur Geschichte d. christl. Herrscherbuße von Theodosius d. Gr. bis zu Heinrich IV. Deutsches Archiv f. Erf. d. MA. 28, 1972, S. 333-370.
- SCHIEFFER, THEODOR: Die Krise des karolingischen Imperiums. Aus Mittelalter u. Neuzeit, Festschr. G. Kallen, Bonn 1957, S. 1-15.
- DERS.: Winfrid-Bonifatius und die christl. Grundlegung Europas, Freiburg 1954, Ndr. Darmstadt 1972.
- SCHILLMANN, FRITZ: Wolfgang Trefler und die Bibliothek des Jakobsklosters zu Mainz. Beihefte z. Zentralblatt f. Bibliothekswesen 43, Leipzig 1913.
- SCHRÖRS, HEINRICH: Erzbischof Friedrich von Mainz und der Priester Gerhard. NA 40, 1916, S. 419-426.
- DERS.: Hinkmar, Erzbischof von Reims. Sein Leben und seine Schriften, Freiburg 1884.
- v. SCHUBERT, HANS: Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter, Tübingen 1921, Ndr. Darmstadt 1962.
- SCHUR, JOHANNES: Königtum und Kirche im ostfränkischen Reiche v. Tode Ludwigs d. Dt. bis zu Konrad I. Görres-Ges., Veröff. d. Sekt. f. Rechts- u. Staatsw. 57, Paderborn 1931.
- SILVESTRE, HUBERT: Commentaire inédit de J. Scot Ériugène... du livre III du »De consolatione philosophiae« de Boèce. Revue d'hist. eccl. 47, Louvain 1952, S. 44-122.
- SOLMI, ARRIGO: Stato e chiesa secondo gli scritti politici da Carlomagno fino al concordato di Worms. Bibl. d. Archivio giur. »Fil. Serafini« II, Modena 1901.
- SPROEMBERG, HEINRICH: Die lothringische Politik Ottos d. Großen. In: Ders., Beiträge zur belgisch-niederländischen Geschichte. Forschungen z. ma. Gesch. 3, Berlin 1959, S. 111-223 (= Rhein. Viertelj. bl. 11, 1941, S. 1-101).
- STARR, JOSHUA: The Jews in the Byzantine Empire 641-1204. Texte u. Forschungen z. byzant.-neugriech. Philologie 30, Athen 1939.
- STENGEL, EDMUND E.: Primat und Archicancellariat der Abtei Fulda, ein Kapitel bonifatianischer Tradition. <sup>2</sup>Abhandlungen u. Untersuchungen z. Hess. Gesch., Marburg 1960, S. 312-334 (= St. Bonifatius Gedenkgabe, Fulda 1954, S. 488-505).
- STRECKER, KARL: Studien zu Karolingischen Dichtern. NA 44, 1922, S. 209-251.
- SYNAN, EDWARD A.: The Popes and the Jews in the Middle Ages, New York 1965.
- TELLENBACH, GERD: Libertas. Kirche und Weltordnung im Zeitalter des Investiturstreits, Stuttgart 1936.
- THÉRY, GABRIEL: Hilduin, traducteur de Denys. Études Dionysiennes, I, Études de philosophie médiévale 16, Paris 1932.
- THURSTON, HERBERT: The alphabet and the consecration of churches. The month 115, London 1910, S. 621-631.
- UHLIRZ, MATHILDE: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto III. 983-1002, Berlin 1954.

- ULLMANN, WALTER: The Growth of Papal Government in the Middle Ages. A study in the ideological relation of clerical to lay power, London 1955.
- DEBS.: Principles of Government and Politics in the Middle Ages. New York 1961.
- VIGENER, FRITZ: Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen vom 10.-13. Jh., Heidelberg 1901.
- VOIGT, KARL: Staat und Kirche von Konstantin dem Großen bis zum Ende der Karolingerzeit, Stuttgart 1936.
- WAITZ, GEORG: Jahrbücher des dt. Reiches unter König Heinrich I. <sup>3</sup>1885, <sup>4</sup>Darmstadt 1963.
- WALTHER, HANS: Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen in alphabetischer Anordnung II, Göttingen 1964.
- DEBS.: Rota Fortuna im lateinischen Verssprichwort des Mittelalters. Mittel-lat. Jb. 1, 1964, S. 48-58.
- WASSERSCHLEBEN, F. G. A. (HERMANN): (Hg.) s. Regino abb. Prum.
- DEBS.: Beiträge zur Geschichte der vorgratianischen Kirchenrechtsquellen, Leipzig 1839.
- WATTENBACH, WILHELM: Das Schriftwesen im Mittelalter, <sup>3</sup>Leipzig 1896.
- WILLIAMS, SCHAFFER: Codices Pseudo-Isidoriani. A palaeographic-historical study. With a foreword by H. Fuhrmann. Mon. iuris can., Ser. C, vol. 3, New York 1971.
- ZIMMERMANN, HARALD: Der Streit um das Lütticher Bistum vom Jahre 920/21. MIOG 65, 1957, S. 15-52.

## NAMEN- UND SACHREGISTER

Die auf den Text des Gerhardbriefes bzw. des Cod. Guelf. 83.21 Aug. 2<sup>o</sup> bezüglichen Seitenzahlen sind in *Kursive* gesetzt.

*Abkürzungen:* at = alttestamentarisch    dt = deutsch(er)    Hg = Herzog  
 B = Bischof    Eb = Erzbischof    Kg = König  
 Bt = Bistum    Ebt = Erzbistum    Ks = Kaiser

- Adel 29, 46, 51, 72, 81–84, 107  
 Agobard, Eb. von Lyon 7, 49, 63, 70 f.,  
 77, 84 f., 125 f.  
 Alkuin 30 f., 86, 101  
 Alphabetritus 41 f., 50, 108, 121  
 Altfrid, B. von Hildesheim 10, 22 f.  
 Amalarius von Metz, Eb. von Trier 31,  
 38–41, 46, 50, 108, 118 f.  
 Amulo, Eb. von Lyon 49, 63  
 Anastasius Bibliothecarius 31  
 Angelsachsen 30–32, s. auch Alkuin  
 Angilram, Capitula des 21, 80  
 Ansegis, Kapitulariensammlung des 14  
 Antike 33, 100, s. auch Spätantike  
 Apostasie 59, 62, 110–112  
 Arnulf, Hg. von Bayern 82  
 Artold, Eb. von Reims 82  
 Auftraggeber(-topos) 48, 51  
 August der Jüngere, Hg. von Wolfen-  
 büttel 24  
 Augustin, B. von Hippo 20, 100  
 Benedictus Levita 42, 70, 78, 80, 122–  
 124  
 Benedikt, Abt von Aniane 32, 84  
 Benno, B. von Metz 82  
 Bernuin, B. von Verdun 82  
 Bescheidenheitstopos 8, 19, 30, 46, 48,  
 50 f., 64, 69, 102, 105, 109, 122  
 Beschneidung 49, 116 f.  
 Bischofserhebung 29, 81 f., 84  
 Bistumsverwaltung 5, 13, 21 f., 92  
 Blum(e), Heinrich Julius 24  
 Böhmen 83  
 Boethius 30, 101 f., 126–128  
 Boleslaw, Hg. von Böhmen 83  
 Bonifatius 30 f., 43, 57, 66–68, 72–74,  
 86, 92, 94 f., 97, 99, 105, 108, 122–124  
 Bonifatiusbriefe 30, 42 f., 45 f., 67, 95,  
 108, 122–124  
 Bonifatiustradition 65, 73, 84–86, 91 f.,  
 94, 96 f., 99, 108, 124  
 Bovo, B. von Châlons 82  
 Brandenburg, Bt. 83, 90  
 Briefstil 25–34, 47, 64, 85, 99  
 Brun(o), Eb. von Köln 87  
 Brunshausen, Kanonissenstift 22  
 Bucheinträge 32 f., 126 f.  
 Byzanz, s. Konstantinopel, Oströmisches  
 Reich  
 Cassiodor, *Variae* 113  
 Chazarenreich 55  
 Childebert I, Kg. der Franken 14, 118  
 Codex Carolinus 30  
 Codex Iustinianus 113–117  
 Codex Theodosianus 38, 112–116, 117 f.  
 Dänemark 90  
 Dagobert, Kg. der Franken 56  
 Diözesansynode 13–15, 17–19, 21 f.  
 (Ps.-)Dionysius Areopagites 35 f., 41,  
 44, 46, 48, 52, 60 f., 63 f., 69 f., 72,  
 74–78, 93, 104–108, 109–112, 122,  
 124–126  
 Drogo, Eb. von Metz 89  
 Eherecht, kanonisches 20–22  
 Einhard 101  
 Engelfrid, Patriarch von Aquileja 81  
 Epilepsie 21  
 Episkopalismus, hierokratischer 71, 78  
 Epitaphientopos 127  
 Erfurt, Reichssynode a. 932 54–56  
 Erwig, Kg. der Westgoten 114 f.  
 Erzkanzler 56, 85–87, 90  
 Erzkapellan 56, 86 f., 90  
 Essen, Damenstift 46  
 Exkommunikation 20, 125 f.  
 Facundus, B. von Hermiane 77  
 Fortuna 99–106, 126–128  
 Frechulf von Lisieux 30 f.  
 Gandersheim, Kanonissenstift 22 f.  
 Gedicht, s. Schlußgedicht



- Gelasius I., Papst 70, s. auch Zweigewaltenlehre  
 Generalkonzil 15, 19  
 Gericht, Jüngstes 62, 70, 100, 103, 106 f., 112, 127 f.  
 Germania 65 f., 68, 86, 88 f., 94  
 Gewalt, geistliche 7, 64, 69–71, 76, 78, 107, s. auch Zweigewaltenlehre, Priesterstand  
 Gewalt, weltliche, s. Laiengewalt  
 Gewaltmission 48 f., 52–60, 62, 65, 92–94, 112–114  
 Gregor I., der Große, Papst 36–38, 41, 45 f., 48 f., 53 f., 59, 78, 108, 112–117, 125  
 Gregor II., Papst 65 f., 68  
 Gregor III., Papst 65–68  
 Gregor IV., Papst 71  
 Gregor V., Papst 20, 25 f.  
 Grußformel 25, 28 f., 31, 69, 99, 122, 128  
 Hadrian II., Papst 71  
 Haistulf, Eb. von Mainz 32, 122  
 Handauflegung 50, 108, 120 f.  
 Hatto, Eb. von Mainz 86  
 Heiden 49, 62, 72, 74, 82–84, 92, 110–112, 114–118, 123 f.  
 Heidenmission 58, 63, 67, 73, 123 f.  
 Heinrich I., dt. Kg. 54–56, 81–83, 87  
 Heinrich I., Hg. von Bayern 94  
 Heribert, Graf von Bernois 82  
 Heriger, Eb. von Mainz 87  
 Herold, Eb. von Salzburg 81  
 Heyland, Polycarp 24  
 Hieronymus 100  
 Hildebert, Eb. von Mainz 54, 56, 87  
 Hildesheim, Bt. 22 f., s. auch Altfrid  
 Hilduin, Abt von St. Denis 35, 44, 60 f., 108–112, 122  
 Hittorp, Melchior 38, 118  
 Hinkmar, Eb. von Reims 7 f., 31, 61, 70 f., 73–75, 77–79, 84–86, 109, 124  
 Hispana Collectio 15–17, 129  
 Hispana Gallica 14–16, 129  
 Hrabanus Maurus 31 f., 45 f., 71, 122, 126 f.  
 Hugo, Kg. von Italien 82  
 Hugo, Eb. von Reims 82  
 Hugo, B. von Verdun 81  
 Humbertinisch-gregorianische Reform, s. Kirchenreform  
 Infamie 79 f., 126  
 Iroschotten 30  
 Isidor, B. von Sevilla 21, 88  
 (Ps.-)Isidor, s. Pseudoisidorische Dekretalen  
 Italien 81–83  
 Jaffé, Philipp 8–10, 28, 38, 43, 50, 108, 118  
 Jakobskloster, s. Mainz  
 Jenseitsvision 62, 110–112  
 Jerusalem 54 f.  
 Johannes X., Papst 82  
 Johannes Scotus Eriugena 30, 35, 44, 46, 60, 74, 102, 108, 122  
 Jonas, Eb. von Orléans 7, 70, 77, 84 f.  
 Juden 5, 48 f., 52–54, 57–60, 62–65, 92 f., 106, 108, 112–118  
 Judenkapitular Karls des Großen, angebliches 38, 41, 49, 53, 116–118  
 Judenmission 48, 52–60, 63, 65, 92–94, 97, 105, 112 f., 115  
 Judenverreibung 55, 57–59, 92 f., 116  
 Justinian I., Ks. 69, 77  
 Karl der Große 69 f., 86, 101  
 Karl der Kahle, Kg. des Westfrankenreiches, Ks. 49, 77  
 Karl III., Kg. und Ks. 86  
 Karl, Eb. von Mainz 86  
 Karolinger 7, 31–34, 63, 68, 100–102, 128, s. auch Spätkarolingische Epoche  
 Kirche, hierarchische Rangordnung in der 61, 64, 69, 75 f., 103, 105, 122  
 Kirchenrecht 5, 8, 13, 16, 19, 21 f., 29 f., 47 f., 53, 57–59, 66 f., 72, 74–76, 84, 92 f., 95, 98, 107, 112–118, 129, s. auch Eherecht, kanonisches  
 Kirchenreform 7, 63 f., 66–68, 74, 84, 87, 105, 108, 123–125  
 –, humbertinisch-gregorianische 7  
 –, Lothringer 64, 84  
 Königtum 7, 29, 56, 63, 69, 71, 76–79, 81, 84, 87, 90, 94, 97, 125 f.  
 Köln, Ebt. 8, 18 f., 37, 45–47, 87, 89  
 Konrad II., dt. Kg. 23  
 Konrad I., Eb. von Mainz 23, 45  
 Konrad der Rote, Hg. von Lotharingen 94  
 Konstantin, Ks. 69 f., 117  
 Konstantinopel 54 f.  
 Konzil, s. Synodalordnung

- Konzil / Synode von Aachen, a. 836 77  
 – – Agde, a. 506 16, 131  
 – – Augsburg, a. 952 90  
 – – Chalcedon, a. 451 16, 131  
 – – Epaona/Yenne, a. 517 38, 117  
 – – Frankfurt, a. 952 19  
 – – fränkisches, a. 745 123  
 – – Hohenaltheim, a. 916 80 f.  
 – – Ingelheim, a. 948 90  
 – – Mâcon, a. 583 38, 118  
 – – Mainz, a. 813 86  
 – – Meaux/Paris, a. 845/6 38, 41, 49, 108, 116–118  
 – – Metz, a. 888/893 13  
 – – Mouzon, a. 947 90  
 – – Nicaea, a. 325 14, 17, 18, 22, 70  
 – – Paris, a. 829 70, 77 f., 85  
 – – Pavia, a. 997 20  
 – – Toledo III, a. 589 14, 131  
 – – – IV, a. 633 14–17, 129, 131  
 – – – XI, a. 675 15–17, 129, 133  
 – – Tribur, a. 895 18, 20 f., 38  
 – – Trier, a. 948 90  
 Krönungsrecht 87, 91  
 Laiengewalt 7, 74–76, 79–82, 84, 90, 94, 107, 125 f.  
 Leo IV., Papst 13  
 Leo VII., Papst 56–58, 63, 65–67, 87–89, 92–98, 107, s. auch Vikariatsprivileg  
 Leoninischer Vers 28, 50, 99  
 Lex Visigothorum 113–116  
 Liudolf, Hg., Sohn Ottos I. 81, 94  
 Liutbert, Eb. von Mainz 18, 86  
 Loth(a)ring(i)en 7, 46 f., 81, 83 f., 88  
 Ludwig der Fromme, Ks. 35, 86  
 Ludwig II., Ks. 78  
 Lüttich 30, 47, 81  
 Luitpold, Eb. von Mainz 23  
 Lul(lus), Eb. von Mainz 30 f., 86  
 Lupus, Abt von Ferrières 101  
 Magdeburg, Ebt. 90  
 Mainz 15, 17–24, 32, 42, 45–47, 52 f., 57, 62, 73, 79, 83, 85–88, 93, 96  
 –, St. Alban, Kloster 17  
 –, Domstift St. Martin 8, 18, 22, 24, 45  
 –, Erzbischof, Stellung des 56 f., 64–66, 73, 83, 85–87, 90–92, 94, 96, 105  
 –, St. Jakob, Kloster 10 f., 22–24, 45  
 –, Kirchenprovinz 15, 22, 53, 63, 86, 89, 105  
 Marinus II., Papst 89  
 Marinus, Patriarch von Grado 54 f.  
 Marinus, B. von Bomarzo, päpstl. Legat 58, 90  
 Marozia, Senatrix von Rom 82  
 Meginhard von Fulda 45  
 Menger, Johann, Abt 23  
 Merowinger 14, 30, 38, 56, 116–118  
 Metropolitangewalt 15, 18–22, 57, 71, 73, 86, 89, 132  
 Missionspredigt 48, 53, 57–59, 92 f., 112  
 Nationalkonzil 15, 19  
 Nikolaus I., Papst 7, 14, 61, 69 f., 75, 77–79, 84 f., 103–105, 109, 125  
 Neapel 20, 117  
 Nithard 101  
 Notker Balbulus 88  
 Noyon, Bt. 82  
 Odilbert, Eb. von Mailand 69  
 Ordo Romanus 18 f., 39, 41 f., 118, 121  
 Ostfränkisch-deutsches Reich 7 f., 53–56, 63 f., 81, 83, 85, 88 f., 91 f., 94, 96, s. auch Ottonen  
 Ost römisches Reich 54–56  
 Otloh von St. Emmeram 43, 108  
 Otto I., der Große 7 f., 19, 46, 58, 63 f., 81, 83, 87, 89, 94  
 Ottonen 7, 9, 33, 63, 82, 99, 107  
 Ozias, s. Usia  
 Pallium 57, 67  
 Papsttum 20, 57, 59 f., 65–69, 71, 73, 79, 84, 86–88, 90, 93, 97, s. auch Gelasius I., Nikolaus I., Theokratie  
 Paulus Diaconus 31  
 Pelagius I., Papst 14  
 Pietro II. Candiano, Doge 54 f.  
 Pontificale Romano-Germanicum 13 f., 17–19, 22, 121  
 Predigtmission, s. Missionspredigt  
 Priesterstand 42, 69–74, 76, 78 f., 82, 84, 89, 96 f., 99, 108, 122–125  
 Primat, päpstlicher, s. Theokratie  
 Primat(-sprivileg) 73, 86 f., 89–91, 94  
 Proselytismus 62, 110–113, 116–118  
 Provinzialsynode 14–18, 21 f., 129  
 Pseudoisidorische Dekretalen 7, 15 f., 22, 41 f., 50, 70, 73, 76, 78, 80, 84 f., 97, 104 f., 108, 120 f., 123 f., s. auch Angilram, Benedictus Levita, (Ps.-)Remedius

- Radbertus Paschasius 70, 83  
 Rather B. von Verona und Lüttich 64, 81 f.  
 Reichsepiskopat, ottonischer 54, 56, 63, 90  
 Reichskirche, Karolingische 68–74, 84, 86, 95  
 –, Ottonische 5, 7 f., 56, 63, 65, 85, 87, 90, 96 f., 105, s. auch Reichsepiskopat  
 Regino, Abt von Prüm 5, 10–13, 18 f., 21–25, 56, 86, 88  
 Reims, Ebt. 8, 20, 90  
 (Ps.-) Remedius, B. von Chur, Capitula 41 f., 46, 50, 85, 108, 120 f.  
 Remigius, B. von Auxerre 102  
 Rhetorik 29 f., 34, 101  
 Richer, B. von Lüttich 81  
 Robert II., Kg. von Frankreich 20  
 Rom 54, 82, s. auch Papsttum  
 Rudolf II., Kg. von Frankreich 82  
 Rufinus 70  
 Salbölweihe 39–41, 50, 108, 118 f.  
 Salomo III., B. von Konstanz 81  
 Salzburg 87, 89  
 Sarazenen 83  
 Saul, at. Kg. 76 f., 81, 125 f.  
 Schrörs, Heinrich 7 f., 28, 50, 52, 80 f., 125–128  
 Schlußgedicht 25–28, 30, 32 f., 48, 50, 64, 69, 93, 99–105, 122, 126–128  
 Sedulius Scotus 77, 100 f., 128  
 Sendgericht 21 f.  
 Sermo synodalis »*Fratres presbyteri*« 5, 13 f., 17 f.  
 Sisebut, Kg. der Westgoten 30, 115  
 Sixtus III., Papst 14  
 Sklaven 49, 113–117  
 Slawen 58, 63, 83, 90  
 Spätantike 7, 30, 38, 100 f.  
 Spätkarolingische Epoche 5, 7, 29–34, 47, 63, 77 f., 84 f., 91  
 Stephan (II.), Papst 65 f.  
 Subscriptio 25–28, 31, 128  
 Sündenvergebung 20, 52, 61, 64, 104, 109–112  
 Surius, Laurentius 35 f., 46, 108  
 Synagogengebäude 113, 118  
 Synodalordnung 14–18, 21 f., 24, 73, 91, 124, 129, 130–133, s. auch Provinzial-, Diözesansynode  
 Synode, s. Konzil  
 Theodosius I., Ks. 69, 118  
 Theokratie, päpstliche 71, 74, 78 f., 94  
 Trefler, Wolfgang 23  
 Trier, Ebt. 47, 87, 89 f.  
 Ungarn 83  
 Usia, at. Kg. 76 f., 79, 81, 125 f.  
 Venedig 54–56  
 Verdammnis, ewige 62, 64, 100, 103 f., 106 f., 111 f., s. auch Gericht  
 Vikariat, päpstlicher 57, 63, 65 f., 68, 73, 83, 85 f., 89, 91, 93–96, 123  
 Vikariatsprivileg 57, 59, 65 f., 87–90, 92, 94–97, 107  
 Walahfrid Strabo 77, 126 f.  
 Weltordnung, hierokratische 69–76, 78 f., 84 f., 94, 97, 122, 124–126, s. auch Episkopalismus, Theokratie  
 Werden, Mönchskloster 37, 45 f.  
 Westfrankenreich 7, 81 f., 90  
 Widukind von Corvey 87  
 Wigfrid, Eb. von Köln 46  
 Wilhelm, Eb. von Mainz 64, 87, 91  
 Willigis, Eb. von Mainz 20, 23, 25  
 Wolfenbüttel 10, 23 f.  
 Zacharias, Papst 41–43, 45, 65–68, 72 f., 75 f., 82, 84, 89, 92, 95–97, 122–124  
 Zwangstaufe, s. Gewaltmission  
 Zweigewaltenlehre, gelasianische 70, 75, 85, 91, 125



# VORTRÄGE UND FORSCHUNGEN

Herausgegeben vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Sämtliche Bände 17 x 24 cm. Leinen mit Goldprägung.

Band I

## GRUNDFRAGEN DER ALEMANNISCHEN GESCHICHTE

Mainauvorträge 1952. Mit Beiträgen von Franz Beyerle, Heinrich Büttner, Irmgard Dienemann-Dietrich, Hans Jänichen, Ernst Klebel, Theodor Mayer, Walther Mitzka und Ernst Schwarz. 3. Auflage 1970. 276 Seiten mit 5 Karten.

Band II

## DAS PROBLEM DER FREIHEIT IN DER DEUTSCHEN UND SCHWEIZERISCHEN GESCHICHTE

Mainauvorträge 1953. Mit Beiträgen von Heinrich Büttner, Heinrich Dannenbauer, Erwin Hölzle, Herbert Klein, Theodor Mayer, Bruno Meyer und Hans Strahm. 3. Auflage 1970. 178 Seiten.

Band III

## DAS KÖNIGTUM

Seine geistigen und rechtlichen Grundlagen. Mainauvorträge 1954. Mit Beiträgen von Helmut Beumann, Otto Brunner, Rudolf Buchner, Heinrich Büttner, Eugen Ewig, Manfred Hellmann, Otto Höfler, Friedrich Kempf, Theodor Mayer und Walter Schlesinger. 5. Auflage 1973. 308 Seiten.

Band IV

## STUDIEN ZU DEN ANFÄNGEN DES EUROPÄISCHEN STÄDTEWESENS

Reichenau-Vorträge 1955–1956. Mit Beiträgen von Hektor Ammann, Heinrich Büttner, Yvette Dollinger-Leonard, Herbert Jankuhn, Paul Johansen, Ernst Klebel, Herbert Klein, Herbert Ludat, Franz Petri, Harald von Petrikovits, Friedrich Prinz, Walter Schlesinger, Berent Schweineköper, Friedrich Vittinghoff und Karl Withold. 4. Auflage 1975. 554 Seiten mit 29 Karten im Text, 3 Ausschlagkarten und 2 beigelegten Karten.

Band V

## STUDIEN ZUM MITTELALTERLICHEN LEHENSWESEN

Vorträge, gehalten in Lindau 1956. Mit Beiträgen von Karl Bosl, Ludwig Buisson, Franz Dölger, Wilhelm Ebel, François L. Ganshof, Manfred Hellmann, Ernst Klebel, Wilhelm Weizsäcker. 2. Auflage 1972, 258 Seiten.

Band VI

## KÖNIGTUM, BURGEN UND KÖNIGSFREIE – KÖNIGSUMRITT UND HULDIGUNG IN OTTONISCH-SALISCHER ZEIT

Von Gerhard Baaken/Roderich Schmidt. 1961. 234 Seiten.

Band VII

## DIE ANFÄNGE DER LANDGEMEINDE UND IHR WESEN 1

Mit Beiträgen von Jappe Alberts, Ludwig Deike, Wilhelm Ebel, Hans Erich Feine, Pankraz Fried, Franz Huter, Hans Jänichen, Paul Kläui, Karl Lechner, Kurt Scharlau, K. H. Schröder, Franz Steinbach, Heinz Stoob, Adriaan Verhulst, Johanna Maria van Winter und Günther Wrede. 1964. 460 Seiten mit 30 Karten im Text, 9 Ausschlagkarten.

Band VIII

## DIE ANFÄNGE DER LANDGEMEINDE UND IHR WESEN 2

Mit Beiträgen von Johann M. Bak, Gerhard Buchda, Z. R. Dittrich, John Granlund, Gerhard Hafström, Herbert Helbig, Manfred Hellmann, Paul Johansen, Kare Kveseth, Theodor Mayer, Hans Patze, Walter Schlesinger, Berent Schwineköper, Wilhelm Weizsäcker, Reinhard Wenskus und Josef Zontar. 1964. 496 Seiten mit 25 Karten.

Band IX

## DIE WELT ZUR ZEIT DES KONSTANZER KONZILS

Reichenau-Vorträge Herbst 1964. Mit Beiträgen von Clemens Bauer, Hans-Georg Beck, Karl Bosl, Karl August Fink, Hermann Heimpel, Hanns Hubert Hofmann, Jiří Kejř, Ferdinand Seibt und Günther Stökl. 1965. 182 Seiten.

Band X

## DIE ALPEN IN DER EUROPÄISCHEN GESCHICHTE DES MITTELALTERS

Reichenau-Vorträge 1961–1962. Mit Beiträgen von Bernard Bligny, Bruno Boesch, Heinrich Büttner, Otto P. Clavadetscher, Rudolf Egger, Karl Finsterwalder, Franz Huter, Herbert Klein, Hans Eberhard Mayer, Theodor Mayer, Hans Sedlmayr, Stefan Sonderegger, Friedrich Schürri, Giovanni Tabacco und Hermann Vetters. 1965. 292 Seiten mit 1 Zeichnung und 9 Karten.

Band XI

## UNTERSUCHUNGEN ZUR GESELLSCHAFTLICHEN STRUKTUR DER MITTELALTERLICHEN STÄDTE IN EUROPA

Reichenau-Vorträge 1963–1964. Mit Beiträgen von Hans-Georg Beck, Karl Bosl, Ahasver von Brandt, Otto Brunner, Wilhelm Ebel, Gina Fasoli, Carsten Goehrke, Manfred Hellmann, Hanns Hubert Hofmann, Jan A. van Houtte, Raoul Manselli, Giovanni Tabacco, Eugen Wirth und Gerd Wunder. 2. Auflage 1974. 428 Seiten mit 4 Zeichnungen.

Band XII

## PROBLEME DES 12. JAHRHUNDERTS

Reichenau-Vorträge 1965–1967. Mit Beiträgen von Hans Georg Beck, Heinrich Büttner, Georges Duby, Gina Fasoli, Friedrich Hausmann, Manfred Hellmann, Hans Joachim Kissling, Karl Kroeschell, Kjell Kumlien, L. Mezey, Hans Patze, Jean Richard, Franz Josef Schmale, Hans Sedlmayr, Karl Ferdinand Werner. 1968. 440 Seiten mit 2 Karten.

Band XIII

## DER DEUTSCHE TERRITORIALSTAAT IM 14. JAHRHUNDERT 1

Reichenau-Vorträge 1967–1968. Mit Beiträgen von Bernhard Diestelkamp, Georg Droege, Wolfgang Heß, Hermann Kellenbenz, Bernhard Kirchgäßner, Götz Landwehr, Hans Patze, Franz Petri, Johanna Naendrup-Reimann, Jürgen Sydow, Reinhard Wenskus. 1970. 484 Seiten, 1 Zeichnung, 2 Karten, 3 Bildtafeln und zwei farbige Ausschlagtafeln.

Band XIV

## DER DEUTSCHE TERRITORIALSTAAT IM 14. JAHRHUNDERT 2

Mit Beiträgen von Karl Bosl, Pankraz Fried, Alois Gerlich, Hanns Hubert Hofmann, Franz Huter, Götz Landwehr, Richard Laufner, Karl Lechner, Hans Patze, Gerhard Pfeiffer, Meinrad Schaab, Walter Schlesinger, Fred Schwind, Ferdinand Seibt. 1971. 506 Seiten, 4 Karten im Text und 4 Ausschlagtafeln.



Band XV

## SCHWABEN UND SCHWEIZ IM FRÜHEN UND HOHEN MITTELALTER

Gesammelte Aufsätze von Heinrich Büttner. 1972. 540 Seiten mit 5 Zeichnungen im Text und 1 Bildtafel.

Band XVI

## PROBLEME UM FRIEDRICH II.

Mit Beiträgen von Heinz Angermeier, Rudolf Baehr, Josef Deér †, Hermann Dilcher, Friedrich Hausmann, Norbert Kamp, Friedrich Kempf, Florentine Mütterich, Kurt-Victor Selge, Hans Martin Schaller, Dieter Wojtecki, Paul Zinsmaier. 1974. 384 Seiten.

Band XVII

## INVESTITURSTREIT UND REICHSVERFASSUNG

Mit Beiträgen von Alfons Becker, Helmut Beumann, Heinrich Büttner, Peter Classen, Josef Fleckenstein, Horst Fuhrmann, Werner Goetz, Hermann Jakobs, Hagen Keller, Ursula Lewald, Helmut Maurer, Willibald Sauerländer, Walter Schlesinger, Karl Schmid, Elmar Wadle, Joachim Wollasch. 1973. 460 Seiten.

Band XVIII

## DIE DEUTSCHE OSTSIEDLUNG DES MITTELALTERS ALS PROBLEM DER EUROPÄISCHEN GESCHICHTE

Mit Beiträgen von Helmut Beumann, Dietrich Claude, Erik Fügedi, František Graus, Günther Grundmann, Herbert Helbig, Charles Higounet, Herbert Jankuhn, Jiří Kejř, András Kubinyi, Walter Kuhn, Adriaan von Müller, Josef Joachim Menzel, Franz Petri, Walter Schlesinger, Günther Stökl, Stanislaw Trawkowski, Sergij Vilfan, Reinhard Wenskus, Peter Wiesinger, Benedykt Zientara, Klaus Zernack. 1975. 812 Seiten mit 65 z. T. farbigen Abb. u. Karten, dar. 8 Ausschlagn tafeln, sowie 2 Faltpäne in Kartentasche.

Band XIX

## DIE RECHTS- UND VERFASSUNGSGESCHICHTLICHE BEDEUTUNG DER BURGEN IM DEUTSCHEN SPRACHRAUM

Mit Beiträgen von Fritz Arens, Karl S. Bader, Friedrich Benninghoven, Otto P. Clavaldtscher, Heinz Dopsch, Herwig Ebner, Rudolf Endres, Pankraz Fried, Wolfgang Hübener, Wilhelm Janssen, Martin Last, Hajo van Lengen, Ursula Lewald, Helmut Maurer, Hans-Martin Maurer, Michael Mitterauer, Johanna Naendrup-Reimann, Hans Patze, François Rapp, Meinrad Schaab, Roderich Schmidt, Fred Schwind, Adriaan Verhulst, Peter Wiesinger. In Vorbereitung für 1976. 2 Teilbände mit zus. ca. 1176 Seiten.

Band XX

## MÖNCHTUM, EPISKOPAT UND ADEL ZUR GRÜNDUNGSZEIT DES KLOSTERS REICHENAU

Mit Beiträgen von Arnold Angenendt, Helmut Beumann, Arno Borst, Johannes Duft, Eugen Ewig, Franz Felten, František Graus, Kurt-Ulrich Jäschke, Friedrich Prinz, Josef Semmler, Herwig Wolfram. 1974. 452 Seiten.

Band XXI

## BYZANZ UND DAS ABENDLÄNDISCHE HERRSCHERTUM

Ausgewählte Aufsätze von Josef Deér. In Vorbereitung für 1976. Ca. 584 Seiten mit 56 Seiten Abbildungen.

Die Reihe wird fortgesetzt

Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen





